

7.2. Rhetorik.

Inhalt: siehe S. 156

Einführung (01/05)

Diese “Rhetorik” ist nicht nur eine allgemeine Rhetorik, sondern auch eine “Theorie des Endes” - zum Nutzen der Hivo-Schüler. Zwar werden die wichtigsten Merkmale des “gut schreiben und/oder sagen können” (denn das ist im späteren, weiteren Sinne “Rhetorik” als angewandte Lehre von der Sprachbeherrschung) in sehr verkürzter Form behandelt. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf der Fähigkeit, eine Dissertation verantwortungsbewusst zu schreiben”.

Ein kultureller Fehler.

Vor einem Jahrhundert begannen einige der damaligen Intelligenzler - Franzosen und andere - mit einer bewussten “Demontage” (um Derridas Begriff zu verwenden: “la déconstruction”) der Rhetorik, die etwa vier bis fünfundzwanzig Jahrhunderte alt war (und erfolgreich angewendet wurde). Um die ... (seien Sie nicht überrascht), um es heute, seit einigen Jahrzehnten, wenn auch in einem umgestalteten Sinn, einzuführen.

Dabei wollen wir betonen, dass der “Rhetorik-Wahn”, der bei einigen Intellektuellen um sich greift, mehr als eine Modeerscheinung ist. Zumindest für unsere Sichtweise. Für uns ist es die Wiederbelebung - man könnte es auch ‘Aktualisierung’ nennen - einer grundsoliden Disziplin (Fach), die unzählige gebildete Menschen sprachfähig gemacht hat, - auch wenn wir aus unserer eigenen - wiederum zeitgebundenen - Sicht die Rhetorik und ihre Anwendungen anders (manchmal sehr ‘kritisch’, d.h. die Fehler aufzeigend) beurteilen. Wer von uns hat in der Sekundarschule nicht gelernt, “leere Rhetorik” zu sagen?

Unsere Lehrer vergaßen in der Regel hinzuzufügen, dass es neben der echten “hohlen” Rhetorik oder der Kunst des Sprechens und Schreibens auch eine nicht-hohle, sehr nützliche Rhetorik gab und gibt. Der Begriff “(hohle) Rhetorik” ist ideologisch mit Vorurteilen aufgeladen (d.h. von manchmal sehr gelehrten Voraussetzungen ohne viel Wert außer der darin ausgedrückten subjektiven Meinung). Dagegen wird der folgende Text (mit Sicherheit) verstoßen. Unter anderem aus den folgenden Gründen.

Eine zunehmende Beschwerde.

“An der Hochschule beherrscht einer von drei jungen Franzosen seine eigene Sprache nicht mehr. Aus einem Bericht der Inspection générale geht hervor, dass bei der Aufnahme in die Oberstufe vier von zehn Schülern als “illettrés” bezeichnet werden können.

RH 02.

Sie sind nicht einmal in der Lage, eine einfache und kurze Darstellung von Fakten, die direkt mit ihrem täglichen Leben zu tun haben, verständlich zu lesen oder zu schreiben. Das bedeutet, dass sie nicht über die notwendigen Fähigkeiten verfügen, um sich auf einem Mindestniveau in unsere Gesellschaft zu integrieren. (*Anne Vallée, Expression écrite: zéro!*, in: *Sélection du Readers Digest* (Zürich), 39 (1986), avril, 5/14).

Anmerkung: -- Dr. Guido Geerts, *Enkele beschouwingen over taalvaardigheid en cultuur*, in: *Onze Alma Mater* 38 (1984): 2, 87/99, sagt u.a. "(...) Hier und anderswo, in der Vergangenheit und in der Gegenwart, beklagen 'die Leute', dass 'sie' nicht schreiben können(...). Ich könnte ganze Seiten mit Texten füllen, in denen ich die soeben genannten Beschwerden gefunden habe. Mit anderen Worten: "Sie" können nicht schreiben. Auch "sie" können nicht sprechen (.....). Der "neue Analphabetismus" wurde von *Christopher Lasch, The Culture of Narcissism* (1978), als ein Aspekt des Anti-Intellektualismus analysiert. (...)". (A.c.,87v.).

Anmerkung: Cl. Callens, *La réforme du Français* (ein kopierter Text), sagt: "Oswald Ducrot/ Tzvetan Todorov (beide attachés de recherche au C.N.R.S., bekannt durch ihre Mitarbeit an *Qu'est-ce que le structuralisme?*, Paris, 1968), Autoren des *Dictionnaire encyclopédique des sciences du langage*, erklärten in der Sendung 'Science et technique (France-Culture):

"Heute herrscht in den Sprachwissenschaften ein ungeordneter Eindruck, und sei es nur in terminologischer Hinsicht. Die Fachbegriffe sind keineswegs festgelegt, sie ändern sich ständig. Fast jedes Lernsystem ('Doktrin') - jeden Monat, jedes Jahr entstehen sprachliche Lernsysteme - schafft sich seinen eigenen Jargon ('Terminologie'), so dass dieselben Wörter oft sehr unterschiedliche Bedeutungen haben; ja, manchmal haben sie von einem Lernsystem zum anderen eine widersprüchliche Bedeutung". (*Bulletin SBPF* 72/73, 1972, 90, Nr. 34).

Schlussfolgerung: Lasch sieht einen "Anti-Intellektualismus" am Werk; die französischen Strukturalisten eine "babylonische Sprachverwirrung" unter den Linguisten selbst. Diese letzte Bemerkung drängt uns dazu, uns so weit wie möglich an die etablierten, traditionellen Fachbegriffe zu halten, um keine Begriffsverwirrung zu schaffen.

Zu den oben genannten Faktoren kommen der Sturm-und-Drang-Aspekt der Romantik (mit ihrem Geniekult und Individualismus), der älteste Positivismus (mit seiner Abneigung gegen sprachliche Aspekte), die "kalifornische Revolution" (mit dem Hippie-Phänomen und der Neuen Linken), Anspielungen auf die "Gegenkultur" und den "Gauchismus" bis hin zum Anti-Intellektualismus, die die so genannte "Generationskluft" vertiefen (anstatt sie durch einen ruhigen Dialog zu überbrücken). Dies sind die so genannten "Generationsunterschiede" (anstatt sie durch einen ruhigen Dialog zu überbrücken).

RH 03.

Die Aktualität der Rhetorik.

Die bibliographischen Beispiele, die im weiteren Verlauf des Textes gegeben werden, werden die Aktualität mehr als bestätigen.

Auf einer allgemeineren Ebene werden sie jedoch z. B. genannt:

(i) Jutta Möller-Bäzner, *Rhetorik (Riskieren sie die große Lippe)*, in: *Cosmopolitan* (Für die Frau), 1985: 10 (Okt.), 128/133 (plädiert dafür, vor allem zu lernen, in der Öffentlichkeit aufzutreten);

(ii) A.G., *La persuasion*, -- cela s' apprend in: *Journal de Genève*, 23.02.1989 (Gérald Menthe, Marketing-Professor an der Universität Genf, richtet einen Schnellkurs "Rhetorik" für nicht-universitäre Studenten ein);

(iii) *Modèles de discours pour les dirigeants et cadres d' entreprise*, Paris (Weka), 1987 (ist eine Reihe von ausgefeilten Modellen von "Gemeinplätzen" ("lieux communs"), in der traditionellsten, aber an die moderne Atmosphäre angepassten Form). --

Fazit: Frauen, Nicht-Akademiker, Wirtschaftsführer - sie alle werden hier und da mit "Rhetorik" gefüttert - dem Beruf, den die "Modernisten" vor hundert Jahren abzuschaffen begannen - dem Beruf, der jetzt wieder "in" ist.

Literaturhinweis :

(1) H. Morier, *Dictionnaire de poétique et de rhétorique*, Paris, 1961-1, 1981-3.

(2) E.R. Curtius, *La littérature européenne et le Moyen Age latin*, Paris, 1956 (deutsches Original: 1948);

-- Ch.G. Baldwin, *Ancient Rhetoric and Poetic (Interpreted from Representative Works)*, Gloucester (Mass.), 1928-1 (beide Werke sind "Standardwerke").

(3) Der erste - natürlich wieder ein Grieche -, der eine Rhetorik schrieb, scheint der frühe Protosfist *Anaximenes von Lampsakos* (-380/-320) zu sein, mit seiner *Peri rhètorikès*, einem kleinen Werk, das kurz vor Aristoteles' Rhetorik (dem Klassiker, der auf +362/-361 datiert wird) erschien.

Wer mehr über die altgriechische Rhetorik wissen will, kann z.B. (aus einer unsichtbaren Masse von Büchern und Artikeln) lesen: H.I. Marrou, *Histoire de l' éducation dans l' antiquité*, Paris, 1948,-- 81/98 (*Les Sophistes*), 268/282 (*L' enseignement supérieur: la rhétorique*).

Weiter: C. Rehdantz, *Demosthenes: Acht philippische Reden*, Hft 1, Leipzig, 1865-2, 13/16 (*Kurze Geschichte der Redekunst*), 109/133 (*Rhetorischer u. stilistischer Index*;-- noch gültig);

-- J.W. Hey Atkins, *Griechische Rhetorik*, in: *Das Oxford Classical Dictionary*, 1950-2, 766/767;

RH 04.

-- E. von Tunk, *kurze Geschichte der altgriechischen Literatur*, Einsiedeln u. Brennofen, 1942, 40/51 (*Die Redekunst*);

-- R. Stock, *Eloquence*, in: *Helicon (Anthologie griechischer und lateinischer Schriftsteller)*, Antwerpen, s.d., 243/306.

(4) Einordnung der Rhetorik in einen breiteren Denkraum, vorzugsweise in die Moderne:

-- G. Fauconnier, *Algemene communicatietheorie (Ein Überblick über die wissenschaftlichen Theorien der Kommunikation)*, Utrecht/ Antwerpen, 1981, 19/27 (*Von der Rhetorik zur allgemeinen Kommunikationstheorie*);

-- im semiotischen (= signologischen) Sinne: R. Barthes, *L'aventure sémiologique*, Paris, 1985, 85/165 (*L'ancienne rhétorique*);

-- Umberto Eco, *La structure absente (Introduction à la sémiotique)*, Paris, 1972, 19 (*Rhétorique*, 154/166 (*Le message persuasif: la rhétorique*)). Es sei darauf hingewiesen, dass es zwei Modelle der Zeichentheorie gibt: die Semiotik von Peirce (Morris) und die Semiologie von de Saussure.

(5) Weitere Arbeiten: H. Plett, Hrsg. *Rhetorik (Kritische Positionen zum Stand der Forschung)*, München, 1977 (Thema: *Die überlieferte Rhetorik als Forschungsmethode anlässlich des Symposions in Essen*;-- literaturtheoretisch, pragmatisch (ergebnisorientiert), handlungstheoretisch (= praxeologisch),-- kulturhistorisch);--

-- Chaïm Perelman, *Rhetorik und Argumentation*, Baarn, 1979 (ein bahnbrechendes und sehr gründliches Werk);

-- M. Weller/ G. Stuiveling, *Moderne welsprekendheid (Modern Eloquence) (Handbook of Oral Language)*, Amsterdam/Brussels, 1968-3;

-- G. Vardaman, *Effective Communication of Ideas*, New York, 1970;

-- L. Bellenger, *La persuasion*, Paris, 1985;

-- O. Reboul, *La rhétorique*, Paris, 1984;

-- J. Kopperschmidt, *Allgemeine Rhetorik (Einführung in die Theorie der persuasiven Kommunikation)*, Stuttgart, 1973;

-- G. Klaus, *Die Macht des Wortes (Ein erkenntnistheoretisch-pragmatisches Traktat)*, Berlin, 1969-4;

-- K. Lehrer/ C. Wagner, *Rationaler Konsens in Wissenschaft und Gesellschaft (Eine philosophische und mathematische Studie)*, Dordrecht, 1981;

-- S. IJsseling, *Rhetorik und Philosophie (Was geschieht, wenn man spricht?)*, Bilthoven, 1975;

-- H. Lausberg, *Elemente der literarischen Rhetorik*, München, 1967-3;

-- H. Elentsen, *Moderne Rhetorik (Rede und Gespräch in der Wirtschaft und im öffentlichen Leben)*, Heidelberg, 1963-2;

Und nicht zuletzt ein okkultistischer Ansatz:

-- P.-C. Jagot, *L'éducation de la parole (Comment convaincre, séduire et captiver par une élocution claire et assurée)*, St. Jean de Braye, 1975.

Erste Beschreibungen.

Aus den vorangegangenen Ausführungen geht hervor, dass Sie sicherlich eine vage Vorstellung von “Rhetorik” haben. Aber das ist im Moment noch zu wenig. Daher einige Beschreibungen, d.h. ungefähre Definitionen (Kreaturendefinitionen).

(1) -- P. Larousse, *Grand dictionnaire universel du XIXe siecle*, 15 Bände, 1866/1876;-- t. 13, 1143, sagt:

“R(h)etorik ist die Lehre von der Beredsamkeit, wobei ‘Beredsamkeit’ als ‘l’ art de persuader”, die Kunst des Überzeugens, verstanden wird”. Géroze, der Autor des Artikels, fügt dem die klassische Methode der Rhetoren (Rhetoriklehrer) hinzu:

(a) Als präskriptive (normative) Wissenschaft gibt die klassische Rhetorik Maximen, d.h. Vorschriften, vor, die als Prämissen, Hypothesen, für gutes Schreiben und Sprechen gelten;

(b) Als reduktive Wissenschaft, die auf historischer Induktion beruht, prüft die klassische Rhetorik diese Voraussetzungen anhand der großen Meisterwerke der guten Schrift und Rede. So dass sich mit der Zeit ein solides kulturgeschichtliches Material ansammelt (zumindest in den guten Lehrbüchern).

(R.R. Bolger, *Rhetoric*, in: *Encyclopaedia Britannica*, Chicago, 1967, 19: 257/260, sagt es etwas anders, aber das macht es nicht unvereinbar mit Géroze. “Rhetorik ist die Bezeichnung, die traditionell für

(a) den Gebrauch der Sprache

(b) als eine Fertigkeit (‘Kunst’), die auf einem System geordneten Wissens beruht”.

Was wir gerade gehört haben.

Aber Bolger lehrt uns etwas. Nach dem Älteren Positivismus (A. Comte (1798/1857), *Cours de philosophie positive* (1830/1842)) entstand der Neo- -oder Logische (auch: Sprach-) Positivismus, der “in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Analyse des Sprachgebrauchs lenkte” (a.a.O., 259).

Bolger bezieht sich daher auf I.A. Richards, *Philosophy of Rhetoric* (1941), der sich in den USA für die Lehre der Rhetorik an Schulen und Universitäten einsetzt. Gute Fachwissenschaft achtet immer auf den (vor-)wissenschaftlichen Sprachgebrauch.

I. Unterscheidet sich professionelle Wissenschaft von “Eloquenz”? (06/10)

Es mag überraschen, dass ausgerechnet (Neo-)Positivisten ihr Augenmerk auf den - möglicherweise “rhetorischen” - Gebrauch von Sprache richten. Ist nicht die strenge, faktenbasierte (professionelle) Wissenschaft und die “positivistische Philosophie” das Herzstück eines jeden Positivisten?

Daher in einem ersten Kapitel ein Exkurs, der zugleich eine direkte Einführung ist, über den rhetorischen Aspekt jeder (professionellen) Wissenschaft.

Neue Beschreibung.

a. G.G. Granger (1920/...), ein überzeugter Rationalist, versucht in seiner *Pensée formelle et sciences de l' homme*, Paris, 1967, 21/24 (*Rhétorique et contenus*), zwei Behauptungen wahr zu machen.

(a) Die “rhetorische” Sprache unterscheidet sich grundlegend von der “wissenschaftlichen” Sprache, da sie sich in ein verbales Universum einfügt: (o.c., 21). Mit anderen Worten: Wir haben Rhetorik als Wortkunst (RH 01) verstanden, die wir in unserer Ausbildung gelernt haben. M.a.w.: ein ideologischer, einseitiger Gebrauch von Worten.

(b) Die Rhetorik - so Granger - nutzt die Sprache als Mittel zur Beeinflussung mehrerer Subjekte, und sei es nur wegen des rein ästhetischen (= schönen) Genusses, den das sprechende und zuhörende oder lesende Subjekt daraus zieht.

Die professionelle Wissenschaft hingegen verwendet Sprache:

(i) nicht nur als Mittel der Verständigung zwischen den in der professionellen Wissenschaft tätigen Subjekten (den professionellen Wissenschaftlern),

(ii) sondern auch als Interpretationsmittel zwischen denselben Subjekten und der wahrgenommenen Welt, so dass die Objekte dieser Wahrnehmungswelt zu “Maniables” werden (o.c.,23).

Wenn wir den zitierten Granger richtig verstehen, dann ist die wissenschaftliche Sprache eine der vielen rhetorischen Verwendungen der Sprache. Rhetorische Sprache”, immerhin,

(i) Sprache als Mittel der Kommunikation zwischen Autor/Schriftsteller oder Redner/Sprecher und Publikum verwendet und

(ii) die Sprache als Interpretationsmittel verwendet, um die Gegenstände, über die der Autor oder Redner spricht, zusammen mit dem Publikum “handhabbar” zu machen. Denn das Publikum, zumindest diejenigen, die vor allem etwas lernen wollen, sehen sich mit “unüberschaubaren” Dingen konfrontiert - man denke an einen Lehrer, der zum ersten Mal den Begriff “Quadrat” erklären muss - und sie erwarten von den (sprechenden/schreibenden) Personen, dass eben diese Dinge “handhabbar” werden (in Grangers Worten).

RH07 .

Erläuterung:

a. Nehmen wir zum Beispiel an, dass Sie als Lehrer Kindern, die es zum ersten Mal lernen, den Begriff “Quadrat” erklären müssen.

Für ein so kleines Wesen ist die Idee des “Quadrats” eine radikale Unbekannte (und daher in Grangers Sprache “unbeherrschbar”). Ein solches Kind hat noch nicht einmal den rein menschlichen Begriff des “Quadrats” und muss den Begriff (das Wort, in dem der Begriff enthalten ist) erst noch lernen.

Idee (im platonischen Sinne von “das, was alle unsere Begriffe und Konzepte beherrscht und zugleich erhellt, sowie die Dinge, auf die sich diese Begriffe und Konzepte beziehen”), Verständnis (das, was unseren Geist von der Idee her durchdringt), Begriff (das Wort oder die Wortgruppe, in der unsere Konzepte im Sprachkontext festgehalten werden), -- das Ding selbst, all das ist unbekannt und “unüberschaubar” (das betreffende Kind kann nicht “damit arbeiten”).

b. Du kommst ins Klassenzimmer - mit einem metallenen “Quadrat” (kontemplativer Unterricht), mit deinem vorbereiteten Geist. Was machen Sie zuerst? Zeichnen Sie z. B. ein Quadrat auf Ihre Tafel (platonisch ausgedrückt: das Phänomen, bei dem die Idee nur ein Bild (“Exemplar”) zeigt).

Außerdem: Sprechen Sie das Wort “Quadrat” aus und schreiben Sie es vielleicht an die Tafel. Zu guter Letzt reichen Sie das Metallquadrat von Kind zu Kind weiter, damit es es anschauen und anfassen kann... Was haben Sie getan?

(i) Was die Mittel des Verstehens betrifft, so habt ihr sowohl eine Zeichnung auf der Tafel (“materielles Phänomen”) als auch vielleicht das Wort “Quadrat” auf derselben Tafel und das kleine Quadrat aus Metall, das in Umlauf gekommen ist, - all das zusammengefasst in dem Begriff “Quadrat”, den ihr quasi ununterbrochen wiederholt, so dass er inmitten der Sätze, die ihr ausspricht, sanft in die wachen Gemüter eurer Kinder eindringt. Damit haben Sie das Grundphänomen jeder rhetorischen Handlung etabliert.

(ii) Was die Mittel der Interpretation betrifft, haben Sie genau dieselben Daten: denn “interpretieren” bedeutet **a.** ein Gegebenes (“etwas” im ontologischen Sinne) **b.** aus dem Ganzen (“Totalität”) von allem, was ist (“Sein”), herauszulösen, um es zu benennen und damit handhabbar zu machen.

Von diesem Moment an können Sie sich Gedanken darüber machen, wie Sie zum Beispiel die geometrische Oberfläche schärfen können. “Seite an Seite” lautet die Formel. So wird das Quadrat buchstäblich auch geometrisch “handhabbar”.

RH 08.

Der rhetorische Akt beinhaltet “Sprache als Mittel der Beeinflussung”.

(1) Wenn ein Wissenschaftler mit einem anderen über seine Entdeckungen, über seine wissenschaftlichen Daten oder Erkenntnisse spricht, verwendet er sowohl Mittel des Verstehens als auch Mittel der Interpretation, um ... diesen Kollegen z.B. mit Hilfe der wissenschaftlichen Sprache beeinflussen (z.B. eine Reihe mathematischer Formeln, die das untersuchte Phänomen genau beschreiben; z.B. eine Protokollerklärung, d.h. eine Beschreibung eines Experiments). Bereitwillig beeinflusst er den anderen Gelehrten.

Dieses “Einbringen” seiner Erkenntnisse und Erfahrungen in die Gedankenwelt des Kollegen ist typisch rhetorisch.

(2) Wenn Sie als Lehrer mit Ihren Kindern z.B. über das Quadrat sprechen, dann benutzen Sie sowohl Mittel des Verstehens (nach der Stunde, wenn sie erfolgreich war, haben die Kinder Sie “verstanden” und Sie können im Verstehen mit ihnen das Quadrat “handhaben”) als auch Mittel der Interpretation (sie haben mit Ihnen das Quadrat (und alle möglichen Quadrate), d.h. die Idee, von der Gesamtwirklichkeit getrennt und ihr Namen gegeben).

Aber sofort hast du sie beeinflusst. Denn Sie haben die Idee des “Quadrats” (mit allem, was es regiert, - der Begriff des “Quadrats”, der Begriff (das Wort) “Quadrat”, die Exemplare (“Phänomene”) davon, die in der Natur oder in der Kultur zu finden sind) in das Denken und die Vernunft der Kinder “eingeführt”. Das ist die Definition von “Rhetorik”. Wobei “Rhetorik” alles andere als “hohle” Rhetorik oder Wortkunst ist.

Ein Argument der Autorität.

Also unsere These ist: Lehre, wie ein Lehrer, - eine wissenschaftliche Diskussion (oder Debatte), - sie sind zwei Arten (Arten) oder Anwendungsmodelle einer universellen Idee “Rhetorik”.

Darunter versteht man vorerst die Verbreitung einer Botschaft (nach der heutigen Kommunikationstheorie), d.h. einer Information, durch Verstehen und Interpretation. Ja, vielleicht gibt es keine bessere Definition für den rhetorischen Akt.

Als Argument für die Autorität zitieren wir Thomas Kuhn (1922/1996), der - zusammen mit Karl Popper, Imre Lakatos und Paul Feyerabend - als einer der großen Erkenntnistheoretiker (Wissenschaftsphilosophen) unserer Zeit gilt (vgl. A. Chalmers, *What is science called? (Über das Wesen und die Stellung der Wissenschaft und ihrer Methoden)*, Meppel/Amsterdam, 1981, 114/127 (-Kuhns Paradigmen-).

RH 09.

In seiner Schrift *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* (1962), Meppel, 1976-2, 135, sagt Kuhn folgendes: “Wenn wir die umfangreiche experimentelle Literatur durchsehen (...), kommt der Verdacht auf, dass auch der Wahrnehmung so etwas wie ein Paradigma zugrunde liegt. Es kommt darauf an, was eine Person sieht:

(i) **die** beiden Objekte, die er ansieht

(ii) als das, was er zu sehen gelernt hat, - durch seine früheren visuell-begrifflichen Erfahrungen. In Ermangelung einer solchen Ausbildung (*Anmerkung: Übung*) gibt es nur - in den Worten von William James (1842/1910) - “eine blühende, summende Verwirrung”.

Der große Religionspsychologe James bringt hier auf brillante Weise zum Ausdruck, was Granger als “Unbeherrschbarkeit” bezeichnet. -Was die “visuell-konzeptionelle Erfahrung” beinhaltet, lässt sich wie folgt veranschaulichen.

Ein Lehrer lehrt zum Beispiel, was eine “camera obscura” (der geschlossene Kasten im Inneren einer Kamera; metonymisch: die Kamera selbst) ist. Ohne den visuellen Aspekt (das Sehen einer Kamera), ohne den damit verbundenen begrifflichen (= verstehenden) Aspekt (weil der Lehrer das Objekt mit dem Begriff “Kamera (obscura)” bezeichnet), “sieht” der Schüler ein unverarbeitetes, “unbeherrschbares” Ding (z. B. einen Kasten).

Man beachte, dass der Lehrer, indem er den Begriff “camera (obscura)” auf den Gegenstand “klebt”, denselben Gegenstand in der Sprache verortet (sprachlicher Aspekt) und gleichzeitig das Verständnis und die Interpretation einführt. Der Schüler wird in die Gruppe derjenigen eingeweiht, die sowohl den Begriff “camera (obscura)” kennen als auch das sprachliche System voraussetzen (um mit de Saussure und den Strukturalisten zu sprechen), in dem dieser Begriff angesiedelt ist. Nur wenn diese beiden Aspekte im Vordergrund stehen, kann der Schüler “sehen” (wahrnehmen). Andernfalls “sieht” er/sie nur ein amorphes (bedeutungsloses) “Etwas”.

Er/sie sieht nicht, was der Lehrer sieht, was jeder sieht, solange er/sie nicht gelernt hat zu sehen, solange der Lehrer ihn/sie nicht durch Interpretation und Verständnis in diese Richtung beeinflusst hat. Das heißt, solange die “Rhetorik” des Lehrers nicht in diese Richtung gewirkt hat.

Kuhns anwendungsorientiertes Modell.

O.c., 36, gibt Kuhn einen Antrag.

“Irgendwann - zwischen 1740 und 1780 - waren die Theoretiker der Elektrizität zum ersten Mal (RH 07: zum ersten Mal) in der Lage, die Grundlagen ihres Fachs unhinterfragt zu akzeptieren.

RH 10.

(i) - Von diesem Zeitpunkt an stürzten sie sich auf konkretere (*d.h.* definierte) und verborgene Probleme und berichteten ihre Ergebnisse zunehmend in Artikeln, die sich an andere Elektrizitätstheoretiker richteten, anstatt in Büchern, die sich an die entwickelte Welt im Allgemeinen richteten.

(ii) - Als Gruppe haben sie das erreicht, was (1) die Astronomen in der Antike, (2) die Bewegungsforscher im Mittelalter, (3) die Physikalisch-Optischen, Ende des XVII. Jahrhunderts, (4) die Historisch-Geologischen, Anfang des XIX.

Insbesondere hatten sie ein (Paradigma, vom altgriechischen ‘paradeigma’ (Modell, Denkmodell, Vorbild)) geschaffen, das sich als fähig erwies, die Forschung der gesamten Gruppe zu leiten.

Außer mit Hilfe der ‘Weisheit im Nachhinein’ ist es schwierig, ein anderes ‘Kriterium’ (*Anmerkung:* vom altgriechischen ‘kritèrion’, Mittel zur Charakterisierung, - das, wodurch etwas von allen anderen Dingen unterschieden (und somit unterschieden) werden kann) zu finden, das ein Gebiet so eindeutig zu einer (Berufs-)Wissenschaft erklärt”.

Soviel zu Kuhn, der den uralten Begriff “Paradigma” (auch als “Lehrbuch” übersetzt) wieder salonfähig machte.

Mit anderen Worten:

(1) der professionelle Wissenschaftler findet, in der Regel begünstigt durch einen Zufall, eine neue “Sichtweise” (in Kuhns Sprachspiel: Paradigma) von mindestens einem Beobachtungsgegenstand;

(2) er teilt diese Ansicht anderen Subjekten mit (um mit Granger zu sprechen), d.h.

(2)a der gebildete Leser (Vulgärrhetorik) oder

(2)b der “Spezialist” (Berufskollege) (hoher Informationsgehalt bzw. Rhetorik).
Auf diese Weise beeinflusst er die “Sicht” (Paradigma, Interpretationsmittel und gleichzeitig Mittel zum Verständnis) der beobachtbaren Welt (der “Objekte”), bis seine “Sicht” akzeptiert wird.

Entscheidung. Theorie” im heutigen Sinne ist eine Menge von Begriffen und Urteilen, vorzugsweise axiomatisch (ableitbar aus strengen Prämissen), so dass eine geordnete Menge von Aussagen über einen Bereich (die Objekte) formuliert wird.

Die “Metatheorie” ist, wie die “Metasprache” (Sprache über Sprache), eine Theorie, die die Theorie im soeben definierten Sinne zum Gegenstand hat. Eine echte Metatheorie der Wissenschaft - wie die Rede des Lehrers - beinhaltet sicherlich ein rhetorisches Moment, denn in jedem wissenschaftlichen Verhalten finden wir ein minimales (und korrekt definiertes) “rhetorisches Element”.

Was wir versucht haben zu demonstrieren.

RH 11.

II (11/16) Die Ränge des rhetorischen Aktes.

Wir sagen 'handeln'. Schließlich ist die Rhetorik seit jeher eine Theorie des Handelns oder der Praxeologie (v/h griechisch 'praxis', Handlung, Aktion). Einer hat eine Botschaft ("Der Sprecher hat etwas zu sagen"). Diese Botschaft oder "Nachricht" (Information) soll durch Interpretation und Verständnis vermittelt werden. Das haben wir soeben gesehen. Das bedeutet: Man arbeitet - aktiv - an seinen Mitmenschen.

Was sind nun die Hauptbestandteile, "stoicheia", elementa, Artikulationen (Aktenteile), dieser Aktion? Fünf. - Aristoteles hat vier vorausgesehen. Aber - besonders seit dem Protosophen Hippias von Elis (-470/-400; vgl. J.P. Vernant, *Mythe et pensée chez les Grecs (Etudes de psychologie historique)*, I, Paris, 1970, 106s. (*Mnemotechnie d' Hippias*) - hat man das Auswendiglernen hinzugefügt.

A - Die Textrhetorik. (11/12.1)

Ein wesentlicher Bestandteil einer rhetorischen Handlung - denken Sie an ein Werbeplakat - ist ein minimaler und wesentlicher Text. Daher auch der Begriff "Textuologie". Stellen Sie sich eine duftende Suppenterrine in einer Hühnerwerbung vor: Man sieht einen Fuchs, der die Schüssel begehrt, aber die Worte "Da ist Huhn drin" erklären, worum es geht. Das ist das Textelement. Ganz gleich, wie klein. Der Effekt ist, dass der Betrachter bereits den Geruch in der Nase und den Geschmack im Mund von leckerem Hühnchen spürt.

Das ist die gesamte Rhetorik der Werbung, die sowohl Text als auch einen Sprachakt umfasst. Eine Handlung also, die sich das Textelement des Verstehens zunutze macht ("Da ist Huhn drin"). Ein Akt der Beeinflussung, das heißt.

Literaturhinweis :

- P. Larousse, *Grand dict.*, 1143;
- A. Langlois, *Le style: la chose et la manière (Du XVIIe au XXe siècle)*, Bruxelles, 1925, 56/58;
- R. Barthes, *L' aventure sém.*, 4, 121, 123.

Diesen Autoren zufolge gliedert sich die Textrhetorik in drei Teile, die Géroze im Larousse wie folgt charakterisiert. "Alle geistige Arbeit kommt zustande durch Erfindung (heuresis, inventio), -- Anordnung (diataxis oder taxis, dispositici und -- Gestaltung (Stilisierung, -- lexis, elocutio)".

Nach Geruzez. -- Die Lateiner beschreiben:

(i) "invenire quid dicas" (finden Sie heraus, was Sie sagen wollen; bauen Sie die Botschaft auf);

(ii) "inventa disponere" (das Gefundene nach Plan anordnen; die Reihenfolge der Nachricht);

Diese beiden Abschnitte bilden den Wirtschaftsteil.

"Ornare verbis" (in (stilisierte) Worte fassen, d.h. das "Design" oder die Formgebung der Botschaft). Es ist zu beachten, dass diese drei Vorgänge unterschiedlich, aber nicht getrennt sind.

RH 12.

A.1. - Heuristische Rhetorik.

Die Erfindung, der traditionelle Titel, liefert den “pisteis” (probationes), den “Beweis” (das Argument).

Die Logik (Theorie des Denkens) und insbesondere die angewandte Logik (= Theorie der Methoden), die sich mit Begriffen, Urteilen und Schlussfolgerungen befasst, dominieren diesen Bereich in gewissem Maße. Aber auch die Pathetik (die Theorie der emotionalen Argumente) spielt hier eine entscheidende Rolle.

Ergebnis: alle Elemente, verstanden als Rohdatenmaterial, - das, was Herodot von Hallikarnassos (-484/-425; Begründer der Land- und Völkerkunde (W. Jaeger) oder, wie üblich, “Vater der Geschichtsschreibung”) “historia” nannte, Forschungsmaterial.

A.2.-- Textrhetorik.

Die Textrhetorik wird von Herodot als “die Lehre, die den ‘logos’, den Text, umgibt” bezeichnet. -- Traditionell werden zwei Aspekte unterschieden.

(I). Die harmologische Rhetorik.

Die Gliederung (so der überlieferte Titel), mit dem ordnenden Geist (‘Harmologie’ (Ordnungslehre)), behandelt die losen Materialien des Studiums - man beachte den Plan, die Reihenfolge der Textteile, die Gliederung, die Anordnung. - Wir werden in Zukunft regelmäßig hierher zurückkehren.

(II): Die stilistische Rhetorik.

Die Gestaltung, die Stilisierung, ist die abschließende Bearbeitung des geordneten Textes durch unseren Geist, als ob er mit einem Sinn für “Schönheit” begabt wäre - wir werden darauf nicht in einem eigenen Kapitel eingehen.

Literaturhinweis :

-- H. Suhamy, *Les figures de style*, Paris, 1983-2 (Die Figuren des Stils, einschließlich der Tropologie, sind Sprüche);

-- P. Barucco, *Eléments de stylistique*, Paris, 1979 (Aktuelle Theorien).

Der Stil ist die Art und Weise, wie man den Gedanken durch die Sprache ausdrückt (J. Broeckeaert).

-- Wie R. Barthes, *L'av. sém.* 155/164, sagt, der antike Begriff sei “lexis” (lat.: “elocutio”). Oder auch ‘hermeneia’ (lat.: ‘interpretatio’, Auslegung).

Ein rein logisch-pathetischer Inhalt kann auf mehr als eine Weise ausgedrückt werden.

Die Werbung von neulich: “Essen Sie Hühnchen, denn Hühnchen ist gesund” oder “Da ist Hühnchen drin” (sagt der gierige Fuchs, der auf dem Plakat abgebildet ist, das Vorbild für den Appetit).

RH12 .1.

Anwendbares Modell.

-- R. Bruzina, *Eidos (Universalität im Bild oder im Begriff?)*, in: R. Bruzina / B. Wilshire, *Crosscurrents in Phenomenology*, Den Haag/Boston, 1978, gibt uns ein sehr aufschlussreiches Beispiel für "Stile".

Dieselbe "Nachricht" kann auf mehr als eine Weise "kodiert" (in Text umgewandelt) werden.

Situation: In Schwarzafrika kommt mit den Weißen eine neue Religion ins Land.

(1) - Neger-afrikanischer Stil.

Der Oberpriester teilt einem seiner Söhne mit, dass es notwendig ist, ihn zur Kirche (in Westafrika) zu schicken: "Ich wünsche, dass einer meiner Söhne diese Menschen begleitet, um dort meine Augen zu sein. Wenn nichts drin ist, kommen Sie wieder. Aber wenn etwas dabei ist, bring mir meinen Anteil nach Hause.

Die Welt ist wie eine Maske, die tanzt. Wenn Sie die Welt sehen wollen, bleiben Sie nicht an einem Ort. Mein Geist sagt mir, dass diejenigen, die keine Freunde des "weißen Mannes" sind, heute und morgen sagen werden: "Wenn wir das nur gewusst hätten!".

(2) - Westlicher Stil.

"Ich schicke dich als meinen Vertreter zu diesen Menschen, damit du sicher bist, wenn diese neue Religion aufkommt und weiterbesteht. Man muss mit der Zeit gehen, sonst bleibt man auf der Strecke. Ich habe den leisen Verdacht, dass diejenigen, die sich heute nicht mit den Weißen arrangieren, ihre Perspektivlosigkeit mit der Zeit bitter bereuen werden. (Aus: Chinua Achebe (nigerianischer Schriftsteller), *English and the African Writer*, in: *Transition*, 4 (1965), 18:18/19,--ein Text, der von zwei Stilen im Englischen spricht, insofern es von Negro Africans geschrieben/gesprochen wird).

Traduttore traditore.

"Übersetzen ist Verrat". -- so lautet ein italienisches Sprichwort.

H. De Vos, *Einl./ Erl., Ernst Jünger (1895/1998), Lob der Vokale und Sizilischer Brief an dem Mann im Mond, Brüssel. s.d., 19f.*

Die lateinische Strophe "Nulla unda tam profunda quam vis amoris furibunda" mit "Keine Quelle/ So tief und schnell/ Als der Liebe/ Reissende Welle" wiederzugeben, würde die antik-mysteriöse Atmosphäre des Lateinischen verfälschen. (Keine Welle ist so tief wie die Beharrlichkeit der "Liebe" außerhalb ihrer selbst).

RH 13.

B.: Die dramaturgische Rhetorik. (13/15)

Dramaturgie" bedeutet "die Theorie des Theaters oder besser des Schauspiels". Wir haben es oben gesagt: Rhetorik wird am reinsten verstanden, wenn man sie als Kunst des Handelns bezeichnet. Der Text ist eins. Aber die Präsentation des Textes ist zweigeteilt. Und "rezitieren" ist Handeln, Handeln auf ein Publikum - auch wenn es nur ein Zuhörer ist.

B.1.-- Die mnemotechnische Rhetorik.

(1) Die Lateiner nannten diesen Teil des rhetorischen Aktes "memoriae mendare" (sich einprägen; die Botschaft auswendig lernen).

Literaturhinweis : Larousse, Langlois, Barthes, wie oben.-

(2) Das "mnèmè", memoria, Erinnerung, ist ein archaisches Erbe. Dies geht aus dem hervor, was J.P. Vernant, *Mythe et pensée*, I, 80/123, dazu sagt.

a. Die Dichter z.B. (wie ein Homèros, Homer,-- zwischen -900 und -700) rezitierten die Gedichte aus dem Gedächtnis, manchmal Tausende von Versen lang. Der oben erwähnte Ellis Hippias (RH 11) (vgl. J.P. Dumont, *Les Sophistes (Fragments et témoignages)*, Paris, 1969, 145s.) besaß ebenfalls ein solches phänomenales (im Sinne von "außergewöhnliches") Gedächtnis.

b. Dem Geschichtspsychologen Vernant zufolge war ein Gedächtnis wie das von Hippias z.B. die Säkularisierung von

(i) Mnèmōsunè, die Göttin des Gedächtnisses (und des erweiterten Bewusstseins, wie manche Alternativen heute sagen),

(ii) der das faktisch bestimmbare (im platonischen Sinne "phänomenale") Gedächtnis durch seine Inspiration begründete.

Entscheidung:

In der mnemotechnischen Rhetorik lebt eine alte heilige Tatsache in säkularer (= säkularisierter, "irdischer") Form weiter.

(3) Zu diesem Kapitel gehört auch das Thema der Improvisation. Wir sagen: "einen Text vortragen ... auf die Faust, in dem Moment, in dem er erdacht wird". Das bedeutet, dass die Hauptpunkte einer Nachricht (= Text) auswendig gelernt werden, aber der endgültige Wortlaut, einschließlich des Stils, "improvisiert" wird. Das ist in vielen Fällen die beste Art, ihn zu rezitieren.

(4) Ein Text kann sowohl still als auch laut (eventuell für die Anwesenden) auswendig gelernt werden.

(5) Ein Ratschlag: Manche Redner gehen folgendermaßen vor (und das mit Erfolg): Der memorierte Text ist zu einem bestimmten Zeitpunkt im Gedächtnis; von da an nimmt man Proben und rezitiert sie (leise oder laut), aber so, dass man so rezitiert, als würde man in der Zukunft tatsächlich sprechen.

RH14 .

Dies erinnert an das, was in der Bibel als “prophetische Perspektive” bezeichnet wird: Der betreffende Prophet sprach so, als wäre er bereits der Zeitgenosse einer zukünftigen Menschheit. Etwas Ähnliches findet man in gewisser Weise in dem, was die Rhetoriker als “bildhafte Hypotypisierung” bezeichnen (“Ich sehe schon die Stadt brennen ...”).

B.2. - Die “heuchlerische” Rhetorik

(1) Die Lateiner nannten diesen rhetorischen Aspekt “agere et pronuntiare” (handeln und verkünden; die Botschaft handeln).

Literaturhinweis : neben dem bereits erwähnten *Larousse (Gérusez)*, *Langlois et Barthes*, Waisenkinder erwähnt:

-- Sir Charles Bell (1774/1842; berühmter Nervenphysiologe), *Anatomy and Philosophy of Expression as Connected with the Fine Arts* (1806; über die Muskelbewegungen, die gewöhnlich die Triebe und Gefühle begleiten);

-- Ch. Darwin (1809/ 1882), *Expression of the Emotions of Man and Animals* (1872; Darwin erwähnt u.a. Bell);

-- E.W. Straus (Lexington, Kentucky), *The Sigh (An Introduction to a Theory of Expression)*, in: *Tijdschr.v.Phil.*, 14 (1952): 4, 474/, 95).

(2) Straus, der sowohl Bell als auch Darwin nachdrücklich erwähnt, verweist auf eine von Bell formulierte Analogie: “Der Ausdruck ist für die Leidenschaft das, was die Sprache für das Denken ist”. Analogie: Ausdruck / Leidenschaft = Sprache / Gedanken. Als Schauspieler oder Redner tut man gut daran, diese Analogie in Betracht zu ziehen.

(3) Der altgriechische Begriff “hupokritikos” bedeutet, wenn auch nur in zweiter Linie, nicht “vortäuschen”, sondern handeln. Hupokritikos” bedeutet also im Altgriechischen “das, was zum Handeln gehört”.

Die Lateiner, die sich des praxeologischen Charakters der Rhetorik bewusst waren, übersetzten “hupokrisis” zu Recht mit “actio”. “Agere et pronuntiare” erwähnt sogar das Handeln vor dem Aussprechen.

Die Textologie und die Mnemotechnik sind nur vorbereitende Abschnitte. Die Handlung, die sowohl die Diktion (Rhetorik) als auch die Gestik (Mimik) umfasst, wird darüber hinaus unterstützt durch

(i) die Gesamterscheinung des Schauspielers (eine bestimmte Kleidung kann “eloquent” wirken; denken Sie an einen Punk, der spricht) und

(ii) die Infrastruktur (denken Sie an die von Anwälten vor Gericht vorgelegten Beweise: “Hier ist die Tatwaffe!”; denken Sie an die Lehrer, die die Tafel benutzen; denken Sie an die überzeugende Wirkung von Tafeln oder Computerbildschirmen): alle diese Aspekte bilden in der Tat eine Einheit.

RH 15.

Eine Untersuchung des Gewissens.

Die Studenten des Hivo (Höhere Pädagogische Hochschule) befinden sich größtenteils in der aktiven Ausbildung. Vielleicht wäre es sinnvoll, das Lehr- und Erziehungsverhalten, das sie an den Tag legen, anhand der fünf rhetorischen Abschnitte zu analysieren.

A.1. Die Lehrkraft hat eine Botschaft, den Inhalt ihres Unterrichts, der sich in mehrere Elemente aufgliedern lässt.

A.2. Es hat eine Botschaft, den Inhalt der Lektion, die nach einem Plan angeordnet ist.

A.3. Es hat eine Botschaft, den Inhalt der Lektion, der mit einem Minimum an Stilisierung artikuliert wird.

B.1. Ein gut vorbereiteter Lehrer hat zumindest auswendig gelernt, würzt dies aber mit fließender Improvisation (und sei es nur, weil ein Schüler den Finger hebt und eine manchmal unvorhergesehene Frage stellt, die den programmierten Text stört).

B.2. Schließlich, wenn man es in Betracht zieht, ist das Unterrichten für einen minimal-essentiellen Teil Schauspielerei. Eine Lehrerin, die nie Gefühle “ausdrückt”, die eine stotternde Diktion, eine lahme Figur, ein schwaches Auftreten, eine lahme Infrastruktur hat, wird - ganz sicher - eine andere Wirkung auf die kleinen Zuhörer haben, die sie vor sich hat, als diejenige, die alle diese Elemente nicht hat.

Die Botschaft leidet unter einem Mangel an Rhetorik. Manchmal hört man, wie sich Lehrer beschweren: “Es ist nicht reingegangen”. Dies ist ein direkter Hinweis auf ihre/seine Rhetorik, die ... Dies ist ein direkter Verweis auf ihre/seine Rhetorik, die ... -versucht, die Botschaft durch Mittel des Verstehens -und der Interpretation zu vermitteln (die in die fünf Abschnitte übergehen).

Anmerkung - Versteht man mehr oder weniger, warum weiter oben (RH 1) von einem “kulturellen Fehler” gesprochen wurde, wenn es darum geht, die altehrwürdige Rhetorik zu minimieren oder gar radikal abzuschaffen, wie es leider geschehen ist? Lehren ist ein rhetorischer Akt.

Die Sprache beherrschen.

Die Agagogen (Pädagogen, Andragogen), die Agogiker (Theoretiker) des agogischen Verhaltens, sie alle haben in den letzten Jahren, auch unter dem Einfluss der Neuen Linken, mit Nachdruck von Empowerment gesprochen. Ermächtigt” zu sein bedeutet, “entmachtet” zu sein. Sich aus der Umklammerung der Mitmenschen befreien, die “entfremdend” sind. Wer Rhetorik studiert hat, kann viel leichter erkennen, wo, wann, wie und mit welchen Mitteln derselbe Mitmensch “eingreift” und “manipuliert”.

RH16 .

Semasiologie.

Semasiologie" ist die "Bedeutung von Wörtern". -- Rhetorik' kann auf mehr als eine Weise definiert werden. R. Barthes, u.a., fasst die Bedeutungen zusammen.

A. - Die Technik der Überzeugung, d.h. die Fähigkeit zu sprechen, d.h. eine Botschaft durch "Einstimmen" leicht verständlich zu machen.

B. (i) Vermittlung von Sprachkenntnissen und Überzeugungstechniken" - zunächst durch die antiken "Rhetoren", später durch normale Lehrer.

(ii) Das, was Barthes als "Protowissenschaft" (= beginnende Wissenschaft) bezeichnet, d.h. die Analyse des Phänomens (des sprachlichen Verhaltens) im Sinne einer so genannten "Metawissenschaft" über die sprachliche Kompetenz).

Ethisch-politische Tendenz.

Im Gegensatz zur rein "positiven" (= durchsetzungsfähigen) Forschung unserer Tage war die traditionelle Rhetorik nie - wie man heute sagt - "wertfrei".

(i) Jemanden so zu bearbeiten, dass die Botschaft ankommt, ist immer eine Handlung, für die man nach seinem Gewissen verantwortlich ist.

Hinweis: Es gibt Unterschiede.

a. Protosophen wie Protagoras von Abdera (-480/-410) oder der noch stärkere Gorgias von Leontinoi (-460/-375) haben den ethischen Aspekt manchmal nicht sehr ernst genommen.

b. Die Paläopythagoräer (Puthagoras von Samos (-580/-500) und seine Schule, sowie Platon von Athen (-427/-347), die eine durch und durch gewissenhafte Rhetorik vertraten, hielten -- zusammen mit der großen platonischen Tradition -- z.B. Cicero (-106/-400; De institutione oratoria, vollwertige Rhetorik) oder Quintilian (+35/+96; De institutione oratoria, vollwertige Rhetorik).z.B. Cicero (-106/-43; der größte römische Redner) oder Quintilian (+35/+96; De institutione oratoria, eine vollwertige Rhetorik) - hielten so streng wie möglich an dem einen oder anderen ethischen System fest. Wie Barthes sagt, war diese moralische Institution bis zum XIX. Jahrhundert dominant.

(ii) Jemanden so zu bearbeiten, dass eine Botschaft mit den ihr beigefügten Interpretations- und Verständnismodellen akzeptiert wird, wurde stets als eine Handlung betrachtet, für die man verantwortlich war - nicht nur als gewissenhafter Mensch, sondern auch als mitverantwortlicher Bürger. -- Polis", Stadtstaat, war der Begriff, der zu unserem Wort "Politik" oder "politisch" führte, und das Staatsbürgerrecht war das Zeichen des Gewissens schlechthin. Daher die Paarung "ethisch-politisch".

Anmerkung - Die Geisteswissenschaften.

Um 1950 tauchte ein neuer Begriff auf, der den als veraltet geltenden Begriff "Moral- und Politikwissenschaften" ablöste.

Literaturhinweis :

-- J. Freund, *Les théories des sciences humaines*, Paris, 1973.

-- D. Hollier, *Direktor, Panorama des sc. humaines*, Paris, 1973.

RH17 .

III. Die Entstehungsgeschichte der griechischen Rhetorik. (17/27)

Wie der große katholische Pädagoge O. Willmann (1839/1920), *Abriss der Philosophie (Philosophische Propädeutik)*, Wien, 1959-5, 51, 414, sagt, ist der so genannte “genetische” Ansatz, d.h. etwas von seinem Ursprung her zu studieren, einer der geeignetsten Wege, es zu verstehen (man denke an Aristoteles oder Hegel). Wir werden diese Methode kurz auf die Rhetorik anwenden, nicht um den Text zu erweitern oder den Eindruck von Gelehrsamkeit zu erwecken, sondern um Ihnen, die Sie eine Dissertation schreiben wollen, eine der möglichen Methoden zur “Entwicklung” Ihres Themas und der damit verbundenen Probleme anzubieten.

Aber auch ein Roland Barthes hat als Strukturalist (im Saussur’schen Sinne) recht, wenn er schreibt: “Rhetorik muss immer im strukturellen Spiel ihrer Bestandteile ‘gelesen’ (op.: verstehen : interpretieren) werden, d.h. Grammatik, Logik (RH 12), Poetik (op. die Theorie der Poesie), Philosophie. es ist das Spiel des Systems - nicht jedes seiner Teile einzeln -, das historisch bedeutsam ist”. (O.c., 118/120).

Mit anderen Worten: O. Willmann, stark unter dem Einfluss des Historismus (d.h. der deutschen Romantik) stehend, betont die so genannte diachrone Sichtweise, Barthes als Saussurianer betont ebenso zu Recht die synchrone oder systemtheoretische Sichtweise.-- Sie, die Sie eine Dissertation vorbereiten, untersuchen bitte Ihr Thema und seine Probleme aus dieser doppelten, komplementären Methode.

1.-- Alte Tradition der (demokratischen) Griechen. (17/19)

“Homer, der große epische Dichter (RH 13), wird oft als der Begründer der Rhetorik angesehen. Ernst Curtius (1814/1896; bekannt durch seine Geschichte Griechenlands (1857/1861)) hat zu Recht festgestellt, dass fast die Hälfte der Ilias und mehr als zwei Drittel der Odyssee Reden von handelnden Personen sind, oft von beträchtlicher Länge. Besonders der ‘lächerliche Odysseus’ (...) ist ein meisterhafter Redner”. (M. Weller/ G. Stuiveling, *Moderne Beredsamkeit*, A’ m/ Bssl, 1968, 38).

In der **Tat steht** in der homerischen Kultur die “Agora”, die damalige Versammlung des Volkes oder des Heeres, im Mittelpunkt des heiligen Rechts.

Anwendungsmodell: Agamemnon, der Fürst von Mykenai (lat.: Mykene), Anführer des griechischen Heeres für Troja (= Ilion, später Pergamon,-- eine mindestens 2000 Jahre alte Stadt in Kleinasien) - damals auch ‘Achäer’ genannt -, erhält in einem gottgegebenen Traum (auch die biblische Offenbarung kennt gottgegebene Träume,-- man denke an Josef, den Ziehvater Jesu) den Auftrag, das Volk (= die Kämpfer) zu sammeln (Il. 2: 1f.). Dies zeigt den archaischen, heiligen (oder “geweihten”) Charakter. Normalerweise wird “heilig” mit “autoritär-heilig” verwechselt.

RH18 .

Aber sehen Sie: Telemachos, der Sohn des Odusseus, erhält durch die Göttin Pallas Athene, die ihm in der Gestalt (=Erscheinung) von Mentos erscheint, die Eingebung, die Agora (=Volksversammlung) einzuberufen, um die zynischen (=schamlosen) Freier zu töten, die den Palast seiner Mutter, der Königin Penelopeia (auch 'Penelope'), buchstäblich auffressen, die in Erinnerung an ihre heilige, vor den Göttern geschlossene Ehe auf Odusseus, ihren Ehemann und wahren Prinzen, wartet.

Nun, die Agora löst sich nach der Diskussion auf, ohne eine Entscheidung zu treffen: sie erfährt nur, dass, wenn die bewussten Freier in ihrer Blindheit verharren, ein "atè", ein Urteil der Gottheit ("Gottes Urteil"), sie treffen wird, ein Schicksal wie das Schicksal. Alles läuft auf eine gottgegebene Warnung hinaus, nichts weiter. Vgl. *Od. 1*: 289f.

Nicht nur der Anlass, sagen die Verantwortlichen, ist heilig.

Derjenige, der zu sprechen berechtigt ist, erhält das Zeus-Zepter, was in dieser Mentalität bedeutet, dass er unter dem direkten Schutz des höchsten Gottes Zeus (man denke an Jupiter bei den Römern) frei sprechen darf. Das Sprechen unter dem Schutz des Zeus ist zugleich unantastbar (man sagt auch: "heilig", (machtbeladen) oder gar "tabu" (aber nicht in der Freud'schen Fehldeutung)). Selbst wenn er sich in seiner Rede gegen den Heerführer wendet.

Anwendungsmodell:

So wendet sich Diomedes in der vollbesetzten Agora gegen Agamemnon mit den Worten: "Atride (*a.a.O.*: Atreides, Atreus Sohn), gegen dich muss ich erst einmal Stellung beziehen, wegen deiner mangelnden Einsicht, - denn es heißt 'themis', Herr, in der Agora". (vgl. *F. Flückiger, Geschichte des Naturrechtes (I: Altertum und Frühmittelalter)*, Zollikon - Zürich, 1954, 14).

"Themis" ist der Name des ältesten, heiligen Rechtssystems in Hellas, als die archaischen Griechen noch die Religion der Muttergöttin praktizierten, des Rechtssystems, das die olympischen Gottheiten in den Mittelpunkt stellte.

RH19 .

Das Gesetz der Themis galt für die Familie, die Sibbe (die gemeinsame Verwandtschaft), das Haus (die Wohnung) und die Gastfreundschaft, die Totenverehrung (Flückiger, o.c. 20). Die "Funktion" (Wirkungskreis) der Themis, die manchmal mit Gaia, der Erdmutter, identifiziert wird, war das Leben, insbesondere als Quelle der Fruchtbarkeit, ferner die Nacht, sowie die Erde und das Unterirdische (o.c., 29), wie immer in einer heiligen Lebens- und Weltanschauung auch hier:

(i) "Themis" ist die (Mutter-)Göttin, die das Rechtssystem in Bezug auf ihre "Funktion" gründet ("verursacht"); daher kann sie auch "Urheberin" (Söderblom), "Verursacherin" genannt werden;

(ii) "Themis" ist aber auch (wie in den oben zitierten homerischen Texten) das Rechtssystem selbst, als irdische Manifestation des Handelns der Themis. In modernen Worten: Es gibt eine "transzendente" (überirdische, außerirdische) und eine "immanente" (irdische, "weltliche") Seite des Ganzen.

"Das ist die Wiege der späteren Demokratie" (F.Flückiger, o.c.,14): In der ältesten Rechtsschicht herrschte ein Minimum an "Demokratie", -- in dem Sinne, dass auch in voller Kriegszeit Rede- und Entscheidungsfreiheit herrschte. Leider war diese Art von Freiheit, die Quelle der Rhetorik, auf eine Klasse beschränkt, die Fürsten, die Armeechefs, den "Adel".

2.-- Die Polis (Stadtstaat) als demokratische Rechtsordnung. (19/23)

Nach der homerischen Ära kommt die eigentliche Demokratie auf. Die "Agora" ist nicht mehr die Versammlung der Armee, sondern die öffentliche Versammlung. Das Recht auf freie Meinungsäußerung gilt nicht mehr für Aristokraten, sondern für alle "freien Bürger" (mit Ausnahme der Sklaven).

Mit der Polis der 'politai', der Bürger, entsteht ein neues sakrales Rechtssystem, die Zeus-Religion, mit Dikè (wörtlich: Gesetz) als Rechtsgöttin, deren 'Domäne' (Funktion) der Stadtstaat und das Recht der Bürger ist. Nun aber nicht mehr im Namen von Muttergöttinnen ("chthonisch", tellurisch, erdgebunden), sondern im Namen von Zeus und den ihn umgebenden "urzeitlichen" oder Himmelsgöttern, die hauptsächlich männlicher Natur waren... Im Laufe der Zeit wurde das Motto dann "es ist themis und dike" (um die Komplementarität auszudrücken)... Daher der zweischichtige sakrale Hintergrund.

Erstens richtiges Denken, philosophisch gesehen.

Thales von Milet (-624/ 545) war der erste streng griechische "Denker". Er begründete mit der "hetaireia", der denkenden Gesellschaft, die milesische Denkweise, die z.B. der spätere Aristoteles als "physisch" (d.h. von der "fusus", natura, Natur, ausgehend) bezeichnete.

In der Tat ist "fusus" (was quasi ein Synonym für "Genesis" ist) alles, was war, ist und sein wird.

RH 20.

Der Mensch, die ihn umgebende “Natur”, der gesamte Kosmos - sie alle bilden die “fusus” oder “genesis”: Es ist, als ob die gesamte Realität (= ontology) ein sehr großer Prozess der Genese ist.

Vor diesem Hintergrund ist die erste philosophische Rhetorik (im Sinne von Sprachkompetenz) zu sehen. Ob Thales auch die erste “Wissenschaft” (mit oder ohne Bildung; RH 16) begründet hat, die Sprachkenntnisse zum Gegenstand hatte, wissen wir nicht.

Anwendungsmodell:

(1) - Wirtschaftsrhetorik - Es gibt zwei Geschichten über Thales.

(i) Als Astronom (als Philosoph interessierte er sich buchstäblich für “alles”) konnte er zu einem bestimmten Zeitpunkt eine reiche Olivenernte für das folgende Jahr voraussagen. Also ließ er sich alle Ölpresen in Milet. Später, als die Zeit der Ölpresen gekommen war und die Ölpresen dringend benötigt wurden, verließ er sie zu seinem hohen (Wucher-)Preis.

(ii) Die andere Version lautet: Lange bevor die Oliven reif sind, kauft Thales die gesamte Olivenernte der Stadt seines Vaters auf. Später verkauft er sie zu einem (Wucher-)Preis.

Zwei Bemerkungen:

(i) Man spürt hier deutlich das frühkapitalistische Stadium in den griechischen Stadtstaaten; Wucherpreise, erzwungen durch Monopolisierung (alle Ölmöhlen, die gesamte Olivenernte), scheinen “normal” zu sein;

(ii) Thales musste entweder die Besitzer von Ölpresen oder die Besitzer von Olivenhainen überreden, d.h. seine eigenen Interpretations- und Verständigungsmittel durch sprachliches Geschick durchsetzen, damit sie sich davon beeinflussen ließen. Ist das nicht die Definition von Rhetorik als Sprachkompetenz? (RH 8).--

(3) - Politische Rhetorik.

Die folgende Anekdote zeigt uns die politische Sprache von Thales: Lydien, unter der Herrschaft von Kroisos (Krösus (-560/-546), der Reiche), bedroht irgendwann die Zwölf Ionischen Städte an der kleinasiatischen Küste (darunter Milet). Thales empfiehlt ein Bündnis.

Auch bei dieser Empfehlung handelt es sich um einen rhetorischen Akt, dieses Mal jedoch im politischen Bereich. Nur Miletos ging ein Bündnis ein; die anderen Staaten stellten sich Kroisos in den Weg.

RH21 .

Dass Thales sich in politische Angelegenheiten einmischte, war “normal”: Der griechische Stadtstaat hatte ja die direkte Demokratie (d.h. ohne “politische Klasse”) und unmittelbar für jeden freien Bürger “iso.nomia”, gleiche Rechte, so dass “takoina”, communia, auch “res publica”, die öffentlichen, nicht privaten Angelegenheiten, frei diskutiert werden konnten.

Ein zweiter Grund lag in der Abstammung von Thales: *G. Thomson, Studies in Ancient Greek Society, II (The First Philosophers)*, London, 1955, weist darauf hin, dass Thales aus einer Familie von Priesterkönigen stammte (man beachte, dass Thomson ein Marxist ist). Vielleicht gibt es noch eine dritte Erklärung: Nach einer moralischen Maxime, die Thales zugeschrieben wird, “ist es besser, das Objekt des Neides zu sein”. Ist dies ungewollt ein Zeichen dafür, dass Thales glänzen wollte - auch im öffentlichen Leben?

Historia, theoria.

Zwei Begriffe sind im Umlauf, um die Arbeit der Philosophen zur Zeit von Thales zu charakterisieren:

- (i) “historia” (inquisitio, Untersuchung) und
- (ii) die “theoria”, speculatio, fathom, die in den Namen des Pythagoras aufgenommen wurde. Der erste Begriff lebt in der “histoire naturelle” (Naturgeschichte, vom lateinischen “historia naturalis”, Naturkunde) fort.

Die zweite lebt, wenn auch verzerrt, in unserem Konzept der “Theorie” weiter (RH 10). Beide Begriffe bezeichnen:

- (i) Phänomene, sichtbare und greifbare Daten,
- (ii) die auf ihren unsichtbaren, nicht greifbaren “Gründen” (d.h.: Voraussetzungen, -- “stoicheia”, Elemente, -- “archai”, principia, Prinzipien) untersucht (“historia”) und/oder verstanden (“theoria”) werden, -- Gründe, die die Phänomene bestimmen (was zur Folge hat, dass man die Phänomene nicht verstehen, erklären kann, wenn man diese Gründe nicht voraussetzt).

Der Schüler von Thales, Anaximandros von Milet (-610/ -547), war vielleicht der erste, der den Begriff “archè, principium” verwendete, - das, was eine gegebene Tatsache “erklärt”, - das, was etwas verständlich macht, was unmittelbar wahrnehmbar ist.

Nun, wie - wenn wir uns für einen Moment in diese Atmosphäre hineinversetzen - wird Thales seine eigenen rhetorischen Handlungen ‘geprüft’, ‘ergründet’ haben? Er hätte sie als ein Stück “Fusis”, ein Naturereignis, inmitten des Meeres der Naturerscheinungen interpretiert. Und so wie der Lauf der Sterne vorhersehbar schien, so war auch der Verlauf der Olivenernte und des Wirtschaftslebens in und um die Stadt seines Vaters, Milet, vorhersehbar.

Aber - offenbar - war Thales davon überzeugt, dass der Mensch ein Stück ‘fusis’, Natur, besonderer Art ist: Er kann nämlich in die Natur eingreifen, -- vor allem in das, was ist und sein wird.

RH22 .

Könnte Thales nicht zum Beispiel seine Mitbürger überreden, ihm alle Ölpresen zu geben oder ihm die gesamte Olivenenernte zu verkaufen? Sind die auf der Agora, der Volksversammlung, getroffenen Entscheidungen nicht ein Beweis für die “Effizienz”, die Wirksamkeit einer solchen Intervention durch das gesprochene Wort? Das gesprochene Wort ist also in Thales’ “physischen Augen” (seinem Philosophiestil) eine ganz besondere Art von “fusus” (“Genesis”).

In Thales’ scharfsinnigem Verstand muss daher sofort die Frage aufgetaucht sein: Welches ‘Element’, welches Prinzip, welcher ‘Archè’ muss vorgebracht werden, um so etwas zu erklären?”. Bekanntlich postulierte Thales das “flüchtige Wasser” als universelles (eigentlich, ontologisch ausgedrückt: transzendentes oder allumfassendes) Element. Glatt”, “fließend” (französisch) ist das, was, auch ohne eine bestimmte Form, alle möglichen und denkbaren Formen annehmen kann. Es ist das, was “subtil” (verdünnt oder partikulär) durch die Gesamtheit der “fusus” “fließt” oder “segelt”.

Nicht greifbar, ja, aber die grundlegende Energie in allem “Sein” (Thales, nach W. Jaeger, beginnt, “ta onte”, das Sein, in einem philosophischen Sinn zu verwenden), -- im vergangenem, gegenwärtigen und zukünftigen Sein.

Das ist der Grundgedanke der thaletischen historia, Forschung, theoria, Durchdringung. Der Mensch, der z.B. durch das gesprochene Wort in das Leben seiner Mitmenschen eingreift, muss dann auch eine besondere Portion “Feingefühl” besitzen (“Wasser” als Ursubstanz, nicht “Wasser” als unser heutiges chemisches Element, versteht sich). - Siehe eine hypothetische, aber ganz im Sinne der milesianischen Theoria der historia entworfene “Erklärung” der “Rhetorik”.

Bitte beachten Sie: Diese “flüssige” oder “ursprüngliche” Erklärung (besser: Hypothese) wurde bis heute von einer minimalen Anzahl von Denkern seit den Milesiern ernst genommen.

Wir sagten, RH 19, “zuerst richtiges Denken”. Richtig” oder “falsch” ist auch heute noch, vor allem in archaischen Kulturen, eine Frage der Dosierung des kosmischen Grundelements, der Selbstgefälligkeit in allen Dingen.

RH 23.

Aus der Sicht der milesischen Denkweise, die eine archaische Art des Philosophierens ist, muss “Gerechtigkeit” oder “Ungerechtigkeit” so etwas gewesen sein. - Das griechische Wort “Hybris”, arrogancia, Übertretung (Selbstverherrlichung), weist ebenfalls in diese Richtung: Ein alter Grieche hat bewusst, aber mehr noch unbewusst, immer postuliert, dass “Gerechtigkeit” Verteilungsgerechtigkeit sei.

Wer zum Beispiel den vorübergehenden Zustand des Glücks erlebte, galt als “überheblich” (er/sie überschritt Grenzen). Welche Grenzen? In der thaletisch-milesischen Hypothese (das allumfassende ansteckende “Wasser”) waren diese Grenzen die der Dosis oder besser: des Schicksals (Anteils) der ansteckenden Ursubstanz (in Thales’ Fall: ansteckendes oder Urwasser).

Richtig” ist also die Dosis an Ursubstanz (Grundenergie), die von den Göttern und Mitmenschen als “plausibel” angesehen wird. Ungerechtigkeit” ist auch das Übermaß oder der Mangel an grundlegender Energie zur Bewältigung des Lebens innerhalb der “Fusis”, der manchmal sehr harten und unbarmherzigen Natur.

Thaletisch gesprochen: Rhetorik ist “gut” (vor dem Gewissen vertretbar), insofern sie die Dosen der Ursubstanz im Maß halten will, wie Gottheiten (Thales glaubte, trotz seines “kritischen Geistes”, an “theoi”, “daimones” (Gottheiten in der fusis)) und Mitmenschen dies für “legitim” hielten. Böse”, moralisch schlecht, ist es, wenn der Sprecher in “Hybris” verfällt, die Grenze überschreitet. Es ist angebracht: Musste Thales seine Monopolisierung (alle Pressen, die gesamte Ernte) und den dadurch erzielten (Wucher-)Preis nicht als “Grenzüberschreitung” empfinden, um mit sich selbst innerhalb seiner Theoria, innerhalb der Prämissen seiner Historia, im Einklang zu bleiben?

Entscheidung.

RH 17 hat uns mit R. Barthes, dem Systemdenker im Stile de Saussures (Strukturalismus), gelehrt, die Zusammenhänge zu sehen: Sehen Sie nun, wie man, indem man einfach von

(1) Die spärlichen historischen Daten und

(2) die Thesen von Thales, mussten wir Wirtschaft und Politik, Recht und Moral, Natur und Eingriffe in die Natur erfinden und kombinieren? Mit diesem archaischen Beispiel wollten wir Ihnen ein einfaches Beispiel geben - das immer noch von großem kulturhistorischem Wert ist, denn es steht an der Wiege unserer gesamten heutigen westlichen Kultur - für das, was das “Systemdenken” ist, nämlich die Daten (Fakten, Aussagen) zusammen zu denken, sie im Zusammenhang zu sehen.

RH 24.

Die sizilianische “Agonistik”, (24/27)

R. Barthes, L'av. sém., 90; weist in gewissem Sinne zu Recht darauf hin, dass die westliche Rhetorik erst mit der (von uns so genannten) “Agonistik” wirklich beginnt, wobei “Agon”, die Machtdemonstration, ja der Kern eines neuen Typs der antik-griechischen Rhetorik ist.

Regimewechsel.

a. Um -485 deportieren zwei sizilianische Tyrannen, Gelon und Hieron, eine Reihe von Einwohnern, enteignen sie, um Syrakus zu bevölkern und Söldnern ein Stück Land zu geben.

b. Doch im Jahr 460 wurden sie durch eine demokratische Revolution vertrieben. Die brandneue Demokratie wollte die alte Situation wiederherstellen. Dies führte jedoch zu endlosen Rechtsstreitigkeiten auf der Grundlage der “Isonomia”, der Gleichberechtigung, als Ideal.

So entstand die forensische oder juristische Rhetorik - in diesem engeren Sinne hat Barthes also recht.

Herausbildung einer “agonischen” Rhetorik.

Um den demokratischen Volksgerichtshof von seinem “Recht” zu überzeugen, mussten die Enteigneten “Bescheid wissen”. Daher ist es notwendig, dass die Verfasser von Notwehrgesetzen Experten sind.

Nun, der paläopythagoreische Denker Empedokles von Akragas (= Agrigentum) (-483/-423), der vor allem in okkultistischen Kreisen für seine Lehren über die vier Elemente (Erde, Wasser, Luft, Feuer) bekannt ist, hatte zufällig einen Schüler, Koraks von Syrakus (zwischen -500 und -400), der als Rhetor (RH 16) begann, die Betroffenen mit guten Texten zu versorgen, die sie selbst vortragen oder zumindest vor Gericht geltend machen konnten.

Wir sehen dies, wenn wir das älteste Schema (RH 12: Abrechnung) der Gerichtsrede analysieren.

(1) “To pro.oimion” (pro.oemium, exordium, Vorwort oder Einleitung).

(2) “Hi agones”, Kontroversen, Debatten). So ist der Begriff “Agon”, Kraftprobe, für einen Korak zu einem rhetorischen Begriff geworden. Man braucht nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, was für Diskussionen, Streitereien, Konflikte usw., ganz zu schweigen von Kämpfen, den Deportierten bei ihrer Rückkehr in die Heimat bevorstanden! Es war gut, dass es ein Gericht gab, auch wenn dieses Gericht anfällig für Beeinflussung durch Sprachkenntnisse aller Art war.

(3) “Ho epilogos” (peroratio, Schluss),

Am Rande - Diese Art der Beredsamkeit kam übrigens von Sizilien nach Athen.

RH 25.

Initiale Eristik.

Eris' bedeutete - im antiken Hellas - unter anderem 'bewaffnetes Handgemenge', Zwietracht, Rivalität. He eristikè technè' (z.B. Platon von Athen (-427/-347)) ist also "die Fertigkeit bzw. die (Ur-)Wissenschaft oder die Ausbildung in der Fertigkeit des (grenzenlosen) Gesprächs. Bekannt für eine solche Philosophie war die Schule von Megara (mit z.B. Eukleides von Megara, Euboulides von Miletos und anderen als Vertretern), eine der "dialektischen" (begründenden) Strömungen, die aus der Lehre des Sokrates von Athen (-469/-399; Platons Lehrer) hervorging (Mikrosokratiek).

Sehr früh aber sieht man in der griechischen, archaischen Philosophie, die im Entstehen begriffen ist, eine Hinwendung zur Eristik, nämlich bei den Eleaten (Parmenides von Elea (-540/...), vor allem sein Schüler - Denker Zenon von Elea (+/- - 500/...), der tatsächlich Eristik betrieb). Dort, in der süditalienischen Stadt Elea, wurde das Argumentieren und Gegenargumentieren zum Hauptthema. Es ist wahr, dass dies zur Geburt der Theorie des Denkens oder der Logik führte, aber es war von Anfang an ein Wunsch nach Diskussion zur gleichen Zeit.

Anwendungsmodell 1.

Koraks von Syrakus hatte Schüler - z. B. Teisias (= Tisias) von Syrakus, über den später mehr zu erfahren ist;- Gorgias von Leontinoi (RH 16), einer der größten Sophisten;- Isokrates von Athen (-436/-338; der Rhetor schlechthin, der als Pädagoge mit dem Platonismus konkurrierte, der ihm zu "gelehrt" und zu "spezialisiert" war);

Lusias von Athen (-459/-380; der demokratisch gesinnte Rhetoriker, Verfasser von mehreren hundert Gerichtsreden) -- Sehr klangvolle Namen im altgriechischen "paideia" (Erziehungsidee).

Anwendungsmodell 2. Das Verhältnis "Lehrer (Rhetor) / Schüler (Denker)".

Korak lehrt Teisias, unter der Bedingung, dass er Koraks Honorar zahlt, "die Fähigkeit, im Agon (Diskussion) immer Recht zu haben".

Das Geld, das von nun an in der antiken griechischen Philosophie eine Hauptrolle spielt, ist der Dank für die Effektivität, die Nützlichkeit - die Angelsachsen sagen "efficiency" - der erhaltenen Bildung. Die pragmatische Seite (d. h. die effiziente Seite) der Bildung überwiegt.

Ein prägnantes Detail: Das Geld wird fällig, wenn Teisias seinen ersten Prozess gewinnt.

Wenden.

Aber Teisias argumentiert nicht: Er wird sofort, wie sein Lehrer, selbst zum Redner; ja, er macht es sogar noch brillanter und bezahlt natürlich nicht.

Es kommt zu einem Rechtsstreit, dessen erotische Eloquenz wir Sie nun spüren lassen wollen.

RH 26.

(i) Teisias findet ein “Dilemma”, ein zweifaches Lemma (Prämisse), zu ihm. Die logische “Syntax” (d.h. Struktur) dieses Dilemmas ist wie folgt: Proposition (These, propositio): Ihre Forderung nach Zahlung entbehrt jeder Grundlage (notwendiger und hinreichender Grund).

Argument (pisteis, probationes).

(1) Modell.

Entweder ich liefere dir, Koraks, einen überzeugenden Beweis dafür, dass ich dir nichts schulde, dann verzichst du, Koraks, zu Recht auf deine Forderung.

(2) Gegenüberliegendes Modell.

Entweder liefere ich Ihnen, Koraks, keine überzeugenden Beweise.

Aber bedenken Sie, dass dies mein erster Appell ist. Er scheitert. Das beweist, dass Ihr Rhetorikunterricht nicht nützlich ist... In diesem Fall, Koraks, verzichten Sie zu Recht auf Ihre Forderung, wie vereinbart.

(ii) Koraks, ebenfalls nicht ohne eristische Zwickmühlen, stellt ein Gegendilemma auf: Meine Zahlungsforderung ist, nun ja, begründet.

(1) Modell.

Entweder Sie, Teisias, liefern keine überzeugenden Beweise für Ihre Zahlungsverweigerung. In diesem Fall müssen Sie natürlich zahlen.

(2) Gegenüberliegendes Modell.

Entweder Sie, Teisias, liefern überzeugende Beweise. In diesem Fall ist Ihr erster Einwand wirksam und unsere Vereinbarung gültig. In diesem Fall müssen Sie zahlen,

Man sieht es: Das Reich der Klugheit beginnt. Dies ist einer der Gründe, warum die für Juristen typische “forensische” Rhetorik bis heute einen so “schlechten Ruf” genießt. Das heißt, als rein logische Aktivität. Das heißt, als zwischenmenschliche Beziehung. Wenn die Sophisten mit einer solchen Philosophie aufwarten, ist es nur natürlich, dass die Paläopythagoreer und Platoniker (mit Sokrates als Führer) gegen dieses Reich der Klugheit Stellung beziehen. Sogar bis zum heutigen Tag. Und dies im Namen des Sinns für objektive Wahrheit - im Namen echter menschlicher Beziehungen, die diesen Namen auch verdienen.

Protagoras von Abdera.

RH 16 stellte ihn uns als Protosophen vor. Er sprach sich nachdrücklich für die “eu.boulia”, die vernünftige (d.h. pragmatische) Beratung, aus. Vermögensbildung und politischer Einfluss waren seine Hauptziele. Die Eristik fügt sich perfekt in dieses Konzept ein.

RH 27.

Anmerkung - Die Entstehung des Triviums.

a. Die Protosophen (-450/-350), die von einer späteren, deuterio-sophistischen Bewegung (unter den guten Kaisern) zu unterscheiden sind, formulierten eine paideia, eine Methode der Kultur. Dieses Ausbildungssystem, das auf die (agonale) Demokratie Siziliens zugeschnitten war, umfasste drei Grundfächer, die “technai”, die “disciplinae”.

(1) Die Grammatik (Sprache) schärfte den Sinn des Wortes (Begriffs) und der Sprache als Wortsystem.

(2) Die Dialektik als Theorie des Denkens (Logik) schärfte den Sinn für das Denken und Gegendenken (Argumentation).

(3) Die Rhetorik, die beidem den Vorrang gab, war dann die Lehre, die eine - manchmal paradoxe (wir haben es bei Korak und Teisias gesehen) - Form des Verstehens schärfte, - mittels Mitteln der Interpretation und des Verstehens, die darauf ausgerichtet waren, “es auf jeden Fall zu bekommen” (euboulia).

Im Mittelalter wurde dies “tri.vium” (drei Methoden) genannt.

b. Die Bereiche des Lebens.

In der Demokratie muss man immer auf seinen Mitmenschen herumhacken.

(i) auf dem Gericht (forensische rh.),

(ii) in der Volksversammlung (in einer direkten Demokratie),-- im Parlament (in einer indirekten Demokratie, die eine politische Klasse hat) (polit. rh.),

(iii) in einem Saal oder vorzugsweise, im antiken Hellas sicherlich, unter freiem Himmel, wenn man vor einem rhetorischen Publikum eine Probe gibt, wie es Gorgias von Leontinoi einführte (demonstrative rh., die Zone ‘showy speech’ kultivierend). Diese “eipdeiktische Art” des Sprechens ist eine “Demonstration” des Einklangs.

W. Jaeger, Paideia, I, 400, sagt das Folgende.

“Das griechische System der höheren Bildung, wie es von den Protosophen aufgebaut wurde, beherrscht heute die gesamte zivilisierte Welt”. -- Es sollte jedoch hinzugefügt werden, dass diese - wie Jaeger es nennt - “formale” (d.h. sprachliche) Bildung im Laufe der Zeit mit der paideia der Paläopythagoreer verschmolz, die Arithmetik, Geometrie (= Zahlen- und Raummathematik), Musikwissenschaft und astronomia (eigentlich: Kosmologie, Universum) umfasste. Diese Synthese entstand in Alexandria in hellenistisch-römischer Zeit (ab 320). Diese Synthese wurde “enkuklios paideia”, allgemeine Bildung, genannt. Die Scholastik der Jahrhundertmitte (800/1450) übernahm dieses Schema, begründete es aber neu: trivium et quadrivium.

RH28 .

IV. Rhetorik im Sinne der Literaturwissenschaft. (28/37)

R. Barthes, *L'av. sém.*, 94s., 100/102, skizziert den begrifflichen Wandel, den das Wort "Rhetorik" durchlaufen hat.

A. Mit Ausnahme von Platon haben alle Rhetoren - zunächst - die aristotelische Interpretation bevorzugt.

Aristotelische Werke sind:

(i) die Rhetorik, in der die öffentliche Vernunft mit ihrer vorausschauenden Argumentation (insbesondere "Enthymeme" (volkstümliche, meist nicht explizite Syllogismen)) im Mittelpunkt steht;

(ii) politisch, wobei die epische, lyrische und dramatische Vorstellung im Mittelpunkt steht. Die Rhetorik verströmt in diesem Sinne den Geist der sizilianischen Agonistik (RH 24) und ist streng von der Poesie zu unterscheiden, außer vielleicht in der demonstrativen (epideiktischen) Rede.

Aristoteles - so Barthes - begründete die Theorie, der römische Redner Cicero (RH 16) praktizierte sie und der römische Rhetor Quintilian (RH 16) führte sie in Erziehung und Pädagogik ein.

B.1. In der augusteischen Zeit (Kaiser Augustus lebte von -63 bis +14) vollzieht sich ein tiefgreifender Bedeutungswandel. Rhetorik und Politik vermischen sich, "Rhetorik", die auch die Poesie umfasst, wird zur Literaturwissenschaft "Literatologie").

Nicht mehr das bloße vorwissenschaftlich-volkstümliche Denken (aristotelische Interpretation), sondern das gute Schreiben und Sprechen wird zur Essenz"-- Figuren wie Horaz (-65/-8; römischer Dichter), mehr noch: Ovid (römischer Dichter (-43/417)), - Dionusios von Halikarnassos (+ -30, -8; Rhetor),-- später: Ploutarchos von Chaironeia (+45/+125; platonisierender Historiker und Denker),-- Tacitus (55/119; römischer Historiker), -- ganz zu schweigen von der Abhandlung *Peri hupsous*, Über das Erhabene (eine Abhandlung, die den literarischen ('erhaben' genannten) Stil thematisiert),-- alles Zeichen dafür, dass die Idee und der Begriff 'Rhetorik' die weite Bedeutung aufweisen.

B.2. Die Neo-Retorik (deuterosophisch). Von +100 bis +400 herrscht in der hellenistisch-römischen Welt der allgemeine Begriff der "Rhetorik" vor;

Als Epoche ist sie durch Frieden gekennzeichnet, mit florierenden Handelsbeziehungen, insbesondere im Nahen Osten. Es ist das Zeitalter der "Oikoumene", der gesamten bewohnten Welt: in Syrien wie in Spanien herrscht die gleiche Kultur, der gleiche Deuterosophismus, die gleiche Rhetorik. Rhetorik" umfasst alles, was sprachlich ist (Beredsamkeit, Poesie, Literaturkritik).

RH29

Die Schulen dieser Zeit spiegeln diese Situation wider: Der “Sophist” (im zweiten Sinn, der sich vom Protestantismus stark unterscheidet) ist der vom Kaiser oder vom Stadtrat ernannte Schulleiter, während der “Rhetor” (Rhetoriklehrer) der Lehrer - Erzieher - ist.

Anmerkung: Mit den notwendigen kulturellen Veränderungen ist diese Art der Rhetorik ins Mittelalter übergegangen (man denke an die Rhetoriker).

Textuologie (29/32)

Der Text (RH 11v.) ist die eine - die entscheidende - Seite des “literatum”, des literarischen Phänomens.

H.I. Marrou, Hist.d.l' éducation dans l' ant., 239, erwähnt, dass die Deuterosophisten “progumnasmata”, Vorübungen, als elementare Rhetorik kannten. Man könnte dies auch als “Vor-Rhetorik” bezeichnen.

1. Sekundarschulbildung.

Hier ist die Typologie der damaligen Texte, die von Marrou aufgezählt wurde: Geschichte (Mythos),-- chreia (chrie; eine Art Diskurs, von dem später die Rede sein wird);-- gnomè (sententia (Ausspruch, -- Tatsache, die Gegenstand eines Aufsatzes ist), -- kataskeuè (confirmatio, bestätigender Beweis) und anaskeuè (refutatio, widerlegendes Argument);-- koinos topos (locus communis, Gemeinplatz, -- ein literatum, das als Subtext in vielen Texten anwendbar ist).

2. Höhere Bildung.

Die Textsorten waren: enkomion (laudatio, Lob(rede) über die Worte und Taten einer Person) und psogos (vituperatio, Tadel(rede), ‘Kritik’ an einer Person),-- sunkrisis (comparatio, Vergleich, ‘Parallele’: prosopopoiia (prosopoeia: äußere Beschreibung,-- die das äußere Erscheinungsbild und Verhalten zeigt) und ethopoiia (ethopoeia: Seelenbeschreibung,-- Wiedergabe des Inneren - Temperament und Charakter),-- vergleiche mit heutigen Verhaltens- und Bewusstseinspsychologien;-- ekfrasis (descriptio, Beschreibung);-- thesis (propositum, propositio, Standpunkt, Verteidigung einer These (RH 26: Sizilianisches Modell);-- nomos (lex, Erörterung des Rechts).

Einhaltung der Vorschriften.

Diese reiche Texttradition wurde natürlich fortgesetzt, modifiziert und/oder ergänzt - hier einige Beispiele.

(a) Noël Delaplace, *Leçons françaises de littérature et de morale (avec préceptes du genre et des modèles d' exercice)*, Bruxelles, 1844, 552 pp. Zu beachten ist, dass neben der Textwissenschaft auch die ethisch-politische Seite diskutiert wird (RH 16: ethisch-politische Ausrichtung).

RH30

Die Deuterosophen und ihre Rhetoriker wollten eine umfassende Bildung. Man beachte auch die Tatsache, dass die “préceptes du genre” (Vorschriften, die für die Textsorte gelten) und die “modèles d’ exercices” (Paradigmen für die Praxis) zusammengehören, wie wir gesehen haben, RH 05 (normative und reduktive Seite zusammen).-- Das fragliche Buch besteht aus zwei Teilen.

I.: Prosa.

Die Erzählung, das “Tableau” (eine “bildhafte Variante der Beschreibung”), die Beschreibung, die Definition (die mehr umfasst als die rein logische “Definition”: das Werturteil oder die “Bewertung” ist ebenfalls enthalten);-- die Fabel, die Allegorie (detaillierte Beschreibung anhand eines Modells).-- religiöse Moral,-- Laienmoral (“philosophie pratique”).

Der Brief (eine variantenreiche Textsorte),-- die Rede, das oratorische Fragment (“oratorisch” = die Rede betreffend),-- die Einleitung und der Schluss der Rede (die Schlussrede),-- der philosophische Dialog (ein platonischer Typus), der “literarische” (belletristische) Dialog. -- Charakterzeichnung (Ethopöie), Porträt (Beschreibung der Ansicht und des Charakters), Parallele (politische, literarische, ethische Vergleiche).

II. Poesie.

Hier ist die gleiche Liste wie für die Prosa (mit Ausnahme des Buchstabens: Buchstaben in Versen scheint es nicht zu geben). Dazu kommt: das lyrische Fragment.

Entscheidung.

Man spürt eine lange Tradition, aber mit einer klaren Entwicklung.

(b) Weniger ausführliche Darstellungen sind natürlich Bücher für den Sekundarbereich.

Zum Beispiel: *Ch.-M. des Granges/ Mlle Maguelone, La composition française (Livre du maître)*, Paris, 1930.-- Die Geschichte, die Beschreibung,-- das Porträt (das den Blick und die Seele beschreibt),-- der Brief. Natürlich in der ethisch-politischen Tradition: “Moral” (Aufsätze über ethische und bürgerliche Werte) und schließlich: Literaturanalyse, Literaturkritik.

Anmerkung: Hier werden die “oratorischen” Textsorten weggelassen. Ein weiteres Modell: *J. Gob, Précis de littérature Française*, Brüssel, 1947.

(i) Einführende Konzepte (wissenschaftliche, philosophische, “ästhetische” (sprich: belletristische) Texte)

(ii) Sprachkenntnisse (Erfindung, Anordnung, Gestaltung (RH 12), -- Poesie, --

RH 31.

Aufgaben stellen (Beschreibung, Geschichte, Diskurs);

(iii) literarische Gattungen (= Textsorten):

a. Der im Wesentlichen “literarische” (sprich: belletristische) Text (Beschreibung, Erzählung, Lyrik, Drama),

b. der zufällige “literarische” Text (der Brief,-- der didaktische (erklärende) Text (der praktisch auf eine Abhandlung hinausläuft),-- der wissenschaftliche und philosophische Text,-- der historische Text,-- die Textkritik.-- Beigefügt: die didaktische Dichtung, der beredete (“oratorische”) Text.-- Es folgt eine Bemerkung zur Satire und zur Presse).

Entscheidung - Wieder: Tradition und Wiederherstellung der Tradition (Evolution).

Ohne Präpositionen (‘Regeln’) blind. Ohne Anwendungen (Paradigmata) leer.

Die spätantike Rhetorik (Literaturtheorie) war die Synthese aus dem regulativen Modell (den Regeln) und dem applikativen Modell. Eine Textologie, die nur abstrakte Regeln aufstellt, bleibt “leer”. Eine Textologie, die nur Beispiele gibt, bleibt blind.

Stellen Sie sich ein Kind vor, das eine Fabel hört, ohne zu wissen, was eine Fabel ist, was sie zu einer Fabel macht (das Kriterium), es bleibt blind. Stellen Sie sich ein Kind vor, dem erklärt wird, was eine Fabel ist: Ohne mindestens eine Fabel zu erzählen, bleibt das Wort “Fabel” leer. Nur die beiden zusammen (axiomatisch und reduktiv) ergeben die vollständige Lehre. Die Lateiner haben das gut verstanden.

Die Bedeutung für Sie, den Finalisten/Abschlussredakteur

Es mag überflüssig erscheinen, auf die Texttypologie einzugehen. Das ist es aber nicht. Es gibt Leute, die eine Arbeit abliefern, aus der hervorgeht, dass sie die Textsorte nicht einmal bewertet haben. In dieser Arbeit gibt es Texte, bei denen man eine Beschreibung erwartet. Was finden Sie? Ein Werturteil. Es gibt Thesen, bei denen die Geschichte unbedingt erzählt werden muss. Was sehen Sie: Die Geschichte ist unbeholfen, weil sie die Theorie der Geschichte nie gelernt oder geprobt haben.

In einer Dissertation gibt es in der Regel vier Textsorten: die Beschreibung (man gibt eine neutrale oder möglichst neutrale Darstellung dessen, was ist), die Erzählung (man erzählt - methodisch - einen Geschehensablauf), - die Abhandlung (das ist die Haupttextart in einer Dissertation, in der Beschreibungen und Erzählungen ihren Platz haben).

Schließlich gibt es noch den Bericht, der die drei vorangegangenen Berichte umfasst: Ein Bericht ist in der Regel eine verkürzte Abhandlung.

RH 32.

Was müssen Sie also tun? Verschaffen Sie sich eine klare Vorstellung von der Art des Textes, den Sie schreiben müssen. Es gibt nichts Besseres, als eine Texttypologie zu überprüfen, wie sie die Deuterosophen und ihre Tradition versucht haben, zu erstellen. Daher dieser kurze historische Überblick.

Die neuere Textuologie - (32/34)

Literaturhinweis :

-- T.A. van Dijk, *Modern Literary Theory (An Experimental Introduction)*, Amsterdam, 1971;

-- die Ausgabe der Zeitschrift *Poétique* (Paris),-- u.a. *Poétique (Raconter, représenter, décrire)*, Nr. 65 (février 1986);

-- R. Wellek/ A. Warren, *Theory of Literature*, New York, 1942 (Fr. Übersetzung: *La théorie littéraire*, Paris, 1971).

Um 1950 entsteht eine neue Literaturwissenschaft. Namen wie J. Kristeva, R. Barthes, J. Derrida, Ph. Boilers,-- N. Chomsky, M. Bense,-- A.J. Greimas,-- R. Jakobson, Ch.S. Peirce, T. Todorov und viele andere führen eine Reihe von neuen Hilfswissenschaften zur traditionellen Rhetorik ein. Sie versuchen vor allem, genauer als bisher zu definieren, was ein Text ist, welche Arten von Texten es gibt. Was eine Trope (Metapher, Metonymie, Synekdoche) ist. Was Stil ist. Es entsteht -das, was man heute "Narratologie" oder "Narratiek" (Erzähltheorie) nennt. Und so weiter.

Ein auffälliges Merkmal: die Hyperspezialisierung (z.B. mit Formalisierung, aber auch mit hyperfeiner Sprache), auf die wir hier nicht weiter eingehen wollen.

Ein Beispiel.

J. Kristeva, *Sémiotikè (Recherches pour une sémanalyse)*, Paris, 1969.

Die Semanalyse im Sinne Kristevas ist eine Variante der traditionellen Texttheorie (Semiotik von Ch. S. Peirce; Semiologie von F. de Saussure). Der Text wird in einem stark marxistischen Sinne als ein "Produkt" interpretiert, das von einem Produzenten, dem/den "Textproduzenten", "produziert" wird.

Phänotext/ Genom Text.

Diese Systematik (Paar von Gegensätzen) beherrscht die Semanalyse.

a. Der Text, wie wir ihn gewöhnlich oberflächlich lesen, ist der "phénotexte", der Phänotext. Sie ist das Produkt eines Subjekts, das schreibt oder spricht und dabei in Kommunikation und Interaktion mit anderen Subjekten tritt.

b. Der Genom text ("génomtexte") ist der wahre Text, denn wer schreibt oder spricht, schreibt als Mitglied einer sozialen Klasse (Marx) und aus den unbewussten Schichten der Seele (Freud). Das hat zur Folge, dass die Person, die einen Text verfasst, vieles mitteilt, dessen sie sich nicht bewusst ist.

RH33 .

Aber nach Julia Kristeva ist es möglich, durch die Oberfläche des Phänotextes hindurch die Tiefe des Lusttextes zu entdecken... von semanalysis.-

Darüber hinaus kann derjenige, der aus einer sozialen Schicht oder einer un(der)bewussten Ebene schreibt oder spricht, auch bewusst etwas verbergen oder verzerren. Auch das wird in der Semianalyse deutlich.

Die Hilfswissenschaften sind hier

(i) die marxistische Gesellschaftsanalyse (vor allem die marxistische Ideologiekritik), die eine Form der Soziologie darstellt;

(ii) die Freudsche Psychoanalyse mit ihrer Bewusstseinskritik, die eine Form der Psychologie darstellt.

Beide Hilfswissenschaften sind ein Angriff auf das bewusste Subjekt im modernen Sinne des Wortes: den “rationalen”, von den altehrwürdigen Traditionen losgelösten Menschen, der meint, radikal “autonom” sowie unabhängig und von sozialen und un(der)bewussten Faktoren schreiben und sprechen zu können.

Das bedeutet, dass hier eine externe (“äußere”) Textanalyse durchgeführt wird: der Text wird nicht isoliert untersucht, ohne Bezugnahme auf sein sprachliches Wesen (= interne oder innere Textanalyse), sondern von Faktoren außerhalb des Textes selbst, d.h. der sozialen Situation und der un(der)bewussten Situation des Autors des Textes, soweit sie im Text selbst (oder in dem, was er nicht sagt) erkennbar sind - “zwischen den Zeilen lesen” sagt der Volksmund.

Kritische Lektüre”.

Cl. Hülsenbeck et al, *Het rode boekje voor scholieren*, Utr./Antw., 1970, 22/29 (Authority), gibt uns ein Beispiel für eine Semianalyse.

“Szene 2: Autorität in der Schule.

Redner: Lehrer, Lehrerassistent, Schulleiter.

Stille: Schüler. - “Ich habe dich gar nichts gefragt.” “Machst du das auch zu Hause?”. “Nein, du sitzt da”. “Das kannst du woanders machen, aber nicht hier, mein Freund!”. “Ihr seid Gäste in meinem Klassenzimmer”. “Du hebst das Brot auf”. “Sie könnten viel besser sein als 2B”. “Du kommst raus”.

Indem das Kleine Rote Buch für Schüler die Schüler beispielsweise nur als Schweiger bezeichnet, werden sie in genau ein Schema eingepasst - das Schema der Neuen Linken (Gauchismus). Aber, wie einseitig auch immer, aus der Sicht des altehrwürdigen “autoritären” Lehrers ist jeder Schüler in Wirklichkeit ein “Stummer”. Im gesamten Phänotext entlarvt Das kleine rote Buch den “autoritären” Genusstext.

RH 34.

Literaturhinweis : T.A. van Dijk, *Tekstwetenschap (Een interdisciplinaire inleiding)*, Utr. /Antw., 1978. Auch dieses Buch enthält eine Textanalyse, aber anders als Kristevas Semanalyse und die (gesellschafts-)kritische (Text-)Lektüre von Das kleine rote Buch für Schulkinder.

Fazit: In der neueren Literaturwissenschaft findet sich eine ganze Reihe von textuellen Ansätzen.

Erstellen Sie einen endgültigen Arbeitstext.

Warum haben wir zum Beispiel bei der Semianalyse und der (semanalytischen) Gesellschaftskritik aufgehört? Um Sie, liebe Schülerinnen und Schüler, die Sie ihrerseits einen Text schreiben werden, darauf hinzuweisen, dass auch Sie vielleicht aus Ihrer sozialen Schicht (Situation) und aus Ihren un(der)bewussten Schichten heraus schreiben. Mit anderen Worten, eine solche Lesart des Textes zwingt uns alle dazu, das richtige "Maß" (d.h. die richtige Situation) unseres Schreibens und Sprechens zu erkennen - was in Nietzsches Worten "Perspektivismus" genannt wird (sich einer Sache (Ihrem Thema) aus einer oder mehreren Perspektiven, Standpunkten nähern). Ein dogmatisch-autoritärer Ton wird von diesem Perspektivismus aus radikal unmöglich.

Die neuere Literaturkritik. (34/37)

Abgesehen von van Dijk, *Moderne Literaturtheorie*, und van Dijk, *Textologie*, Waisenkinder:

-- G. u. I. Schweikle, *Metzler Literaturlexikon (Stichwörter zur Weltliteratur)*, Stuttgart, 1984 (ein sehr umfangreiches Buch);

-- H. Mahlberg, *Literarisches Sachwörterbuch*, Bern, 1948 (veraltet, aber sehr nützlich);

-- J. Peck/M. Coyle, *Literary Terms and Criticism*, Houndmills / London, 1984, (ein sehr solider Überblick über die wichtigsten literarischen Theorien findet sich in o.c., 149/168 (*Critical Positions and Perspectives*));

-- M. Milner, *Freud et l'interprétation de la littérature*, Paris, 1980;

-- C. Pichois/ A.M. Rousseau, *Vergleichende Literaturwissenschaft*, Utr./Antw, 1972;

-- P. Brunel/C1. Pichois/A.-M. Rousseau, *Qu'est-ce que la littérature comparée?*, Paris, 1983.

Kritik - im wissenschaftlichen Sinne - bedeutet "logisch begründetes Werturteil". -- natürlich nicht (notwendigerweise) "Sozialkritik".

-- Peck/ Coyle, *Literatur*. Die oben zitierten Begriffe und Kritiken bezeichnen die wichtigsten (nicht alle) Linien der Literaturkritik:

(1) interne Textkritik: der amerikanische New Criticism (1940/1960),

-- *Jahrhunderts*; -- russisch-formalistische Literaturkritik (+/- 1917+); strukturalistische Literaturkritik (basierend auf dem Saussur'schen Sprachmodell); -- diese Denkschulen konzentrieren sich, einseitig oder nicht, auf den Text selbst, unabhängig von seinem Autor und der Zeit oder Situation, in der sich Text und Autor befinden;)

RH 35.

(2) Feministische Literaturkritik (die dem Sexismus nachspürt);

die marxistische Literaturkritik (die den Text unter ökonomisch-sozialen Gesichtspunkten analysiert); - die poststrukturalistische Literaturkritik (die die "Demontage" der modernen Subjektwerte analysiert); - die romantisch-phänomenologische Literaturkritik (die im Text die einzigartige singuläre Persönlichkeit aufspürt, die sich in ihm ausdrückt);

Schließlich: die Rezeptionstheorie (R. Jauss: auch Reader-Response Critique genannt, die untersucht, wie der Leser/Hörer den Text verarbeitet ("Rezeption" = Aufnahme, Verarbeitung)).

Seltsamerweise erwähnen Peck/Coyle die tiefenpsychologische Literaturkritik (die das Unbewusste und Unterbewusste im Text aufspürt) nicht. Diese Tendenzen kann man als externe Textkritik bezeichnen.

Erwähnenswert ist auch der Sozialistische Realismus, der in der Sowjetunion bis zur Glasnost und der Perestroika von M. Gorbatschow führend war, jetzt aber als Konkurrent der Liberalen (offen) kritisiert wird.

Ist das für Sie von Bedeutung?

Sie, Student, der Sie eine Diplomarbeit schreiben wollen, werden lesen - manchmal sehr viel lesen. Texte lesen. Wie werden Sie lesen? Nehmen Sie den Text als solchen und abstrahieren ihn von seinem Autor, von der Zeit und dem Raum, in dem er sich befindet (interne Lektüre)? Oder werden Sie - ausgehend vom Text - mehr auf seinen Autor achten, auf die Zeit und den Raum, in denen er sich befindet und in denen er verständlich wird (externe Lektüre)? Es liegt an Ihnen, bevor Sie beginnen ... Werden Sie sich dessen bewusst.

Anwendungsmodell: Wir vergleichen zwei neuere grundlegende Studien über den Polzeiroman (1) ("polar").

(1). *Patricia Highsmith, L'art du suspense*, Paris, 1987, skizziert die Psychologie, die in ihren eigenen - berühmten - Polzeiromanen zum Tragen kommt ("die Prinzessin des Verbrechens" ist ihre Bezeichnung). Von den ersten Intuitionen bis zum endgültigen Text (RH 17: Genetische Methode) ist ihr Hauptanliegen: "Wie kann man den Leser vom ersten Satz an fesseln?"

RH36 .

Anmerkung: Dies ist ein typischer “rhetorischer Akt”. Man beachte, was Protagoras von Abdera (RH 16) einst als Ziel der “euboulia”, des effizienten Rates, nannte:

1. Aufmerksamkeit erregen,
2. Interesse wecken,
3. Begehrlichkeiten wecken,
4. Einholung der Zustimmung

(Vgl. L. Bellenger, *La persuasion*, Paris, 1985, 36/40 (*Marketing et sophistique*)).

Übrigens zeichnet sich Patricia Highsmith unter anderem dadurch aus, dass sie in den USA ein Gespür für Blockbuster hat (sie nennt ein gutes Buch ein Buch, das “viele Leser hat”).

Zu diesem Hauptanliegen, der Festnahme, gesellt sich ein zweites: Die Polizei spürt den Verbrecher mit Hilfe von Zeichen (einer Art von Zeichen) auf. Darin liegt das, was die alten Rhetoriker “suspensio” nannten, also spannende Geschichten.

J. Broeckart, *Le guide du jeune littérateur*, t. I (*Eléments généraux et compositions secondaires*), Bruxelles, 1872, 100, erklärt: ist “suspensio”, die Aufmerksamkeit gespannt halten, “suspense” (siehe Highsmiths Titel: “*L’art du suspense*”), die Tatsache, dass man den Hörer/Leser im Ungewissen darüber lässt, was man sagen wird.

Im Übrigen. Ein solides Werk wie *Metzlers Literaturlexikon* hat den Begriff “suspensio” nicht einmal im Repertoire, aber man findet ihn bei einem J. Broeckart, vor einem guten Jahrhundert,-was deutlich macht, dass man “ein altes Buch” nicht so schnell wegwerfen sollte. H. Morier, *Dict. de poétique et de rhétorique*, Paris, 1981-3, 1053/1057, erwähnt den Begriff “Suspension”, mit den notwendigen, manchmal sehr ausgefeilten Erklärungen.

(2) Ernest Mandel, *Meurtres exquis*, Paris, 1987, skizziert die (marxistische) Soziologie, die die Leserschaft des Kriminalromans “erklärt”. Mandel ist der Theoretiker der IV. Internationale und Autor eines *Traité d’économie marxiste*. Mandel befasst sich eingehend mit dem Erfolg und der Entwicklung (RH 17: genetische Methode) des “polaren” Detektivromans. Der Polizeiroman wird auch als “das Opium des neuen Bürgertums” bezeichnet.

In der Tat: Es begann mit Wegelagerer-Geschichten, setzte sich fort mit dem Krimi und der Série noire im USA-Stil, bis hin zu den soziologischen Detektivgeschichten seit 1968. Mandel “liest” in diesem Phänomen (einer sichtbaren und greifbaren Tatsache) so lange, bis er die “Hypothese” dahinter entdeckt: Das Bürgertum nimmt die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft als undurchsichtiges Rätsel wahr: Wer entschlüsselt eigentlich die Mechanismen, die den Ölpreis steigen und fallen lassen?

RH37 .

Wie kommt es, dass unser tägliches Brot plötzlich viel teurer wird? Was steckt hinter den steigenden und fallenden Zinssätzen? Alles, was Sie wollen.

Fazit: eine untrennbare Mitte des Lebens.

Wenn wir Mandel richtig verstehen: Im Kriminalroman trifft die Mittelschicht vor allem auf ein Modell des Originals (der Gesellschaft). Ein Modell ist etwas Bekanntes, damit man mit Hilfe des Bekannten etwas Unbekanntes (hier: die Mechanismen der Gesellschaft) besser verstehen kann. Die Modelltheoretiker nennen diese Unbekannte "das Original".

Mandel bezieht sich dabei auf *Ernst Bloch* (1685/1977), der unter anderem für sein "*Prinzip Hoffnung*" und sein Engagement in der pazifistischen Studentenbewegung bekannt ist.

"Es ist nicht verwunderlich, dass gebildete Menschen sozusagen von geheimnisvollen Geschichten besessen sind, denn ist nicht die gesamte bürgerliche Gesellschaft ein einziges großes Geheimnis?"

Entscheidung.

Nochmals: Die Hilfswissenschaften - darunter die Psychologie, die Soziologie und zwangsläufig auch die Kulturwissenschaften - werden gleichsam in der Text- und Literaturwissenschaft aktiv.

Wenn Sie also Ihre Diplomarbeit schreiben, denken Sie daran, dass die Texte, die Sie in diesem Zusammenhang lesen, auch für das anfällig sein können, was wir gerade (sehr skizzenhaft) angedeutet haben, nämlich den Ansatz der drei genannten Wissenschaften,

Der "Korpus" der Texte, die Sie lesen.

Der "Korpus" ist hier die Gesamtheit der Texte, die Ihnen zur Verfügung stehen, z.B. wenn Sie Ihre Abschlussarbeiten fertiggestellt haben... Aber so einfach ist es nicht. Es ist unmöglich, dass Sie alle Texte wiedergeben. Sie werden sich also entscheiden müssen. Was werden Sie aus dem Korpus auswählen?

Wir beziehen uns hier auf die Schüler von *Ferd. de Saussure*. Sie - und nicht er - gaben seinen weltberühmten *Cours de linguistique*, Paris, 1916-1, heraus.

Grund: Die Lehren von de Saussure sind über das gesamte von ihm hinterlassene Korpus verstreut.

1. Alles, was veröffentlicht wurde, enthielt überflüssige Abschnitte.
2. Nur ein Kurs war unvollständig.
3. Die ursprünglichen Abschnitte waren zu einseitig.
4. Aus allen Texten schufen seine Schüler ein neues Werk, das jedoch die Vorlage so getreu wie möglich wiedergab.

RH38 .

V. Rhetorik als Theorie der Information oder Kommunikation. (38/51)

R. Barthes, *L'av. sém.*, 95, weist zu Recht darauf hin, dass Aristoteles in seiner Rhetorik einen eigentümlichen Modus Operandi an den Tag legt:

(i) In der Rhetorik I wird der Überbringer einer Botschaft, der Redner (mit seinen Argumenten usw.), als Quelle betrachtet;

(ii) In Rhetorik II geht es um den Empfänger der Botschaft als "Rezeptor/Rezeptorin" einer Botschaft (Entwicklung des Publikums und der Triebtheorie);

(iii) Rhetorik III behandelt die Botschaft als Träger einer Botschaft (was dann die "taxis" (dispositio, Anordnung; RH 12) und die "lexis" (elocutio, Gestaltung; RH 12) einschließt).

Diese Form der Darlegung des Aristoteles verrät eine offensichtliche Kommunikationstheorie. Es ist daher nicht verwunderlich, dass diese grundlegende Theorie in aktualisierter Form in der neueren Literaturwissenschaft wieder auftaucht.

Literaturhinweis :

-- G. Fauconnier, *Algemene communicatietheorie*, Utr./Antw. 1981;

-- J.R. Pierce, *Symbols and Signals (Nature and Effect of Communication)*, Utr./Antw., 1966 (engl. Originalarbeit: *Symbols, Signals and Noise*, New York, 1961; Pierce lässt sich sehr stark von der mathematischen Theorie der Kommunikation oder Information von Claude Shannon, *A Mathematical Theory of Communication* (1949), inspirieren;

-- Colin Cherry, *On Human Communication (A Review, a Survey, and a Criticism)*, Cambridge (Mass.)/London, 1966-2 (ein bahnbrechendes Werk);

-- G. Mannoury, *Handboek der analytischen significa*, Bussum, 1947 (das Werk behandelt die Gesamtheit des menschlichen Verstehens und die "Kritik des Verstehens", die mit diesen Phänomenen verbunden ist);

-- B. Stokvis, *Psychologie der suggestie en autosuggestie (Eine bedeutsame psychologische Darstellung für Psychologen und Ärzte)*, Lochem, 1947 (eine angewandte Signa);

-- J. Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankf.a.M., 1981 (dazu Th. Mertens, *Habermas und Searle (Kritische Überlegungen zur Theorie des kommunikativen Handelns)* in: *Tijdschr.v.Filos.*, 48 (1986): 1 (März), 66/94

R. Barthes, *L'av. sém.*, 86, definiert 'Alte Rhetorik' als die Metasprache (das Sprechen über) Sprache, wie sie rhetorisch (im engeren und weiteren Sinne) vom V. Jahrhundert v. Chr. bis heute gesprochen und interpretiert wurde. Diese gesprochene (und geschriebene) und abgeleitete Sprache ist dann, wie es im Fachjargon heißt, die "Objektsprache" dieser Metasprache. Obwohl Barthes zugibt, dass die alte Rhetorik "mal connue" (o.c., 86), also wenig bekannt ist, plädiert er dennoch für eine - wie er es nennt - neue Semiotik (Zeichentheorie) des geschriebenen und gesprochenen Wortes. Das bedeutet, dass er sich in die Lehre von der Kommunikation einordnet.

RH 39.

Semiotik.

Da die Übermittlung von Informationen (Nachrichten) durch Zeichen (“Symbole”) erfolgt, ist eine Zeichentheorie im Rahmen einer Kommunikationstheorie angebracht.

Literaturhinweis :

- Ch.W. Morris, *Grundlagen der Zeichentheorie*, in: *International Encyclopaedia of Unified Science*, Series I, No. 2, Chicago, 1938 (Morris wertet die Semiotik von Ch. Peirce (1839/1914) auf);
- Colin Cherry, *Über menschliche Kommunikation*, 219/257 (*Über die Logik der Kommunikation (Syntaktik/Semantik/Pragmatik)*);
- I.M. Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr./Antw., 1961, 48/ 50 (*Die drei Dimensionen des Zeichens*).
- T. van Dijk, *Tekstwetenschap (Een interdisciplinaire inleiding)*, Utrecht/Antwerpen, 1978, 71/74 (*Was ist Pragmatik?*);
- Max Bense, *Semiotik (Allgemeine Theorie der Zeichen)*, Baden-Baden 1967;
- B. Toussaint, *Qu’ est-ce que la semiologie?*, Toulouse, 1978 (das saussurische Gegenstück zur Peirc’schen Zeichentheorie);
- U. Eco, *Le signe (Geschichte und Analyse eines Begriffs)*, Brüssel, 1988.

Wir wiederholen kurz, was die Semiotik sagt.

Sie sagen zum Beispiel zu einem Schüler: “Was verstehen Sie unter einem Quadrat?

Syntaktisch: Die Reihenfolge der Wörter, die Ihren Satz zu einem sinnvollen (informationshaltigen) Ganzen machen, wird durch die syntaktische Semiotik überprüft.

Semantisch gesehen ist die Bedeutung (= Information, Botschaft), die Sie in diesen Satz legen und von der Sie hoffen, dass das Kind sie versteht, der Gegenstand der semantischen Semiotik.

Pragmatisch: Mit der Äußerung des Satzes wollen Sie ein Ergebnis erzielen; der “Tenor” (die Zweckmäßigkeit) Ihrer Rede wird von der pragmatischen Semiotik untersucht.

Anmerkung -- Nach J.R. Pierce, *Symbols and Signals*, 11, erklärte A.J. Ayer (1910/1989; Sprachanalytiker) die Allgemeingültigkeit des Informationsprozesses: wir kommunizieren nicht nur geschäftliche Informationen, sondern auch Fehler, Wünsche, Befehle, Geisteszustände.

Wärme und Muttermilch werden auf der tierischen Ebene weitergegeben und ausgetauscht - Bewegungen aller Art, Energien werden in der anorganischen Natur ausgetauscht.

Daher ist die Kommunikation allgegenwärtig und äußerst wichtig.

RH 40.

Hier geht es natürlich in erster Linie um die typisch menschliche Auslöschung.

Anmerkung - A. Heymer, *Vocabulaire éthologique (Allemand/ Anglais/ Français)*, Berlin/ Hamburg/ Paris, 1977, 191 S., spricht von der Verhaltensbiologie, die die Mittel des Verstehens bei Tieren und Menschen identifiziert. Denken Sie an taktile (z. B. Körperpflege durch Berührungen aller Art), chemische (z. B. Düfte), optische (z. B. Bewegung, Mimik), akustische (z. B. Töne, Worte) und sogar elektrische (denken Sie an einige Fische) Kommunikations- und Interaktionsmittel.

Wir sagen “Kommunikations- und Interaktionsmittel”, weil die Übermittlung einer bloßen Information in der “Rezeption” (dem Empfang, der Entgegennahme der Nachricht) unweigerlich zu einer Reaktion auf eine Handlung wird. So viel zu diesem ethologischen Kommentar.

Zwei Arten der Kommunikationstheorie

G. Fauconnier, *Allgemeine Theorie der Kommunikation*, weist darauf hin, wie vielfältig die Informationstheorien in den letzten Jahren geworden sind.

A. -- Elektrische Kommunikation und ihre Analyse führten zu einer weit verbreiteten Theorie der Kommunikation, die in technischen, maschinenähnlichen Begriffen denkt. Seit Cl. Shannon/W. Weaver, *The Mathematical Theory of Communication*, Urbana (Illinois), 1959, verfügen wir in der Tat über eine hochtechnische Kommunikationstheorie, die von der “Quelle (Sender)” der Nachricht, der “Kodierung” (Umwandlung in Zeichen) und “Dekodierung” (Verständnis dieser Zeichen als Träger der Nachricht), dem “Empfänger” (Adressaten) der Nachricht spricht.

B.-- Mehr im Sinne der Phänomenologie (E. Husserl) und der “verstehenden Methode” (W. Dilthey) - dem Geist der Geisteswissenschaften - ist z.B. M. van Schoor, *Existence Communication*, Bloemfontein, 1977: die Lehre vom Nachrichtenaustausch ist menschlich - intersubjektiv,-- im Sinne von “Kommunikator” - “Medium” (= Code, Zeichen), in dem die “Kommunikation” (Nachricht) interpretiert wird - “Empfänger”.

Hier sprechen wir von Kommunikation und Interaktion im Sinne von “Begegnung” (Bekannntschaft zwischen Personen, - und nicht zwischen Dingen, Sachen).

RH 41.

Der signifikante Ansatz. (41/48)

a. Lady Victoria Welby, einst Hofdame von Königin Victoria (1819/1901), war schockiert über die vielen Formen von Missverständnissen (und Misstrauen), die die Beziehungen zwischen unterschiedlichen Gruppen innerhalb der Gesellschaft prägten. Um diese zu überwinden, rief sie 1896 die Significance Study ins Leben.

Übrigens: E. Walther, Hrsg., Ch.S.S. Peirce, *Die Festigung der Ueberzeugung und andere Schriften*, Baden-Baden, 1965, 143 (*Ueber Zeichen*,-- aus *Briefen an Lady Victoria Welby*), verrät uns, dass diese Dame hohe wissenschaftliche Beziehungen hatte.

b. Was bedeutet das für eine Studie? “Die Bedeutung in all ihren Formen und somit ... in allen möglichen Bereichen des menschlichen Interesses und Zwecks”. (Die “Bedeutung” in all ihren Formen, und damit ... die in allen möglichen Bereichen menschlicher Interessen und Ziele tätig sind).

Der ‘Signifische (Bedeutende) Kreis’.

Gerrit Mannoury (1867/1956; niederländischer Mathematiker, der in Holland Pionierarbeit in der mathematischen Grundlagenforschung leistete; Autor des *Handboek der analytische signfica* 2 dln., 1947/1948, und eines einführenden Werkes, *Significa*, 1949) gehörte zum “Significa-Kring”,

-- L.E.J. Brouwer (1881/...; Intuitionistische Grundlagenforschung in Logistik und Mathematik);

-- Frederik van Eeden (1860/1932; Figur der achtziger Jahre, -- Arzt, Philosoph, Redner, -- Dichter und Prosaiker; konvertierte zum Katholizismus; war hochbegabt auf okkultem Gebiet);

Pater J. van Ginneken, S.J., Professor für Liteatologie Univ Nijmegen; Pionier der Linguistik);-Professor der

-- auch: Dr. Godefroy, Prof. Clay, Prof. Westendorp Boerma, Prof. Fischer und andere.

Die Begegnungen hatten die Form eines sokratischen Austauschs (Dialoge). Im Geiste von Victoria Welby befassten sie sich mit den menschlichen Möglichkeiten der Verständigung, insbesondere aus psychologischer und soziologischer Sicht.

Grund: die “Relativität” eines jeden sprachlichen Ausdrucks. Schließlich versteht man einen sprachlichen Ausdruck nur dann richtig, wenn man ihn in seinen psychologisch-soziologischen Kontext stellt.

Vor allem Mannoury praktizierte eine systematische Bedeutungsgebung, wie seine Werke zeigen. Er definierte “Bedeutung” als “die Lehre von den Mitteln des Verstehens”, worunter er in erster Linie, aber nicht ausschließlich, die sprachlichen Ausdrücke verstand, mit denen wir uns gegenseitig beeinflussen.

RH42 .

Nannoury sprach in diesem Zusammenhang von Typen von “Sprachabstufungen”; schließlich achtete er auf die vielen Arten (“Perspektiven”), in denen Sprache als Mittel zum Verstehen eingesetzt wird.

Anwendungsmodell: So kann man den Sprachgebrauch unter dem Gesichtspunkt der Lebenswelt charakterisieren. Damit meinte er “die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse” (was auf eine soziologische Sichtweise hinweist). So unterschied er zwischen der gemeinsamen Sprache und der Amtssprache.

Ein Mensch ist zu einem Mitmenschen in dem Maße “gemein”, in dem er ihm treu und auf gleicher Augenhöhe begegnet. Eine der Varianten von Gemeinheit ist “intim” oder “familiär”. Das ist etwas, was ein Beamter als Beamter nicht tut.

Denken Sie an Ihren Nachbarn, den Notar. Als Ihr Nachbar hat er eine Art von Beziehung zu Ihnen, die sogar freundschaftlich sein kann. Aber als Beamter - wenn er Ihnen z.B. ein notarielles Dokument vorliest - wird er diese Gemeinsamkeit - zumindest teilweise - aufgeben; dann wird er sich sogar Ihnen gegenüber, obwohl er ein Nachbar ist, in einer distanzierten - offiziellen Weise verhalten.

Fazit: Hier sind zwei Formen des Verständnisses miteinander verwoben, das gemeinsame und das offizielle.

Hinweis - Vergleichen Sie Ihr Verhalten als Lehrer, z. B.: Als Kind Ihres Nachbarn werden Sie einen Schüler von Ihnen - zu Hause - ganz anders ansprechen und behandeln, als wenn das gleiche Kind vor Ihnen auf der Schulbank sitzt. Mit anderen Worten: Ihr Verhalten, Ihre Sprache, wird “offiziell”.

Ballys Kritik an der traditionellen Rhetorik. (42/43)

Charles Bally (1865/1947) war einer der vielen Schüler des Semiologen F. de Saussure (1857/1913). - In seinem Werk *Le langage et la vie*, Genève/ Lille, 1952-3, 13 S., spricht er über die klassische Rhetorik und die damit verbundene Linguistik. Bis etwa 1800 - sagt er - wurde Sprache nie um ihrer selbst willen studiert. Ob Grammatik oder Rhetorik (im engeren oder weiteren Sinne), man wollte immer - durch Sprache

- (i) eine logische Ausbildung anbieten,
- (ii) lernen, mit Stil zu schreiben und zu sprechen,
- (iii) insbesondere die literarische Kultur durch die großen klassischen Schriftsteller; alles Dinge, die Bally für völlig legitim hält.

Er stellt unter anderem fest, dass die täglich gesprochene Sprache unterschätzt wird, da sie leicht als zu “ungenießbar” (RH 28) empfunden wird. Im Französischen ist dies noch deutlicher: “la langue vulgaire”.

RH 43.

Diese Sprache - so Bally - ist jedoch “la seule veritable, parce que la seule originelle” (o.c.,13). Was man sich in gewisser Weise fragen kann: Was genau versteht man unter “echter Sprache” (*langue véritable?*) Bally verteidigt hier eine Art “Sprachpopulismus”. -- Was natürlich sein gutes Recht ist.

Um 1800 kommt es zu einem Erdbeben: Sanskrit wird entdeckt, eine Sprache, die unter bestimmten Gesichtspunkten “archaischer” (älter) ist als Griechisch und Latein, die bis dahin als die ältesten Sprachen kultiviert worden waren. Sobald man Analogien zwischen den verschiedenen indoeuropäischen Idiomen entdeckt, entsteht eine vergleichende Sprache. Es wird entdeckt, dass neben dem bewussten Denken auch das kollektive Unbewusste, das in den großen Massen der Menschen viel stärker wirkt als in den intellektuellen Oberschichten, sprachbildend ist.

Bally wendet sich, bei allem Respekt, auch gegen die einseitig rationale und einseitig intellektualistische Sicht der Sprache seines Lehrers de Saussure. Und dies auf der Grundlage von Analysen der “natürlichen Sprache”, soweit sie nicht literarisch ist, sondern im wirklichen Leben gesprochen wird (nicht so sehr geschrieben, sondern gesprochen). Denn darin treten drei Aspekte des sprachlichen Verhaltens in den Vordergrund, die in der Saussur’schen Semiologie untergehen:

- (1) das sprechende Subjekt (ich, du, wir sprechen),
- (2) die gesamte Situation, über die gesprochen wird (Sie und ich sind Lehrer und sprechen z. B. über unsere schwierigen Schüler),
- (3) die nicht-logische Disposition, von der gesprochen wird (ich sehe zum Beispiel, dass mein Kollege “du” “deswegen neurotisch geworden bist”).

Etienne Gilson (1884/1978; der große Kenner der mittelalterlichen Scholastik) sagt in seinem Werk *Linguistique et philosophie*, Paris, 1963, 68:

“Um die Bedeutung des Wortes ‘Pferd’ zu kennen, muss man eines gesehen haben. Es genügt, den Namen des Tieres mit dem betreffenden Tier oder seinem Bild in Verbindung zu bringen, um die Bedeutung zu erfassen. (...)

Die Bedeutung eines Wortes entsteht im Leben und in der Geschichte: Indem man mit Daten konfrontiert wird, während man lebt (im Kontext der Geschichte eines Volkes mit einer Sprache), und indem man diesen Daten Wörter zuordnet, lernt man die Begriffe einer Sprache und ihre Bedeutungen.

Das kann man als eine Art “philosophisch-historische” Sichtweise bezeichnen.

RH 44.

Die psychodramatische “significa” von Moreno.

Jacob L. Moreno (1889/1974), Begründer der Gruppenpsychotherapie.

In seiner *Gruppenpsychotherapie und Psychodrama (Einleitung in die Theorie und Praxis)*, Stuttgart, 1973-2, 15f. skizziert er seine Position wie folgt. Man kann von drei psychiatrischen Revolutionen sprechen:

(1) *Philippe Pinel* (1745/1826; *Traité medico-philosophique sur l’ aliénation mentale ou la manie* (1801)) plädiert anstelle der harten Behandlung der Geisteskranken für den “sanften” Umgang mit ihnen (“Er befreit die Geisteskranken aus ihrem/ihrem gefesselten Zustand”);

(2) *Sigmund Freud* (1856/1939; *Psychoanalyse*) begründete, anstelle der einseitigen medizinischen Behandlung, die Psychotherapie als festen Bestandteil der Medizin;

(3) *Moreno* ersetzt mit seiner Soziometrie, Soziologie und seinem Psychodrama die Einzelpsychotherapie durch eine Gruppenpsychotherapie. Dies von etwa 1914. - Siehe Gesetz Moreno sagt, o.c., 3/4:

“Die therapeutische Gruppe ist (...) nicht nur ein Zweig der Medizin und eine Form der Gesellschaft, sondern auch der erste Schritt in den Kosmos.

Es stellt sich die Frage: “Gibt es eine kosmische Art der Kommunikation? Was Moreno mit dem etwas seltsamen Begriff “kosmische Kommunikation” meint, erklärt er wie folgt:

(i) Es gibt zunächst die rein gesprächige (er nennt sie “dialogische”) Form innerhalb der Gruppen, -- eine Methode, die in einer Gruppe gültig ist und bleibt, -- Methode, die sich der Sprache bedient;

(ii) gleichzeitig gibt es die “kosmische” Form der Kommunikation und Interaktion: “So wichtig die Sprache in der Entwicklung des Einzelnen und der Gruppe auch sein mag, sie ist immer nur die im Wesentlichen logische (...) Form der Verständigung”. Also wörtlich: Moreno.

In der Welt der Säuglinge und Kinder spielen nichtsprachliche Faktoren eine besonders wichtige Rolle. “Die Sprache ist nur ein Teil der gesamten Psyche. Wiederum mit Morenos eigenen Worten. In den so genannten “Gruppen” wurde eine Methode der Kommunikation und Interaktion gefunden, die über die Sprache hinausgeht.

Anmerkung: Moreno verwendet den Begriff “kosmisch”, um darauf hinzuweisen, dass der Mensch, abgesehen von der Gesellschaft (Soziologie), auch im gesamten Kosmos, im gesamten Universum (einschließlich der Sensibilität usw.) zu Hause ist. All dies zeigt, dass eine Theorie der Kommunikation mehr als eine allgemeine Theorie des Informationstyps CI enthalten muss. Shannon.

RH45

Berthold Stokvis' Bedeutungsvolle Psychologie (75/78).

B. Stokvis, *Psychologie der suggestie en autosuggestie (A signifisch-psychologische exposition for psychologists and doctors)*, Lochem, 1947, 33/58, erklärt "die Elemente des Prozesses der Suggestion und Autosuggestion".

Beachten Sie, wie kommunikationstheoretisch (RH 38) seine Sichtweise ist:

(i) Die Suggestion erfolgt als Prozess, d. h. als eine Entwicklung, zwischen
a. der Vorschlagende und b. der Vorgeschlagene, die c. einen Vorschlag (genannt "Inhalt") austauschen;

(ii) Autosuggestion ist ein Prozess zwischen
a. der Autosuggestor und b. der Autosuggestierte, die c. einen 'Inhalt' austauschen.-
- 'Massensuggestion' (o.c., 216/226) ist derselbe Prozess, aber gekennzeichnet durch
a/ gleiche Neigung vieler Individuen
b/, weil sie gemeinsam eine entscheidende Ursache haben.

O.c., 31, versucht eine Art (vage) Definition von "Suggestion" zu geben: Sie steht und fällt mit der "psychischen Resonanz", d.h. der allgemeinen Möglichkeit der Beeinflussung zwischen Menschen, sofern sie eine gemeinsame Erfahrung machen.

Aus Gründen des sehr allgemeinen Charakters von "suggestiven Prozessen" wollen wir hier kurz verweilen: Stokvis, o.c., 33vv, erklärt-

(i) Der Suggestor muss in der Lage sein, Glauben und Vertrauen in a. die Möglichkeit (als Hypothese) und b. die Wirkung (als resultierende Handlung) von so etwas wie "Suggestion" zu begründen (RH 10).

(ii) Erst dann wirkt der Vorschlagende auf die Gedanken, Gefühle und den Willen des Vorschlagenden (den Inhalt) ein, so dass der Vorschlagende diesen "Inhalt" als von ihm selbst stammend empfindet (was dann zur "Autosuggestion" wird).

In der Tat: Aus der Sicht des Vorschlagenden (Perspektive 1) liegt eine Heterosuggestion vor; aus der Sicht des Vorgeschlagenen beginnt sie als Heterosuggestion, endet aber als Autosuggestion (Perspektive 2). Mit anderen Worten: Auf lange Sicht ist das Verständnis so, dass das Fremde als eigener Besitz gelebt wird.

Als Paradigma par excellence behandelt Stokvis den Arzt.

Solch ein bezeichnendes Handeln findet nicht nur dadurch statt, dass der Arzt den Patienten mit Worten - in Morenos Sprache: logisch - "suggeriert". Medizinische Suggestion geschieht auch durch andere Mittel der Interpretation und des Verständnisses - in Morenos Sprache: "kosmisch", nicht logisch. Ein Medikament verschreiben, eine Diät empfehlen, den Patienten elektrisch behandeln, damit er sich besser fühlt, damit er sich besser fühlt, damit er sich besser fühlt, damit er sich besser fühlt.

Hinweis: **Es fehlt die Seite 46!**

RH 47.

Anmerkung: Es sei darauf hingewiesen, dass Stokvis sich hier mit Kulturgeschichte und insbesondere mit Ethnologie befasst. Wer mehr darüber wissen möchte, kann G. Welter, *Les croyances primitives et leurs survivances (Précis de paléopsychologie)*, Paris, 1960, zu Rate ziehen. Ein Mann wie Freud hatte Recht, wenn er, um den modernen Menschen zu verstehen, vor allem in seinen unbewussten Schichten (den ‘kosmischen’ Schichten, um mit Moreno zu sprechen), zum archaischen Menschen zurückging, zu den Rudimenten, ‘les survivances’, dem Zeugnis davon,

Anmerkung - Es sei darauf hingewiesen, dass Stokvis hier einen Typus von Suggestion anspricht, nämlich die Suggestion über ein materielles Objekt, in dem “etwas” (immer dieser seltsame ontologische Grundbegriff) vorhanden ist, das als Inhalt der Suggestion übertragen wird. -Suggestion kann natürlich auch ohne einen solchen materiellen Gegenstand stattfinden.

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass Morenos Unterscheidung, ja Trennung von “sprachlicher” und “nicht-sprachlicher” Kommunikation sehr relativ ist: Ein Mannoury spricht von “Sprachakt”. Ein Wort, ein Satz zum Beispiel, kann gleichzeitig logisch und extralogisch sein.

Beim archaischen Menschen gilt das “magisch aufgeladene Wort” (in dem mit dem Klang und dem darin enthaltenen Gedanken “etwas” übertragen wird, das nicht dieser Klang und nicht dieser Gedanke ist).

So sagt Mannoury, *Einleitung*, in: *Stokvis, Psychologie ...* 13;

“Ein sprachlicher Akt ist ein Akt, mit dem eine Person oder eine Gruppe von Personen (kurz: ‘der Sprecher’) bestimmte psychische Wirkungen auf eine andere Person oder eine andere Gruppe von Personen (kurz: der ‘Hörer’) ausüben will”.

Hier sei kurz auf den Sprachanalytiker J.L. Austin (1911/1960; *How to do Things with words*) verwiesen, der als einer der ersten den Handlungscharakter der Sprache, zumindest eines Teils davon, in den Mittelpunkt stellte. Die Sprache im “konstitutiven” (feststellenden) Sinne “repräsentiert” die Wirklichkeit; die Sprache im “performativen” (sprachlichen) Sinne verändert die Wirklichkeit. Dies führt zu beschreibenden Aussagen und sprachlichen Handlungen.

Außerdem ist es schwierig, zwischen “deskriptiver” und “performativer” Sprache zu unterscheiden. In der Alltagssprache sind die beiden Begriffe - in der Regel - miteinander verwoben. Wenn ich zum Beispiel sage: “Ich verspreche es dir”, dann ist das eine Darstellung der Realität und gleichzeitig ein Versprechen - in diesen beschreibenden Worten.

Austin bezeichnet den Handlungscharakter der Sprache als “Illokution”.

RH 48.

Die Erklärung des Introjektionsmechanismus.

Dies bringt uns - im obigen Text von Stokvis - zum Aspekt der "Rezeption" des Prozesses: "Dieser Introjektionsmechanismus ist nur möglich, wenn sich der (Patient) mit dem Arzt identifiziert. Und dieser Introjektions- und Identifikationsmechanismus kann nur stattfinden, wenn das Band der Sympathie besteht". (O.c.,34v).

Stokvis greift damit teilweise auf die Tiefenpsychologie zurück, die er explizit anführt, o.c.,112v. Die notwendige "Sympathie" mit allen damit verbundenen emotionalen Reaktionen (Ehrfurcht, Ehrfurcht, "Libido", Lust (u.a. im Freud'schen Sinne)) geht von seinem "Eros" aus (nicht zu verwechseln, wie es oft geschieht, mit der Sexualität im Sinne der erwachsenen Sexualität natürlich).

Es versteht sich von selbst, dass es neben dieser psychoanalytischen Erklärung auch noch andere gibt. Zum Beispiel die okkultistische, die entweder von "Magnetismus" (man denke zum Beispiel an Mesmerismus) oder von "Lebenskraft" spricht.

Die Anwendung in deinem Leben, Student,

Da Kommunikation so häufig vorkommt, wird es schwer sein, eine Arbeit zu finden, in der sie nicht vorkommt.

Aber es gibt noch mehr. Stokvis sagt: "Mutatis mutandis (nachdem man geändert hat, was geändert werden muss) findet derselbe (suggestive) Prozess in der Erziehung statt, wenn durch die Eltern oder Lehrer Gedanken- oder Vorstellungsinhalte an die Kinder (weiter-)gegeben werden... Auch hier haben wir die 'erotische' (*Anmerkung:* in dem sehr weiten Sinn, der gerade angedeutet wurde) Fesselung - die Autorität des Erziehers - durch die der Identifikations- und Introjektionsmechanismus stattfindet.

"Schlechte Lehrer" sind meist diejenigen, zu denen die 'erotische Bindung' nicht oder nicht ausreichend hergestellt ist". (o.c.,35).

Dies ist ein Aspekt des Lebens unseres Lehrers, den wir unbedingt selbst überprüfen sollten. Geht von dem, was wir sind, sagen, zeigen usw., "etwas" aus? Welche axiologische (Wert-)Eigenschaft weist dieses "Etwas" auf? "Sobald ich es sehe oder spüre, bin ich krank", heißt es manchmal. Das bedeutet, dass das "Etwas", das als suggestiver Inhalt ausgestrahlt wird, als "nicht gut" empfunden wird.

"Der Schüler/die Schülerin macht mich krank" wird mit der Zeit gehört: er/sie strahlt "etwas" aus, das der Lehrer/die Lehrerin als negativ empfindet - Suggestion ist ein sehr häufiges Phänomen.

RH 49.

Der interpretative Ansatz. (49/51)

Kommunikation (und Interaktion) setzt voraus, dass die Nachricht (der “Inhalt”, die “Information”) empfangen wird - das ist der Aspekt der Rezeption.

A -- Die (deutsche) Hermeneutik.

Literaturhinweis : H. Arvon, *La philosophie allemande*, Paris, 1970, 116/ 120.

1. Ursprünglich - und auch heute noch - bedeutete “Hermeneutik” eine Hilfswissenschaft der Jurisprudenz und der Theologie: Sie analysierte die Aktualisierungen von (bereits) alten Texten, - Gesetzestexten, biblischen Texten, die aus der Vergangenheit (einer vergangenen Kultur) stammen und neu interpretiert werden sollten.

2. Seit D. Schleiermacher (1768/1834) ist “Hermeneutik” jedoch zum Namen für eine ganze Philosophie geworden (in seiner *Dialektik* (1839)): Für Schleiermacher ist das Verstehen, die Interpretation eines Textes erst dann vollständig, wenn sein Inhalt (die Botschaft oder Information) in das Leben der Person, die den Text “liest”, einbezogen (“integriert”) ist. Sie wird zu einer Erkenntnistheorie oder Erkenntnistheorie.

Seither wurde diese erweiterte Interpretation der “Hermeneutik” von der historischen Schule (F.K. von Savigny (1779/1861: Textverständnis durch massenhafte Detailkenntnis) und von W. von Savigny übernommen (und teilweise neu interpretiert). *Dilthey* (1833/1911: *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (1883),--mit der ‘verstehenden Methode’), bis heute weiterleben (man denke an P. Ricoeur, *le conflit des interprétations* (*Essais d’herméneutique*), Paris, 1969).

B -- Peirce’s Theorie der Interpretation.

Ch. Peirce (1839/1914; RH 39 (Semiotik); 41: V. Welby) hat uns auch eine Theorie der Interpretation hinterlassen.

Literaturhinweis :

-- W.B. Galle, *Peirce und der Pragmatismus*, New York, 1966;

-- K.-O. Apel, Hrsg., *Ch.B. Peirce, Schriften I/II*, Frankf.a.m., 1967/1970.

Für Peirce ist der Mensch im Wesentlichen - wie er es nennt - “ein Interpret”. Und von Zeichen (daher der Fokus auf Semiotik).

Anwendungsmodell: (i) Eine erstaunliche Tatsache, F, wird festgestellt. Z. B. “Dieses Kind lernt schlecht”.

(ii) Wenn aber die Abduktion A wahr ist, dann wird diese überraschende Tatsache F “verständlich” (“Abduktion” = Vermutung, Hypothese).

(iii) **Konsequenz:** Es gibt einen schwerwiegenden Grund für die Annahme, dass A die Wahrheit enthält - “A” ist ein Zeichen, ein Gedanken-Zeichen, im Geist, das die Interpretation (Erklärung) von F enthält. Denken Sie zum Beispiel an die zerrüttete Familie des schlecht lernenden Kindes - als eine mögliche Erklärung.

RH 50.

Die A-B-C-Theorie der Persönlichkeit.

Eine sehr interessante Anwendung der beiden Interpretationstheorien bietet A. Ellis/E. Sagarin, *Nymphomania (A Study of the Hypersexual Woman)*, Amsterdam, 1965, 137ff.

A. - Der Punkt "A" ist in der Sprache der beiden Psychologen-Psychiater eine Tatsache, z.B. eine tiefe Enttäuschung, entweder mit einem der beiden Elternteile oder mit einem Verlobten, eine "Frustration", wie man heute gerne sagt.

B. -- Der Punkt "B" ist die Interpretation - nicht so sehr eine Vorstellung von Bedeutung als vielmehr eine Richtung der Bedeutung - durch die Person, die die Tatsache "A" erlebt. Mit den Worten von Ellis/Sagarin:

"B ist das, was die Person sich über A vormacht" (o.c.,138).

C. - Der Punkt "C" ist die (falsche) Reaktion auf A, "neurotisch" interpretiert in B. "Bei A habe ich nicht bekommen, was ich wollte, und "deshalb" war ich in C überfordert". (o.c.,137).

Siehe die A-B-C-Theorie der Persönlichkeit, insbesondere der psychiatrischen Persönlichkeit - in diesem Fall die Persönlichkeit der "Nymphomanin", die von einem Mann zum anderen getrieben wird, mit den folgenden Merkmalen

a. radikaler Mangel an Selbstbeherrschung ("Wenn der Drang aufkommt, muss er schnell befriedigt werden")

b. Unersättlichkeit ("die Nymphomanin muss ständig ein Bett betreten").

c. Zwanghaftigkeit ("Auch wenn ich es will, ich kann es nicht schaffen"). - Zwanghaftigkeit",

d. Selbstverachtung ("Ich bin eine Schlampe").

Die Mehrdeutigkeit.

Mehrdeutigkeit" bedeutet, dass ein Datum, "G", zu mehr als einer Interpretation, "D", führt (D1, D2,...Dn).-- Ellis / Sagarin erläutern wie folgt.

I. - Die Auslegung des "gesunden Menschenverstands" (wie Stellers selbst sagen).

Am Punkt A habe ich etwas erlebt, das ich nie vergessen werde. Aber - am Punkt B - sage ich: "Ich kann mit diesem unglücklichen Ereignis - z.B. einer schweren sexuellen Enttäuschung (z.B. "Ich komme nicht zum Orgasmus") - umgehen. Ich werde die Tatsache A immer bedauern, aber ich kann sie ertragen.

Konsequenz: Am Punkt C erlebe ich gedämpfte Gefühle der Enttäuschung, des Bedauerns, der Verärgerung - mehr nichtll.

II. Die Interpretation des neurotischen Geistes.

An Punkt A habe ich etwas erlebt, das ich nicht vergessen kann - an Punkt B sage ich: "Ich kann das Geschehene nicht verarbeiten. Es ist einfach furchtbar. Es ist furchtbar. Das macht mich zu einem wertlosen Menschen".

RH 51.

Folge: Am Punkt C, der Endbearbeitung, verfall ich in heftige negative Emotionen (Traurigkeit, Depression (Niedergeschlagenheit), Wut, Feindseligkeit oder 'Smartlap' (Melodrama))".

Schlussfolgerung: - Nicht das Scheitern (Tatsache A), sondern die Einstellung - Interpretation - gegenüber dem Scheitern (Interpretation B) führt z.B. zur Nymphomanie (Neurose) (Endreaktion C).

Anmerkung: Ellis/Sagarin, o.c., 191v., listen eine Reihe von leicht wiederkehrenden "Fehlinterpretationen" auf, die sie als "irrationale Ideen" bezeichnen. Z.B.:

-- Es ist schrecklich und katastrophal, wenn die Dinge nicht so laufen, wie man sie gerne hätte".

-- "Für einen erwachsenen Menschen ist es unerlässlich, die Wertschätzung, ja die Zuneigung praktisch aller wichtigen Menschen in seiner Umgebung zu genießen."

-- "Man sollte in jeder Hinsicht kompetent, angepasst und vor allem erfolgreich sein, um sich als 'wertvoller Mensch' zu betrachten".

-- "Das Glück des Menschen hängt von äußeren Faktoren ab: Er selbst hat wenig oder gar keine Macht über die Ursachen von Sorgen und Ängsten, Hindernissen und Enttäuschungen.

-- Sobald etwas - scheinbar oder tatsächlich - gefährlich erscheint, sollte man "furchtbar besorgt" darüber sein und ständig daran denken, dass es schlimm enden könnte.

-- Es ist einfacher, bestimmten Lebensproblemen auszuweichen, als sich ihnen mutig zu stellen".

-- "Es gibt immer nur eine gute, richtige und perfekte Lösung für menschliche Probleme: es ist verhängnisvoll, wenn diese eine perfekte, ideale Lösung nicht gefunden wird".

-- "Die Vergangenheit eines Menschen bestimmt in entscheidender Weise sein persönliches Verhalten: wenn in dieser Vergangenheit etwas passiert ist, das einen tiefen Eindruck hinterlassen hat, wird es unweigerlich den gleichen Einfluss haben"

-- Man muss sich immer auf jemanden verlassen können: Man braucht eine starke Persönlichkeit, auf die man sich stützen kann. "Die Probleme und Störungen anderer Menschen verwirren einen völlig, das ist unvermeidlich".

-- Manche Menschen sind böse, hinterhältig, gemein; sie sollten für diese Gemeinheit streng bestraft werden.

Dies sind einige Beispiele für Interpretationen ("B"), die zu neurotischen oder zumindest misserfolgsanfälligen Endreaktionen (C") führen. Sie drücken sich in "Sätzen" aus, wie oben beschrieben.

RH 52,

VI. Die Diskurstheorie. (52/59).

Einleitung.

Der Rest dieser Arbeit befasst sich nur mit einer Textart, der Abhandlung (“These”). Alles Vorangegangene steht in direktem Zusammenhang mit dem Traktat.

a. Zum Beispiel das vorhergehende Kapitel - über Kommunikation.

Es gibt fast kein Thema, das nicht irgendwo ein Interpretationsphänomen behandelt oder berührt. Dies ist dann eine der vielen Methoden (Denkschemata), um Ihr Thema zu beleuchten.

b. Zum Beispiel der Vorschlag für Ihr Thema. Ihr Professor hat J.J. Rousseau (und z.B. sein Bildungssystem) als Thema empfohlen. Es gibt etwas (RH 48) über ihn, über einige seiner Texte oder Begriffe, über die Tatsache, dass er einige Dinge nicht anfasst, usw. m.

Für viele HIVO-Studierende hat dies negative Auswirkungen. (“Ich bin nicht sehr angetan von Rousseau”) oder positiv (“Was für wunderbare Ideen verkauft Rousseau”). Bei einer Abhandlung sollten Sie sich weder von den negativen noch von den positiven Vorschlägen täuschen lassen.

Die suggestive Aura Ihres Themas mag für Ihre Darstellung hilfreich sein (und sei es nur, weil Sie diesen Aspekt explizit ansprechen), aber sie kann Ihren gesunden Menschenverstand trüben, der nach Platon, der ihn den “kleinen Menschen” in uns nennt, die einzige - manchmal sehr schmale - Grundlage für vernünftiges Denken ist.

Literaturhinweis :

-- O. Willmann, *Abriss der Philosophie*, 9/13 (*Die Materien der Logik, von der Aufsatzlehre aus gesehen*), 47f. (Chrie);

-- G. Niquet, *Structurer sa pensée/ Structurer sa phrase (Techniques d’expression orale et écrite)*, Paris, 1978;

-- S.P. Moss, *Composition by Logic*, Belmont (Kalifornien), 1966;

-- O. Pecqueur, *Manuel pratique de dissertation française*, Namur, 1922-2;

-- J. Bojin/ M. Dunand, *Documents et exposés efficaces (Messages, structure du raisonnement, illustrations graphiques)*, Paris, 1982;

-- H. De Boer, *Schriftelijk rapport (Ein praktischer Leitfaden für das Verfassen von Berichten, Notizen, Memoranden, Diplomarbeiten, Dissertationen, Geschäftskorrespondenz und dergleichen)*, Utr./Antw. 1961;

-- G. Beville, *L’expression écrite, image de l’entreprise (Struktur, Stil, Präsentation)*, Paris, 1979;

-- U. Eco, *Wie man eine Dissertation schreibt*, Amsterdam, 1985.

RH 53.

Die Definition.

Die (platonische) Idee des “Diskurses” hängt wie ein Licht, das auf uns alle scheint. Aber diese Idee durch eine in Worte gefasste Definition (Wesensbestimmung) zu verdeutlichen, ist etwas anderes: Es gibt also mehr als eine Definition.

1.-- Der Deuterosophismus (RH 28) hatte eine ganze Reihe von Diskursmodellen, deren Liste in RH 29 zu finden ist. Aber das, was er “die These, propositio, wörtlich: Satz (den man vertritt)” nannte, ist jene Art von Text, die unserem allgemeinen Begriff der “Abhandlung” am nächsten kommt. Die Deuterosophen definierten die “These” (der Begriff wird immer noch verwendet) als “die systematische (methodische) Entwicklung eines abstrakten Themas”.

2.-- E. Flerackers, *De verhandelng*, Antwerpen, 1944-13, definiert: “Die Abhandlung ist die begründete Entwicklung eines Themas”. -- Man sieht: Indem Flerackers “abstraktes Thema” durch “Thema” ersetzt, verallgemeinert er die Definition.

Die Hauptschlagader Ihrer Dissertation.

- S. Moss, *Composition by Logic*, 121/ 136 (*Opinion Statement*), sagt:

“Eine fortschrittliche Meinung (...) ist die These (*op.*: thesis, propositio), die wir im gesamten Text wahr machen wollen”. (o.c., 121).

Wir werden auf das Arrangement (Textanordnung, Plan) zurückkommen, aber hier schon einmal ein Vorgeschmack.

Die These wird in der Einleitung gestreift (z.B. durch eine aufmerksamkeitsstarke, wohlwollende Stimmung, - indem z.B. erzählt wird, wie man zu einer solchen These gekommen ist).

Sie kommt in der Erklärung zum Ausdruck: In diesem Abschnitt des Textes formulieren Sie Ihre Aussage ausdrücklich und vorzugsweise mit größter Vorsicht.

Das Format Ihrer Darstellung, d. h. Ihr Plan, gibt kurz und bündig an, wie Sie versuchen werden, Ihre Aussage zu verwirklichen. In dem Format führen Sie die wichtigsten Punkte der Themenentwicklung auf.

In den Beschreibungen, in den Geschichten, in den Berichten, mit denen Sie Ihre Dissertation ausstatten, kommt die sachliche Seite zur Sprache, die Ihrer These innewohnt.

In der Argumentation wird Ihre These bewiesen oder zumindest plausibel gemacht.

Bei der Widerlegung - derjenigen, die Ihre These in Frage stellen - wird durch das Ignorieren des Gegenmodells Ihre These indirekt erfüllt.

RH 54.

In der Zusammenfassung, in der Sie die wichtigsten Punkte Ihrer Entwicklung wiederholen, wird die Aussage noch einmal in verdichteter Form wahr gemacht.

In der Schlussfolgerung (dem “Schlusswort”) wird die These noch einmal kurz beleuchtet (Einordnung in einen größeren Rahmen, axiologische Betrachtung (positives oder negatives Werturteil, emotionale Verstärkung usw.).

Typologie.

Es gibt, wie bereits erwähnt, viele Arten des Handels.

1. Fleerackers, a.a.O., 13, sagt, dass in einem Traktat der ganze Verstand - Intellekt und Denkvermögen, Geist, Wille - am Werk ist. in diesem Sinne unterscheidet er zu Recht drei Arten:

(i) **Die Reflexion** - der spekulative, im Altgriechischen “theoretische” Diskurs - mit seiner “abduktiven” (hypothesenbildenden) Fähigkeit erlaubt es der Vernunft und dem “Verstand”, die Oberhand zu gewinnen;

(ii) **Die Träumerei** ermöglicht es, dass das Element des Geistes in uns allen stark zum Tragen kommt, auch wenn man weiterhin eine These vertritt;

(iii) **das Plädoyer** (Rede) - schriftlich oder vorzugsweise mündlich - konzentriert sich auf den Willen zum Handeln.

Anmerkung - Es liegt an Ihnen, Student/Studentin, zu entscheiden, welchem Typus Sie in Ihrer Abschlussarbeit gerecht werden wollen! Und aus welchen Gründen. Vorzugsweise in Absprache mit Ihrem Betreuer/Promotor.

2. Pecqueur, o.c., unterscheidet zwei Typen:

(1) **informelle Abhandlungen** (o.c., 356/385: dissertations badines),

worauf die meisten Aufsätze in der Sekundarstufe hinauslaufen; alle möglichen Themen, ob emotional (Selbstliebe, Trauer und Freude) oder trocken (die Rolle der Erziehung in der Gesellschaft), werden “informell”, d.h. unprätentiös und ohne wissenschaftlichen Anspruch entwickelt; sagen wir, eine vorwissenschaftliche Arbeit.

(2). **formale Abhandlungen**, die Pecqueur in folgende Kategorien einteilt

(i) Ethisch-politisch (o.c., 13/166) (RH 16) -- z.B. Selbstliebe (La Rochefoucauld) oder “Menschen sollen einander helfen” (Lamennais)

(ii) literarisch (o.c., 167/318) z.B. “La Fontaine ist unser Homer” (Hipp. Taine).

(iii) streng wissenschaftlich (o.c., 319/355), z.B. “Wissenschaft, Industrie und Poesie” (Max Ducamp).

Nur im letzteren Fall ist die Erklärung natürlich logisch so geschlossen wie möglich.

Die Aufgabe Hermeneutik. (54/59).

Die zweite Ader jeder These - neben der These, die in allen Teilen als die Einheit in der Vielzahl der Textteile präsent ist - ist die richtige Aufgabe. Der Text, den Sie schreiben müssen, kann durch die richtig verstandene Aufgabe bestimmt werden.

RH 55.

A - Das System “gegeben/gefordert”.

Literaturhinweis :

-- O. Willmann, *Geschichte des Idealismus*, III (Der Idealismus der Neuzeit), Braunschweig, 1907-2,48 (*Das Prinzip der Analyse*).

O. Willmann knüpft in seiner Darstellung der Anfänge der modernen Mathematik an den Platonismus an.

(1) Die “analytische Methode”.

Die Prämisse der platonischen “Zerlegung” (“analysis”) von etwas, einem Gegebenen, so dass seine “stoicheia”, Elemente, freigelegt werden, ist die Dualität “gegeben (das Bekannte / gefragt (das Unbekannte)”. Wir alle kennen dieses Schema vom Lösen mathematischer Probleme (wobei “Lösung” für das griechische “analysis” steht).

Bitte gehen Sie bei Ihrer Arbeit nicht anders vor. Wenn Sie Ihre Aufgabe mit Ihrem Vorgesetzten/Promotor festgelegt haben, tun Sie das, was Ihnen als erstes einfällt: “Welche Daten habe ich? Wonach soll ich suchen?” Die “Lösung” oder “Analyse”, die dann folgt, wird die Daten erweitern und das Gewünschte spezifizieren. Nach einiger Zeit wird dann der endgültige Text möglich sein.

(2) Die lemmatisch-analytische Methode.

Platon ist in der Antike als Begründer der lemmatischen oder hypothesenanalytischen Methode bekannt.

a. Dies ist eine Anwendung seiner hypothetischen Methode. Platon dachte ununterbrochen in “Wenn-dann”-Sätzen. Der “Wenn-Satz” ist die Annahme oder “Hypothese”. Der “Dann-Satz” ist die Schlussfolgerung. Bitte lernen Sie, Ihre Gedanken, die Aussage überhaupt, in einer so streng logischen Sprache auszudrücken. Die Logik ist die Grundlage des Handels.

b. Wenn man, ohne das Gegebene vollständig zu kennen - und das ist fast immer der Fall -, mit der Analyse des Themas fortfahren muss, kann man die Methode Platons anwenden. Man macht aus dem Gesuchten (Unbekannten) eine Hypothese: Man gibt vor, das Unbekannte bereits zu kennen und führt es als Vermutung ein. Dies wird als “lemmatisch-analytische” (kurz: analytische) Methode bezeichnet.

Dies ist nur möglich, wenn Sie ein Zeichen für die Unbekannte (angefordert) eingeben. Genauso wie wir ‘x’ oder ‘y’ in die Gleichungen eingeben.

RH 56.

Ein anwendungsorientiertes Modell (56/59)

Angenommen, eine Schülerin schlägt ein Thema wie “Die Muttergottheiten” vor.

Ein solches Thema mag als “selten” erscheinen, aber es war bereits eine Tatsache im Leben der Hivo.

1. Reagieren Sie in einem solchen “merkwürdigen” Fall mit dem Paar “gegeben/gefordert”.

Welche Daten haben wir? Die erste Aufgabe besteht darin, die Quellen nachzuschlagen, und zwar in einer Minimalbibliografie (der Begriff “bibliografisches Sampling” bedeutet, dass man unter einer Vielzahl von Werken und Artikeln eine zufällige (wenn auch unvermeidliche) Auswahl trifft). Wer die einschlägige Bibliographie durchstöbert, wird z.B. schnell auf zwei neuere Bücher stoßen: C.J. Bleeker, *De Moedergodin in de Oudheid* [Die Muttergöttin in der Antike], Den Haag, 1960 (ein sachlicher Bericht über das, was man in den antiken Daten findet - einschließlich Altgermanien und dem heutigen Indien);-- Merlin Stone, *Eens God als vrouw embodied* [Gott als Frau], Katwijk, 1971. (ein Plädoyer, feministisch geprägt).

Anmerkung - Sobald Sie einen Artikel oder ein Buch entdecken, fragen Sie sich, um welche Art von Text es sich handelt. Ein Bleeker ist ein geschäftsorientierter Wissenschaftler; eine Merlin Stone sucht als aggressive Feministin zwar nach “positiven” (eindeutigen, wissenschaftlich gesicherten) Daten, aber um sie so schnell wie möglich in den Dienst der “Befreiung der Frau” zu stellen! Das bedeutet, dass sie dolmetscht! Und vielleicht etwas voreilig, einige moderne Phänomene in der Antike ‘hineindeutet’, wie die Deutschen sagen, zu spüren, wo Sinn erwartet wird).

Verstehen Sie nun besser, warum im vorangegangenen Text dieser Ausführungen von der Lehre der Auslegung die Rede war? Nichts ist so allgegenwärtig wie das Phänomen der “Interpretation”. Kein Wunder, dass ein Denker wie Ch.S.S. Peirce den Menschen im Wesentlichen als “inter-pretant(e)” “interpretierte”!

Übrigens: Bitte fügen Sie Ihr Literaturverzeichnis in Ihren Text ein, damit Ihr Gutachter eine erste Einschätzung vornehmen kann.

2. Es gibt also Daten. Nun die Frage.

Vielleicht lässt Ihr Professor Sie laufen, vielleicht auch nicht. Wenn er/sie Ihnen sagt: “Prüfen Sie, ob wir als heutige Menschen mit einer westeuropäischen Mentalität, die zutiefst vom Skeptizismus (Zweifel) des aufgeklärten Rationalismus geprägt ist, noch ernsthafte Gründe haben, dies ernst zu nehmen, dann sind Sie an eine von Ihrem Professor formulierte Aufgabe gebunden.

RH 57,

Wenn sie/er nur sagt: “Tut, was ihr wollt, wenn ihr mir nur eine gute Rede haltet”, dann seid ihr scheinbar frei, ungebunden bis auf die Knechtschaft eures Gebens.

Fazit: Die so genannte “radikale Freiheit” des Handels, wie sie z.B. von den Anarcho-Romantikern oder ähnlichen vertreten wird, ist eine Illusion. Entweder man handelt, und dann ist man an Daten (die thematischen, die tiefgründigen) gebunden, oder man handelt einfach nicht. Ein “ungebundener Stil” (so wird er genannt) passt nie in eine These.

Im zweiten Fall stehen Sie natürlich für die Selbstsucht der Geforderten. Es stellt sich sofort die Frage: “Was ist die universelle Vorstellung von dem, “was erforderlich ist”? Mit anderen Worten: Was genau kann, muss, darf als das Geforderte interpretiert werden - in allen möglichen Fällen?”.

Es sind zwei Arten von Antworten möglich.

1. die zufällige, “empirische” Antwort.

So etwas findet sich in allen Lehrbüchern zur Dissertation. M. Roustan, *La dissertation littéraire*, Paris, s.d. (Anm.: ‘s.d.’ bedeutet im Latein des Mittelalters ‘sine dato’ (ohne Ausgabedatum)), eines der seltenen Werke über den Diskurs, das der Problemhermeneutik entscheidende Bedeutung beimisst (S.c. 95/42), stellt fest, dass ‘Diskurs’ Probleme einschließen kann, d.h. diesen Teil der Problemhermeneutik, der sich mit der gestellten Frage befasst:

a. besiegen (Bericht erstatten: in diesem Fall tun Sie auf weniger umständliche Weise, was ein Bleeker tut),

b. zu erklären (dann verweilt man sowohl bei der Niederlage (das ist immer das Erste) als auch bei den notwendigen und hinreichenden Bedingungen, die es ermöglichen, die Daten zu verstehen; z.B. in unserem Fall: es muss Seher gegeben haben, die so etwas wie Muttergöttinnen (auf okkulte oder paranormale Weise) “gesehen” haben, sonst versteht man nichts von den Daten),

c. eine Aussage zu verteidigen oder zu widerlegen (in diesem Fall: “Diejenigen, die behaupten, dass der Kult der Muttergöttin, wie er noch von einigen peruanischen Bauern praktiziert wird, auf nichts anderem als auf einer Illusion beruht, stellen zumindest einen Teil der Daten falsch dar” könnte eine solche Aussage sein).

2.-- Die systematische Antwort.

Nur die Ontologie (die Theorie der gesamten möglichen Realität) kann uns hier einen Weg zeigen.

RH58 .

Literaturhinweis :

-- R. Barthes, *L'av. sémiolog.*, 141, sagt, daß Port-Royal (eine Gruppe von Denkern im XVII. Jh.) in seiner Theorie der Gemeinplätze (die sogenannten Topics, --über die weiter berichtet wird) der Spur von Joh. Clauberg (1622/1665; Cartesianer, der den Begriff 'Ontologie' einführte) folgte;

-- ferner, dass *le Père Bernard Lamy, Rhétorique* (1675 (vgl. Barthes, o.c., 118)), unter den Platitüden, die fast in jeder Abhandlung vorkommen, auch ontologische Platitüden liefert (wie z.B. die Systemtheorie 'Ganzes/Teil', das Gegensatzpaar, die Ursachen von Zweck und Werk, etc.)

Wenn es nun zwei Gemeinsamkeiten ontologischer Art gibt, so ist es das Paar "Existenz/Essenz" (die tatsächliche Existenz von etwas, das Sein von etwas), ein Paar, das sich nach M. Heidegger, *Einführung in die Metaphysik*, Tübingen, 1953, 138, bereits in den Texten Platons findet ("estin" (dass etwas ist) und "ti estin" (was etwas ist)).

Das mag natürlich sehr abstrakt erscheinen. Aber sehen Sie: Kehren wir zu unseren Muttergöttinnen zurück. Wenn Ihr Professor Ihnen freie Hand lässt, können Sie auf jeden Fall zwei Standpunkte entwickeln (denn Platitüden sind im Grunde nichts anderes als auf Ihr Thema gerichtete "Perspektiven" (Betrachtungsweisen)):

(i) Sie sich fragen, ob Muttergöttinnen tatsächlich existieren (Existenzfrage) und

(ii) Sie stellen die Frage, was "Muttergöttinnen" sein könnten (Essenzfrage). Angenommen, Sie könnten nach umfangreichen Recherchen (Forschungsarbeiten) diese beiden Fragen verantwortungsvoll beantworten, sind Sie dann immer noch der Meinung, dass diese beiden Gemeinplätze par excellence so "lebensfremd" sind? Dass es neben diesen sehr allgemeinen Gesichtspunkten noch andere, "aussagekräftigere" gibt, liegt auf der Hand. Aber keine von ihnen ist so grundlegend wie diese beiden.

Alle anderen Gesichtspunkte zu Ihrem Thema und damit auch alle anderen Fragen hängen von diesen beiden ab: Was können Sie sinnvolles sagen, wenn das Ding, von dem Sie sprechen, nicht einmal ein faktisch existierendes Ding ist und darüber hinaus keine Möglichkeit hat zu existieren?

Eine These über z.B. Muttergöttinnen ("etwas") darzulegen, zu erklären oder zu verteidigen bzw. zu widerlegen, ist nur möglich, wenn sie (dieses "etwas") existieren und ein eigenes, vom Rest der Realität unterschiedenes Wesen (= Geschöpfesform) haben.)

RH 59.

Die tatsächliche Existenz als “Lemma”.

Angenommen, Sie müssen wegen Ihres Professors untersuchen, “was es mit den berühmten Muttergöttinnen auf sich hat, von denen Merlin Stone, der Feminist, spricht”. Was werden Sie tun, wenn Sie auf keinen Fall feststellen können, ob es so etwas wirklich gibt? Dann gibt es eine Antwort: die Anwendung der lemmatisch-analytischen Methode. Wie soll man vorgehen?

Nun, Sie sagen: “Ob es so etwas gibt, kann ich persönlich nicht beurteilen. Ich habe weder ein Kriterium noch eine Möglichkeit zur Überprüfung.

1. Aber es gibt Menschen, die auch heute noch an Muttergöttinnen glauben (eine Form des Glaubens). Was es gibt, ist, dass hin und wieder jemand auftaucht, der behauptet, sie zu ‘sehen’ (ein mantisches Zeugnis)”.

2. Wenn diese beiden Daten, die sicher sind. (Das muss aus Ihrer Frage nach der Existenz und der Antwort darauf ersichtlich sein), dann kann ich ein Lemma (den platonischen Begriff) einführen: Ich tue so, als sei es bereits gewiss (gegeben, bekannt), dass es so etwas wie Muttergöttinnen gibt; gleichzeitig führe ich als Zeichen dafür den seit Jahrhunderten gebräuchlichen Begriff “Muttergöttin” ein, -- wohlgemerkt: Ich behaupte (=Theorem) nicht, dass es sie gibt; ich nehme an, dass es sie geben kann.

Mit anderen Worten: Wenn ich den Begriff “Muttergöttin” durchgehend verwende, dann nur im lemmatischen, hypothetischen Sinne!

Wer auf diese Weise über ein solch “seltenes” oder “nicht-aufgeklärtes-rationales Thema” spricht, bleibt innerhalb der streng wissenschaftlichen Haltung und kann auf wundersame Weise zu einer Verständigung kommen - selbst mit dem fanatischsten Rationalisten; ein solches Sprechen führt zu einem echten Dialog.

Halten Sie also kein Plädoyer (RH 54) - nicht einmal eine Träumerei, sondern allenfalls eine “Theorie” (RH 54) in wahrhaft platonisch-hypothetischem Geist - für Ihre These, wenn sie der öffentlichen Meinung in unserer aufgeklärten Gesellschaft zu solchen Themen widerspricht. Dann können Sie das Wesen des “Diskurses” würdigen, der rechtfertigbare Texte hervorbringt.

Anmerkung: Aristoteles, der große Ontologe, unterschied

- (i). apodiktisch bestimmte Sätze von
- (ii)a. ‘Dialektisch’ anfechtbare wissenschaftliche Behauptungen,
- (ii)b. sowie von rein “rhetorischen” Sätzen (RH 26) 28), im engeren Sinne von “rein emotional und für die Massen bestimmt”.

Dieser Dreiklang kann auch heute noch nützlich sein.

RH 60,

VI. A.-- Diskurstheorie: Existenz/Essenz.

Es ist also klar: Das Erste, das Mittlere und das Letzte, was Sie in Ihrer These darlegen müssen, ist die Tatsache, dass etwas (Ihr Thema, Ihre These) existiert und seine Seinsweise (Wesensform). Die folgenden Ausführungen werden dies unterstreichen.

Kulturelle Anthropologie. Literaturhinweis :

- P. Mercier, *Histoire de l'anthropologie*, Paris, 1971;
- Sol Tax, Hrsg., *Horizons of Anthropology*, Chicago, 1964 (etwa zwanzig Spezialisten, jeder mit einem Artikel);
- Th. Rhys Williams, *Field Methods in the Study of Culture*, New York, 1967 (die Forschung "im Feld", d.h. bereits bei den untersuchten Personen lebend).
- J.D. Jennings/ E.A. Hoebel, Hrsg., *Readings in Anthropology*, New York, 1955-2 (Sammelband, in dem Margaret Mead, *Anthropology and an Education for the Future* (o.c.,3/5), die Reihe eröffnet).

Anmerkung: Die so genannte "physische" (biologische) Anthropologie (Geisteswissenschaften) befasst sich mit der Analyse des biologischen Körpers, soweit er in Zeit und Raum (auf dem ganzen Globus) Gestalt annimmt, während die Kulturanthropologie (oft als Kurzform von "Anthropologie" bezeichnet) Kulturen in Zeit und Raum, auf dem Planeten, untersucht.

Ein Prof. Franz Boas (1858/1942), Columbia University, schickt eine Studentin nach Samoa, -- für eine Dissertation.

-- S. Clapier Valladon, *Panorama du culturalisme*, Paris, 1976, lehrt uns, dass der (ethnologische) Kulturalismus eine Bewegung unter vielen ist, die bestimmte Merkmale aufweist:

- a. die Untersuchung der Persönlichkeit als Zentrum einer Kultur (psychologischer Aspekt);
- b. die Analyse der Kultur, in der sich die Persönlichkeit befindet, in ihrer Gesamtheit;
- c. die Betonung der Vielfalt der Kulturen und der damit verbundene Kulturrelativismus (keine Kultur kann den Anspruch erheben, die wahre zu sein);
- d. Kulturoptimismus (die Kulturen verbessern sich; Umwandlung von ethnologischen Erkenntnissen in pädagogische Erkenntnisse);
- e. Positivismus" (der Wille, die nackten Tatsachen und ihre akribischen Details so weit wie möglich für sich selbst sprechen zu lassen).

Ruth Benedict (1887/1948), Abram Kardiner (1891/...), Ralph Linton (1893/1953), Margaret Mead (1901/1978) sind die Pionierfiguren.

Anmerkung: Kultureller Determinismus und Vererbungsdeterminismus.

Der Kulturdeterminist sagt: Wir sind alle von unserer Kultur "bestimmt".

Die Vererbungslehre oder der biologische Determinismus besagt, dass wir alle durch unsere Vererbungsfaktoren bestimmt sind.

RH 61.

Manche sagen: Unsere Persönlichkeit ist erworben, unser Verhalten durch unsere Zivilisation geprägt. Die anderen sagen, dass unsere Persönlichkeit angeboren ist (und u. a. durch die “natürliche Auslese” beeinflusst wird).

Zu den anderen gehört *Sir Francis Galton* (1822/1911; *Hereditary Genius* (1869); Eugeniker), der eine Unterscheidung zwischen biologisch wertvollen und biologisch minderwertigen Individuen einführte.

Zu den ersten, den kulturellen Deterministen, gehörte Franz Boas, der von dem Studenten M. Mead hoch verehrte Professor.

Inzwischen dürfte Ihnen klar geworden sein, dass beide Tendenzen “oppositio-neel” denken: Sie klammern sich einseitig an einen Faktor, so dass der andere, von der Gegenrichtung vertretene Faktor - ebenso gegensätzlich verteidigt - entweder minimiert oder ignoriert wird.

Für den Uneingeweihten ist es klar, dass sowohl die Vererbung (‘res’) als auch die Kultur unsere Persönlichkeit formen, ganz zu schweigen von der individuellen Seele, denn innerhalb ein und derselben Vererbung und ein und derselben Kultur treten individuelle Unterschiede auf.

Margaret Meads Vater war Wirtschaftsprofessor und ihre Mutter eine feministische Soziologin. Ihre Großmutter war Lehrerin, eine Anhängerin der “Neuen Pädagogik” (Maria Montessori; Friedrich Fröbel), so dass sie “frei erzogen” wurde und ihr ganzes Leben lang das Gefühl hatte, der nächsten Generation “eine Zeit voraus” zu sein.

Im Alter von vierundzwanzig Jahren wurde sie von Boas auf die Samoanischen Inseln geschickt, um die Adoleszenz zu studieren. Am 31.08.1925 setzt sie ihren Fuß in Pago Pago, der Hauptstadt von Samoa.

Die Entstehungsgeschichte einer Abhandlung.

Wenden Sie für einen Moment die genetische Methode an (RH 17, 35, 36).

Der Aufenthalt dauerte neun Monate, die meiste Zeit auf Manua, einer östlichen Insel.

Sie ließ sich bei einer amerikanischen Familie in einem Nebengebäude nieder, das als Ambulanz diente. Schließlich war E.R. Holt, ein Apotheker bei der amerikanischen Marine, ihr Gastgeber.

Bei ihrer Ankunft kannte sie die einheimische Sprache nicht, erlernte sie aber innerhalb von neun Wochen.

Außerdem wohnte sie zehn Tage lang bei einem Häuptling in Vaitogi, dessen Tochter eine so genannte “zeremonielle Jungfrau” war (eine Art Gastgeberin mit dienender Funktion).

RH 62.

Die betreffende Tochter konnte ein wenig Englisch und fühlte sich in ihrer Umgebung geehrt. Mit ihr verbrachte Herr Mead die Nächte unter demselben Moskitonetz.

In der Poliklinik von Holt traf sie etwa sechzig samoanische Mädchen, mit denen sie lange Gespräche über das Verhältnis Eltern/Kinder, Jungen/Mädchen und über das Bildungssystem führte.

Die zu prüfende These lautete:

Die sexuelle Reifung mit ihrer Pubertätskrise, wie wir sie im Westen kennen, ist keine biologische Notwendigkeit (wenn Vererbung, dann Pubertätskrise), sondern ein kulturelles Phänomen, das einem Wandel unterworfen ist (wenn Kultur, dann Pubertätskrise), da die Kultur veränderbar ist und mit ihr die Erziehung,

Seit 1900 (mit seinem Werk *The Spirit of Primitive Man*) hatte P. Boas diese These vertreten. Er erwartete, dass M. Mead dies überprüfen würde.

Die wichtigsten Merkmale des Textes der Abhandlung.

1. Die Tatsache

In ihrer Analyse des Übergangs vom Kind zum Jugendlichen stellte Mead auf Samoa fest, dass es keine Adoleszenzkrise gab (existenzielle Frage negativ beantwortet). Sehen Sie sich die Tatsache an.

2. Die Erklärung.

Die Faktoren, die hinter diesem Fehlen der Sturm-und-Drang-Jahre, der Pubertät, bei uns Westlern normalerweise eigentümlich sind, lagen in der unterschiedlichen Erziehung, -- Erziehungssystem, das -- wiederum in der Gesamtheit der samoanischen Kultur verortet werden musste (man erkennt die Thesen des Kulturalismus). Vor allem in Bezug auf die Sexualität weichen die Samoaner vom westlichen "Kulturmuster" ab.

Auffälliges Merkmal: Keine tiefe Bindung an nur eine Persönlichkeit.

Echte und aufrichtige Wertschätzung sowohl für die Eltern als auch für den/die Sexualpartner ist auf Samoa selten.

Die Konsequenz:

Die "freie Liebe" ist allgemein anerkannt; sie ist "ein leichter und angenehmer Tanz". Die Folge: Die Mädchen verteilen ihre erotischen Vorlieben auf eine so große Zahl von Jungen, dass eine tiefe Bindung an einen einzigen Jungen selten ist. Der Schwerpunkt liegt schließlich auf der Virtuosität der erotischen Techniken.

Weitere Hinweise:

Der Drang zum Angriff ("Aggression"), zum Wettbewerb und zur Leistung ist nicht vorhanden. "Samoa ist ein Ort, an dem es nie um hohe Einsätze geht. Niemand steht unter Druck, um das Beste aus dem Leben zu machen. (S. Clapier Valladon, Panorama, 185/191).

RH83 .

a. Das Erwachsenwerden in Samoa. New York. 1927.

So lautet der berühmte Titel ihrer Abhandlung. Im Laufe von M. Meads ereignisreichem Leben folgten zahlreiche Werke und Artikel. Eine davon ist interessant: *Culture and Commitment (A study of the Generation Gap)*, New York, 1970, im folgenden Jahr ins Französische übersetzt: *Le fossé des générations*), -mit dem Thema der manchmal so schmerzhaften "Generationenkluft" (S. Clapier, *Panorama*, 158/165 (*L'anthropologie comme science du futur*)). Darin sieht man die Ausweitung der ethnologischen Methode auf unsere kulturelle Krise - M. Mead wurde "die Göttin der Anthropologie" genannt.

Verifizierung.

Wie die obigen Ausführungen zeigen, wirkte dieses Buch wie eine gründliche Bestätigung der Boas'schen Hypothese.

Rezeption

Die Rezeption, auf die das Buch vorbereitet war, wurde von bestimmten kulturellen Trends im Westen, insbesondere in den USA, begünstigt.

1. Bertrand Russell (1872/1970), der Emanzipator, und eine Reihe anderer begrüßten sie mit Begeisterung. Die Beziehung zwischen den Geschlechtern, die Rolle der Ehe, das Werturteil über eheliche Untreue, die "freie Liebe", die Abschaffung einer Reihe von Tabus (ethischen Verboten) im Bereich der Sexualität - all dies hielt in den zwanziger Jahren eine Schicht innerhalb der Intelligenz am Leben. Hat nicht ein gewisser Calverton ein Buch geschrieben, *The Bankruptcy of Marriage* (1928)?

2. Wir alle kennen den Exotismus, die (naive) Verehrung für das Fremde ("Exotische"). J.J. Rousseau (1712/1778) mit seiner Kulturkritik ("Zurück zur Natur") und vor allem Bernardin de Saint-Pierre (1737/1814), bekannt für sein Werk *Paul et Virginie* (1787), waren die Wortführer einer kulturellen Strömung, die sowohl dem Exotismus als auch dem Primitivismus (dem Willen zur Rückkehr zum "Primitiven", dem ungekünstelten, glücklichen Leben) huldigt.

Unsere Hippies von heute pflegen solche Werte. Samoa, von Herrn Mead beschrieben - und dann auch noch wissenschaftlich -, passte in das Weltbild einer wachsenden Zahl von Menschen im Westen.

Aus diesen beiden Gründen erhielt Meads Buch eine besondere Aufnahme.

RH 64.

Eine weitere Abhandlung.

Derek Freeman (1916/2001; neuseeländischer Anthropologe) veröffentlicht *Margaret Mead and Samoa (The Making and Unmaking of an Anthropological Myth)*, 1983.

Der Untertitel verrät die These: Konstruktion und Demontage eines “Mythos” (hier für eine imaginäre Darstellung). Freeman, der für die New York Times schreibt, hat seine These klar formuliert:

(1) Die Thesen von M. Mead wurden von der etablierten wissenschaftlichen Intelligenz als gültig anerkannt (und in allen Lehrbüchern und Enzyklopädien verbreitet);

(2) Diese Aussagen sind falsch: Die Realität auf Samoa sieht ganz anders aus.

Die Methode.

Freeman lebte in Westsamoa und unterrichtete - er lernte die Sprache der Eingeborenen gründlich, einschließlich der Prüfungen. Er wurde von einer samoanischen Familie “adoptiert” und nahm sogar an den Sitzungen einer Gruppe von Häuptlingen teil, die einen großen Einfluss auf den traditionellen Teil der Samoaner ausüben. -- Freeman ist ein Verfechter einer äußerst detaillierten Darstellung von Phänomenen. Sein Buch ist daher streng wissenschaftlich.

Der Hauptinhalt.

(1) Der Sachverhalt (Existenz/Wesen).

a. Die “freie Liebe”, von der Mead spricht, gibt es nicht. Zum Beispiel hat Jungfräulichkeit in der Mentalität der Eingeborenen einen hohen Stellenwert.

b. Wettbewerb (einschließlich erotischer Wettbewerb) ist genauso häufig wie im Westen. Der Drang zum Angriff ist sehr stark: Mord ist weit verbreitet; Samoa ist führend in der Zahl der Vergewaltigungen.

(2) Die Aussage von Mead.

Die Fakten widerlegen ihre Erklärung von der lokalen Erziehung, die in der gesamten Kultur verwurzelt ist - Freeman hat festgestellt (Existenz/ Wesen), dass die Erziehung, ungeachtet der amerikanischen Präsenz, angestammt ist - autoritär.

Dies führt seiner Meinung nach zu Geisteskrankheiten: Neurose (Hysterie) und Selbstmord gehen Hand in Hand.

Widerlegung eines Einwandes.

Freeman kam fünfzehn Jahre später an: Die samoanische Kultur hat sich in der Zwischenzeit verändert. Was er nicht akzeptiert: Mead hat es zum Beispiel versäumt, die Polizeiberichte in ihrer Zeit gründlich zu konsultieren. Diese widersprechen ihren Behauptungen.

Die Erklärung für den Fehler von Mead.

(i) Ihre “freie” Erziehung zu Hause, die sie so sehr genossen hat, wird sicherlich eine Rolle gespielt haben.

RH 65.

(2) Aber abgesehen von diesen möglichen pädagogischen Vorurteilen, die eine suggestive Wirkung haben können (“Etwas (RH 48) geht von den Erziehern aus”), ist ein methodischer Fehler am Werk, den selbst diejenigen für möglich halten, die *Meads Coming to Age* noch verteidigen: Ethnologen, die im Feld arbeiten, erleben dies häufiger. Mead versuchte, Dialoge zu kreieren, die in Wirklichkeit Interviews im Dienste einer Machtidee waren (A. Fouillée): die einheimischen Mädchen gaben Antworten, die von “archaischer Lebendigkeit” herrühren. Primitive Menschen antworten meist nicht, um die objektive Wahrheit zu vermitteln, sondern um gemocht zu werden. Sie wollen lebendig wirken.

Fazit: So ist Mead in Wahrnehmungsfehler verfallen.

Die moralische Lehre

Sie, die Sie Ihre Dissertation vorbereiten, befinden sich vielleicht in einem ähnlichen Fall wie Mead: nicht Texte (Artikel, Bücher), oder zumindest nicht nur Texte, sind Ihr Thema, sondern Daten aus dem wirklichen Leben. Passen Sie also auf, dass Sie nicht in analoge Fehler verfallen.

a.-- Unterscheiden Sie bei Ihren Interpretationen des Gegebenen streng zwischen Sinn und Sinnstiftung (RH 50).

b.-- Achten Sie auf den Umfang Ihrer Aussage.

Mead gibt vor, dass alle (oder praktisch alle) jungen Menschen auf Samoa “frei leben”. Was sie in ihrer Untersuchung herausgefunden hat, mag zum Teil zutreffen: Zumindest einige junge Menschen entsprechen ihrer Definition (die daher nicht “wortreich” (nominal), sondern faktisch ist (und die Existenz und das Wesen des Beobachteten genau wiedergibt), aber bei weitem nicht alle. Singulär und privat unterscheiden sich von universell oder dominant.

c.-- Erinnern Sie sich an die erkenntnistheoretische Weisheit von *K. Popper* (1902/1994 ;RH 08), z.B. in seiner *Logik der Forschung* (1934): Die Verifikation, d.h. die Feststellung, dass die Daten mit den Darstellungen (Interpretationen) übereinstimmen, ist manchmal eine äußerst schwierige Angelegenheit.

Popper sagt, dass Theorien (= Behauptungen, Interpretationen) wie die von K. Marx, S. Freud, A. Adler und auch die Astrologie sich stark auf “Verifikationen” stützen und alles Mögliche erklären können - zu viel, um keinen Verdacht zu erregen. Solche Bestätigungen im weitesten Sinne müssen in einem zweiten Schritt geprüft werden können - durch die Frage: “Verifizierung ja, aber welches Recht in meiner Interpretation wird durch die beobachtete Tatsache verifiziert?” Das zu entscheiden, kann sehr schwierig sein. Merken Sie sich das gut!

RH 66.

VI. B. Abhandlungstheorie: Aufgabenhermeneutik (Thematik). (66/73)

Wir haben bereits eine erste Vorstellung davon, was “die Auslegung der Aufgabe” ist (Hermeneutik dessen, was wir zuerst zu tun haben). Geben wir ihm nun eine feste Form.

a.-- Die alten Mathematiker haben uns, wie oben beschrieben, die Dichotomie “gegeben (bekannt)/ gesucht (gesucht; unbekannt)” hinterlassen. Wir haben bereits geahnt, wie grundlegend dieser Ansatzpunkt ist.

b.-- (i) *P. Brunel u.a., Qu’ est-ce que la litt. comp.*, 115/134, hat als Doppeltitel: “*thématique et thématologie*”.

Thematisch” ist die Behandlung des Themas, wie wir es hier tun: “Thematologie” unterscheidet sich leicht davon: siehe z.B. *P. Brunel, Dir., Dictionnaire des mythes littéraires*, Ed. du Rocher, 1988, ist ein enzyklopädisches Werk über eine Reihe von wiederkehrenden Themen in der Belletristik.

Zum Beispiel, M.-J. Bénéjam-Bontemps, o.c., 1188/1207, spricht über Satan in der Literatur unter dem Titel: “*Satan, héros romantique*”. Brunel nennt diese Themen “Motive”, d.h. Dinge, Daten, die in einem Text mitschwingen. Ob man nun von Themen oder “Motiven” spricht, wichtig ist, dass man von ihnen spricht.

b.-- (ii) *P.R. Bize/ P. Gaguelin/R. Carpentier, Le penser efficace*, I (*Le fonctionnement mental*), darin ein Kapitel über “*les étapes préparatoires de la problémation*” (*die vorbereitenden Phasen der Problematisierung*),-- II (*la problémation*), Paris, 1982.

So haben wir, in umgestalteter (aktualisierter) Form, die alte Dualität ‘gegeben (Thema) / verlangt (Problem): zusammen bilden sie die Aufgabe.

Wie bereits erwähnt (RH 57), spricht *M. Roustan, La dissertation*, 5/42, über das Problem, d.h. die Fragen, die sich stellen, wenn man eine Abhandlung macht”, d.h. wenn man mit einem Thema konfrontiert wird.

Die Problemposition (Bedarfsposition). (66/67)

Einige Abhandlungen dienen in erster Linie dazu, den “status quaestionis” (französisch: *l’état de la question*) zu ermitteln. Auch Ihr Vorgesetzter oder Ihr Projektträger kann Sie darum bitten, dies zu tun.

Anwendungsmodell: -- *J. Kellerhals, Dir., Figures de l’ équité (La construction des normes de justice dans les groupes)*, Paris, 1988.

Die Frage war: Nach welchen Richtlinien (“normes”) geht man vor, wenn man den Reichtum einer Gruppe gerecht (=“équité”) verteilt?

RH 67.

Das ist die Frage (das Problem) des Buches. In dem Werk werden vier Antworten auf diese Frage gegeben.

a.1 Die ökonomische Prämisse ist, dass die numerisch quantifizierbaren Interessen von Individuen und Gruppen hinter den vorherrschenden Normen oder Regeln der Verteilung stehen.

a.2 Der Relativismus postuliert, dass beim Vergleich verschiedener Normensysteme die singulären - konkreten Situationen, die die Verteilungsnormen bestimmen, allzu unterschiedlich sind (die Verteilungsregeln sind “relativ” oder “relativ”, je nach den sehr unterschiedlichen Situationen).

a.3. Der Funktionalismus besagt, dass man bei der Erfindung von Verteilungsregeln von deren “Funktionen” (dem, was sie dienen) ausgehen muss.

b. Kellerhals, Professor an der Universität Genf, vertritt den Interaktionismus: Die Faktoren, die für die Verteilung des Reichtums wichtig sind, müssen als “interagierend” betrachtet werden, d.h. als ein System, in dem kein einzelner Faktor privilegiert oder eliminiert werden darf. Die Faktoren, die dabei eine Rolle spielen, sind zahlreich: Status (Geschlecht, Rasse), sozialer Status (arm, reich), Gefühle (Verachtung, Respekt), Art der Güter (Geld, Dienstleistungen, Schutz), Verteilungsmethoden (demokratische Beratung, Rückgriff auf Außenstehende, Autorität), Ziele (jeder für sich (= Harmonie), Wettbewerbsfähigkeit der Gruppe), Art der Gruppe (Familie, Berufsgruppe), Privilegien (Talent fördern, Anstrengung belohnen) usw.

Ch. Widmer, Ethique (Justice pour un, justice pour tous), in: *Das Journal de Genève* (28.01.1989) bringt den problematischen Charakter von Kellerhals’ Werk auf den Punkt: “In der Tat führt uns das Buch nirgendwohin: es achtet vor allem auf alle Schattierungen der Realität”.

Mit anderen Worten: Drei Theorien werden als unzureichend widerlegt; eine wird - äußerst zögerlich - als mögliche Lösung der Frage präsentiert.

Das Buch bleibt bei einem Thema, aber gleichzeitig ist es ein Problemstand: man weiß, wo man damit steht.

Das Thema. (67/73)

Gehen wir nun näher auf die Themen ein. Diese dominieren schließlich die Frage.

O. Willmann, Abriss, 10, gibt uns die scholastische (800/1450) Erkenntnis zu diesem Thema. Im Mittelalter wurden zwei Haupttypen unterschieden:

(1) “quaestio simplex de uno vocabulo” (= einfache Frage zu einem einzigen Begriff);

(2) “quaestio con iuncta de propositiva aliqua” (= Mehrfachbefragung der einen oder anderen Aussage).

RH 68.

Es versteht sich von selbst, dass diese Unterscheidung auch heute noch ihre Gültigkeit hat. Das wollen wir jetzt kurz demonstrieren.

Dahinter steht die Unterscheidung zwischen dem, was die heutigen Modelltheoretiker “Original” und “Modell (des Originals)” nennen. Bei der Aufgabe ist natürlich das Original vorgegeben. Das kann natürlich auch eine Frage sein, die Ihnen Ihr Professor stellt. Aber dann gibt es bereits eine Frage nach etwas (dem Original) und die Frage ist die Frage nach einem Modell davon.

Original” ist die Information, über die Informationen angefordert werden. Modell” ist die Information, mit der das Original erklärt und verständlicher gemacht wird.

A. Antepredikative Themen. (66/70)

Antepredikativ” ist eine Aussage, bei der es keine Aussage (mit einem Prädikat zum Subjekt) gibt.

A.1. Einzelne Aufgaben.

Beispiel: “Arbeit”; “Das Sprichwort. Wie wir bereits gesehen haben (RH 57: “Tun Sie, was Sie wollen”), stellen solche Aufgaben Sie vor das Problem: “Wie fange ich an? Die Antwort lautet: Betrachten Sie die Aufgabe aus dem Blickwinkel der Gemeinplätze (Information: Bericht, - Stellungnahme, Verteidigung oder Widerlegung der Meinung (RH 57: zufällige, empirische Problematik) oder des Formalen (systematisch: unter denen - Wesen/Existenz die grundlegenden sind, wie oben gezeigt). Gemeinplätze” sind schließlich Standpunkte, die universell sind (“allen Subjekten gemeinsam”)

A.2. Polynomiale Aufgaben.

Beispiele: “Arbeit und Freizeit”, “Arbeit, Freizeit und Spiel” (man beachte die Verbindung ‘und’); “Sprichwörter als Volksweisheit”, “Arbeit als Therapie (Arbeitstherapie)” (beachten Sie das Bindewort “als”, d. h. “unter dem Gesichtspunkt von”).

“Entweder arbeiten oder spielen”, “Entweder lernen oder scheitern” (man beachte die dilemmatische (oder zumindest disjunktive) Artikulation durch das Bindewort ‘oder(gut)’ ... oder(gut)”).

“Vor allem kein Kommunismus”. “Keine Bildungsreform” (man beachte das Zählwort “keine”, das eine Verneinung, eine Eliminierung ausdrückt).

Diese Wortthemen verraten, abgesehen von “wenn”, die Konnektive der Logistik (mathematische Logik). Es ist klar, dass das Original oder die Originale in diesen Themen bereits von einem Modell begleitet werden.

RH 69.

So bedeutet z.B. “Arbeit und Freizeit” nicht zuerst eine Abhandlung über “Arbeit” und dann eine über “Freizeit”, sondern eine Abhandlung über die Beziehungen zwischen den beiden Themen. Arbeit als Therapie” erfordert eine Abhandlung nicht über alle möglichen Gesichtspunkte von “Arbeit”, sondern nur über einen Gesichtspunkt.

“Lernen oder scheitern” bezieht sich nicht auf jeden der beiden Fälle, sondern auf die Wahl, die getroffen werden kann.

“Vor allem nicht Kommunismus” verrät - eigentlich - zwei Plattitüden:

- a. “keine”, was eine Ablehnung (aus welchem Grund auch immer) bedeutet,
- b. Vor allem”, was dann bei der Ablehnung einen Vorrang beinhaltet.

Ein Anwendungsmodell: .

Tzvetan Todorov, *Nous at les autres (La réflexion Française sur la diversité humaine)*, Paris, 1989, ist ein Werk - geschrieben von einem Bulgaren, der seit 1963 in Frankreich lebt - über die Beziehung zwischen uns, mit unserer Mentalität, und den “Anderen”; -- hier nicht im allgemeinen Sinne von “die Anderen”, sondern im privaten Sinne von “die Anderen, insofern sie anders sind (in der Mentalität)”. Die Frage lautet: “Sind wir mit unserer Mentalität in der Lage, die anderen als Andersartige in unsere Gemeinschaft einzubeziehen (zu integrieren)?

Sie sehen, ein Titel sollte langsam und gut durchdacht werden. Wie? Indem man seine Mehrdeutigkeit überprüft (RH 50): Man stellt sich die Frage: “Wenn jemand anderes diesen Titel lesen würde, was würde er/sie darin sehen?

Die Reichweite.

Literaturhinweis :

G. Booij et al., *Lexicon van de taalwetenschap* Utr./ Antw., 1980-2, 38 (Reach).

Ein Konzept (und Daten sind Konzepte) hat einen Inhalt und einen Geltungsbereich oder eine Reichweite.

Anwendungsmodell: Stellen Sie sich vor, Ihr Professor schlägt Ihnen im Rahmen einer pädagogischen Studie vor, dass der Titel Ihrer Dissertation lauten soll: “Wie der Vater, so der Sohn” (vergleiche: “Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm”). Die ganze Frage ist - ähnlich wie bei den Forschungen von (RH 65) Mead - nicht, ob dieser Satz wahr ist, sondern ob er immer (universell) wahr ist. Es gibt z.B. ein Gegenmodell: Das französische Sprichwort sagt: “A père avare fils prodigue” (Der Geiz des Vaters provoziert die Verschwendungssucht des Sohnes). Hier verbessert ein Sprichwort das andere, denn beide verkaufen nur teilbare Waren.

Dies wird auch durch Quantoren ausgedrückt (das logische Quadrat, wie die Scholastiker sagten): alle/einige ja/einige nein, keine.

RH 70.

Anmerkung - Es mag überraschen, dass wir hier, bei der Erörterung anteprivativer Themen, ein prädikatives Modell zitieren: “Wie der Vater (ist), so (ist) der Sohn: aber sehen Sie, ein Satz kann auch anteprivativ ausgesprochen werden: “Der Einfluss des Verhaltens des Vaters auf das des Sohnes; insofern als dieser Einfluss das gleiche Verhalten begründet”. Ein “Begriff” (= verbale Formulierung eines Konzepts (das hier ein sehr zusammengesetzter Begriff ist)) kann sich in mehr als einem Wort ausdrücken.

Was nun der “Geltungsbereich” eines Begriffs ist (d. h. die Dinge, die er “abdeckt”), ist die “Reichweite” der betreffenden Aussage.

Angewandt: Für manche Beziehungen “Vater/Sohn” gilt, dass der Sohn die Verhaltensweisen des Vaters übernimmt. Verstanden, innerhalb des logischen oder Aggregat-Quadrats: für einige andere Beziehungen gilt die Aussage nicht.

Am Rande - Die Namen der Quant(ifica)toren lauten übrigens: Universalquant (alle), Privatquant (einige), Existenzialquant (= Singular) (nur einer).

Tropologischer Vortrag.

Zu den Tropen gehört die Synekdoche. Hier, in dem Sprichwort, kann man eine Synekdoche lesen: Man sagt “Vater” oder “Sohn”, aber man meint “Eltern” oder “Kind”. - Wenn Sie also einen Vortragstitel erhalten, achten Sie auf den Stil, d.h. die Gestaltung (RH 12: stilisierte Formulierung), Die Tropen sind eine Art der Stilisierung des Gesagten.

Das reflexive, (in einer Schleife) “wenn”:

Nehmen wir an, Ihr Professor gibt Ihnen das Thema: “Die Arbeit als solche”. Was werden Sie tun?

Verstehen Sie zuerst den Ausdruck, interpretieren Sie ihn! Die Schleife “wenn” bedeutet die Existenz/ das Wesen von etwas, unter Ausschluss von allem anderen. Bei dieser Art von “wenn” handelt es sich nämlich um eine Dichotomie (Ergänzung):

(i) zum einen alles, was Arbeit ist: die Tatsache, die Seinsweise (“Form” oder “Wesen”), durch die sich etwas Existierendes vom Rest unterscheidet;

(ii) den Rest der Realität. Natürlich wird man in einer solchen Abhandlung “den Rest” zum Vergleich heranziehen, um indirekt das zu beleuchten, was etwas vom Rest der Wirklichkeit unterscheidet. Aber an sich besteht die Abhandlung nur darin, von “Arbeit und sonst nichts” zu sprechen.

RH 71.

B. Raubtierhafte Themen. (71/73)

Aus dem Subjekt (des Satzes), als Original, wird das Sprichwort, als Modell, herausgeschnitten.

B.1.-- Aussagen in einem Satz.

“Arbeitsadel”. Hier konzentriert sich der Traktat auf die Tatsache, dass wie (exist./ess.) Arbeitsadlige. Oder, was wir bereits kennengelernt haben: “Arbeit als Quelle des Adels” oder “Arbeit, insofern sie adelt”. In der Abhandlung wird genau eine Sichtweise gefordert.

B.2. -- Mehrsätzliche Aufgaben

Aus *Nerine E. Gun, Eva Braun (Geliebte und Ehefrau von Adolf Hitler)*, Rotterdam, s.d. (dt. Original, New York, 1968), zitieren wir das Motto.

Ein “Motto” - es kann auch zu Verhandlungszwecken nützlich sein - ist ein Satz, ein Motto, das irgendwo am Anfang eines Arguments platziert wird, um, kurz gesagt, die Absicht, also die These, des Arguments anzugeben.

Hier: Wenn Hitler jemals eine Eva Braun als Geliebte (und später als Ehefrau) hatte, dann ist das nur die Veranschaulichung des Mottos, dem wir nun folgen werden.

(1) Friedrich Nietzsche: “Ein Held muss frei sein”.

(2) Adolf Hitler: “Das ist das Schlimmste an der Ehe, sie schafft Rechtsansprüche! Es ist viel besser, einen Liebhaber zu haben. Die Leiste fällt weg und alles bleibt ein Geschenk - das gilt, natürlich, nur für hervorragende Männer”.

Wie werden Sie ein solches Thema angehen? Es gibt natürlich viele Sequenzen, aber sie lassen sich wie folgt zusammenfassen.

(A) Es gibt eine Einschränkung. Nietzsches Aussage kann in logischer Sprache wie folgt umgeschrieben werden: “Wenn ein Held, dann (als Pflicht) (der Ehe) frei sein”.

Das ist Nietzsches aristokratisches Heldentum (Heldenverehrung oder Ueberschmenschenverehrung).

Hitlers Aussage umgeschrieben in logische Sprache: “Wenn vor allem hervorragend, dann (viel richtiger) eine Geliebte (haben, statt einer Ehefrau)”. Man weiß, dass die Nazis, wie Nietzsche, den sie ausgiebig gelesen haben, Heldenverehrer waren (was die heutigen Neonazis immer noch sind).

Durch die klare Formulierung dieser starken Analogie tritt der welt- und lebensanschauliche Hintergrund (logisch: die Prämisse), der die Ablehnung der Ehe bestimmt, in den Vordergrund.

RH 72.

(B) Der große Unterschied zwischen den beiden Zitaten besteht darin, dass Hitler auch den Grund angibt: Eine "Beziehung", die die Form der Ehe annimmt, ist mit "Rechtsan-sprüchen" belastet; in einer "freien" Beziehung entfällt "die Last" - in Ihrer Abhandlung können, ja müssen Sie diese Begründung natürlich würdigen.

(C) Ein dritter Ansatz ist die vergleichende Methode.

Vergleichen Sie die obigen Aussagen mit dem, was Calverton, *The bankruptcy of marriage*, zu diesem Thema sagt (RH 63), - mit Margaret Meads "freier Liebe". Ob Nazi oder nicht, eine Reihe von emanzipierten Menschen (einige aus Heldentum, andere aus "Liberationismus") befürworten entweder eine Einschränkung der Ehe (die Nazis beschränkten die freie Liebe eher auf die "Hervorragenden") oder eine "Lockerung der Schrauben" (Mead, Russel). Aus unterschiedlichen Blickwinkeln kommen sie teilweise zu den gleichen Schlussfolgerungen.

Und Dies

Die Sumerer waren ein Volk, das zwischen -4.000 und -3.000 in Mesopotamien (dem heutigen Irak und Iran) siedelte. Wir haben zwei Sprichwörter, die auf +/- 2.000 Jahre datiert sind.

(i) "Heiraten zum Vergnügen; Scheidung nach reiflicher Überlegung". (Das erinnert an Freuds Paar "Lustprinzip / Realitätsprinzip").

(ii) "Du darfst einen Herrn haben. Du kannst sogar einen König haben. Aber der Mann, den du wirklich fürchten musst, ist der Zöllner" (mehr als ein Zeitgenosse würde sicher zustimmen).

Anmerkung -- Die 'gnomè', sententia, Aussage (Aphorismus) - RH 29 - ist eine Aussage, wie z.B. die beiden sumerischen oben: sie enthält eine Lebensweisheit und ist, soweit beabsichtigt, eine Beobachtung (Formulierung der Existenz eines Phänomens). Sie kann in einen Ratschlag umgewandelt werden, ist es aber im Grunde genommen nicht. Vgl. R. Barthes, *L'av. sém.*, 132.

Abhandlung über ein Gedicht.

Ein Gedicht kann als ein mehrsätziges Werk interpretiert werden.

Was würden Sie z. B. mit dem folgenden Gedicht von G. Gezelle (1830/1899) machen?

"O schöne Rose - lächelnd, jenseits aller Grenzen der Lieblichkeit und des Zaubers - doch du bist zerbrechlich - und wirst bald verschlungen - komm, steh und bleibe in meinen Gedanken. sollst du, frei - von Dauer und unverdorben - in der Erinnerung widergespiegelt, fortan - dich freuen - sei dein Stängel schon tot und spiel' der Wind, verdorben, in deiner Blüte." (April 1878 (?)).

RH 73.

(A) Als erstes kann man versuchen, den Haupteindruck zu erfassen: Was denken Sie, wenn hier von “Grübeln” die Rede ist? Grübeln” bedeutet in unserer Sprache **a.** grübeln, nachdenken, **b.** eher still und vielleicht etwas vage, **c.** in einer mehr oder weniger melancholischen Gemütsstimmung, d. ein Zustand, in dem man versunken ist. Die Abhandlung als “Träumerei” (RH 54) ist eine Variante davon, bei der der gedankliche Akt des Handelns überwiegt. - Gezelle steht für die Rose als Durchbruch alles Schönen (“... jenseits aller Grenzen der Lieblichkeit und der Zauberquellen”), - mit dem Eindruck der Ewigkeit, der von ihr ausgeht. Dennoch”, so heißt es im Text, “wird die Schönheit von innen heraus in einem natürlichen Prozess abgetragen. Daher die Melancholie, die ihn überkommt und ihn zum Nachdenken bringt.

(B) Das zweite ist z.B. die Struktur. Hier ist es klar. -

(i) a “O schöne Rose ... Lächeln”. Die Pracht der Rose...

(i) b “Und doch bist du zerbrechlich ... verschlingen” Der Verfall der Rose.

Diese Harmonie der Gegensätze - Schönheit/Zerbrechlichkeit - bildet die Antithese. Dieser Kontrast kehrt in abgewandelter Form im zweiten Teil wieder.

(ii) a “Kommt, steht und bleibt ... Freuen Sie sich”

(ii) b “Sei schon deine Stimme ... blâan”.

Gezelle war im Grunde ein Platoniker im christlichen Sinne: das Ewige, das Unsterbliche, das Dauerhafte stand im Mittelpunkt. Aber der Aspekt der Zeitlichkeit, der Sterblichkeit, der Unbeständigkeit war für ihn ebenso unübersehbar. Der menschliche Geist (Noelogie) übersteigt jedoch in gewissem Maße die Harmonie der Gegensätze in allen natürlichen Prozessen. Dieser Geist besitzt ein Gedächtnis: “Komm, steh und bleib in meinen Gedanken. Dort wirst du frei von Dauer und unverdorben sein....”.

Mit anderen Worten: Lasst den Prozess der Natur die Rose zerstören; in meiner Erinnerung bleibt die schöne Rose, neu gespiegelt.

(C) Wer Gezelle ein wenig kennt, weiß, dass sich in vielen anderen Gedichten ein ähnlicher Haupteindruck und eine ähnliche Struktur finden lassen. Das könnten Sie in Ihrer Abhandlung näher erläutern.

Entscheidung

Chales Baudelaire (1821/1867), der Pionier der “Modernen Poesie”, sagte einmal, dass auch ästhetische Dinge, wie die Lyrik, einer rationalen Analyse zugänglich sind. Dieser große Dichter war der Meinung, dass wir bei der Interpretation von Schönheit und Kunst nicht in absoluten “Irrationalismus” verfallen sollten.

RH 74.

VI.C.-- Abhandlungstheorie: die Themen (Plattitüden).

Wie R. Barthes, *L'av. sém.*, 125/148 (*l' invention*) sagt, ist die Aktualität (die Doktrin der Allmende) - klassisch gesprochen - Teil der heuristischen Rhetorik (RH 12).

Wie findet man Gedanken, ja, wie ordnet man sie? Nach der Perspektive des "Topos": grundlegende Erkenntnisse, die für jedes Thema gelten. Der Begriff "topos", locus, bedeutet wörtlich "Ort" (wo man Gedanken findet).

Anmerkung -- Der Sprachgebrauch, der sich seines sehr nützlichen Wertes nicht mehr bewusst ist, verwendet den Begriff "Gemeinplatz" nur noch im abwertenden Sinne: eine Formulierung, die als "abgenutzt" daherkommt. Wir verwenden ihn aber auch im meliorativen Sinne.

1. Dies wurde bereits ausführlich erörtert - RH 58 (Port-Royal, Lamy),-- wo sich zeigte, dass "Existenz / Wesen" die beiden großen "topoi", loci, Orte, sind, an denen die Inspiration für die Textbildung zu finden ist.

2. RH 60/65 (Mead/Freeman) hat uns gelehrt, dass jeder, der sich nicht zuerst mit den gegebenen Fakten auseinandersetzt und dann seine Schlussfolgerungen zieht, eine gescheiterte Abhandlung verfasst. Hätte Mead - dank strenger Beobachtung (denn die tatsächliche Existenz und die eigene Seinsweise von etwas kann nur durch genaue Beobachtung erfasst werden) - zuerst die Existenz/ das Wesen (beides gehört immer zusammen) untersucht, hätte ihre Abhandlung in der Realität Wurzeln geschlagen.

Das räumt auch Barthes auf seine Weise ein, z.B. 142 (die Modalitäten: möglich/faktisch/unmöglich etc.), 144s. (die Frage "An sit?" (Gibt es sie? Gibt es Fakten?), eventuell: "An fecerit?" (Hat er/sie es getan oder nicht? Was sind die Fakten?), -- 142 (die Frage: "Quid sit?" (Was ist es? Das Wesen oder die Art des Seins),-- nebenbei: "Quale sit?" (Welche Kapazität hat sie?)).

Natürlich gibt es auch nicht-universelle "Orte", die dann zu privaten "Gemeinschaftsräumen" werden. Vgl. Barthes, o.c., 143.

Diese sind nicht für alle, aber für einige Themen charakteristisch. So wird man in einem theologischen Werk an einigen "Stellen" (topoi, loci) der Heiligen Schrift (sehr große Autorität), der Kirchenväter (schon weniger Autorität), der Theologen (noch weniger Autorität) Argumente "finden", die dann theologische Plattitüden sind.

Können Sie sich einen Psychoanalytiker vorstellen, der den Ödipuskomplex nicht als tiefenpsychologische Plattitüde kennt? Jeder Beruf, jedes Thema hat seine Plattitüden, um Gedanken darüber zu finden.

RH 75.

Epistemologische (logische) und axiologische Plattitüden.

Wenn man zunächst überlegt, ob etwas existiert (gegeben) und was es ist (gegeben), öffnet sich der Raum für die Frage: “Welchen Wert hat es?” Diese Frage ist, axiologisch gesehen, die wichtigste Frage.

Ein Werturteil - heute praktischerweise als “Bewertung” bezeichnet - ist ein normaler Schlussteil jeder vollständigen Abhandlung.-- Wir sahen, RH 64, bereits ein wissenschaftliches Werturteil: Freeman bezeichnet die Aussagen von M. Mead als “unwahr” (“Die Realität auf Samoa ist grundlegend anders”). Die “objektive Wahrheit” von Aussagen ist von Berufs wegen der “Wert” (Wahrheitswert) par excellence.

Wenn wir die neonazistischen Thesen - z.B. den Mitmenschen zu hassen, weil er rassistisch anders (RH 69) ist (“Rassismus”), ja, ihn zu eliminieren oder auszurotten - ablehnen, dann fällen wir ein ethisches (moralisches, sittliches) Werturteil, dem ein sehr hoher Wert zugrunde liegt, nämlich der Mitmensch als Mitmensch, der zu ein und derselben Menschheit gehört, trotz aller Unterschiede (= Formen des “Andersseins”).

Wahrheitswert, Menschlichkeit, sind Werte und als solche Gemeinplätze, an denen man axiologische Argumente “findet” (heuristischer Wert).

Eine Liste mit traditionellen Plattitüden. (

(A) A. Langlois, *Le style (La chose et la manière.-- Du xvii^e au xxe siècle)*, Bruxelles, 1925, 57, gibt uns eine solche Liste.

“Die alten Menschen haben dieser Heuristik große Bedeutung beigemessen. (...). (Sie hatten ein ganzes Arsenal zur Verfügung)”.

1. Die Definition und Aufzählung (Klassifizierung), --
2. Die Ähnlichkeit und der Unterschied (Widerspruch), -
3. Die Umstände, einschließlich des Paares ‘Vorzeichen’ (Ursache) / ‘Folge’ (Wirkung), - das sind die auffälligsten Plattitüden, mit denen man Gedanken finden kann, um einen Text zu einem Thema zu entwickeln.

(B). S.P.B. Moss, *Composition by Logic*, Belmont, Kalifornien, 1966, befasst sich ausführlich mit diesem Thema. Er unterscheidet zwischen dem, was folgt.

1) Tatsachenbehauptungen, -- Beispielbehauptungen, -- d.h. Behauptungen über einzelne Ausprägungen eines allgemeinen Begriffs.

2.a. Was-Themen und Definitionsaussagen, - Wie-Themen.

2.b. “Vergleichsthemen”,--”Kontrastthemen” (Gegenfrage: Was ist das Gegenteil von was?;-- eine Art von Vergleich);--”Vergleichs- und Kontrastthemen” (Vergleichs- und Kontrastfrage zur gleichen Zeit). --

RH76 .

Man sieht, dass Moss “vergleichen” mit “gleichsetzen” verwechselt, während wir “vergleichen” als “nebeneinander stellen, um sowohl Ähnlichkeit als auch Unterschied zu sehen” definieren). Man beachte, dass der Vergleich im weitesten Sinne nur eine Klärung des “Wesens” (der Seinsweise) ist, das dadurch schärfer in den Blickpunkt gerückt wird.

3. Unter den Umständen hebt Moss nur einen hervor, nämlich die “Warum-Themen” (die Frage nach dem Warum/Warum, die Erklärung).

Entscheidung:

Moss tut nichts anderes, als die von Langlois erwähnten Gemeinplätze zu aktualisieren und neu zu etablieren. In beiden Aufzählungen (= Typologie, Klassifizierung) sind drei wesentliche Gemeinsamkeiten zu finden:

- a. Existenz (die Langlois nicht erwähnt) - Tatsache, Veranschaulichung -;
- b. Wesen - Definition, Klassifizierung (Aufzählung, Typologie), - Was?, Wie? -- spezifiziert durch Ähnlichkeit und Unterschied (Vergleich) -;
- c. Umstände (insbesondere “Vorzeichen/Fortsetzung”, -Warum/Warum). Man denke an eine “ausführliche Beschreibung”, eine “ausführliche Geschichte”, einen “ausführlichen Bericht” (RH 31), die nur deshalb “ausführlich” genannt werden, weil sie neben ihrem Wesen/Existenz auch die Umstände, die gesamte Situation einschließen.

Das, was, warum etwas ist, ist nur ein Umstand. Dass die Plattitüde von den Umständen immer noch gültig ist, zeigt *McLaughlin, Robert, What, Where? Wann? Und warum? (Aufsätze über Induktion, Raum und Zeit, Erklärung)*, Dordrecht, 1982. Der Titel dieser australasiatischen Abhandlung spricht Bände.

Was natürlich leicht vergessen wird, ist der Wert (die axiologische Plattitüde schlechthin). Wenn 1/ **die** tatsächliche Existenz, 2/ **das** Wesen und 3/ **die** Umstände bekannt sind, kann man ein gerechtfertigtes Werturteil fällen,

Antike Modelle. Wie kann man nun aus diesen Plattitüden eine Abhandlung schmieden? Die Antike hat uns Modelle hinterlassen,

Die “chreia” (chrie).

J.Fr. Marmontel (1723/1799), *Eléments de littérature* (1787), sagt, dass chreia die Interpretation (“Definition” sagt er auch) entweder einer Aussage oder einer kuriosen Tatsache ist.

Literaturhinweis :

- H.I. Marrou, *Hist.d.l’ éducat.*, 241;
- Oh, Peccary, *Man, prat.*,12;
- O.Willmann, *Abriss*, 9;
- R. Barthes, *L’av. sém.*,138.

In der antiken Sekundarstufe war die Textgröße “eine kleine Seite”.

RH77 ,

Die Struktur.

Er ist achtfach: acht Absätze (= Textabschnitte), genannt ‘cephalaia’, Kopf, sind ebenso viele Plattitüden. Sie zeigt die Mehrdeutigkeit (RH 50; 69) des Themas.

Nehmen wir an, ihr arbeitet damit. Wie wollt ihr das machen?

A.1. Gegeben: “Isokrates von Athen (RH 25) sagte einmal: “Die Wurzeln der Bildung sind bitter, aber die Früchte haben einen angenehmen Geschmack”.

A.2. Gefragt: Textgestaltung nach der achtfachen Chreia. - also die Aufgabe.

B. Die Ausarbeitung.

B.I. Charakter des Isokrates.

Man beginnt damit, die Persönlichkeit, in deren Namen eine Tatsache oder ein Sprichwort steht, zu charakterisieren, d.h. ihre tatsächliche Existenz und Definition zu erörtern, und zwar recht kurz. Sie können so etwas in einer Enzyklopädie finden.

Anmerkung: In der Antike war dies oft ein “Enkomion” (Lobgesang; RH 29), in dem die Größe der Figur angedeutet wird. Hier: der große Rhetor.

B. II. Der Spruch (die Tatsache).

Alle folgenden Abschnitte befassen sich mit diesem Aspekt.

a. Paraphrasieren Sie in drei Zeilen den Aphorismus von Isokrates (**Anmerkung:** kurze Aussage, ohne Kontext). Du formulierst in anderen Worten, einem Modell, was Isokrates sagte (das Original).

Anmerkung: Tropologisch gesehen handelt es sich hier um eine Metapher (RH 70). Bildung wird mit einer Pflanze verglichen, deren Wurzeln einen bitteren Geschmack haben, deren Früchte aber süß schmecken: Der Unterbau der Bildung ist unangenehm, der Oberbau nicht.

b. Das Argument (Argumentation).

b.1. “Kataskeuè”, Rechtfertigung.

Hier sucht man die Überprüfung der Umschreibung, die den Satz enthält.

b.2. ‘Anaskeuè, Widerlegung’: Hier wird das gegnerische Modell einer Falsifikation, einer Widerlegung unterzogen. Die Meinung, die der These von Isokrates widerspricht, wird durch Argumente widerlegt.

Anmerkung: Die Chreia berücksichtigt systematisch die Andersdenkenden und befindet sich in einem pluralistischen Klima des Denkens.

c Der Rest des Arguments.

c.1. ‘*Sunkrisis*’, Vergleich Hier vergleicht man die Behauptung von Isokrates mit analogen Sätzen.

c.2. “*Anekdoté*”, anschauliche Veranschaulichung.

RH 78.

Hier wird eine Tatsache genannt, die eine Anwendung (und damit einen Beweis) der Aussage oder des Satzes darstellt. Demosthenes von Athen (-384/-322), der große Redner, litt z.B. unter einer schwachen Stimme (was in einer Kultur ohne Mikrofone eine Katastrophe ist) und war nicht sehr dramatisch (RH 13: elocution) begabt. Getragen von einer mächtigen Idee - ein großer Redner zu werden - lernte er dennoch zu sprechen, mit Kieselsteinen im Mund und an der Küste gegen das tosende Meer. Er wurde der berühmteste Redner der Griechen. Analogie: bittere Wurzeln/ Demosthenes' Praxis angenehme Früchte/ berühmte Beredsamkeit.

c.3. Argument der Behörde (Zeugenaussage).

In der Spätantike galten "die Alten", wie z. B. Homer und Hesiod von Askra (zwischen -800 und -600), als Sprecher hoher Wahrheiten, die wir natürlich aktualisieren können.

Schlussfolgerung. Wir haben eine Reihe von Gemeinplätzen, die wir bereits kennen, bei der Arbeit gesehen, aber wir haben auch neue entdeckt. Vielleicht wird dieses Schema in Ihrer Diplomarbeit sehr nützlich sein, wenn auch nur zur Kontrolle.

Die Chreia des Afthonios von Anti-ocheia (+270/...).

Dieser deuterosophische Rhetoriker (RH 28) lehrte wie folgt.

A. Einleitung - loben Sie den Spruch/die Tatsache.

B. Mitte.

a. Paraphrase (Beschreibung, Neuformulierung).

b.1. Erläuterung, "Ursache" ("a causa"), was auf eine Überprüfung hinausläuft.

b.2. Das Gegenteil ("a contrario"), das Gegenmodell, das der Falsifikation unterliegt.

c.1. Vergleich ("a simili"), d. h. Abgrenzung eines analogen Falls.

c.2. Beispiel ("ab exemplo"), d.h. eine Tatsache, die den Satz / die Tatsache bestätigt.

c.3. Argument der Autorität, Zeugnis ('a testimonio').

C. Das Ende - A brevi epilogo" (eine kurze Zusammenfassung). Z.B. "Siehe die solide These des Isokrates über die Bildung. - Man sieht, dass das Modell von Afthonios nur eine Variante des vorherigen Modells ist. Dies zeigt die Flexibilität der antiken Rhetorik: Die Plattitüden waren nicht so unveränderlich.

Eine mnemonische Formulierung.

A. Einleitung: Quis? Wer (sprach oder handelte so?).

B. Mitte. - **a.** Quid? Was? (Paraphrase). **b.1.** Cur? Auf welcher Grundlage (warum? warum?) (Überprüfung). **b.2.** Contra, Gegenmodell (Falsifikation)). **c.1.** Simile, analoger Fall (Ähnlichkeit). **c.2.** Paradigmen, Beispiele. **c.3.** Testes, Zeugen (Argumente der Autorität), sowohl 'scripta' (Sprüche) als auch 'facta' (Tatsachen).

C. Ende -Inspiration.b.v.

RH 79.

Anwendbare Modelle der Allmende.

Obwohl uns die Begriffe “Definition” (im Sinne einer Wesensbestimmung) und “Aufzählung” (= Klassifikation, Typologie oder Typologie) aus der Logik vertraut sein sollten, möchten wir einige Beispiele anführen.

A - Definition der Kreatur.

a. Etwas zu “definieren” kann zunächst einmal bedeuten, etwas auszusprechen (z. B. in dem/den Satz(en)). Denken Sie an die Richter, die am Ende eines Prozesses ein Urteil fällen: Sie “definieren” im Sinne des Gesetzes und der Rechtsprechung, was jemand getan oder falsch gemacht hat. Eine solche “Definition” ist sowohl eine (rechtliche) Definition von Wesen als auch ein (rechtliches) Werturteil.

b. Hier sprechen wir jedoch von “definieren” im logischen Sinne: etwas vom Rest des “Seins” (= Realität) abgrenzen, es als unterscheidbar (“discriminable”) vor dem Hintergrund des restlichen Universums markieren.

Anwendungsmodell: Die Paläopythagoräer waren offenbar unter den ersten, die im antiken Hellas Definitionen aufstellten. So der berühmte Archytas von Tares (= lat.: Archytas von Taren-tum) (-445/-395): “Stille ist **(i)** die Luftmasse **(ii)** in Ruhe”. “Stille See ist **(i)** die zum Stillstand gekommene Wellenbewegung **(ii)**”.

Aber es ist Sokrates von Athen (-427/-347), der den ‘horismos’, (wörtlich: Abgrenzung), die Definition, die (Geschöpfes-)Bestimmung, ganz bewusst und mit strenger logischer Verbindlichkeit in das Philosophieren einführte.

Ein aktuelles Beispiel:

“Arbeit ist **(i)** Anstrengung, **(ii)** insofern sie wirtschaftlichen Wert schafft”. Diese Definition ist nicht allgemeingültig: Sie bezieht sich wahllos auf die wirtschaftliche Arbeit. Jemand, der nicht-wirtschaftliche Werte schaffen will und sich darum bemüht, arbeitet auch, aber nicht unbedingt wirtschaftlich. Denken Sie an die geistige Arbeit, die ein Lyriker leistet... ohne wirtschaftliche Absichten. Wir unterstreichen ‘will’. Warum? Denn wer sich ohne den Willen zur Wertschöpfung anstrengt, der “arbeitet” nicht. Stellen Sie sich einen jungen Mann vor, der den ganzen Abend tanzt: Er schwitzt, aber er will keinen Wert schaffen; er genießt es (es sei denn, man betrachtet die bloße Entspannung, wenn sie bewusst gewollt ist, als eine Art von “Arbeit” (im sehr weiten Sinne)).

Fazit: Definitionen von Lebewesen zu schreiben ist ein sehr schwieriges Unterfangen. Du, Schüler, verstehst jetzt, warum die Alten nur eine “Umschreibung” und keine formale Definition von den Schülern verlangten.

RH 80.

Dass die Definition des Wesens (und immer der Existenz) eine ernste Angelegenheit ist, zeigt z.B. R. Kühnl, *Faschismus (Versuch einer Begriffsbestimmung)*, in: *Blätter für Deutsche und internationale Politik* xiii (1968); dieser Aufsatz ist in gewissem Sinne nichts anderes als ein anhaltender Versuch, zu definieren - was "Faschismus" ist! Dies, so heißt es in der Erklärung:

- a. gegeben: Faschismus (als Name und Realität);
- b. verlangt: eine möglichst genaue Definition. Das erfordert einiges an Recherche.

B. - Aufzählung (= Klassifizierung, Typologie).

Platon von Athen (-427/-347) gilt als der erste, der die Einteilung formell einführte. *Diairesis*, *divisio*, Teilung,-- nämlich einer allgemeinen Sammlung in ihre privaten Sammlungen (= Teilmengen).

Anwendungsmodell: Wir haben gerade über Arbeit gesprochen - denken Sie an manuelle Arbeit und geistige Arbeit als zwei Arten, - denken Sie an leichte und schwere Arbeit als zwei weitere Arten. Die Klassifizierung ist eine Art Aufzählung, der Typen.

1. Vor allem seit Aristoteles von Stagira (dem Stagiriten; -384/-322) unterteilt man eine Definition in zwei Aspekte: die Gattung (= universelle Sammlung) und den spezifischen (= besonderen) Unterschied. Letzteres ist die Grundlage der Typen. Oder "Teilmengen", in der Sprache der Mengenlehre. Beispiel: Arbeit und ihre Leichtigkeit ergeben "leichte Arbeit".

2. Ch. Lahr, S.J., *Logique*, Paris, 1933-27, 612, unterstreicht die Hauptforderung. Die Analogie, verstanden als Ähnlichkeit (= Geschlecht) und Unterschied (= spezifischer oder typologischer Unterschied), ist die Grundlage der Klassifizierung. Der Hauptpunkt ist und bleibt, dass der Unterschied nicht reduzierbar ist. So lassen sich beispielsweise die Arten von "Arbeit" nicht von der einen auf die andere reduzieren. Leicht- und Schwerarbeit sind also - außer in Grenzfällen (man denke an das Differential, das versucht, die leichten Unterschiede zu klassifizieren) - so unterschiedlich, dass sie tatsächlich Arbeitstypen darstellen.

Fazit: Es sind die Grenzfälle, die eine Typisierung so schwierig machen können. Achten Sie in Ihrer Arbeit darauf.

Anmerkung: Wir behandeln "Aufzählung" und "Klassifizierung" unter der gleichen Überschrift. Und warum? Denn eine Aufzählung ist immer summativ. Das heißt: Es wird von einer Totalität (universelle Sammlung, Gesamtsystem) ausgegangen.

RH 81.

Anwendungsmodell: Die Zeitschrift *Autrement* zum Beispiel titelte kürzlich “A quoi pensent les philosophes?”

Etwa dreißig Beiträge versuchen, die wichtigsten zeitgenössischen Themen und Probleme darzustellen, die wir zusammenfassend “auflisten” können, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben (was als Klassifizierung ein Manko ist).

(i) Erstes Thema: die Moderne (la modernité). Die Kunstphilosophen J. Derrida (1930/...; Postheideggerianer), J. Habermas (1929/...; Frankfurter Schule, zweite Generation) definieren “die Moderne” als den Bruch mit, die Krise der “(westlichen) Tradition”.

(ii) Zweites Thema: Ethik (Moralphilosophie). Unsere Gesellschaft kämpft mit drängenden Gewissensfragen (man denke an biologische Manipulationen, an chemische Waffen). Einige Denker stellen Werte auf, in deren Namen sie versuchen, unser Gewissen zu formen.

(iii) Drittes Thema: Grundlagenforschung in den Berufswissenschaften.

Die Wissenschaften - die logisch-mathematischen, die Natur- und die Geisteswissenschaften - stellen Prinzipien auf, die Grundlagen, die eigentlich philosophische Punkte sind. Eine Reihe von Denkern trägt in diesem Sinne bei.

(iv) Viertes Thema: Das Gesetz. Unsere Gesellschaft - man denke nur an die “Rechte” der Einwanderer - kämpft mit Recht und Unrecht. Einige Denker machen dies zu einem Hauptthema.

Fazit: **a.** es geht nur um die wichtigsten Punkte; **b.** unsere Liste (Aufzählung, Typologie, Klassifizierung) ist sicherlich unvollständig - ein Fehler, rein logisch gesehen. Aber auch eine mangelhafte Klassifizierung ist wertvoll.

Anwendungsmodell: S. Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, Wien, 1929, enthält eine Aufzählung. Im Zusammenhang mit seinem Begriff des “Lustprinzips” (RH 72) teilt er sowohl die Ursachen als auch die Formen (= Typen) des Leidens, der Verletzung des Lustprinzips, wie folgt ein: “Das Leiden bedroht uns von drei Seiten,

a. in unserem eigenen Körper, der dem Verfall und der Auflösung geweiht ist und ohne die Alarmsignale, die der Schmerz und die Angst sind, nicht bereit ist;

b. wegen der Außenwelt, die unbesiegbare Kräfte hat, um sich auf uns zu stürzen und uns zu zerstören;

c. die dritte Bedrohung schließlich geht von unseren Beziehungen zu anderen Menschen aus”. -- Obwohl diese Liste sehr unvollständig ist, ist und bleibt sie anregend und regt zum Nachdenken an.

RH 82.

VI.D. Handelstheorie: Logik und Methodik. (82/91).

R. Barthes, *L'av. sém.*, 125s., sagt, dass der Zweck des rhetorischen Aktes darin besteht

- (i) Überzeugung, d. h. eine Argumentation gültig zu machen und
- (ii) zu rühren, d.h. ein Werturteil zu fällen.

In dieser doppelten Form geht eine Botschaft ("Nachricht", Information) vom Autor/Liedermacher oder Sprecher aus, um vom Empfänger empfangen zu werden.

Betrachten wir einen Moment lang den ersten Aspekt. Es handelt sich dabei allerdings um einen logischen und methodischen Aspekt. Aber die Hervorhebung einiger sehr wichtiger Punkte erscheint uns unbedingt notwendig, wenn wir eine einigermaßen vollständige Theorie des Diskurses skizzieren wollen.

Wir gehen von der Hauptsache aus.

Isokrates von Athen (RH 25.77) gab zwei Sprachen als Mittel zur Interpretation und Verständigung an:

- (i) "so zu sprechen, dass der (logisch strenge) Beweis erbracht wird" oder
- (ii) andernfalls "so zu sprechen, dass die Behauptung glaubwürdig ist".

Entscheidung.

(a) Wer also die "Rhetorik" auf den zweiten Typus beschränkt (wie z.B. Aristoteles), d.h. mit "allen möglichen 'Überredungsmitteln' eine Meinung 'wahr' zu machen versucht, verstümmelt den meliorativen Begriff der "Rhetorik", wie ihn Isokrates gerade beschrieben hat.

(b) Genauer gesagt: Welcher Redner - ob Autor oder Schriftsteller - wird in einer theoretischen Darlegung oder in einer gefühlvollen "Träumerei" oder in einem vehementen oder ungehörten Plädoyer (RH 54: drei Arten von Reden) den streng logischen und methodenbewussten Beweis vernachlässigen? Keiner.

Pisteis', probationes, proofs. ((82/83)

R. Barthes, o.c., 126/136, erläutert kurz die traditionelle Theorie der (rhetorischen) Beweise.

Zu Recht unterscheidet er - mit den altgriechischen Rhetorikern - zwischen "pisteis a.technoi", dem objektgebundenen Beweis, und "pisteis en.technoi", dem subjektgebundenen Beweis.

(i) Wenn heute zahllose Menschen vor Menschenrechtskommissionen darauf beharren, dass sie gefoltert wurden, sei es von der (staatlichen) Polizei oder von (privaten, halbstaatlichen) Stellen, dann sprechen die Fakten (durch die Zeugenaussagen) für sich selbst, "a.technos", ohne dass der Redner oder Schreiber irgendeine "Argumentation" um sie herum spinnt.

(ii) Die antiken Rhetoriker unterschieden bei der subjektiven Argumentation zwischen drei Arten von Fakten.

RH 83.

a. Das “Tekmèrion”, das sichere Zeichen,

Wenn z.B. ein Mädchen schwanger wird, dann ist das ein sicheres Zeichen dafür, dass sie gezeugt wurde (wie, das ist unterschiedlich; wurde sie vergewaltigt? Hat sie es gesucht?). Die Schlussfolgerung lautet: “wenn schwanger, dann geschwängert” (deduktiv). Was im Prinzip für jeden sinnvoll ist (universell überprüfbar), ist “tekmèrion”, eine bestimmte Angabe. Dies kommt der apodiktischen Argumentation nahe (RH 59), die nach Aristoteles für die “harten Wissenschaften” charakteristisch ist.

b. die wahrscheinliche

Wenn bei allen Völkern die Traditionen besagen, dass man “seine Eltern und Vorgesetzten ehren” soll, so scheint dies auf festen Annahmen zu beruhen. Die Argumentation lautet: “Wenn eine solche universal-planetarische Meinung, dann ist sie aller Wahrscheinlichkeit nach gerechtfertigt”.

Während das “tekmèrion”, die sichere Angabe, nahezu objektgebunden ist (“a.technos”), bedarf die wahrscheinliche, “eikos”, der Begründung, und zwar in einer Reihe von Situationen (Umstände, RH 76). Betrachten wir zum Beispiel die Situation, die durch die Kluft zwischen den Generationen entstanden ist (RH 63): Für eine Reihe von Jugendlichen ist diese planetarische Determinante - die Ehre von Vater und Mutter sowie Autoritätsfiguren / Autoritätspersonen - nicht mehr “offensichtlich” (in der antiken Sprache “eikos”, offensichtlich, “wahrscheinlich”).

c. Das “semèion”, indicium, der bloße Hinweis.

Man stelle sich vor - in U. Ecos Roman *De naam van de roos*, Amsterdam, 1985, 35 -, dass jemand “Spuren im Schnee” (um die Sprache der Semiotiker zu verwenden) “liest”. Eine Spur - Fußabdrücke, - Blutflecken, von denen der Roman überquillt, so dass er “ein großes und himmlisches Gemetzel” (o.c., 53) schildert - kann ein bloßer Hinweis sein, insofern sie vage, mehrdeutig genug ist, vgl. RH 50.89.

Hier muss das subjektive Empfinden stark eingreifen. Je weniger nachprüfbar und je mehrdeutiger, desto mehr Argumente sind erforderlich. Und die “Rhetorik” - im engen aristotelischen Sinne - spielt eine Rolle.

Entscheidung.

Liebe Schülerin, lieber Schüler, denken Sie bitte an die soeben erläuterte antike Theorie der Beweise. Dies wird Sie vor vielen gut gemeinten falschen Argumenten bewahren.

RH 84. **Der Beweis, gesehen von der Rezeption** (Interpretation). (84/85)

Gerade oben haben wir die Argumente aus den Daten selbst gesehen (die (hinreichend) "beredt" sein können oder auch nicht ("spricht für sich selbst")).

Ch. S Peirce's four methods of reasoning (RH 49) -- Peirce unterscheidet in einer nicht erschöpfenden Aufzählung vier Typen, - in seinem *The Fixation of Belief*, in: *Popular Science Monthly*, xii (1877), 1/15.

1.a. "Die Methode der Hartnäckigkeit".

Peirce nennt Menschen, die die Meinungen anderer Menschen oder die objektiven Fakten auf der Grundlage ihrer eigenen Vorurteile "lesen" (= interpretieren), "idiosynkratisch". Rhetorisch gesprochen wird nur das akzeptiert, was in diese vorgefassten Meinungen passt, die typisch für das Individuum sind, das man ist.

Er gibt das Beispiel eines Bekannten, der gegen (Handels-)Protektionismus war und nur Literatur las, die freihandelsfreundlich war.

Lehrer können diesen Typ z. B. bei Hausbesuchen kennen lernen. Man "kriegt nichts rein", es sei denn, man wird mit einzelnen "Axiomata" umrahmt.

1.b. "Die Methode der Autorität".

Anmerkung: Im Englischen ist "sincere" die subjektive Qualität, mit der man "ausgibt, was man hat", aber "righteous" ist all das, was sich in seinem Denken und Leben von der Gruppe oder der Autorität - auf jeden Fall von anderen - leiten lässt.

Zum Beispiel der Traditionalist: "Das war schon immer so". Die Doktrinäre, die an einer (etablierten) Doktrin festhalten: also die "orthodoxen" Nazis oder Kommunisten. Was Hitler oder Marx lehrten, nennen sie "wahr".

Um "etwas mitzubekommen", muss man bei solchen Menschen von ihren Voraussetzungen ausgehen, so wie man es bei den Eigenwilligen tun musste. Nur dass hier das Andere überwiegt und das "Eigene" (Individuum) abwesend ist oder nur sehr zaghaft durchkommt.

1.c. "Die A-priori-Methode".

Diese Denkweise weicht entweder vom Idiosynkratischen oder vom Orthodoxen ab, hält sie aber für dialog- und diskussionsfähig - so sehr, dass Dialog und Diskussion entscheidend erscheinen.

Viele "Liberales" - hier nicht als Bezeichnung für irgendein Bündnis, sondern als Name einer Mentalität - vergessen vor lauter Betonung von Meinungsfreiheit aller Art, dass es die Sache selbst ist, die über Wahrheit oder Unwahrheit entscheidet. Und kein endloses Argumentieren "in absoluter Freiheit".

Dieser Typus ist vielleicht der unzugänglichste: der Eigensinnige oder der Orthodoxe hat feste Prinzipien (ist ein 'Fundamentalist' oder 'Fundamentalist'), und wenn man ihn von diesen überzeugen kann, hat jede Botschaft Erfolg; der Aprioritiker, in der Sprache von Peirce, versteht: derjenige, der immer fragt: "Woher weißt du das? Wie können Sie das beweisen?" ist im Grunde genommen für einen Dialog mit Ergebnissen nicht geeignet. Er/sie kommt nicht weiter als bis zu einer endlos gedehnten Untersuchung der Grundlagen oder Voraussetzungen. Diese Haltung ist bezeichnend für die gegenwärtige Krise der Grundlagen und Werte in unserer Gesellschaft.

RH85 .

Die Methode der äußeren Beständigkeit (auch: ***“Die Methode der Wissenschaft”***).

Hier ist das Gegebene selbst, in seiner Existenz und seinem Wesen mit den Umständen, entscheidend und wird zumindest im Prinzip als entscheidend angesehen.

Ob man von eigenwilligen, liberalen oder apriorischen Grundsätzen ausgeht, ist von untergeordneter Bedeutung: Man geht immer von einer oder mehreren Prämissen aus - von Platon “Hypothesen” genannt (RH 55: hypothetische Methode):

(i) **Offenheit** für Diskussionen (Aspekt der Barmherzigkeit) und
(ii) man öffnet sich der Wirklichkeit selbst, die prinzipiell einer (individuellen oder kollektiven) Forschung zugänglich ist - einer Forschung, die im Gegensatz zur “apriorischen Methode” als ergebnisoffen gilt.

Nach Peirce ist dies typisch für die ((moderne)) wissenschaftliche Forschung: daher der Titel “Wissenschaftliche Methode” - Rhetorisch gesprochen: wenn man sich mit dieser Art von Argumentation und Methode beschäftigt, vergisst man vor dem tiefen Blick auf den Mitmenschen, um den es geht, alle eigenen, kollektiven oder apriorischen Anliegen. Hier ist ein wirklich verantwortungsvolles Verständnis radikal möglich. Das ist der Zweck aller rhetorischen Taten.

Hinweis - Ein soziologischer Bonus.

Uli Windisch, *Le raisonnement et le parler quotidien* (1985), untersucht das Denken des modernen Massenmenschen (der großen Mehrheit, so Windisch), der in unseren westlichen Demokratien eine große Rolle spielt (bei Wahlen zum Beispiel entscheidet dieser Typus über Lebensfragen).

Diese Arbeit zeigt, dass die überwiegende Mehrheit in dieser Masse stur, geradlinig oder, in viel geringerem Maße, apriorisch, d. h. diskussionsbereit ist. Das nehmen wir zur Kenntnis.

RH 86

Der syllogistische Aufbau eines Arguments. (86/90).

Literaturhinweis :

-- K. Prantl, *Geschichte der Logik* (1835/1870; die Geschichte der Logik, von Aristoteles bis zum XV;)

-- J.M. Bochenski, *Logik*, München/Freiburg i.Br., 1956 (Logik als Methodik ist vielfältig: griechisch, scholastisch (Mittelalter), "mathematisch" (formalisiert), indisch usw.);

-- J.L. Golden/ J.J. Pilotta, Hrsg., *Practical Reasoning in Human Affairs (Studies in Honor of Chaim Perelman)*, Dordrecht, 1906 (ein Werk im Geiste von Ch. Perelman (1912/1984), *The New Rhetoric and the Humanities (Essais on Rhetoric and Its Applications)*, Dordrecht, 1979);

-- F. van Eemeren et al, *Argumentation Theory*, Utr./ Antw., 1981-2, 9/16 (*Was ist Argumentation?*).

Dies ist eine winzige Auswahl aus einer Vielzahl von Werken und Artikeln.

Prototyp (= Urmodell) des Arguments.

Van Eemeren, o.c., sagt, dass "Argumentation" "die Verteidigung von Positionen" ist, d.h. die Überprüfung von Behauptungen.

Der so genannte Prototyp ist der Syllogismus. Diese Form der Rede ist eine Argumentation, bestehend aus

(1) zwei Präpositionen ("Prämissen"; Präposition 1 (= VZ1) und Präposition 2 (= VZ2)), d. h. die "Argumente" (im engeren Sinne), und

(2) ein nazin (Entscheidung, Ableitung, Schlussfolgerung (= NZ), d.h. die "Meinung" (Proposition), die man vertritt. (o.c.27).

Zwei Anordnungen (Sequenzen):

a. die Progressive, die zuerst die Präpositionen und erst dann die Postpositionen formuliert;

b. die rückwärtsgewandte (regressive), die den Nationalsozialismus (als das, was bewiesen werden muss) vorbringt und erst dann den Nationalsozialismus (die "Beweise") ausarbeitet (o.c.,32).

Jan Lukasiewicz, Grundriss.

Jan Luksiewicz (1878/1956; z.B. Aristoteles' Syllogistik (1951)) hat versucht, die Schlussrhetorik zu "axiomatisieren" - er legte zwei Grundschemata frei.

A.: Der deduktive Syllogismus. - Schematisch ausgedrückt: "Wenn A, dann B (= Axiom, Hypothese, Lemma, "Abduktion"). Nun, A. (Die beiden vorangehenden Sätze sind die Präpositionalphrasen VZ1 (Hypothese) und VZ2 (zweite Präposition)). Also B. (Die zu beweisende Schlussfolgerung oder These)";

B.: Der reduktive Syllogismus. "Wenn A, dann B. Nun B, Also A".

Fazit: Es zeigt sich, dass die zweite Präposition, die den Schritt in die extralogische Wirklichkeit ausdrückt, die Bestimmung (der Existenz und des Wesens, mit den Umständen) entweder der Präposition A oder der Präposition B ist.

RH 87.

Aus dem Gedankengang von Prämisse und Schlussfolgerung ergibt sich eine begründbare Aussage ("Meinung").

Anwendungsmodell: (87/90)

Das abstrakte Modell mag öde und leer erscheinen. Sie ist es, bis das applikative Modell sie lebendig und 'real' macht (RH 31: ohne abstraktes Schema blind. ohne Paradigma, applikatives Modell, leer).

Literaturhinweis :

-- R. Denker, *Aggression (Kant/ Darwin/ Freud/ Lorenz)*, Amsterdam, 1967, 76/78 (Frustrations-Aggressions-Hypothese der Yale School);

-- G. Müller, *Toynbees Reconsiderations (Die Studie zur Weltgeschichte neu durchdacht)*, in: *Saeculum (Janrbuch für Universalgeschichte)* 1964: 1, 311/326 (insbesondere: a.c. 320f. (Herausforderung - Antwort)),

-- A.J. Toynbee, *A Study of History xii, Reconsiderations*, London, 1961; Elisabeth Kübler-Ross, *Lessons for the Living (Conversations with Dying People)*, Bilthoven, 1970 (insbesondere 40/140: die Art und Weise, mit der Tatsache umzugehen, dass man sterben wird)

-- Arno Plack et al, *Der Mythos vom Aggressionstrieb*, München, 1974.

Der Hauptpunkt ist hier, in unserem kleinen Beispiel, die Beziehung "Enttäuschung/Angriff", (vgl. mit RH 50v. (Der Grund für die berühmte "Frustrations-Aggressions-Hypothese" sind Tatsachen wie die folgenden: Die A-B-C-Theorie wurde im Rahmen des Schemas "Stimulus/Response" entwickelt.

(i) Ein junger Mann, der sich auf einen schönen Sommernachmittag mit seiner Verlobten freut, nimmt sein Fahrrad, steigt auf und stellt fest, dass der Rahmen kaputt ist. Es ist unmöglich, damit weiterzufahren. Man kann seine Reaktion verstehen, wenn man sie spürt: Er ist sehr aufgebracht und sagt mit gedämpfter Stimme: "Auf ein Fahrrad kann man sich nie verlassen".

(ii) Derselbe junge Mann geht zum Bus. Er wartet, zusammen mit vielen anderen. Der Bus kommt nicht zur erwarteten Stunde. Seine Reaktion: "Der verdammte Bus wird nicht kommen. Die Busse sind nie da, wenn man sie braucht".

Kurz analysiert:

Zweimal ist der junge Mann von etwas enttäuscht, das ihm sehr am Herzen liegt ("Frustration", "Enttäuschung"); zweimal reagiert er mit Unbehagen - "Aggression", "Angriff". Ein solcher Kausalzusammenhang wird selbst von einem einfachen Arbeiter mit gesundem Menschenverstand erkannt.

RH 88 **Entwicklung eines theoretischen Verständnisses.** (88/89).

Schauen wir uns zunächst an, was zum Beispiel die Yale School getan hat, und zwar in einer sehr verkürzten, aber durchaus verständlichen Form.

a. Die Fußstapfen von Freud (1856/1939: RH 72; 81).

Zwei Aussagen:

1. wenn eine Hemmung des lustbetonten Verhaltens (einschließlich des schmerzbetonten Verhaltens) auftritt, dann Enttäuschung;
2. wenn Enttäuschung, dann Angriff, gerichtet gegen den hemmenden Faktor (Gegenstand, Person: man denke - in unseren beiden Fällen - an das Fahrrad, den Bus, gegen den der junge Mann - wütend, ja, zornig (typisch für "Aggression") - in Form von Flüchen anschlägt).

b. Die Formeln der Yale School.

b.1. Im Jahr 1937 formulierte John Dollard: "Wenn Frustration, dann Aggression;
Anmerkung - Man beachte die "Wenn-dann-Sprache" (d. h. die Formulierung beobachtbarer Tatsachen in logisch-methodischen Begriffen).

b.2. 1939: J. Dollard/ L.W. Doob/ O.H. Mowrer/ R.R. Sears, *Frustration and aggression*, New Haven, 1939,-- mit der doppelten These:

(i) In allen Fällen von Aggression geht die Frustration als "Zeichen" ("Ursache: "Erklärung") immer voraus (kurz gesagt: "wenn Frustration, dann Aggression");

(ii) in allen Fällen von Frustration folgt Aggression immer als "Folge" - Definitionen (RH 79).

Ohne Definitionen, auch wenn sie noch so unvollkommen sind, gibt es kein genaues oder zumindest genaues Verständnis: "Frustration" wird definiert als "Behinderung eines Bestrebens" (auf ein Ziel hin: hier ein schöner Nachmittag mit der Verlobten); "Aggression" wird (umschrieben) beschrieben als "eine Handlung mit dem Ziel, das Hindernis (Objekt, Person) anzugreifen".

Anmerkung: Damals wurde festgestellt, dass "unabhängige Aggression", d. h. ohne vorherige Frustration, in der Formulierung nicht berücksichtigt wurde.

b.3. Im Jahr 1941: N.E. Miller/ R.R. Sears/ D.H. Mowrer/ L.W. Doob/ J. Dollard, *Die Frustrations-Aggressions-Hypothese*, in: *Psychological Review*, 1941: 48, 337/342 -- Korrekturen (Verbesserungen) wurden eingeführt.

(i) Theorem 1 ("Nur wenn Frustration, dann Aggression" in dem Sinne, dass Aggression immer Frustration als Vorstufe erfordert) wird beibehalten.

(ii) Aber die Aussage 2 ("Wenn Frustration, dann immer Aggression") wird verbessert.

Der Grund:

a. Frustration kann in manchen Fällen eine andere Reaktion auslösen;

b. "Aggression" sollte aufgeteilt werden in (1) "Aggressionstendenz" ("Handlungstendenz") und (2) "tatsächliche Auswirkung der Tendenz" - dies anstelle von "Handlung mit dem Ziel, den hinderlichen Faktor (Objekt/Person) anzugreifen": wobei die Betonung auf dem Begriff "Handlung" liegt, der nun in "Handlungstendenz" und "Handlung (Auswirkung)" aufgeteilt wird.

RK 89.

Schlussfolgerung: “Frustration löst den Drang zu einer Reihe verschiedener Reaktionen aus, von denen eine der Drang zu aggressiven Tendenzen ist”.

Verifizierung.

Das Phänomen des “Ressentiments” (französisch: le ressentiment) ist allgemein bekannt. M. Scheler (1874/1928; Axiologe), *Vom Umsturz der Werte*, I, 1919, 43/236 (*Das Ressentiment im Aufbau der Moralen*), hat bereits deutlich erkannt, was die Yale-Schule entdeckte: den Ressentiment-Impuls, im Ressentiment oder ‘Resentiment’ am Werk,

- a. hemmt die unmittelbare Reaktion der Zerstörung der Barriere und
- b. rechnet mit seiner verzögerten Form (“Warte nur, eines Tages wird mein Tag kommen”). Dies zeigt deutlich, dass es immer einen Akt der Reaktion gibt, aber nicht immer einen vollständigen Akt des Angriffs). Handeln” hier im Schleierschen Sinne von “handeln wollen”.

Verifizierung.

E. Kübler-Ross, *Lessons*, 141, sagt, dass eine mindestens fünfköpfige Reaktionsgruppe möglich ist.

Diese “traurige Nachricht” kann aber auch der Moment sein, in dem ein Mann, der seine Frau über alles liebt, erfährt, dass sie ihn “betrügt”, oder die Nachricht, die man zu Hause erhält, dass der Ehemann nicht mehr lebend nach Hause kommt, weil er mit seinem Auto verunglückt ist.

Reaktion (Antwort) Kübler-Ross unterscheidet mindestens fünf Reaktionen auf eine solche Situation, nämlich Verleugnung (mit der möglichen Folge von Isolation, Tendenz zur Einsamkeit) - Denken:

Leugnen: “Nein, das kann nicht wahr sein. Ich weiß es nicht” (“Nein, dass meine Frau mich betrügt, das ist undenkbar”)

Wut (die echte Aggression) - denken Sie an “Warum ich?” (“Warum begegne ich so etwas?”) “Warte nur: wenn das wahr ist, was ich gerade erfahre!”)

Dinge (Marschieren) - denken Sie an “Ich werde es von nun an besser machen” (verstehen Sie: dann wird Gott mich vielleicht ein wenig leben lassen) (“Ich werde besser sein als je zuvor; dann wird alles in Ordnung sein”)

Depression: “Seitdem denke ich den ganzen Tag nach; ich fühle mich wegen irgendetwas schuldig, weiß aber nicht genau, warum”. (“Seit dem Tod meines Mannes habe ich mich nicht erholt”) -;

Akzeptanz - denken Sie an “Ja, das war zu erwarten, hey, jeder stirbt” (“Jetzt bin ich so weit, dass ich die Scheidung akzeptiere. Es stört mich nicht mehr”).

RH 90.

Man könnte dies natürlich noch weiter ausdehnen. Man denke an Y. Michaud, *La violence*, Paris, 1986,3, wo es heißt, dass “Gewalt” das Töten, das Zufügen von Schlägen, das Beschädigen, -- Krieg, Unterdrückung, -- Kriminalität, Terrorismus umfasst. Dass “Gewalt” eine “Aggression” darstellt, geht aus ihrer Definition hervor: “eine Handlung, die direkt oder indirekt darauf abzielt, Personen und/oder Sachen zu behindern, zu verletzen oder zu zerstören” (H.L. Nieburg, *Uses of Violence*, in: *Journal of Conflict Resolution*, 1963, 3, Bd. vii-1, 43).

Fälschung.

Eine Analyse ist unvollständig - das ist seit Karl Popper (RH 65) überdeutlich, wenn man nicht versucht, eine Hypothese zu “falsifizieren”, d.h. im Irrtum zu erwischen.

A. Plack, *Der Mythos vom Agressionstrieb*, kritisiert die Aggressionsauffassungen von Freud, Konrad Lorenz (1903/1989), Nico Tinbergen, Alexander Mitscherlich (1908/1982; *Aggression und Anpassung* (in: *Psyché*, Stuttgart, 1956: 10, 177/193). Plack wirft ihnen unzureichendes Faktenmaterial vor (RH 64: Existenz/Dasein), das einseitig ausgenutzt wird.-- Plack (und die anderen Autoren des Buches) vertreten folgende Position: “Aggression” ist

- (1) nicht angeboren (vgl. RH 60: kultureller Determinismus) und
- (2) nicht so universell verbreitet, wie z. B. K. Lorenz et al. behaupten; - dies sowohl bei Tieren als auch bei Menschen.

Rede (abgekürzt):

- a. Menschenaffen sind eher freundlich als aggressiv;
- b. Primitive weisen eine solche Art von “Menschlichkeit” auf, dass sie in der Lage waren, in ihren harten Lebensbedingungen zu überleben (RH 76; 83) - was wir hier als Korrektiv zu einigen kursierenden “Theorien” (manchmal von großem Ruf) anmerken.

Im Übrigen: R. Girard, *La violence et le sacré*, Paris, 1972, kritisiert die den Humanwissenschaften innewohnenden Vorstellungen von Gewalt (auf die wir nicht eingehen werden). Schüler/Student, bitte ziehen Sie Lehren für “Ihre These” und “Ihr Argument” aus diesem kleinen Kapitel.

RH 91.

Natur- und humanwissenschaftliche “Erklärungen”.

Wir haben gesehen, dass D. Schleiermacher und vor allem W. Dilthey die strenge Unterscheidung zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft eingeführt haben (RH 49/51).

Wir werden dies nun anhand einer kurzen Analyse des Verhältnisses “Frustration/Aggression” verdeutlichen. Dies vor allem deshalb, weil Sie als Studentin oder Student diese Informationen für Ihre Abschlussarbeit benötigen werden.

(A). A. Toynbee entlehnte das Grundkonzept der Menschheitsgeschichte - wie er meinte - dem Dichter R. Browning (1812/1889) - was beweist, dass auch Belletristik (RH 72v,) ‘Thesen’ enthalten kann - und dem Alten Testament.

Dieses Grundkonzept heißt “Herausforderung und Reaktion”. Dem großen Historiker zufolge ist neben dem “kulturellen Determinismus” (in dem begrenzten Sinne, dass unser Verhalten im Allgemeinen durch die Kultur, in der wir leben, “bestimmt” wird) auch eine grundlegende Freiheit am Werk, die uns unter anderem von unserer Umwelt abkoppelt.

Er selbst sagt: “Die Reaktion auf eine Herausforderung ist nicht die Wirkung einer Ursache. (Anmerkung: ähnlich dem Begriff “Stimulus”) ist nicht die Wirkung einer Ursache). G. Müller paraphrasiert: “Geschichte ist (...) immer das, was der Mensch aus ihr macht”.

(B). Dilthey (und die Geisteswissenschaften) würden dies so ausdrücken: “Geschichte - alles typisch menschliche Verhalten - kann nicht auf naturwissenschaftliche Weise ‘erklärt’ werden (z.B. im Sinne von ‘Ursachen/Wirkungen’, vorzugsweise auf deterministische Weise), sondern auf geisteswissenschaftliche Weise. verstehen” (Erklärung der Geisteswissenschaften).

Denn die “Verstehende Methode” ist eine Art der Erklärung, d.h. etwas auf der Grundlage von Prämissen (Hypothesen) oder notwendigen und möglichst hinreichenden Bedingungen verständlich zu machen.

Wenden Sie nun selbst, Schüler/Student, die ABC-Theorie der Persönlichkeit (RH 50v) auf die Beziehung “Frustration” (= Punkt A) “Aggression” (Punkt B und durch B Punkt C) an. Verstehen” bedeutet, die Interpretation (Punkt B) eines Mitmenschen zu verstehen und aus dieser Interpretation sein Verhalten zu erklären. Was die Naturwissenschaft nicht als zusätzliche “Erklärung” ausschließt (was ein Dilthey und ein Spranger ausdrücklich sagten), das ist kein Exklusivismus.

RH 92.

VI.E. Abhandlung Theorie: Pathetik. (92/105)

Der Begriff “pathetisch” wird in folgendem Sinne verwendet: “Der pathetische Aspekt einer Tragödie hinterlässt einen tiefen Eindruck beim Zuschauer”. Im Altgriechischen hat der Begriff “Pathos” (das Wort wird im Niederländischen immer noch unübersetzt verwendet) viele Bedeutungen, die nicht leicht zusammenzubringen sind.

Pathetik” ist hier auch in diesem Sinne zu verstehen: die Lehre von dem, was man als Mensch hauptsächlich erlebt, wenn man etwas liest oder jemanden sprechen hört.

Die drei Ebenen der klassischen Pathetik. (92/105)

Drei Aspekte treten in den Vordergrund, wenn man versucht, die jahrhundertelange rhetorische Tradition der Pathetik zusammenzufassen.

A. -- Die geistigen Reaktionen des Empfängers der Nachricht. (92/93)

R. Barthes, *L' av. sém.*, 146s., nennt dies, mit den Rhetoren, ‘pathe’ (Plural von ‘pathos’; lat.: ‘passiones’).

Barthes, der eine sehr aristotelische Sichtweise der Rhetorik vertritt, nennt eine Reihe von Systeme, die für den Durchschnittsmenschen typisch sind: Zorn/innerer Frieden, Hass/’Liebe’, Angst/Vertrauen, Undankbarkeit/Dankbarkeit, Neid(Rivalität) usw.

Barthes selbst sagt zu Recht, dass die Pathetik für Aristoteles “eine Soziologie der Massenkultur” ist, jedenfalls was die emotionalen Reaktionen betrifft, und wenn man in diesem Punkt auf den Lehrer des Aristoteles, Platon, zurückgreift, ergibt sich eine ganz andere “Rhetorik” (RH 15), in der die emotionalen Reaktionen, die ein geschriebener oder gesprochener Text hervorruft, viel höher sind (Platon hat uns einen wertvollen Ausdruck hinterlassen: “die edle Seele”).

Anmerkung: Hier wäre der richtige Ort für eine Theorie des Geistes.

Literaturhinweis :

- Th. Ribot, *La psychologie des sentiments*, Paris, 1917-10 (immer noch gültig);
- H. Albrecht, *Ueber das Gemüt*, Stuttgart, 1961;
- S. Strasser, *Das Gemüt (Grundgedanken zu einer phänomenologischen Philosophie und Theorie des menschlichen Gefühlslebens)*, Utr./ Antw./ Freiburg, 1956.

Stattdessen haben wir einige Passagen, die oben erwähnt wurden (RH 41/48: *signifique*, in denen der “pathetische Aspekt” stark in den Vordergrund tritt; 50v. (ABC-Theorie); 87/90 (Frustration/Aggression)).

RH 93.

Schon sehr früh, in der protosophischen Rhetorik (RH 24/27), sehen wir Gestalten wie Thrasu(m)machos von Chalkedon (450/-380), die die größte Betonung auf die Arbeit am Gefühlsleben legen, und zwar mit den Mitteln.

(i) Stilistik (RH 12: Gestaltung) und

(ii) Handeln (RH 14v.: acting). Sein Zeitgenosse und Intellektuellen-Kollege Gorgias von Leontinoi (-480/-375; RH 25) hat uns in seiner Ode an Helene schöne Worte über das (künstliche, 'stilisierte') Wort als 'pathetisches Mittel' hinterlassen... All dies in der Kunst des Wortes angesiedelt.

B. - Der Bildeindruck ("Bild", "Figur des Boten"). (93/95)

R. Barthes, *L'av. sém.*, 146, nennt diesen Aspekt - wie die klassische Tradition - "èthè, die Temperamentseigenschaften, die Charakterzüge desjenigen, der schreibt oder spricht (der Plural von 'èthos', Charakter).

Anmerkung - Die Antiquitäten bestanden nämlich darauf, dass die schreibende oder sprechende Person ihr eigenes Wesen ('Persönlichkeit') als Garantie für die 'Echtheit' (auf flämisch 'Gemeinheit') ihrer Botschaft einsetzt. Wenn Sie so wollen: Derjenige, der überzeugt, ist selbst sein "Argument".

I. Kant (1724/1804; Spitzenfigur der deutschen Aufklärung), in einem Text über die These von J.J. Rousseau (1712/1778; RH 63), "zurück zur Natur; gibt den Bildeindruck eines Menschen wie folgt an:

"Rousseau wollte nicht grundsätzlich, dass der Mensch in den Naturzustand zurückkehrt, aber er wollte, dass er - von der Ebene der Kultur aus, auf der er sich jetzt befindet - auf diesen zurückblickt.

Rousseaus Prämisse (RH 86: Lukasiewicz's Schema) war, dass "der Mensch von Natur aus gut ist" - wobei "Natur" als "ererbte Natur" verstanden wird - allerdings in negativer Weise. Der Mensch ist nicht von sich aus und absichtlich böse, aber er läuft Gefahr, von bösen oder ungeschickten Führern und Angebern infiziert und korrumpiert zu werden.

Da dies aber wiederum gute Menschen voraussetzt, die ihrerseits erzogen werden müssen, und da es unter ihnen keinen gibt, der nicht (entweder angeboren oder erworben (RH 60v.; 90)) Verderbtheit in sich trägt, bleibt das Problem der Gewissenserziehung ungelöst. Denn eine unserem Geschlecht eigentümliche böartige Neigung wird von der allgemeinen menschlichen Vernunft abgelehnt und in manchen Fällen gebremst, aber dadurch nicht ausgerottet (*J. Pfeiffer, Hrsg., Kantbrevier*, Hamburg, s.d., 339 (Nr. 788)).

RH 94.

Anmerkung: Kant als radikaler Rationalist der Aufklärung betont - wie er es nennt - die "allgemeine menschliche Vernunft" (die sich nach seinen eigenen Worten grundlegend vom "gesunden Menschenverstand" unterscheidet, der von den Philosophen der Commonsense vertreten wird), räumt aber sogleich ein, dass selbst die "aufgeklärte Vernunft" nicht in der Lage ist, das "Böse in der Welt" gründlich zu bekämpfen.

Anmerkung: Wir haben die Worte "nicht/ aber; nicht/ aber; -- wohl/ aber nicht" unterstrichen. Und warum? Denn wir haben es hier mit einer Redewendung zu tun (RH 12: design), die von den Griechen "schêma kai 'arsin kai thesin" genannt wird (Schema, das die Verneinung (arsis) gefolgt von der (Wieder-)Bestätigung (thesis) oder umgekehrt enthält). Indem sie auf diese Weise sprechen - und wer tut das nicht? - wir setzen Akzente, die unserer Meinung (These) "Farbe" verleihen: was unserem Schreiben und Sprechen "Farbe" verleiht, nennt man "Stil".

Anwendungsmodell: Wir geben hier ein sehr einfaches, aber umso aussagekräftigeres (RH 82v.: a.technos) Modell an.

Vielleicht kennen Sie die Schauspielerin Charlene Tilton, die Lucy Ewing in der Serie Dallas spielte. Hören Sie, was sie einmal sagte: "Ich habe Marilyn Monroe immer sehr bewundert. Alles, was jemals über M.M. geschrieben wurde - eine ganze Bibliothek - habe ich gelesen. Lange Zeit wollte ich sogar meinen Namen ändern: Ich wollte unbedingt Norma Jean genannt werden.

Als ich das erste Mal einen Film sah, in dem M.M. mitspielte, war ich außerhalb meiner selbst. Ich habe sofort gespürt, dass uns etwas (RH 46: angedeutetes ?etwas?) verbindet.

Viele Menschen, die M.M. direkt gekannt haben, behaupten, dass ich "ihr sehr ähnlich" bin - nicht so sehr körperlich (ich bin in der Tat zu klein), sondern geistlich. Der Verlauf unserer Karrieren ist identisch (RH 48: Identischer Charakterzug): wir waren sehr früh dabei; wir wurden von Anfang an zu Sensationsfiguren auf den Titelseiten;-- wir verdanken unsere richtige Richtung den 'älteren Männern';-- wir haben beide Probleme mit dem Körpergewicht;-- wir sind beide sehr verletzlich.

Abschließend möchte ich sagen, dass ich es nicht verkraften kann, dass sie sich manipulieren ließ, bis sie dieser Manipulation erlag. Ich hingegen gehe mit der Entscheidung umher: Ich folge meinem Instinkt; ich lasse mich von niemandem leiten. (Joepie, 379 (21. 06.1981).

RH 95. In einer solchen “Verehrung ohne Maß” erkennen wir das Phänomen des “Fans” (oder auch “Freaks”), über das Psychologen, Soziologen und Kulturologen viele Seiten geschrieben haben.

Natürlich gibt es noch andere “Ausstrahlungen” von “rhetorisch” mächtigen, einflussreichen Persönlichkeiten. Denken Sie an das Konzept der “charismatischen Autorität”.

C. Rogers (1902/1986) beschrieb sie wie folgt:

(i) Dieser Typus - der so genannte “neue Mensch” - ist abgeneigt gegenüber jeder Form von Autorität, die von außen auferlegt wird, “autoritär” (RH 84: Rechtschaffenheit);

(ii) sie hat ein tiefes Vertrauen in ihre eigenen individuellen Erfahrungen, -- so sehr, dass sie - gerade deshalb - andere mit sich zieht; sie schafft “Inspiratoren” /”Inspirationalisten” --- Figuren, auf die sich die anderen stützen (RH 51: “Man muss sich immer auf jemanden verlassen”). Menschen wie C. Rogers und auch A. Maslow (der große Mann der Humanistischen Psychologie) müssen solche ‘charismatischen Führungsfiguren’ gewesen sein,-- ‘Charisma’ (= gesellschaftlich gewollte Gnadengabe), das suggestiv wirkt (‘etwas’, etwas Mächtiges, geht von ihnen aus).

C. -- Das Wertzeichen der Nachricht selbst. (95/101)

Wir haben die Pathetik nun aus zwei Perspektiven betrachtet,

(i) der Anmelder/Absender,

(ii) den Empfänger der Nachricht. Nun zu dem, was zwischen den beiden Begriffen ausgetauscht wird: die Nachricht selbst.

Wir beginnen mit einem anwendungsbezogenen Modell.

R. Barthes, *L’av. sém.*, 136, gibt es selbst als Modell eines “epicheirema”, d.h. eines Syllogismus (RH 86), in dem auf die beiden Präpositionen unmittelbar ihre Verifikation folgt. Zunächst die Situation, in der sich die Argumentation befindet.

Im März 1965 demonstrierten chinesische Studenten vor der US-Botschaft. Die russische Polizei löste die Demonstration auf. Die chinesische Regierung hat dagegen protestiert.

Dann schicken die Russen die folgende Note, ein perfektes Beispiel für Epicheirema.

1.1. Es gibt diplomatische Normen, die in allen Ländern eingehalten werden (*Anm.:* ein Beispiel für ‘eikos’, das Offensichtliche, das ‘Wahrscheinliche’: RH 83) -- Das ist der Satz.

1.2. Das Argument: Die Chinesen selbst, in ihrem eigenen Land, halten diese Normen ein.

2.1. Nun, die chinesischen Studenten haben sich außerhalb ihres Landes, in Moskau, nicht an diese Normen gehalten.

Die Entschlossenheit.

2.2. Das Argument: eine Beschreibung der Manifestation (Beleidigungen, Handlungen des allgemeinen Rechts, die unter das russische Strafrecht fallen).

3. Also (unausgesprochen: ‘enthymem’).

RH 96.

Anmerkung: In der traditionellen Rhetorik nennt man “argumentum”, Argument, jede Argumentation, ob gültig oder nicht, insofern sie die Botschaft trägt, und unter solchen “Argumenten” findet man am häufigsten das, was man das Enthymem nennt. Dieser Begriff bezeichnet seit Quintilian (RH 16, 28) den Syllogismus, insofern er (zumindest teilweise) unausgesprochene Ausdrücke hat.

Indem der russische Diplomat, der den endgültigen Text der Note verfasste, die Entscheidung nicht zum Ausdruck brachte (“So...”), erfüllte er eine uralte Tradition der Rhetoriker. Der Grund lag auf der Hand: Die beiden Prämissen (Präpositionen) sprachen für sich selbst.

Die axiologische Binsenweisheit (96/97).

Wir haben sie bereits vorläufig definiert (RH 75). Dort haben wir als Beispiele zwei “Werte” genannt, die Wahrheit und den Mitmenschen als Mitmenschen.

1. Literaturhinweis :

Neben der axiologischen (= wertebezogenen) Literatur, die in der Ontologie zu erörtern ist, sollte auf die folgende Literatur verwiesen werden:

-- J. Beatty, *The New Rhetoric: Practical Reason and Justification (The Communicative Relativism of Chaim Perelman)*,-- dies in einer der Ausgaben des *Journal of Value Inquiry* (Dordrecht).

Eine solche Zeitschrift untersucht Werte, “Values”, soweit sie in der Ethik (Moraltheorie), der Sozialtheorie, der Rechtstheorie (Theorie und Praxis), der Ästhetik (Theorie des Schönen und der Kunst), der Berufswissenschaft und der Methodologie behandelt werden.

2. Die Antiken hatten natürlich keine Wertlehre wie wir heute, aber sie kannten den “Wert” sehr gut, wenn auch unter anderen Namen.

So ist bei Platon das Gute, verstanden als Wert ohne mehr (“absoluter” Wert), die Idee, d.h. die immaterielle -Realität schlechthin, an der alle anderen Ideen (= immaterielle Realitäten, ob in den materiellen Dingen um uns herum sichtbar und greifbar oder nicht) “partizipieren”, der Grund, warum alles “Wert” darstellt, wenn auch auf sehr unterschiedliche Weise.

Aristoteles kennt zum Beispiel “Topoi”, “Orte” (Gemeinplätze), die “Werte” darstellen.

Anwendungsmodell: Angeblich will ein Politiker eine Maßnahme auf der Agora (RH 19) durchsetzen. Deshalb wird er eine “gute” Maßnahme vorschlagen. Er beweist diese “Güte” (= Wertcharakter), indem er z.B. zeigt, dass er das Glück vermehrt, was an sich auch einen Wert darstellt, denn man kann das “Glück” als “den menschlichen Wert schlechthin” definieren, in dem alle anderen Werte Teilwerte sind.

RH 97,

Dass dies irgendwo der Fall ist, zeigt sich zum Beispiel in der so genannten “Eudämonologie” (= Glückstheorie). Um nur ein Werk zu nennen, das die Geschichte der Eudämonologie skizziert: Wl. Tatarkiewicz (1866/1981), *Analysis of Happiness*, Den Haag, 1976 (semantische, psychologische, biotechnische und ethische Perspektiven der Eudämonologie, insbesondere seit *Senecas De vita beata von Corduba* (+1/+65; Spätclassik)),--ein Werk, das einen explizit axiologischen Ansatz verfolgt.

Andere axiologische Plattitüden.

Es gibt natürlich so viele axiologische Binsenweisheiten, wie es Werttypen gibt: Aristoteles wird mit der ganzen Antike z.B. den Sinn des Maßes, des Rechts, der Großzügigkeit, des öffentlichen Interesses, der Ehre usw. als Typen des “Guten” (= Wertes) diskutieren.

Anmerkung: Max Scheler (1874/1928; Axiologe) hat versucht, eine Ordnung in die Werte einzuführen.

Auf diese Weise unterscheidet er sich:

(i) “**sinnliche**” oder Empfindungswerte: alles, was Lust (Gefühl), Vergnügen (oder sein Gegenteil: Schmerz, Unlust) ist (das (Un-)Angenehme: “Ich habe Schmerzen in meinem Oberschenkel”);

(ii) **vitale** Werte, die mit dem gesamten Körper verbunden sind, wie z. B. Wohlbefinden, Frische (das Gegenteil: Mattigkeit, Müdigkeit), -- Gesundheit (Krankheit) (“Ich fühle mich vollkommen wohl”).-- Anmerkung: “Ich habe zwar Schmerzen im Oberschenkel, aber ansonsten fühle ich mich vollkommen gesund”. Nach M. Scheler gehört auch “das Edle” (das Mittlere) zu dieser Wertesphäre.

(iii) Die “**geistigen**” Werte bilden eine höhere Kategorie: das Ästhetische (das Schöne (das Hässliche) und die Kunst (das Kunstlose);- das Rechtliche (Recht/Gerechtigkeit);- das Wissen (wahr/falsch).

(iv) **Höchster** Wert, nach Scheler: das Heilige.

Schüler/Student, wenn es Ihnen passiert, dass Sie in Ihrer Abschlussarbeit ein Plädoyer für einen Wert (“Gut”) halten müssen, dann finden Sie mit Hilfe dieser Liste von “Plattitüden” heraus, welche(r) Wert(e) Sie verteidigen.

Arten von Wertgefühlen. (97/99).

Menschen wie Ed. Spranger (1882/1963; *Lebensformen*, Halle, 1921) oder auch M. Scheler sehen Werte als Objekte von Werturteilen an.

Ein Werk wie A.O. Bettermann, *Psychologie und Psychopathologie des Wertens*, Meisenheim am Glan, 1949, analysiert nicht den Inhalt, sondern die Wertschätzung selbst (die subjektive Seite).

RH 98.

Steller tut dies, um gesunde von krankhaften Werturteilen abzugrenzen. - Bettermann unterscheidet vier große Gruppen von "Wertungen".

(1). Die naive Wertschätzung.

Dies scheint Bettermann "sehr diffus" zu sein. Vor allem Kinder bewerten auf diese Weise, ohne zu unterscheiden, ohne Fragen zu stellen, sehr selbstbewusst ('zentriert' (um die eigene Person), würde Piaget sagen), die naive Wertschätzung geht - vor allem - in 'Erbschaftswerten' weiter.

(2). Die emphatische (gefühlte) Wertschätzung.

Hier ist die von nüchternen Mitmenschen als "irrational" bezeichnete, emotional aufgeladene Wertschätzung (siehe RH 94: unbändige Bewunderung) am Werk: Sie entspringt dem Wesen ("Seele") der wertschätzenden Persönlichkeit, unabhängig von der Umwelt. Unbewusst wird der Wert, den man schätzt, irgendwo "vergöttert", auf einen Thron gesetzt und als unantastbar angesehen.

Bettermann sagt, dass **(i)** alle wahre Liebe und **(ii)** alle wahre Religiosität zu dieser Art der Wertschätzung tendieren.

(3). Die wertende (schätzende) Bewertung.

Hier bewertet man etwas in Abhängigkeit von etwas anderem. Zum Beispiel soziales Prestige, wirtschaftliche Funktion. Nicht das Spontane, sondern das Bewusste fällt auf. Der kalkulierende Verstand ist hier der entscheidende Faktor. - Stellen Sie sich ein Gemälde vor, vor dem der Kunstliebhaber "in Ehrfurcht erstarrt", während der Kunsthändler bereits kalkuliert, wie viel es einbringen wird.

Bettermann sagt: Diese Art der Wertbestimmung ist typisch für die "konventionelle" bürgerliche Kultur.

(4). Die Wertentfremdung.

Der Begriff von Bettermann lautet "Wert.ent.fremdung". Der Wertschätzer ist und bleibt fern vom Wert an sich (als Objekt), der in gewisser Weise bereits in der schätzenden Schätzung aktiv war. Bettermann unterscheidet hier eine Vielzahl von Typen. Zum Beispiel der "Ästhetizismus" (etwas Schönes oder Künstlerisches zu schätzen, nicht weil es an sich schön oder künstlerisch ist, sondern wegen der nachdenklichen, analytischen Erfahrung damit). Das Gleiche gilt für den "intellektuellen Kritizismus" (der die Grundlage jeder Hingabe an den einen oder anderen Wert radikal untergräbt (vgl. mit RH 85: "eine endlos gedehnte Untersuchung der Grundlagen").

Was Bettermann als "humorvolle Werthaltung" bezeichnet, erscheint uns eher als "ironisch-sarkastische Wertschätzung": Er beschreibt sie z.B. als Distanzierung von einem Wert, die sich gegen die Ausstrahlung desselben Wertes absichert.

RH 99.

Anmerkung - Humor“ bedeutet, etwas (einen Wert) auf unschuldig-gutmütige Art und Weise zum Lachen zu bringen. Ironie“ bedeutet, das zu “würdigen”, was man eigentlich missbilligt, und zwar mit einem distanzierten Lachen, nicht ohne Bitterkeit (die dem Humor völlig fehlt). Das “sardonische” Lachen ist dabei der grinsend-spöttische Grad. Sarkasmus” (aus dem Griechischen “Leidenschaftslosigkeit”) ist beißende Ironie, nicht ohne Bosheit.

Humor“ ist keineswegs wertlos. Ironie, Sarkasmus, sobald sie zum Grundton eines Lebens gehören, sind.

Nach Bettermann ist die Wertverleugnung in ihrem vollen Ausmaß nur in der Psychose (“Seelenkrankheit”) zu finden. Wir alle kennen das seltsame Lachen der Verrückten.

Anmerkung - Die Versuchung. (99/101).

Rhetorik wäre keine Rhetorik, wenn sie das nicht täte - zumindest in einer Bemerkung über die Versuchung.

Literaturhinweis :

-- L. Bellenger, *La persuasion*, Paris, 1985, 78/82 (*La logique de la séduction*);

-- J. Baudrillard, *Da la séduction*, Paris, 1979.

Der Begriff “Versuchung” hat eine doppelte Seite:

a. untätig: “Ich war in Versuchung”;

b. unternehmungslustig: “Er versuchte, sie zu verführen”.

Hier geben wir Sprüche. (Die ‘parakuptousa: wörtlich: derjenige, der sich seitwärts verbeugt).

Der Text beschreibt im biblischen Stil (RH 12: stilistische Rh.) die passive und die aktive Versuchung. Aber der Text enthält eine Erzählung (RH 31: Teil eines Traktats) mit Struktur. Achten Sie also gleichzeitig auf die Struktur der Erzählung.

(A). Einleitung.

“Mein Sohn, wende meine Worte an und bewahre meine Gebote in dir. Denn wenn ihr meine Gebote befolgt, werdet ihr ‘leben’ (*Anmerkung*: hier im archaischen Sinne von “Leben, das von Jahwe, Gott, kommt”) (...).

Sprich zur Weisheit (*Anmerkung*: hier: a. Einsicht in das Leben und das Universum, b. Widerspiegelung der Einsicht Gottes)/ Du bist meine Schwester! Nennen Sie die Einsicht (*op.*: Weisheit) mit dem Wort “relativ”. Dies, um dich vor einer fremden Frau zu schützen, vor einer unbekannten Frau, die verführerische Worte spricht.

(B). Zentrum (“Korpus”).

I. Eines Tages saß ich in meiner Wohnung am Fenster und schaute durch die Gitterstäbe. Ich sah die Szene des Jugendwahns.

RH 100.

Ich sah - inmitten dessen, was man "stille Kinder" nennen sollte - einen jungen Mann ohne "Verstand". (Er schleicht - die Gasse hinunter - in die Nähe der Ecke, wo "sie" (*Anm.:* die "parakuptousa") steht: er geht in Richtung ihres Hauses - in der Dämmerung, wenn der Tag zu Ende geht, mitten in der Nacht und Dunkelheit.

II. Knoten - Schauen Sie: eine Frau kommt auf ihn zu, - gekleidet wie eine Dame, - das Herz falsch. Wie unternehmungslustig und mutig sie ist! Ihre Füße halten es in ihrem Haus natürlich nicht aus! Mal ist sie in den Straßen, mal auf den Plätzen zu sehen, sie wacht an allen möglichen Ecken. Schau: da hat sie ihn schon, und sie umarmt ihn sofort. Sie spricht ohne Scham mit ihm: "Ich musste ein weiteres Opfer bringen, um mein Gelübde zu erfüllen; damit bin ich gekommen, um dich zu treffen. Auf der Suche habe ich Sie gefunden. Ich habe mein Bett mit Decken aus bestickten und ägyptischen Stoffen bedeckt. Wo ich liege, habe ich Myrrhe, Aloe und Zimtöl verstreut. Kommt, lasst uns, betrunken wie Elritzen, bis zum Morgen leben, - genießen, - in Lust! Sicherlich ist kein Ehemann in meinem Haus zu sehen: 'er' ist weg, -- weg auf einer langen Reise! Und "er" hat außerdem den Beutel mit den Münzen dabei. Er" kann also nur bei Vollmond nach Hause kommen!

III. Wende (Umkehrung, Wendepunkt).

Durch Überredung mit Macht verführt sie ihn, mit dem süßen Zauber ihrer Lippen entführt sie ihn... Gewiss, ohne zu zögern folgt er ihr, wie ein Ochse, der zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Wahnsinniger, der mit Fußfesseln in seine Folterkammer gezogen wird, bis ein Pfeil seine Leber durchbohrt. Oder wie ein kleiner Vogel, der in das Sicherheitsnetz fliegt. Ohne zu merken, dass sein "Leben" (wiederum im biblischen Sinne) auf dem Spiel steht.

(C) Ende.

Und jetzt hör mir zu, mein Sohn! Hör auf die Worte aus meinem Mund! -- Möge dein Herz nicht zu den Wegen solcher Frauen verführt werden. Wandle nicht auf den Pfaden eines solchen Verirrten.

Denn zahlreich sind diejenigen, die solche Frauen mit dem "Tod" (*Anmerkung:* im biblischen Sinne von "Verlust des göttlichen Lebens") geschlagen haben; sie haben den kräftigsten Kerlen buchstäblich den "Hals umgedreht".

Ihr Haus ist der Weg zur "Scheol" (*Anmerkung:* das biblische Wort für "Unterwelt"), dem Abhang, der ins "Totenreich" führt.

RH 101.

Erläuterung.

(i) Der Text ist in der Tat eine biblische Abhandlung: die These ist da (“wenn man die Gebote beachtet, dann ‘lebt’ man”) mit dem Beweis - im biblischen Stil - durch das Gegenmodell: wenn man, wie der verführte junge Mann, die Gebote (des ‘Lebens’) nicht beachtet, dann landet man im ‘Totenreich’.

(ii) Aber um den Satz, insbesondere den Gegensatz, zu dramatisieren (eine Methode, die Aristoteles bereits in den Theorien eines Zenon von Elea (RH 25) verwendet hat - Achilles, der die Schildkröte nicht überholt, als Illustration eines geometrisch-ontologischen Satzes), bedient sich der Vorschlagende einer Geschichte, die den Prozess der Täuschung farbenfroh darstellt (RH 12: Design).

Probieren Sie es aus, Schüler: Ihre Kinder verstehen einen (abstrakten) Satz nur dann wirklich, wenn er dramatisiert wird. Oder etwa nicht? Aber in jedem Diskurs gibt es Gelegenheiten für Geschichten, z.B. um ein (Ereignis) (Prozess, Begegnung) darzustellen. Versuchen Sie es in diesem Fall mit der narrativen Struktur - Vorbemerkung (= einleitende Geschichte)/Bemerkung/ (vielleicht) Knoten/ ... / Versuchen Sie, die Erzählstruktur bewusst zu überprüfen und in Ihrem Text zu verdeutlichen. Dies erhöht die rationale “Kraft” Ihres Stils.

Theoretische Erklärung.

Es ist klar, dass die “Verführerin” mit dem Wertsinn - dem naiven bzw. dem Gefühlssinn - des Verführten spielt - nun gibt es mehr als eine Theorie der Verführung.

(i) J. Baudrillard (1929/2007), *De la séduction*, sagt: wenn narzisstischer Menschentyp, dann Verführer(in). Möglicherweise.

(ii) L. Binswanger (1881/1966; Psychiater) - bekanntlich der einzige, mit dem S. Freud freundschaftliche Beziehungen unterhielt - gibt uns einen verständlicheren Schlüssel: er unterscheidet zwischen “nehmen als” (RH 68: (reflexives) “wenn”; siehe auch RH 70) und “nehmen bei”.

Anwendungsmodell:

Die Frau hält den jungen Mann für einen Schwächling (verführerisch) und nimmt ihn deshalb - vor allem - an seiner schwachen Stelle. “Wir wirken verführerisch, weil unsere Verwundbarkeit gegenüber unseren Mitmenschen offensichtlich ist.” (Bellenger, o.c., 79).

These: Wenn verführen (aktiv), nehmen an -- Vielleicht kann der Narzisst unsere Schwächen besser sehen.

RH102 .

Verkaufskunst (Marketing). (102/105)

Vor allem bei den Verkaufstechniken ist die sehr groß.

Literaturhinweis :

-- L. Bellenger, *La persuasion*, Paris, 1985, 36/40 (*Marketing et sophistique*);

-- P. Vervaeke, Prof. Dr. Ernst Dichter dringt in unbetretene Gefilde des Verkaufs vor, in: *De Nieuwe Gids* (Gent), 18.05. 1962, Die Literatur ist natürlich unsichtbar vielfältig. Doch ein kleiner Einblick in die Verkaufskunst ist rhetorisch notwendig. Schließlich sind wir alle Verbraucher und als solche Käufer/Käufer.

Marketing,

Die Marktanalyse ist die methodische Analyse des Absatzpotenzials eines Produkts (unter der Prämisse, dass insbesondere in einer freien Marktwirtschaft wie der westlichen die Absatzbedingungen entweder optimiert oder erhalten werden).

Öffentlichkeitsarbeit ("Werbung"), Public Relations (Kontaktpflege), vorausschauendes Management spielen dabei eine Rolle.

Anmerkung: Schulleitungen beispielsweise können, wenn sie "rational" sein wollen, die Anwerbung und Bindung von Schülern unter diesem Gesichtspunkt betrachten und "manövrieren".

Die Geschäftsleute im Griechenland des V. Jahrhunderts wurden von den Sophisten in Rhetorik unterrichtet. Und die führenden Persönlichkeiten unserer Kultur des XX. Jahrhunderts - einschließlich der Politiker - vertrauen sich den "Marktanalysten" an. Das sagt Bellenger. Betrachten wir also auch das Phänomen des "Marktes".

Ein Beispiel.

P. Vervaeke, a.c., sagt, dass seit Persönlichkeiten wie E. Dichter und Louis Chesking (Color Research Institute of America) u.a. der "Pub" (Werbung) grundlegend verändert wurde.

A - Die traditionelle Marktforschung.

Die Aufgabe wurde in sechs Plattitüden zusammengefasst (RH 75: Umstände): **1.** was? -- **2.a.** Wo? **2.b.** Wann? -- **3.a.** Wie viel? **3.b.** wie? -- **4.** für wen? (d.h. verkauft wird). Auf der Grundlage dieser Analysepunkte werden Informationen über die Absatzmöglichkeiten gesammelt. Untersucht werden die geografischen und gegenwärtigen (bzw. zukünftigen) Perspektiven des betreffenden Marktes, seine wirtschaftlichen und sozialen Aspekte sowie die dort wirkenden psychologischen Strukturen - in Fakten gefasst, möglichst durch Zahlen präzisiert.

B.: Das neuere Marketingmodell.

Dr. E. Dichter (1907/...) war ein Doktor der Psychologie und Freudianer.

RH 103.

In Paris an der Sorbonne wurde der aus Wien stammende Dichter Magister der Philosophie und Literatur. Im Jahr 1938 ließ er sich in den USA nieder. Seine Idee der Stärke (Fouillée): die Berufspsychologie und die Soziologie als Hilfswissenschaften (RH 32) im Bereich des Verkaufsmanagements einzuführen.

Im Jahr 1946 hatte er bereits seine Anhänger im Institut für Motivationsforschung. In den 1960er Jahren war er ein Meister der Verkaufskunst.

Die Fakten und ihre Hypothese.

(a) Die Fakten.

Wir zitieren eine andere Quelle, M.A., De ‘tweede toestand’ van de impulsieve verbruiker, in: *De Linie* 07.02.1964.

Einige Zeit vorher führt ein Buchhändler in der Bundesrepublik Deutschland ein Experiment durch: Ziel ist es, einen neuen Verkaufstrick auszuprobieren.

Über allem hängt er ein Schild mit der Warnung: “Vorsicht! Diese Bücher sind schwer zu lesen und erfordern zusätzliches Wissen”. (wie?).

Ergebnis: Innerhalb weniger Tage war das Buchpaket ausverkauft; einige Wochen später war eine wichtige Anfrage noch nicht abgeschlossen.

Entscheidung.

(i) Notieren Sie die Methode zur Analyse der Bedingungen des Experiments (RH 76: Was? Wo? Wann? Warum?). Sie kann zu einer Grundstruktur der Analyse und Darstellung in Ihrer Arbeit werden. Anmerkung: Ein Umstand (“Parameter”, Faktor) wurde nicht ausdrücklich erwähnt, nämlich “an wen?”. Aber das ergibt sich aus dem “Was?”: Es handelt sich um “wissenschaftliche” Bücher, die offensichtlich für Intellektuelle bestimmt sind.

Fazit: Auch wir Intellektuellen lassen uns von bequemen, “manipulierenden” Reizen “verführen”, auf die wir “reagieren” (RH B7: Reiz-Reaktions-Schema). Es ist also nicht nur der Massenmensch mit seinem gesunden Menschenverstand, der den heimtückischen “Verkaufstechniken” schutzlos ausgeliefert ist.

(ii) Solche Kaufverträge werden als “impulsive” Kaufverträge bezeichnet. Dies ist Gegenstand einer gründlichen Untersuchung. Und diese Analysen zeigen, dass in vielen Bereichen der Prozentsatz der geplanten, wohlüberlegten, “rationalen” Käufe deutlich niedriger ist als der Prozentsatz der impulsiven, “irrationalen” Käufe. Der “impulsive” Kauf findet in einem “état second” (“einem zweiten Zustand”) statt.

RH 104.

(b) - Die Erklärung (“Hypothese”).

Es ist also klar, dass der deutsche Buchhändler, das Werturteil beim Kaufentscheidungsakt aktiv beeinflusst hat. Seine “Botschaft” (“Kauft diese Bücher”; RH 38) “kam an” (RH 11: kam an). Und offenbar nicht so sehr mit “rationalen” und “bewussten” Mitteln. Etwas” war am Werk (RH 46vv), etwas sehr suggestives sogar. Und: “Vorsicht. Diese Bücher ...” war ein sprachlicher Akt (in signifikanter Weise; RH 47).

Jetzt hören wir uns Ernst Dichter an..

Das “Axiom” (Dichter war Psychoanalytiker) lautete: “Wenn man davon ausgeht, dass die meisten Käufe irrational getätigt werden, dann wird man im Verkauf “Motivationsforschung” betreiben und sofort bessere Verkaufsergebnisse erzielen”:

In der Tat:

(i) Gewöhnliche Meinungsforscher zielen auf das bewusste Verhalten und - vielleicht indirekt - auf die unbewussten Faktoren, die dieses Verhalten ebenfalls (nicht nur) steuern.

(ii) Die “Motivforschung” von Dichter geht sowohl in die psychologische und soziologische als auch in die psychiatrische Richtung (RH 44: Moreno; RH 50: ABC-Theorie; RH 99: Psychose) - Dichter unterscheidet drei Ebenen in unserem Geist:

a. die bewusste Ebene, auf der die Menschen zumindest teilweise logisch denken;

b. die unbewusste Ebene, in der sich Angst, Neid, Scham und Vorurteile aller Art befinden.

Geltendes Modell.

Der Automobilhersteller Chrysler fragte Dichter einmal nach seiner Meinung zu einer Verkaufskampagne für den Typ Plymouth.

(i) Den Marktforschern von Chrysler wurde folgende Frage gestellt: “Warum kaufen siebzig Prozent der Autokäufer ein Modell der gleichen Marke, wenn sie ihr Auto wechseln? Antwort: “Weil wir zufrieden sind”.

(ii). Dichter antwortete: Wir müssen in das (Unter-)Bewusstsein der Käufer eindringen, wo die Angst vor dem Unbekannten das bestimmt, was die Marke nicht verändert”. Das Bedürfnis nach Gewissheit ist allen Menschen angeboren. Deshalb müssen wir die neue Marke, die auf dem Markt zum Verkauf angeboten wird, zeigen, aber auch ihren traditionellen Charakter hervorheben. Deshalb fügen wir ein Motto hinzu: “Fünf Minuten reichen aus, um Sie mit diesem neuen Plymouth vertraut zu machen”.

c. Die dritte Ebene.

Der Dichter dringt noch tiefer vor: In jedem von uns herrscht eine noch tiefere Leere.

RH 105.

Die psychischen Prozesse - so Dichter - einschließlich der Verkaufsprozesse, finden ihre wichtigsten "bewegenden Energien" in diesem Unbewussten. In dieser Tiefe fehlt sogar das Bewusstsein für das, was wir tun. Dort sind die wirklich konditionierten Reflexe angesiedelt (man denke an die Psychoreflexologie von Pawlow und von Bechterew, an den Behaviorismus von Thorndike und Watson, die alle Formen des Verhaltens durch Reflexe, unbewusste Reaktionen auf Reize, erklären).

In seiner *Strategie der Begierde* sieht Dichter unsere Kultur daher als eine "psychoökonomische Zivilisation".

Anmerkung: Wie alle Neuerer hatte auch Dichter glühende Verehrer (RH 98: gefühlsbetonter Typ) und vehemente Verächter (RH: rammelnder Typ). Zu den letzteren gehört Vance Packard (in seinem Buch *The Status Seekers*, aber auch in seinem Buch *The Hidden Seducers*): Leute wie Dichter verwandeln das kommerzielle Unternehmen in ein System konditionierter Reflexe - ohne ethische Werte zu integrieren. Vor allem: Ist eine solche "dämonische Verkaufstechnik" noch mit dem Gewissen zu verantworten?

Zeitschrift für Wirtschaftsethik.

In diesem Zusammenhang verstehen wir unter einer Zeitschrift (Dordrecht) das erwähnte Journal. -- Ein multidisziplinärer Ansatz mit dem Thema "Wirtschaft" und dem Problem der "gewissenhaften Geschäftspraxis". Unter "Unternehmen" versteht man "alle Systeme, in denen ein Austausch von Waren und Dienstleistungen stattfindet". Unter "Ethik" (Moraltheorie) versteht man "alle menschlichen Handlungen, die darauf abzielen, ein "gutes" Leben zu sichern".

Schwarzer Markt".

R. Sedillot, *Histoire des marchés noirs*, Paris, 1984, bietet uns die Möglichkeit, einen Marktmechanismus sui generis zu sehen.

Die These des Buches lautet: "Wenn

(i) übermäßige staatliche Regulierung und/oder

(ii) ein zu hohes Maß an Knappheit (Waren, Dienstleistungen, -- z.B. Nahrungsmittelknappheit, Devisenknappheit), dann "Schwarzmarkt".

Schwarzmarkt" ist definiert als: "Marktgeschäfte, soweit sie

(i) außerhalb der anerkannten Kanäle und

(ii) sich am Rande der Legalität abspielen".

Gegenmodell: "Regeln und Vorschriften abschaffen und dafür sorgen, dass es keine Knappheit gibt, dann gibt es auch keinen Schwarzmarkt mehr:

Die Prohibitionszeit in den USA (1919/1933) brachte den Begriff "Schwarzmarkt" in den allgemeinen Sprachgebrauch.

RH 106.

VII. Die Doktrin der Beschreibung. (106/121)

RH 58 haben wir gesehen, was die Darstellung der Existenz (tatsächliche Existenz) und das Wesen (die Art des Seins), ist die Gemeinsamkeit schlechthin.

RH 60/ 65 hat uns gezeigt, was aus einer Abhandlung wird, wenn auf der Grundlage von Beobachtungsposten “die Fakten” (= Daten, Existenz + Wesen) nicht (ausreichend) dargestellt werden. Meads Abhandlung wird also Jahre später von einem Freeman (RH 64v.) falsifiziert, d.h. auf Beobachtungs- und Interpretationsfehler - besser: Lücken - gestoßen.

Schließlich hat uns RH 76 gezeigt, wie die Umstände (d. h. die “Situation”) die Darstellung der Existenz und des Wesens weiter spezifizieren (RH 102v. gab uns ein Marketingbeispiel dafür).

Nicht zuletzt kann das Werturteil, das normalerweise in jeder Abhandlung, die diesen Namen verdient, eingestreut oder sogar im Text selbst ausgedrückt wird, nur dann gültig sein, wenn es zuallererst eine Darstellung der Daten (wiederum: Existenz + Wesen + (vorzugsweise) Umstände) gibt (RH 76).-- In diesem Zusammenhang wird der Abschnitt über die Beschreibung verständlich.

Literaturhinweis :

- *Poétique* 65 (Fevr. 1986): Raconter/ représenter/ décrire;
- C. Ginzburg, *Ekphrasis und Zitat*, in: *Tijdschr.v.Philosophie* 50 (1988): 1 (März), 3/19;
- E. Zola, *De la description*, in: *Le roman expérimental* (1880), in: *Œuvres complètes*, x, Cercle du livre précieux, 1968;
- Ph. Hamon, *Qu'est-ce qu'une description*, in: *Poétique* 12;
- J. Ricardou, *L'ordre des choses ou une expérience de la description méthodique*, in *Pratiques* (Metz), numéro spécial, 75/84;

Eher traditionelle Werke:

- C. Lefèvre, *La composition littéraire*, Bruxelles, 1963-3, 300/322 (*La description*);
- J. Gob, *Précis de littérature française*, Bruxelles, 1947, 151/154 (*La description*).
- Auch: Alain Robbe-Grillet, *Temps et description dans le récit d'aujourd'hui*, in: *Pour un nouveau roman*, in: *Idées* (Paris) 45.

Der Ursprung.

Nach R. Barthes, *L'av. sém.*, 148s. ist der Ursprung der ‘ekphrasis’ (RH 29) das, was man “eine digressio (griechisch: par.ek.basis),--auch: ‘excursus’, Abschweifung” nennt.

In poetischen, rhetorischen (sensu strictiori) und wissenschaftlich-wissenschaftlichen Werken der Weisheit weicht man vom “eigentlichen” Thema ab oder “arbeitet” ein “sekundäres Thema” aus (eine “Exemplifizierung” oder ein “Beispiel”, eine Widerlegung eines Vorschlags, sogar eine Art geschlossener Diskurs).

RH 107.

Die Definition.

Es wäre am besten, von der Definition auszugehen (RH 79v.) Denn eine Definition (Wesensbestimmung) ist - von ihrem Wesen her betrachtet - eine Art Beschreibung, d.h. die kürzestmögliche Beschreibung dessen, worum es geht, - wenn auch unter dem Gesichtspunkt ihrer 'Unterscheidbarkeit' (Unterscheidbarkeit oder 'Wesensform' ('forma') betrachtet.

Wer im heutigen Sinne des Wortes "beschreibt", tut nichts anderes, als eine umfassende Definition zu geben - unter diesem Gesichtspunkt werden "Definitionen" der Beschreibung verständlich und interessanterweise auch verbesserungsfähig. Zum Beispiel: "Die Beschreibung ist die verbale, (...), detaillierte Darstellung eines sinnvollen Sachverhalts". (C. Lefèvre, o.c., 300). Ompel "umständlich", "spürbar" und sogar "wahrnehmbar", und die Definition ist allgemein, d. h. eine echte Definition. Was der Vorschlagende angibt, ist genau eine Art der Beschreibung. Schließlich kann man auch eine imaginäre, nicht "wahrnehmbare" Tatsache beschreiben. Warum? Man kann alles beschreiben, d.h. darstellen.

Anmerkung: Man kann jedoch drei Stufen des beschreibenden Aktes feststellen:

- (i) derjenige, der sich fortpflanzt (das Subjekt),
- (ii) das, was (in der Beschreibung) angezeigt wird, und
- (iii) die Darstellung oder Beschreibung selbst.

Zielstrebigkeit.

Hermeneutisch (RH 49) müssen wir ein Hauptmerkmal hervorheben, nämlich die Objektivität. Die Wiedergabe eines Sachverhalts, ob mit oder ohne Umstände, als Werk der Beschreibung bedeutet, dass man auf einen bestimmten Sachverhalt in einer eindeutigen Weise reagiert.

Anmerkung: Dies schließt nicht aus, dass es z. B. unterschiedliche Beschreibungspositionen geben kann. Der Husserlsche Phänomenologe zum Beispiel wird die Daten als individuell und introspektiv auf das, was er darstellen will, abgestimmt beschreiben. Der wahre Marxist will also - so objektiv wie möglich - vom Standpunkt des Klassenkampfes aus beschreiben. Aber auch der Positivist will beschreiben - "so objektiv und sachlich wie möglich" - aber nachprüfbar durch andere professionelle Wissenschaftler.

Das Ergebnis wird natürlich unterschiedlich ausfallen. Dies steht jedoch der wesentlichen und minimalen Objektivität (= Eindeutigkeit) jeder Beschreibungsart nicht entgegen.

Anmerkung: Die diskutierte Eineindeutigkeit kann auch auf eine andere, objektbezogene Weise verstanden werden: C. Ansotte, *Traité pratique de rédaction et d' élocution*, Dour, 1910, 61, sieht zwei Varianten:

(a) **Die Gesamtheit** (z.B. gestaltpsychologisch) wird als Gesamtheit" dargestellt, indem die Auswahl der Details (d.h. der Umstände) dem Gesamteindruck untergeordnet wird. Diese "Gesamtheit" verleiht der Beschreibung schließlich ihre Einheit (Kohärenz);

(b) **Die Abwechslung der Details** gibt dieser Einheit Reichtum durch Vielfalt; vor allem: die partiellen Eindrücke - so sagt Ansotte - vorzugsweise originell und neu, "malen das Gegebene kraftvoll aus, lassen sein Charakteristikum hervortreten, -- mit einem Wort: machen es 'sichtbar'". -- Im altgriechischen Sinne: Die Details spiegeln die Vielfalt wider, so dass Einheit (Kohärenz) und Vielfalt (Diversität) Hand in Hand gehen.

Anmerkung: G.J. Warnock, *Qualitäten*, in: *Enc. Britannica*, Chicago, 1967, 18, 914/ 916, sagt, dass der Begriff "poiotès" von Platon geschaffen und von Cicero (RH 16, 28) als "qualitas" (Qualität) latinisiert wurde. Vgl. *Theaitetos* 182a.

1. bedeutet "Merkmal" alles, was etwas von anderen unterscheidet (Eigenschaft, Merkmal, "Einzigartigkeit"). In diesem Sinne bezieht sich der Begriff auf alles, was einer Sache in einer Beschreibung zugeschrieben werden kann.

Fazit: In diesem platonischen Sinne kann man sagen, dass "beschreiben" bedeutet, die "Einzigartigkeit" von etwas in Worte zu fassen.

Anmerkung: Im Gegensatz zur logistischen Sprache, die "Eigenschaft" und "Beziehung" gegenüberstellt, besagt die platonische Sprache, dass etwas als Merkmal ("Eigenschaft") eine Beziehung zu etwas anderem hat. Die Erde ist größer als der Mond" weist auf eine "Eigenschaft" der Erde hin (und mutatis mutandis auch des Mondes, der dann als "kleiner als" bezeichnet wird). Liesje ist die Tochter von Hendrik" gibt eine "Eigenschaft" - eine "relationale Eigenschaft" - von Liesje (und reziprok von Hendrik, der "der Vater von" Liesje ist).

2. Der platonische Begriff "Eigentum" bedeutet - so Warnock - auch Werteigentum. Zwei Arten von Kleidung haben z. B. unterschiedliche Eigenschaften (im oben genannten Sinne). Aber auch wenn sie sich nicht unterscheiden (z. B. derselbe Stoff), können sie einen Wertunterschied aufweisen.

Schlussfolgerung: "Eigentum" (platonisch) ist sehr weit gefasst.

RH 108.1.

Anwendbares Modell.

Stellen Sie sich vor: Ihr Professor bittet Sie, eine Arbeit mit dem Titel “Charakteristisch für Rousseau” zu schreiben. Merkmal” ist hier die Bezeichnung für eine Art der Beschreibung.

Literaturhinweis : O. Willmann, *Abriss d. Phil.*, 34, 153f.

(Etwas (Sache, Person) zu “charakterisieren”, sagt Willmann, bedeutet, etwas zu “charakterisieren”.

(i) das Wesentliche wiedergeben (“beschreiben”) (das Wesentliche, das es vom Rest unterscheidet),

(ii) mit dem Weglassen des Irrealen - in unserer heutigen Sprache kann man dafür auch den Begriff “Typisierung” verwenden.

(2): Die Struktur.

Willmann nimmt als Beispiel “Das Merkmal einer Persönlichkeit”. Dazu gehören:

a.1 Die Blickpunktbeschreibung (“prosopo.pee”, RH 29) beantwortet die Frage: “Wie sieht jemand aus?”. Aktualisiert ist dies die Sichtweise der Verhaltensbeschreibung (“Behaviorismus”).

a.2 Die soziale Positionierung, die einer Person einen “Platz” in der Gesellschaft (=Situation) gibt, - was so etwas wie “Status” (soziales Ansehen), Beruf usw. beinhaltet. Ansicht” ist hier soziologisch gemeint, nicht physisch. - In Diltheys Worten wäre dies die Beschreibung der “Naturwissenschaft” (“Scientistik”; RH 91), die sich an das hält, was jeder sinnlich wahrnehmen kann. -- Die Laute Sicht: als Individuum in einem sozialen Ganzen.

B. Die innere Beschreibung (‘etho.pee’, RH 29)

beantwortet die Frage: “Was für ein ‘menschliches Wesen’ (Seele, Geist, Charakter und Temperament) ist der Mensch?”. Diese noölogische Sichtweise (denn für Willmann ist der “Mensch” identisch mit Vernunft, Verstand und Wille (RH 54), d.h. “Geist” - was in der Noölogie, der Analyse des Geistes, zur Sprache kommt) aktualisiert sich u.a. in der Diltheyschen Methode des Verstehens (RH 49.91), die durch die Sichtweise versucht, zur “Seele” (Persönlichkeit) vorzudringen

Anmerkung: Willmann (ebd.) merkt an, dass bei dem Merkmal mehr als ein Gesichtspunkt möglich ist.

(1): Die Idealisierung.

Aristoteles, *Poetik* 15, sagt, dass z.B. “gute” (d.h. das Ideal in der rauen Wirklichkeit suchende) Maler das Charakteristische von etwas darstellen, aber bei aller Treue zum Gegenstand “sie stellen es schöner dar”. Nach Aristoteles sollte ein Schriftsteller, der Temperaments- und Charakterfehler darstellt, seine Figuren dennoch raffiniert wiedergeben.

RH 109.

(2) - Naturalismus.

Während es sich bei der Idealisierung um die Wiedergabe (“Beschreibung”) der “Realität” handelt, die gereinigt (“gesäubert”) und auf eine höhere Ebene gehoben wurde (was die alten Griechen “Katharsis” nannten), geht es beim Naturalismus um die Wiedergabe (“Beschreibung”) derselben “Realität”, die ungereinigt und nicht auf eine höhere Ebene gehoben ist - “degradiert”, wenn es sein muss. Der naturalistische Ansatz sieht in der “Idealisierung” eine “Flucht vor der harten Realität”, die zwar einen Wahrheitsgehalt hat, aber gerade in der heutigen Zeit in den “Miserabilismus” (Elendmalerei) abgeleitet.

Was P. Ricoeur (RH 49) einmal als “die drei kritischen Materialisten” bezeichnet hat - K. Marx (ökonomisch-soziales Elend), P. Nietzsche (kulturelles Elend), S. Freud (tiefenpsychologisches Elend) - kann als Beispiel für diese “entwürdigende” Beschreibung gelten.

Würde man nur diese drei Autoren lesen, käme man nicht umhin, ein einseitiges Bild der Menschheit zu zeichnen. Man kann diese drei Autoren unter - wie Bettermann es nannte - “intellektualistischer Kritik” (RH 98) oder auch “ironisch-sarkastischer Wertschätzung” (RH 98) zusammenfassen.

Anmerkung -- Ein Nikolai Gogoly (1809/1852; russischer Romancier) zeigt eine seltene Mischung aus Idealisierung und Erniedrigung, die Leo Kobbilinski-Ellis einmal als “das weinende Lachen” Gogolys bezeichnet hat: Als christlicher Platoniker lebte Gogoly von hohen, idealisierenden Gottesvorstellungen, aber als “realistischer Schriftsteller” wurde er so grob mit der degradierten russischen Gesellschaft seiner Zeit konfrontiert, dass er - beim Gedanken an das Ideal - weinte (der Mangel an Gottes Plänen für die Menschheit)... während er beim Anblick der Karikaturen dieser Gott-Ideen bitter lachte.

Geltendes Modell. (109/112)

Die Verbindung von Erscheinungsbild und Innenbeschreibung wird traditionell nicht nur als “charakteristisch”, sondern auch als “Porträt” bezeichnet.

Wir geben jetzt ein Beispiel dafür. Aber damit Sie gleichzeitig eine Art der Beschreibung kennenlernen, die “Tableau” (Malerei) genannt wird.

Innerhalb des allgemeinen Typus des “Tableaus” ist die malerische Hypotypisierung zu verorten. Das griechische Wort “hupotuposis” bedeutet

(i) Umrisse, aber auch

(ii) Skizze der Realität.

Das herausragende Merkmal (“Eigenschaft” in der platonischen Sprache) der Hypotypose ist das, was die Lateiner “evidentia” nennen, der Akt, seiner Umgebung ein Gesicht zu geben.

RH 110.

1. Ein der heutigen Jugend wohlbekanntes "Bild-Hypothetikum" ist das berühmte "I have a dream" von Martin Luther King (1929/1968).

Banaler, aber immer noch "hypotypisch" ist der Spruch des beliebten Mannes: "Ich kann mir das schon vorstellen". Oder der Schüler: "Ich sehe schon, wie ich Erfolg habe".

Nicolas Boileau-Despréaux (1636/1711) beschreibt hypothetisch die Atmosphäre der Zeit der "indolenten Könige": "Quatre boeufs attelés, d' un pas tranquille et lent, // Promenaient dans Paris le monarque indolent". Die Zeit der "trägen" Könige hatte so viel mit dem trägen Verhalten der hohen Herren gemein, dass die von Natur aus langsamen Ochsen zum Symbol dieser Zeit wurden.

2. Marcia, das Mädchen der Nacht (110/111).

Sie hat etwas von den Katzen. Dunkel und voller Geheimnisse... Wie viele andere Katzen auch, wird Marcia nur nachts aktiv. Die Stunden nach Einbruch der Dunkelheit sind das Element, in dem sie sich zu Hause fühlt.

"Schon als Teenager - daran erinnert sie sich auch heute noch, da sie 21 ist - war ich jemand, der sich in der Nacht herumgetrieben hat. -- Seit sie als Bardame in einer Bar, in einem 'Exclusive Club' in London, lebt, ist die Nacht nicht mehr ihr Element -- "Dies, -- sehr zum Leidwesen meiner Mutter, die sich vor Sorge verzehrte, bis ich nach Mitternacht wieder aufstand. Jedes Mal musste ich Besserung versprechen.

Aber das Lichtermeer der Metropole zog mich - "magnetisch", wie Marcia sagt (RH 46: Suggestion; "psychodynamische Wirkung") - immer wieder an und hielt mich in seinem Bann. Dort, wo die Leuchtreklamen der Unterhaltungsindustrie, der Clubs, Bars und Diskotheken die Nacht zum Tag machten, war für mich das "wahre Leben". Ich konnte einfach nicht mehr ruhig zu Hause sitzen, sobald mir klar wurde, dass es "da draußen" Lachen, Trinken, Leben, Erotik gab.

Zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang bestimmen Arbeit, fieberhafte Jagd, Stress, Streben nach Karriere und Erfolg, Lebensunterhalt und Geld den Lauf der Zeit.

Doch dann schließen plötzlich die Büros und Geschäfte. Und die Türen der Lokale und Spielhallen öffnen sich.

Aber vielleicht liegt der Hauptgrund dafür, dass ich mich nachts verstecke, darin, dass ich in einem armen, armseligen, hässlichen Teil Londons aufgewachsen bin, wo - offen gesagt - das Leben tagsüber kein schöner Anblick war.

Hinzu kommt, dass sich meine Eltern nach einem Streit trennten und von einem - wie man es nennt - "harmonischen Familienleben" keine Rede sein konnte (Frech (Frankf. a.c.), 7.51).--.

RH111 .

Anmerkung: RH 72v. (belletristische Analyse) gibt einen ersten Einblick.

- a. Haupteindruck: “Elend” inmitten von “Glamour” (= betörender Sexappeal);
- b. Struktur: Der Vergleich mit dem Katzenleben dominiert die Darstellung;
- c. das, was die Lateiner “evidentia” nannten: Statt aus der Ferne zu beschreiben, wirft uns der Autor dieses Stücks Literatur mitten hinein in das, was er schildern will.

Student, wenn du kannst, versuche entweder, so etwas selbst zu schreiben, oder versuche, eine solche Beschreibung zu finden, um zum Beispiel die These, die du vertrittst, wahr zu machen.

Bitte beachten Sie, dass bei der Figur der Bardame das Element “Ansicht” fehlt. “Warum?”

(i) Das Wesen der Zeitschrift Frech sagt schon von sich aus (RH 82: Argument), was das Stück enthalten kann.

(ii) Durch die Verortung in einem “Nachclub” spricht die Art und Weise des Auftretens (persönliche Ansicht - “Look” wird jetzt auch gesagt) für sich selbst. Es ist also nicht nötig, unnötig zu beschreiben.

Angewandtes Modell - (111-112)



Bevor Sie den Rest lesen, sollten Sie sich das Foto rechts genau ansehen. Dann konfrontieren Sie Ihren Eindruck mit dem, was das Porträtbild bietet.

B. Heimo, *Lolita (Une femme peut en cacher une autre)*, in: *Geneva Home Information*, Nr. 566 (12.09.1985) 97r “Für Lolita Moreno ist die Zeit seit ihrer Wahl zur Miss Schweiz sehr schnell vergangen.

RH 112.

Inzwischen hat sie bewiesen, dass ein Fräulein nicht nur schöne Beine haben kann, sondern auch einen Kopf voller Pläne (...).

Ägyptologie (d.h. das Studium der ägyptischen Kultur), - alle ihre Universitätsstudien waren sofort vergessen. Eine Karriere als Fotomodell konnte sie nicht befriedigen.

Andererseits hat unsere ehemalige "Schweizer Schönheit" Ambitionen: Sie steigt in die Wirtschaft ein - in ein Bekleidungsunternehmen, in eine Werbeagentur (Showbiz, Sport); sie ist derzeit "das Image ('l 'image de marque', Aushängeschild) - und sehr im Vordergrund - von Télécinema (*Anm.:* eine Fernsehkette). (...)

Inmitten von Jeans und T-Shirts ist Lolita Moreno so spontan und einfach wie immer. Den Titel der Schönheitskönigin, der ihren Ruhm begründet hat, gibt sie nicht mehr her. Gleichzeitig ist sie sich bewusst, dass das Etikett "Miss Schweiz" für lange Zeit an ihr kleben wird. "Die Leute laufen mit einem Klischee im Kopf herum: Für sie bin ich 'Miss Schweiz' - also kann ich unmöglich etwas Ernstes machen. (...).

Lolita Moreno hat eine ganze Reihe von Berufen und wird von den unterschiedlichsten Seiten angesprochen. Dennoch strahlt sie ein Lächeln und gute Laune aus. "Manchmal ist es schwierig für mich. Ich brauche eine Menge Schlaf. Aber man sollte sich nicht zu sehr beschweren. Ich bin jetzt davon überzeugt, dass wir irgendwo verborgene Energien haben: Früher hätte ich nie gedacht, dass ich das alles durchhalten kann". (...).

Anmerkung: Der Blick bzw. der Bildeindruck 'imago', den ein Mensch in den (oberflächlichen) Augen seiner Mitmenschen hat, kann das Gegenteil von dem andeuten, was die 'verstehende' Methode (RH 49, 109), die durch den Blick schaut, entdeckt. Dies, -- durch persönlichen Kontakt, durch "teilnehmende Beobachtung", durch das Sehen von Menschen bei der Arbeit inmitten ihrer Aktivitäten -- Student, so etwas kann in seiner "Überzeugungskraft" entscheidend für Ihre These sein.

Anmerkung:: Was Willmann als "charakteristisch" und andere als "Porträt" bezeichnen, findet sich - zeitlich bedingt - bereits in der Deutsrosophie (RH 28v.), und zwar in der Eulogie ("enkomion").

Abgesehen von dem sehr ausdrücklichen Werturteil (Lob) ist diese Textart durch zwei Teile gekennzeichnet:

- a. Ansichten und
- b. innere beschreibung

RH 113.

Die Parallele: (113/115)

Diese Art von Text ist uns bereits begegnet - kurz, RH 29.

Die "Sonnenkrise", comparatio, enthält mindestens zwei Daten, die so miteinander konfrontiert werden, dass sowohl die Ähnlichkeit als auch die Differenz (also die "Analogie") - beide mit gleichem Recht - herausgestellt werden.

Die Parallele, sensu stricto, ist die Beschreibung von mehr als einem Gegenstand, um sie gegeneinander zu stellen.

Geltendes Modell.

Wir nehmen als Grundlage für unser Paradigma *Et. Barilier, Les petits camarades*, Paris, 1987.

Das Porträt von Raymond Aron (1905/1983), einem liberalen Denker, und das Porträt von Jean-Paul Sartre (1905/1980), einem linken Denker, werden im ersten Teil des Buches vorgestellt. Obwohl Barilier sich für Aron ausspricht, wendet er sich dann mit Nachdruck Sartre zu.

Um beide "Figuren" besser zu verstehen, muss man über ausreichende "Hintergrundinformationen" verfügen.

Übrigens: Denken Sie an das System "Figur/Hintergrund". Konkret handelt es sich bei den "Figuren" um Aron und vor allem um Sartre, aber die "Hintergründe" der beiden sind weitgehend identisch.

1. Beide wurden im selben Jahr geboren. Sie lernten sich an der École normale supérieure (1924/1928) kennen. Und wurden Freunde - beide sehr freiheitsliebend.

2. Während des Weltkriegs 1940/1945 ging Aron nach England und stellte sich, wie viele Franzosen, unter das Kommando von General Charles de Gaulle (1850/1970). In London wurde Aron Chefredakteur von *La France libre*. Bei aller intellektuellen Aufrichtigkeit sah sich Aron mit der Zeit gezwungen, sich kritisch von seinem Führer zu distanzieren: Er warf ihm unter anderem vor, nur das "legitime Frankreich" vertreten zu wollen.

3. Im Jahr 1946 kommt es zum endgültigen Bruch zwischen Aron und Sartre. Grund dafür waren sehr unterschiedliche Ansichten über die "Linke".

(i) Aron war bis zu einem gewissen Grad "links". Aber er würde nicht zulassen, dass das, was sich als "links" präsentierte, zu leerer Rhetorik wird.

(ii)a. Arons Kritik bezog sich nicht auf die wirklichen Kommunisten. Übrigens: Sie vermieden systematisch jede Diskussion mit - wie sie es verächtlich nannten - "bürgerlichen Denkern".

(ii)b. Vor allem in Frankreich gab es sehr viele Intellektuelle, die man damals als "Progressisten" bezeichnete. Diese prangerten gnadenlos jeden Makel der westlichen liberalen Demokratien an - im Namen von Schlagworten wie "Linke" ("la Gauche"), "Revolution", "Proletariat".

RH 114.

Dies, während sie

a. eine “plumpe Politik” betrieben und **b.** ausgeklügelte “Argumente” benutzt haben, um die schlimmsten Verbrechen des etablierten Kommunismus entweder zu vertuschen oder zu rechtfertigen.

4. Aron sah zum Beispiel, wie sich sein “Freund” Sartre und der linke Existentialist Maurice Merleau-Ponty (1908/1961) zu prokommunistischen Intellektuellen entwickelten. 1955 veröffentlichte Aron *L’opium des intellectuels*, in dem er die hohle Rhetorik der “Progressisten” anprangerte - mit handfesten Argumenten.

Ch. Widmer, Projecteur sur le cas de Jean-Paul Sartre, in: *Das Journal de Genève*, 18.04.1987, beschreibt die weitere Entwicklung der Mentalität in Frankreich wie folgt.

A. “Von 1968 (*Anm.*: dem Jahr der Revolte der Neuen Linken) bis 1980 werden Sartre und Aron mit folgenden Bildeindrücken identifiziert (RH 112). Aron wird “reaktionär”, ein Spielverderber, jemand, der alt ist, bevor er zu leben beginnt.

Sartre verwandelt sich in einen “libertären” Enthusiasten, der auch im späteren Leben jung bleibt.

Dieser einfache Widerspruch ist nun glücklicherweise überwunden. Mehr als das: Das Blatt wendet sich. Man” gibt nun zu, dass Aron “ein verdienstvoller Mann” ist - wir würden sagen: Man übertreibt nun im umgekehrten Sinne. Sartre hingegen ist einer oft vernichtenden Kritik ausgesetzt, sowohl was sein literarisches Werk als auch seinen Denkstil betrifft”.

B. Widmer fasst dann zusammen. Er stützt sich unter anderem auf die von Bernier erteilten Auskünfte und äußert sich zusammenfassend wie folgt.

(i) Aron verkörpert in meisterhafter Weise die Züge des professionellen Intellektuellen: Sinn für das Maß, rationale Methode (deren Grenzen Aron jedoch kennt), das Bestreben, die eigenen Thesen durch Forschung überprüfbar zu machen, nie zu vergessen, dass die Daten, insbesondere die politischen, sehr komplex sind, und sich zu weigern, die objektive Wahrheit den so genannten “dringenden Notfällen” zu opfern.

Anmerkung: Schüler, diese Eigenschaften sind alle Eigenschaften, die ein solider Diskurs par excellence aufweist.

(ii) Sartre hingegen wollte vor allem in der Öffentlichkeit stehen, unter anderem durch die Veröffentlichung von “philosophischen” Büchern und Artikeln. Durch das Schreiben von Theaterstücken und Romanen. Und in der Tat: Sartre ist und bleibt auch heute noch - ein manchmal brillanter Psychologe, ein meisterhafter Autor von Romanen, “des romans à thèse” (Romane mit einer These, die man “verteidigt”), von linken Theaterstücken, die Realitäten “pris au vif” (auf frischer Tat ertappt) widerspiegeln.

RH 115,

Zwei Jahrzehnte lang beherrschte Sartre die Stände: Er wurde viel gelesen, kommentiert, übersetzt. “Manche haben sich immer noch nicht von Sartre erholt”, sagt Widmer.

Aber: Die Thesen, die Sartre vertritt, hat er “eher öffentlich verkündet als verifiziert”. Das ist buchstäblich Widmer. “Sartre räumte sich sofort das ‘Recht’ ein, die realen Daten ebenso zu ignorieren wie die Wissenschaften, die diese Realität auf streng methodische Weise beschreiben.

Die Abhandlung von Barilier,

Die Aufgabe (RH 66) -- Wie wir gesehen haben, besteht die Aufgabe aus zwei Aspekten

A.: Die Tatsache.

Zwei gleichaltrige Waffenbrüder, Freiheitsliebende, die für den Schutz des Menschen als frei handelndes “Subjekt” (so nennt man vor allem in Frankreich den autonomen Aspekt in uns allen) kämpfen - und doch ist jeder von ihnen den entgegengesetzten Weg gegangen (was wir oben kurz als Hintergrundinformation erläutert haben).

B.: Der Gesuchte.

Die Erklärung des Sachverhalts. Vor allem in Bezug auf Sartre, der Barilier fasziniert, der Aronian ist.

Hinweis: Dies ist nicht der richtige Ort, um den Rest der Arbeit zu besprechen. Allerdings ist Folgendes zu beachten. Was Sartre betrifft, so sieht Barilier zwei Hypothesen.

a. Die psychologische Hypothese.

Wenn man Sartres Kindheit (vor allem) in den Vordergrund stellt, dann versteht man seinen libertären Freiheitsdrang.

b. Die Kreativitätshypothese.

Wenn man davon ausgeht, dass Sartre eher ein Künstler (Literat) als ein “Denker” ist, versteht man seinen Erfolg.

Aber - so schreibt Barilier - dies impliziert, dass man Sartres Texte nie zu wörtlich verstehen sollte. Denn es ging ihm nicht darum, radikal objektiv zu sein; er wollte ein Schriftsteller sein, der mit seinem Werk die Welt bereichert und gleichzeitig mitten im Zeitgeschehen steht.

Anmerkung: Wie *J. Parain-Vial, Tendances nouvelles de la philosophie*, Le Centurion, 1978, 61 S., bestätigt, reiht sich Sartre ohne mit der Wimper zu zucken in die Reihe der “Sophisten” ein (RH 25 (Gorgias); 26 (Protagoras)).

RH116 .

Die „Topographie“ (Landschaftsbeschreibung) (116/119).

Glauben Sie aber nicht, dass die traditionelle Rhetorik nicht auch über den Menschen hinausging. Nicht, dass sie den Sinn für (Natur-)Landschaften entwickelt hätte, den zum Beispiel die Romantik entdeckt hat. Weit gefehlt. Und doch. In der klassischen Rhetorik gab es einen Begriff: „Topographie“ („topos“ als „Ort“, im Sinne von „Raum, in dem ein Thema angesiedelt ist“).

Anwendungsmodell:

(I). Wir beginnen mit dem, was *Pierre Fontanier* (*Les figures du discours*, Paris, 1977) eine „Chronographie“ nennt: Es handelt sich nicht um eine „Geschichte“, sondern um die Beschreibung eines kurzen/langen Zeitraums. Man beschreibt ein Ereignis (in diesem Sinne hat die Chronographie etwas von der Geschichte), aber man konzentriert sich auf die „Anhäufung“ der Umstände (RH 76, 83, 90, 106), deren Zusammenwirken hilft, das Ereignis zu bestimmen.

Aurora Bertrana, Fenua Tahiti (Vision de Polynésie), Neuchatel/ Paris, 1943, 106s. (Huhaine, eine der Inseln), gibt uns eine „Chronographie“.

“(…) Wir dringen tief in den Dschungel ein (...). Zwischen den hohen Ästen der Bäume schimmert das reine Blau des Himmels durch. Der Wald ist in die Strahlen einer glühenden Sonne getaucht. Luft ist hier ein knappes Gut. Die Hitze ist wirklich erdrückend.

In der absoluten Stille dieser Natur kommen alle Dinge stärker zum Vorschein und haben eine tiefgreifende Wirkung auf den Geist. Die kleinsten Geräusche, das Summen von Tausenden von Insekten, das Zwitschern eines Vogels, das Knacken eines Astes. - Ein nicht enden wollendes Gewirr von Ästen und Baumstämmen umschließt uns: Wir sind buchstäblich die „Gefangenen“ dieser unberührten wilden Natur.

Irgendwann wird uns die Hitze zu viel: Wir hören auf. Unsere Atmung ist schließlich beschleunigt, der Herzschlag pochend. Beim Streicheln werden wir von Mücken angegriffen, die sich an unseren Armen und Beinen und an meinem nackten Hals festsaugen. Einen Moment später ist unsere Haut, die bereits von der Seeluft versengt ist, mit Hunderten von schwarzen Flecken bedeckt. Dann kämpfen wir, schwingen unsere Arme und Beine hin und her, machen Sprünge, manövrieren geschickt nach allen Seiten gleichzeitig.

Das Ergebnis: kleine Insekten verteilten sich auf unserer Haut und unser Blut, das zu ihrem geworden war, spritzte auf unsere Haut... Ich, fassungslos, erschöpft, dachte: „Was für ein sinnloser Abschaum! Sie haben noch nie Männer gesehen. Warum stürzen sie sich dann genauso auf uns wie unsere ‘zivilisierten’ Mitmenschen?“

RH 117.

(II) Die traditionelle “Rhetorik” kannte den alltäglichen “locus amoenus”, den Glanz.

Wenn wir diese Fantasie auf die Gegenwart ausdehnen, stoßen wir auf *Christine Brooke-Rose, A Rhetoric of the Unreal (Studies in Narrative and Structure, Especially of the Fantastic)*, Cambridge, 1983.

Im Geiste der russischen Formalisten und des aus ihnen hervorgegangenen Strukturalismus (RH 35) analysiert Stelster die Unterscheidung “real/unreal”, wie sie in der erzählenden Prosa auftaucht (*Tolkien, Herr der Ringe; Vonnegut/McElroy, “Science Fiction”*-Geschichten; der französische Nouveau Roman (z.B. *Robbe-Grillet, Nathalie Sarraute*); die neuere “Metafiction”).

Sie bevorzugt die Klassifizierung von Tzvetan Todorov (RH 69), der innerhalb des Phantastischen das Unheimliche” (das Fremde) und das Wunderbare” (das Wunderbare) unterscheidet. Aber Vorsicht: Science Fiction beinhaltet z.B. das Fantastische gemischt mit einer Art “Realismus”.

In dieser Atmosphäre finden wir zum Beispiel das Werk von *Ernst Jünger* (1895/1998), der unter anderem für seinen Roman *Der Arbeiter* (1931) und den darin dargestellten Magischen Realismus bekannt ist.

Als Student werden Sie unweigerlich mit diesen Problemen in Berührung kommen. Kinder, mit denen man täglich zu tun hat, leben größtenteils noch in einer Fantasiewelt. Das ist ... ist keineswegs eine unwirkliche Welt. Im Gegenteil, wenn ein Kind, vor allem vor dem 12. Lebensjahr, nicht über eine solche Fantasiewelt verfügt, stimmt etwas nicht. Sehen Sie sich das an. Aber ohne Vorurteil (RH 59: tatsächliche Existenz als “Lemma”). So kommt es vor, dass ein Kind (in seiner Phantasie) “kopffüßige Wesen” “sieht” oder, wie ein *Frederik Van Eeden* (RH 41; *Der kleine Johannes*), “Naturgeister” “sieht” - und dabei darauf besteht, dass dieses “Sehen” kein Fehler ist.

Die romantische Idylle.

Wir haben bereits gesehen, RH 63, dass der westliche Mensch - zumindest zum Teil - die “Romantik” in sich trägt. Daher das folgende Beispiel, das Ihnen, liebe Studierende, für Ihre Abschlussarbeit nützlich sein könnte.

Stevens W. Mosher, Journey to the Forbidden China, New York/London, 1985, 42ff. (in Südchina, in der Provinz Kwangsi, westlich von Kanton).

1. In dieser stark zerklüfteten Landschaft lagen die Siedlungen weit verstreut, und die Straßen führten nur selten in ihre Nähe. Doch an einer Stelle, wo die Straße eine plötzliche Kurve machte, entdeckte ich ein Dorf, weit unter uns, in der Kurve eines tosenden Flusses. Ein kleines Fleckchen Erde, versteckt weit weg vom Rest

RH 118.

(...). Das Dorf schien etwas ganz Eigenes zu sein - eine magische, verwunschene Welt mit etwa zwanzig robusten Lehmhäusern. Wir waren nur zwanzig Meilen von Wuchow entfernt, aber wir fühlten uns, als wären wir weit weg in Zeit und Raum.

Nur die Drähte des Stromnetzes, die entlang des Flusses gespannt waren, zeugten von dem Jahrhundert, in dem wir leben. Der Rest wirkte wie ein Fenster, das sich zu einer fernen Vergangenheit öffnete - das Ganze war ein einziges Fest der Farben. Im blassen Blau des Himmels schmiegte sich eine strahlend weiße Kumuluswolke, die langsam vorbeizog.

In sanften, blaugrünen Schwaden zogen die Berge davon, vorbei an der Postergruppe des Flusses, die sich meergrün um die Gartenhänge schlängelte. Lila Zuckerrohrfelder und leuchtend grüne Getreidehalme bildeten ein Schachbrettmuster, in dessen Mitte ein riesiges Quadrat in Rot und Ockergelb - das Dorf - zu sehen war. Schwarz gekleidete Menschen mit nussbraunen Gesichtern bewegten sich darin, langsam und wie bäuerliche Figuren aus Keramik.

Die ganze Landschaft war eine einzige Pracht mit einem visuellen Eindruck von tiefem Frieden. Dies war der richtige Ort, um die Parabel der menschlichen Existenz - Geburt, Verlobung, Geburt, Kindererziehung, Alter, Tod - zu durchlaufen und dabei zu leben: die sichere Atmosphäre eines kleinen Dorfes. Man geriet natürlich in den Bann dieser blaugrünen Einsamkeit im östlichen Kwangsi (...).

2. Was mir von meinem Aussichtspunkt aus als Meisterwerk in Form, Komposition und Farbe erschien, würde zweifellos ganz anders aussehen, sobald ich das Dorf betrat. Diese nüchterne Betrachtung brachte mich zurück in die Welt der nüchternen Realität, in der dieses Dorf "ein Dorf wie jedes andere" wäre.

Und doch lebte ich eine Zeit lang durch das Dorf, als wäre ich in eine vollkommene Ruhe eingetaucht, eine Qualität, die mich, obwohl ich erkannte, dass es eine Illusion war, weiterhin faszinierte.

Eine "Vorstellung" - die romantische Vorstellung von einer "Idylle" - hatte mich abgelenkt. Die Flucht aus der Traumwelt in ein Leben in ländlicher Einfachheit innerhalb einer geschlossenen Gemeinschaft ist ein wichtiger Teil des Fantasielebens der westlichen Menschheit von heute.

RH119 .

J.-J.. Rousseau (RH 63), der in einem Europa der Bauern lebte, adelte die “Wilden”, während er über die Hobbessche Realität des Stammeslebens nachdachte. (*Anmerkung: Thomas Hobbes* (1588/1679; aufgeklärter rationaler Denker, berühmt für seinen *Leviathan* (1651) (ein Bild einer Art Polizeistaat)).

Der Westler, der in der erdrückenden Herdplatte des Elektronikzeitalters lebt, sieht das bäuerliche Leben zumindest aus der Ferne als “romantisch” an, während er vergisst oder verdrängt, dass der so genannte “Naturmensch” oft in Armut gefangen ist, von der Arbeit getrieben und von Krankheit untergraben wird (....).

Der Anschein der Abgeschlossenheit dieses Dorfes war eine Täuschung, eine Täuschung über seine Lage. Einheiten der Roten Armee hatten die Region in den letzten Tagen des Bürgerkriegs durchquert.(...) Junge Offiziere waren Anfang der fünfziger Jahre gekommen, um die Reichen zu verhaften und die Armen zu kollektivieren. In den späten 1960er Jahren (*Anm.:* während der “Kulturrevolution”) waren Rotgardisten gekommen, um die Statuen von Gottheiten und die Gedenktafeln der Ahnen zu zerstören.

Dieser Weiler war ein “Produktionssystem”, Teil einer “Produktionsbrigade”, die wiederum Teil einer “Kommune” war, denn auch hier folgte die “Produktion” von Mais und Zuckerrohr “dem zentralen Plan”. So unberührt und abgelegen diese Siedlung auch zu sein schien, so war sie doch unverkennbar der am weitesten entfernte Teil der Macht in den Händen Pekings.

Ein Bonus .

-- *Lewis Mumford, Technics and Civilization*, New York, 1934;
-- *Jeremy Rifkin/Ted Howard, Entropy (A New World View)*, New York, 1980, sprechen über die Welt zur Mitte des Jahrhunderts.

(1) Die Naturlandschaft war (vorherrschendes Merkmal; RH 108: Gesamtheit) “Wälder, in denen Menschen lebten”.

(2) Die Kulturlandschaft war entsprechend: Vor Kohle und Dampfmaschine war “Holz” der Energieträger schlechthin. Es war der Rohstoff, der Brennstoff und der Kern von Fertigprodukten (Gebrauchsgegenstände, Handwerkszeug, Geräte (Schiffe, Öl- und Weinpressen, Druckmaschinen)). Die Leute sagen: “Es war alles Holz und Holz, das die Glocke schlug”.

RH 120.

Typologie.

Wir können nun zusammenfassen.

Literaturhinweis :

-- B. Vouilloux, *Die Tafel: Beschreibung und Darstellung*, in: *Poétique* 65 (*Raconter, représenter, décrire*), 1986 févr., 1/18.

-- In diesem Artikel bezieht sich Vouilloux auf *Gérard Genette, Einleitung*, in: *P. Fontanier, Les figures du discours*, Paris, 1977, 16. Dort behauptet Genette zu Recht, dass die traditionelle Rhetorik sechs Haupttypen von Beschreibungen kennt:

1. Topographie (Landschaftsbeschreibung);
- 2.a. Prosopographie (Beschreibung der Ansicht),
- 2.b. Ethopoe (innere Beschreibung);
3. Porträt (in Willmanns Worten: charakteristisch);
4. Parallel;
5. Tableau (Gemälde).

Fontanier fügt noch sieben weitere hinzu: die Schrift, die Chronographie.

Oben haben wir Modelle für alle sieben angegeben.

Hinweis: Wenn Sie also Ihren eigenen Text lesen oder gestalten, versuchen Sie, sich ein reines Bild von der richtigen Art zu machen.

Eine Beschreibung ist keine "Erklärung".

Hier sind die "Ausklammerungen" von Edm. Husserl (1859/1938; Begründer der intentionalen Phänomenologie). Beschreiben" bedeutet im husserlschen Sinne, das Subjekt "rein" zu erfassen - indem man alles ausblendet, was nicht unmittelbar gegeben ist. Es ist reine Wahrnehmung - sensorisch oder mental - und nichts weiter als das.

Die Ausscheidungen sind hauptsächlich:

1. die eigentliche Existenz außerhalb des Aktes der Beobachtung selbst (z.B. "In der Ferne glaube ich, eine Person kommen zu sehen"; ich bleibe vorerst bei dieser Ungewissheit; RH 59: lemmatische Methode (d.h. Konzentration auf das "Wesen" ("eidos" bei Husserl, d.h. die möglichst allgemeine Seinsweise des Gegebenen));

2.1. das wahrnehmende Selbst und seine nicht-wahrnehmenden Handlungen (z.B. "Ich glaube, ich sehe meinen persönlichen Feind in der Ferne kommen"; das Werturteil über ihn ist "eingeklammert")

2.2. die Überzeugungen über das Objekt ("Was andere für mich oder gleichzeitig mit mir über diese Person denken" wird eliminiert);

2.3. die Theorie des Themas ("Jede Feindschaft projiziert Unwahres in das, was feindlich ist oder zu sein scheint": dieser Gedanke ist nicht relevant, wenn man nur beschreibt). - Schüler, bedenken Sie bitte diese phänomenologischen Hinweise, wenn Sie lediglich "beschreiben", d.h. Ihre direkten Beobachtungen rein wiedergeben.

RH121 .

Die Beschreibung des Werturteils.

Literaturhinweis : J. Ruytinx, *Die Moral und die Wissenschaften*, in: *Philosophica Gandensia* (Meppel), Neue Reihe, 10 (1972) 1/12.

David Hume (1711/1776; Höhepunkt der englischen Aufklärung) ist bekannt für seine These, dass man Ethik (die Werturteile des Gewissens) nicht aus Fakten ableiten kann. Humes Sprachphilosophie hat dieses humesche Thema wieder aufleben lassen.

Aus Sätzen im demonstrativen Modus (indikative Prämissen) kann niemals ein normativer, verhaltenspräjudizierender Satz abgeleitet werden. Um es deutlicher und wörtlich zu sagen: Aus rein deskriptiven Präpositionen kann man keine nicht-deskriptiven Postpositionen ableiten. So zum Beispiel präskriptive (“normative”), wertschaffende (“evaluative”), befehlende Sätze.

Hier schließen wir an M. Scheler (RH 97) und A.O. Bettermann (RH 97) an. Insbesondere Scheler stellte fest: “Es gibt ein ursprüngliches (d.h. nicht auf etwas anderes reduzierbares) ‘intentionales’ (d.h. auf ein Objekt abgestimmtes) Gefühl.

Geltendes Modell.

Zum Beispiel: “Ich habe ein Gefühl der Reue wegen einer Übertretung”. Dieses Gefühl kann kommen und gehen. Es gibt einen Sinn für den Wert der Sache. Ich spüre den Wert, nichts Falsches zu tun. Gutes tun”. Die Tatsache, dass ich mit meiner Ware einen Mitmenschen teilweise betrogen habe, empfinde ich jetzt als “verwerflich”. Die Täuschung ist eine Tatsache. Die Verwerflichkeit ist aus ethischer Sicht (d.h. wenn ich mein Gewissen sprechen lasse) nicht - nichts, sondern “etwas”. eine tatsächliche Tatsache, eine Realität mit eigener Wesensart. Die Wahrnehmung dessen ist der Wert.

Entscheidung:

Der missbilligende Satz “Ich empfinde meine Täuschung als verwerflich” ist eine Aussage über eine Tatsache und den faktischen (Un-)Wert dieser Tatsache (die trennbar, aber nicht untrennbar sind).

Es stimmt, dass bei der Wertschätzung alle möglichen objektiven und subjektiven Faktoren ins Spiel kommen. Ich kann auf den Stimulus, der der wahrgenommene Wert ist, auf mehr als eine Weise reagieren (RH 89): Ich kann die Reue verleugnen (verdrängen, unterdrücken); ich kann wütend auf mich selbst werden; ich kann depressiv werden; ich kann den Wert auch akzeptieren. Aber für diese Gruppe von möglichen Reaktionen gibt es den Wertkontakt, den Kontakt mit einer Tatsache. Diese Tatsache enthält den tatsächlichen Wert oder Nichtwert. Ich kann sie in beschreibenden Sätzen beschreiben.

RH122 .

VIII. Erzähltheorie (narratiek, narratology). (122/140)

Literaturhinweis :

- Rimmon-Kenan (Sholomith), *Narrative Fiction*, London/New York, 1933;
- Cl. Bremond, *Le message narratif*, in: *Communications 4 (Recherches sémiologiques)*, Paris, 1964, 4/32;
- R. Fayolle, *La critique*, Paris, 1978, 213/216 (*L'analyse du récit*);
- Mieke Bal, *Narratologie*, Paris, 1977;
- P. Ricoeur, *La narrativité*, Paris, 1980;
- G. Genette, *Nouveau discours du récit*, Paris, 1983;
- J.-M. Adam, *Das Zitat*, Paris, 1984;
- id., *Le texte narratif*, Paris, 1984.

Narrativ” oder “Narratologie” (vom lateinischen “narrare”, Geschichten) ist ein neuer Name für eine alte Sache. Schon Platon und Aristoteles hatten darüber geschrieben.

Übrigens: In Anlehnung an das griechische “diègèsis”, Geschichte, wird die Wissenschaft des Geschichtenerzählens auch “Diätetik” genannt.

1. Zu den narrativen Texten (‘Dichtung’) gehören nach Platon sowohl die rein verbal-textuelle Erzählung als auch das theatralische Spiel, das zwar auch Texte enthält, aber eine ‘actio’ (RH 13v.: Dramaturgie), ein Handeln, situiert.

Am Rande: P. Ricoeur, *Temps et récit*, I, Paris, 1983, folgt darin Platon: Drama und Diätetik bilden einen Typus.--

2. Aristoteles, *Poetik* 1450a 2/3, nennt den Kern des Dramas (Bühne) “muthos”, Geschichte (hier nicht im religiösen Sinne von “Mythos”).

Am Rande: Gérard Genette, *Nouveau discours du récit*, hält sich an das aristotelische Vokabular: Geschichte ist, wenn man so will, das, was in einem Theaterstück gespielt wird, aber es ist kein Drama. Er lehnt die erweiterte Bedeutung ab.

Fazit: eine Frage der Einigung. Wie wir gesehen haben, hatte auch die Deuterosophie (RH 29) ihre Geschichten.

Die gegenwärtige Narratologie ist u.a. stark initiiert durch Vladimir Propp, *Morfologija Skazki (Morphologie des Märchens)*, Leningrad, 1928 (im Stil der russischen Formalisten; RH 35)

Anmerkung -- Eine Art Problemstellung (RH 66) der neueren Narration ist M. Mathieu- Colas, *Frontières de la narratologie (Discussion critique)*, in: *Poétique* 65 (Raconter / Représenter / Décrire), 1986 (févr.), 91/110.

Beschreibung und Geschichte.

In der Tat ist die Erzählung in einem gut definierten, weiten Sinne eine Beschreibung. B. Vouilloux, *Le tableau (Poétique* 65), 11s, sagt, dass jedes gegebene (Thema) für zwei Perspektiven empfänglich ist:

RH123 .

- a. Die Daten werden in ihrer synchronen Form dargestellt (Beschreibung);
- b. Derselbe Sachverhalt wird in seiner diachronen Form dargestellt (Geschichte).

Was z.B. J. Broeckaert, *Le guide du jeune littéraire*, Brxlls/ Paris/ Bois-le-Duc, 1872,180, wie folgt ausdrückt:

(i) Die Beschreibung eines simultanen Datensatzes (“un tableau simultane”) ist eine Beschreibung;

(ii) die Beschreibung einer Sequenz (“eine Handlung nach der anderen”) ist eine Geschichte.

Diese Kombination ist durchaus nachvollziehbar: Der erste Zweck von Beschreibung und Erzählung ist nicht etwa das “Erklären” (RH 120), denn man erklärt - methodisch - nur das, was man zuvor beschrieben hat (in seiner Existenz/ seinem Wesen und eventuell in seinen Umständen). Der erste Zweck von Beschreibung und Erzählung ist auch nicht “zu bewerten” (RH 121), denn ein Werturteil - methodisch begründet - kommt erst nach der Beschreibung oder Erzählung. - Dies ist auf die Objektorientierung (RH 107) zurückzuführen, die entweder in der Beschreibung oder in der Erzählung definiert wird (RH 121).

Die Anekdote (kleinste Erzählungseinheit) (123/125)

Descartes (1596/1650; Begründer des modernen aufgeklärten Rationalismus) - um eine verwirrende Gesamtheit zu schaffen ... rationale” (geordnete) Gesamtheit - in ihre kleinsten Elemente zerlegt. So betrachten wir die “Anekdote” vielleicht als die kleinste “Einheit” des Erzählens. In ihr die Struktur aller Geschichten zu lesen.

An.ek.doton” bedeutet im Altgriechischen u.a. “un.gegeben”. Nun, “Anekdote” bedeutet eine kurze, aber prägnante Geschichte (prägnant, witzig, bissig, attraktiv).

M. Maloux, *L’esprit à travers l’histoire*, Paris, 1977, 20, charakterisiert die Anekdote wie folgt.

Anekdoten sind gekennzeichnet durch

- i. ursprünglich (singulär) oder höchstens selten (außergewöhnlich), oder
- ii. malerische (pittoreske) Sprüche oder Fakten.

Georges Lenôtre (1857/1935) hat einmal gesagt, dass man in die große Geschichte durch die kleine Geschichte eindringt. Prosper Mérimée (1803/1870), *Chronique du règne de Charles ix*, Préface, sagt:

“In der Geschichtsschreibung bin ich eigentlich nur an Anekdoten interessiert. Unter ihnen ziehe ich jene Anekdoten vor, die eine lebensnahe Darstellung (RH 109) der Moral und der Charaktere einer bestimmten Epoche darstellen”.

Beachten Sie, dass die seriöse Anekdote ein historisch nachprüfbares Ereignis wiedergibt, während die “kleine Geschichte” entweder wahr oder “gut gefunden” ist.

RH 124.

Geltendes Modell.

(1), George Bush, Präsident der USA im Jahr 1988, unterhielt sich einmal mit Papst Johannes-Paul II (Karol Wojtyła, Papst seit 1978) unter anderem über Mao Tse Toeng und Frau Breschnew.

a. Bush war USA-Botschafter im kommunistischen China. Mao Zedong (neuere Schreibweise; 1893/1976; Gründer der chinesischen Volksrepublik) sprach kurz vor seinem Tod mit Bush: “Bald werde ich in den Himmel kommen. Ich habe meine Einladung von Gott bereits erhalten”. Das lässt sich natürlich nicht mit der “Religion als Opium des Volkes” (Marx) vereinbaren.

b. Bush nahm an der feierlichen Beerdigung von Leonid Breschnew (1906/1982), dem Staatsoberhaupt der Sowjetunion, teil. “Dort - im Zentrum eines totalitären, kalten und traurigen Staates - stand Frau Breschnew und blickte ein letztes Mal auf ihren Mann. Mit einer unmissverständlichen Geste bückte sie sich ... auf der Brust ihres Mannes ein Kreuzzeichen zu machen”. (*Journal de Genève* 21.09.1987).

(2) *Michaele Denis, Un léopard sur les genoux*, Paris, 1956, 35 S., erzählt, dass sie als Schauspielerin einer -Hollywood-Equipe bei den Dreharbeiten zu *The Mines of King Solomon* (Kenia) dabei war. Wir unterteilen sie in.

a. **Der Anfang** - Ich hatte einen neunjährigen Jungen angeheuert, um meinen Schminkkasten zu tragen. Durch die Tipps, die ich ihm gab, wurde er in eine höhere Kategorie als sein Vater eingestuft. Ich vermute, dass er mir sehr zugetan war.

b. **Knoten** (,desis‘) Etwa ein Jahr später, als wir Nairobi verlassen wollten (...), kam er zu mir. Ich sah ihn an: Ich ahnte, dass er etwas sagen wollte. Ich dachte, er bräuchte Geld und wollte ihm etwas geben.

c. **Wendung** - Er lehnte ab. Der Becher verbeugte sich, er blieb vor mir stehen, mit einem Schleier von Tränen vor seinen dunklen Augen. “Erkläre”, sagte ich, “du musst mich als dein Kind akzeptieren. -- Aber dein Vater und deine Mutter”, sagte ich, “wären sehr wütend, wenn sie ihren Sohn verlieren würden. -- Der Negerjunge antwortete nicht.

d. **Auflösung** (‘lusion’). Ich nahm ihn am Kinn und sagte: “Ich werde deine Tante sein, die Schwester deiner Mutter. -- Sein Gesicht hellte sich auf. Erfreut sagte er: “Auf Wiedersehen. Ich sah ihn singend weggehen.

Vergleichen Sie das Format mit RH 99/100, wo allerdings die Auflösung praktisch nicht vorhanden ist. Dadurch erhält die Geschichte ein “finis ex abrupto”, ein plötzliches Ende.

RH 125.

Anmerkung: Wir haben das zweite Anwendungsmodell der Anekdote gewählt, weil es eine Begegnung darstellt.

Literaturhinweis : F. Buytendijk, *Zur Phänomenologie* (RH 120) *der Begegnung*, in: O. Fröbe - Kapteyn, *Eranos-Jarhrbuch*, 1950 (*Mensch und Ritus*), Zürich, 1951, 431/486.

Buytendijk legt eine Art Theorie der (existenzphänomenologischen) Interpretation der Begegnung dar. Kurz gesagt: “Jemanden treffen” bedeutet mehr als eine oberflächliche Bekanntschaft zu machen. Den Mitmenschen auf einer “tieferen Ebene” durch “Sehen” (RH 108.1: Gegenstand der prosopopia; “prosopia” ist im Altgriechischen eine “Maske”) kennen lernen, so dass man “von Seele zu Seele” (RH 108: Gegenstand der ethopia) miteinander kommuniziert und interagiert (Gegenstand der signification (RH 41v. (Rapport);⁴⁴ (psychodramatische Form der Begegnung)).

Die Filmschauspielerin suggeriert in einer sehr einfachen Geschichte mehr, als sie sagt, eine reale “Begegnung” zwischen ihr und einem im Prinzip völlig fremden negro-afrikanischen Jungen, jenseits der Grenzen des “Andersseins” (RH 69).

Anmerkung: Was als “histoire anecdotique” oder auch “Geschichte von unten” bezeichnet wird, besteht im Wesentlichen aus einer Aussage, die durch eine Reihe (gut ausgewählter) Anekdoten gestützt wird.

Vgl. H.C. Ehalt, *Geschichte von Unten*, Wien, 1984, in der eine ältere volkskundliche Tradition, neu begründet als Alltagsgeschichte, die wechselseitige Existenz von “Alltag” und “Kultur” belegt.

Studentin/Student, hier ist der Grund, warum wir sowohl bei der Beschreibung als auch bei der Geschichte verweilen: in jeder Beschreibung und Geschichte steckt ein Satz (RH 86).

A. Diejenigen, die nur beschreiben oder erzählen, lassen die Aussage unausgesprochen (implizit). Das kann reizvoll sein, als reine Beschreibung, als Geschichte um der Geschichte willen.

B. Wer eine Abhandlung verfasst, greift immer wieder auf Beschreibungen und Geschichten zurück, drückt darin aber die These aus.

Zum Beispiel die Anekdote von M. Denis: Durch das “Lesen” (Interpretieren) der Beschreibung einer “Begegnung” wird die Aussage explizit.

RH126 .

Ausführliche Beschreibung.

In RH 123 haben wir die Definition gesehen: “die Darstellung des diachronen Charakters einer Information”.

Lassen Sie uns nun präzisieren. - Aristoteles, *Dichter*, 1450a 2/3, definiert: “Der ‘muthos’, die Geschichte, ist die ‘mimèsis’, die Darstellung (nicht Nachahmung), einer ‘praxis’, einer Handlung”. Der Gegenstand - sagt der Stagirite - sind “ta pragmata”, die Tatsachen. Die Geschichte ist daher die “Sonnentheorie”. Die geschlossene Darstellung. In *Poet*, 1450b 23, nennt Aristoteles die Geschichte eine “Sustase”. Die strukturelle Darstellung der Fakten, so dass sie aus der Geschichte als eine vollständige und kohärente “Handlung” (= geschehender “Prozess”) hervorgehen. Es ist daher normal, dass diese “Handlung” einen gewissen “Megatrend” hat, einen bestimmten, minimalen Umfang (ein oder zwei Sätze können kaum als “Geschichte” bezeichnet werden).

Die Indizien Geschichte.

U. Eco *Postskriptum zu Der Name der Rose*, Amsterdam, 1984, 41, weist in diesem Zusammenhang auf die klassischen Anforderungen hin: Die betreffende “Handlung” muss eine Einheit (Kohärenz) und vorzugsweise auch eine Einheit von Zeit (Diachronie) und Ort (Synchronie) aufweisen

Dazu gehört die Konditionsmethode (RH 7, 106-- insbesondere 116 (Art der Beschreibung).

Ancient C. Ansote, *Traité pr.*, 49: “Die Geschichte ist die Schilderung einer wirklichen oder eingebildeten Tatsache - mit allen interessanten (bedeutenden, ‘relevanten’) Umständen, die sie umgeben, von ihrem Ursprung bis zu ihrem Ende”. T.A. van Dijk, *Tekstwetenschap*, 150/155 (*narrative Strukturen*), sagt, dass nur die nicht-redundanten (nicht-redundanten) Umstände nicht langweilen (die narrative Spannung aufrechterhalten: was folgt, muss ja unbekannt, ‘neu’ oder zumindest quasi-unbekannt sein).

Anmerkung -- “Praxeologie

Die “Praxis”, ein Ereignis, bildet die Praxeologie, die Handlungstheorie. Die Erzählung ist ein praxeologisches Ereignis: Die Handlung, ihre Phasen, ihre Umstände sind Gegenstand der Praxeologie.

Geltendes Modell.

L. Rademaker/ H. Bergman, *Sociologische stromingen*, Spectr./ Intermediair, 1977, 148, 149, gibt uns eine Anwendung.

Die Situation (= alle Umstände) der beteiligten Personen, die soziologisch untersucht werden, - ihr Handeln, ihre Verhaltensalternativen werden durch den Bericht (“account”) in einen angemessenen Rahmen gestellt: “Wer hat noch mal was gesagt? Für wen? Wo/wann?”.

RH 127.

Anmerkung: Alfred North Whitehead (1861/1947; zusammen mit Russell Autor der *Principia mathematica*, eines der grundlegenden Werke der zeitgenössischen Logistik) ist für sein Prozessdenken bekannt.

Der zentrale Gedanke: Das Universum, das er als "Organismus" bezeichnet, besteht aus "Ereignissen", nicht aus "Dingen" (die in seiner Sprache per Definition keine Bewegung, Veränderung, "Aktion" haben). In einer solchen Philosophie ist also das Erzählen von Geschichten eine primäre Sache.

Übrigens ist "Prozess" ein "Verlauf", d.h. eine Reihe von Teilereignissen, die zusammen ein ganzes "Ereignis" ergeben -- was z.B. der obigen Definition von Aristoteles sehr ähnlich ist.

Die "Aktanten". (127/130)

Literaturhinweis : Kr. Hemmereichs, *A Plausible Story and a Plausible Way of Telling It (A Structuralist Analysis of Jean Rhys' Novels)*, Frankf.a.M./ Bern/ New York, 1986.

-- Jean Rhys (1890/1979) ist ein englischer Schriftsteller, der fünf Romane geschrieben hat. Hemmereichs seziert die Strukturen in einem strukturellen Stil. Sie stützt sich dabei unter anderem auf A.J. Greimas und G. Genette. Die Erzähltheorie unterscheidet sich in diesem Fall im saussurisch-strukturellen Sinne,

- (1) eine Oberflächenstruktur (die "aktive" Seite) und, versteckt,
- (2) eine Tiefen- oder "semantische" Struktur.

Die "Aktanten", d. h. die Akteure einer Geschichte, streben nach einem Ziel, das binär oder in "Systechien" (Gegensatzpaaren) angeordnet ist. Konkret: Sie wollen etwas erwerben oder, kontrafaktisch, es vermeiden. -- Im "Hintergrund" (in der Struktursprache: "Tiefe") sieht Hemmereichs "Kräfte". Diese sind in gewissem Sinne "Aktanten", aber in der "Tiefe" des Ereignisses (der Handlung).

Zum Beispiel wirken sie in derselben binären (systemischen) Form auf die Unternehmungen (Handlungen) der Akteure ein: zum Beispiel, indem sie sie begünstigen oder, das Gegenmodell, indem sie sie ablehnen.

Schlussfolgerung: Die "Macht" ist die begünstigte/gegnerische "Behörde" (Teil des Ereignisses) und der "Handelnde" ist die begünstigte/gegnerische "Behörde".

In den Romanen von Jean Rhys tritt nun etwas Eigenartiges auf, zumindest aus der Perspektive von Hemme-right: Die handelnden Personen sind abwesend. Die Heldinnen zum Beispiel "leben" dort, ohne mehr, in vollkommener Harmonie mit sich selbst und ihrer Umgebung, als "freie und unabhängige Wesen; ohne "Kräfte".

RH 128.

Eine Anwendung.

Wie ungewöhnlich Ihnen Hemmerechts Leistung auch erscheinen mag, in dem Schema “Akteure/Mächte (Oberfläche/Tiefe)” steckt - auch außerhalb der strukturalistischen Sichtweise - eine echte Einsicht, die Sie, liebe Schülerin, lieber Schüler, vielleicht inspiriert.

Man denke zum Beispiel an *Ch.R. Maturin* (1782/1824; irischer Schriftsteller von “romans noirs”; so *Melmoth oder der wandernde Mann* (1820)). Das Buch wurde ins Französische übersetzt: *Melmoth ou l'homme errant* (Vollständige Übersetzung), Paris, 1988.

Wenn man darüber nachdenkt, denkt man an Ch. Baudelaire (RH 73) oder André Breton (1896/ 1966: Surrealist). Melmoth drückt etwas Uraltes aus, das schon in den archaischen (= alten) Kulturen bekannt war, nämlich das “dämonische” (in der Kirchensprache: “luziferische”) Element oder, in der Sprache Hemmerechts, “Macht”. In jedem Mann, in jeder Frau.

Seien Sie nicht so überrascht: Jemand wie *M. Scheler* (RH 97,121) spricht in seiner *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, Darmstadt, 1930 (geschrieben, als Scheler nicht mehr katholisch war), 83, sehr nachdrücklich vom “dämonischen, d.h. allen geistigen Ideen (eher platonisch zu verstehen (RH 53)) und Werten gegenüber blinden Trieb” im ganzen Kosmos, in specie im Menschen.

Geltendes Modell.

R. Ambelain, Le vampirisme (De la légende au réel), Paris, 1977, 205, erzählt uns etwas, das “actants” und “powers” gut aussehen oder sich gut anfühlen lässt.

1. Im letzten Jahrhundert war eine Frau zwischen fünfunddreißig und vierzig Jahren, Eugénie... lebte in Edney, in der Nähe von Bordeaux. (// Thérèse Neumann) Sie galt als “Seherin” (mantis) und war darüber hinaus stark okkultistisch begabt und konnte z. B. nach Belieben Wesen aus der anderen Welt “erscheinen lassen” (“theürgie”).

Eine medizinische Besonderheit: Ihr Unterleib war regelmäßig geschwollen; sie hatte Beine wie eine “Hydropique”; sie lebte - so scheint es - zwölf Jahre lang nur von Wasser, ein Phänomen, von dem man immer noch hört.

Natürlich war sie hier und da bekannt, sogar im aufgeklärten Frankreich. Viele große Männer der Welt, darunter Adolphe Thiers (1897/1877; Historiker und Staatsmann), und natürlich viele Ärzte, darunter ein Dr. Fortin, den Ambelain als Quelle angibt, kamen, um sie zu “sehen”.

2.a. Wie so oft in der ‘alltagsgeschichte’ (RH 125), haben viele Menschen sehr naiv ‘ses dons’ (ihre Gaben) in Zeichen gottgegebener ‘Heiligkeit’ umgewandelt. Daraufhin brachten Menschen aus dem ganzen Departement Kinder zu ihr, “um sie zu segnen”.

RH 129.

2.b. (a) Die Tatsache.

Die sehr auffällige Art und Weise, wie sie als Heilerin auftrat, erregte großes Misstrauen: Sie stürzte sich buchstäblich auf diese Kinder, packte sie und küsste sie leidenschaftlich (“avec fureur”) auf die Lippen, den Hals, den Kopf.

2.b (b) Die Auslegung.

Einige Umstehende sagten unweigerlich: “Es ist, als ob sie sich wie ein ‘Vampir’ mit dem Blut von Kindern trinkt”.

Die Überprüfung.

(i)a. In der Winterzeit - als die Straßen des vergangenen Jahrhunderts schwierig waren - hatte Eugenie nur wenige Kinder als “Kundschaft”. Seltsamerweise erkrankte “der Heilige” zur gleichen Zeit, als die Kinder ausblieben (ein Omen).

(i)b. Doch im Sommer tauchten die Mütter mit Kindern wieder auf. Seltsam: zur gleichen Zeit (Omen) wurde sie offenbar wieder lebendig” (so Ambelain wörtlich).

(ii) Dr. Fortin, offenbar ein gewiefter Arzt, kam eines Tages auf die Idee, sie zu “magnetisieren” (d.h. ihnen eine Dosis “Lebenskraft” zu verabreichen), ohne sie jedoch darüber zu informieren. Ergebnis dieses absichtlichen Experiments: zum Erstaunen der Umstehenden kam es zu einer Gebärmutterblutung (Omen).

Später, nach vielen Emotionen, stand Eugenie auf, wurde genauso hungrig wie alle anderen und war in kurzer Zeit geheilt.

a. Wir haben die Geschichte absichtlich geteilt, weil sich sofort eine andere Erzählstruktur ergibt.

b. Wir haben die grundlegende Paarung aller Geschichten “Vorzeichen/Fortsetzung” am Ende, im Testteil (Überprüfung), im Text selbst, teilweise vorgenommen.

c. Wir weisen darauf hin, dass die Aktantin an der Oberfläche offenbar Eugénie, die “Heilige”, war; die “Macht” in der Tiefe ihres “Schauspiels” (es gibt keinen besseren Namen) war... was? Leute wie Ambelain glauben aufgrund des offensichtlichen Materials an “Vampirismus”, daran, dass manche Menschen auf “okkulte” (was nichts anderes bedeutet als “schwierig oder gar nicht wissenschaftlich nachprüfbar”) Weise so etwas wie die “Blutseele” (der Ausdruck kommt in allen archaischen Kulturen vor) “aussaugen”, so dass z.B. die Kinder “selig” werden. z. B. wurden die Kinder “gesegnet”, verloren aber “etwas” (RH 46: Etwas (suggestives Modell), 94 (Tilton vs. Monroe), 104 (irrationales Kaufen)), anstatt es zu bekommen. Nach Aussage von Lehrern scheint dies auch in Schulen der Fall zu sein.

RH 130.

Bemerkung

- J. Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankf.a.M., 1981;
- H. Kunneman, *Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns (Eine Zusammenfassung)*, Meppel, 1983, gibt uns eine weitere Theorie der "Aktanten".

Nach J. Habermas (1929/ ...), der zweiten Generation der Frankfurter Schule (weder Positivist noch Hermeneutiker), lassen sich alle intersubjektiven (zwischen "Subjekten" oder Individuen) und sozialen Handlungen in zwei Typen unterteilen.

1. Die "strategischen" Maßnahmen.

Die "Akteure" privilegieren ihre individuellen Bedürfnisse und Interessen (z.B.: Gewinnstreben, Gebrauchswertmaximierung zur Zielerreichung; d.h.: Einsatz von Geld oder Macht, um Druck auszuüben oder Kompromisse zu schließen; vgl. RH 98 ("Aufwertung durch Rammen").

2. Die "kommunikativen" Handlungen.

Die Akteure wollen Handlungen durch Verständnis zusammenfügen. Zu diesem Zweck "definieren" (RH 79) sie die Handlungssituation (= Umstände) - "Dies soll getan werden" - gemeinsam und wechselseitig - "Ich werde dies tun; du wirst das auf deine Verantwortung übernehmen". Statt von Machtverhältnissen ist hier von Anfechtbarkeit die Rede: Die 'regulierenden Sprachakte' (vgl. RH 47: Sprachakt), d.h. die oben genannten Definitionen und Indikationen, sind immer anfechtbar,-- etwa durch eine Art von Frage wie: "Welche guten Gründe haben Sie, so zu sprechen? - Man denkt unwillkürlich an Alltagsgeschichte (RH 125), an unsere Häuser, Küchen, Gärten, wo man "kommunikatives Handeln" hören kann.

Die Reihenfolge der Ereignisse: (130/137).

R. Barthes, *L'av. sém.*, 152s., sagt, dass ein Zeitgenosse von Alcuinus (730/804) in Bezug auf die Frühscholastik (karolingische Renaissance) die Ordnung der Tatsachen als zweifach ansah:

- a. *ordo naturalis*", d.h. die Teile der Handlung werden in der Reihenfolge der Tatsachen selbst (von Anfang an) erzählt;
- b. *ordo artificialis*", d.h. man fängt später an (z.B. in der Mitte).

Anmerkung - Der "Nouveau Roman",

(1) Im traditionellen Roman ist der "rote Faden" klar: Ort und Zeit, Akteure, Handlungsverlauf (Vorzeichen/Folge; Vorgeschichte/Verstrickung/Denouement) werden in einer geordneten und vor allem transparenten Reihenfolge dargestellt.

(2) In der "New Roman" - seit 1950+ (Frankreich, Deutschland, Niederlande, Flandern und anderswo) - gibt es sozusagen "keinen roten Faden".

RH 131.

(i) Ein Alain Robbe-Grillet, ein Michel Butor, eine Nathalie Sarraute, ein Claude Simon - jeder der Protagonisten des neuen Romans ist höchst individuell.

(ii) Haupteindruck: das labyrinthische Labyrinth. Das gegenwärtige Lebens- und Weltgefühl ist nämlich von dem massiven Eindruck belastet, dass sowohl die eigene Persönlichkeit ("Seele") als auch die Welt um uns herum als Gesamtheit im erschöpfenden Sinn völlig undurchsichtig sind. Die Erfahrungen, Wahrnehmungen, die wir von uns selbst und von unserer Umgebung haben, sind lediglich induktive Muster, nichts weiter.

Bei einem U. Eco (1932/2016; *Der Name der Rose*), dem Semiotiker, kann man allenfalls aus vagen 'Zeichen' und verwirrenden 'Spuren' etwas herauslesen.

(iii) Die Erzählfolge spiegelt dieses labyrinthische Lebens- und Weltgefühl wider: Die Lektüre neuer Romane ist "schwierig" - nicht, dass sie "gelernt" wären, aber es gibt sozusagen keinen "roten Faden".

Es ist wie auf dem täglichen -Fernsehbildschirm: Brigitte Bardot, XX. Jahrhundert, kommt vor Karl dem Großen (frühes Mittelalter), gefolgt von einem Walt Disney-Film, gefolgt von den Nachrichten, gefolgt von der Werbung!

In diesem Sinne ist der Neue Roman 'realistisch': Er präsentiert den Erzählstoff in einer analogen Reihenfolge, wie ihn der Alltag - wiederum Alltagsgeschichte (RH 125) - erlebt: jetzt arbeite ich, jetzt telefoniere ich, jetzt esse ich, während ich Radio höre.

(iv) Die Rezeption (RH 38), die die Autoren des neuen Romans beim Leser voraussetzen, besteht darin, dass er sich mit den Autoren insofern identifiziert, als sie ... der Versuch, das Labyrinth des Lebens und der Welt zu entschlüsseln, an dessen Entschlüsselung auch der Leser beteiligt ist.

Anmerkung - Die Krise des "Subjekts".

(i) Der moderne Mensch glaubte an ein autonomes Subjekt, das inmitten einer chaotischen Welt eine Ordnung schafft. Der typische "moderne" Roman stellt also "das Subjekt", das handelnde Ich, in den Mittelpunkt.

(ii) Leute wie die Strukturalisten (man denke an Michel Foucault (1926/1984: "Das Subjekt ist nur Schaum inmitten von Strukturen") oder ein *Derek Parfit, Reasons and Person*, Oxford, 1986, behaupten, dass das moderne "ordnungsstiftende Subjekt", das die Handlungen des Lebens beherrscht, im Grunde entweder nicht existiert oder den "Strukturen" (physisch, psychologisch, kulturell) sehr untergeordnet ist.

Was ein wenig in Richtung Nouveau Roman geht.

RH 132.

Anmerkung: Das so genannte “moderne Subjekt” wird noch deutlicher, wenn man die mittelalterliche Autorenschaft betrachtet. *Claire Jaquier, Deux visions du Moyen âge*, in: *Journal de Genève* 11.07.1987, analysiert kurz zwei Bücher:

-- R. Dragonetti, *Die Fata Morgana der Quellen (L'art du faux dans le roman medieval)*, Paris, 1987;

-- P. Zumthor, *La lettre et la voix (De la 'litterature' médiévale)*, Paris, 1987 --, was zeigt, dass der mittelalterliche Schriftsteller in den meisten Fällen die Namenlosigkeit bevorzugte. Er wollte nicht nur nicht als Autor bekannt werden, sondern setzte alles daran, dass man nie erfuhr, dass er das Stück geschrieben hatte.

Sogar die Schreiber, die Texte kopierten, gingen sehr frei mit der Urheberschaft um: Sie erfanden sogar den Text, den sie kopieren mussten! Das ist natürlich ein Widerspruch in sich. Aus dem Plagiat (den Text eines anderen als den eigenen ausgeben) entstand in der arabischen Bezeichnung für “Poesie” die Idee, dass “Poesie” ein Plagiat sei.

Aber sagt Cl. Jaquier: “Damals gab es nichts Kreativeres als das Kopieren.

Wie verstehen wir von 800 bis 1450 das “moderne Subjekt”, das der Autor, ja der absolute Autor seines individuellen Werks sein will. Die vor allem dafür bekannt sein will!

Weitere Analyse des Paares “Omen/Folge”, (132/133)

Ein Text, der erzählt, legt eine Reihenfolge fest. Die kleinste Einheit darin ist das Gegensatzpaar “Omen/Folge”. Achten Sie auf die Sätze: Vor allem die Adverbialsätze verraten uns die wahre Natur von “omen/Folge”. “Weil sie das gesehen hatte, konnte sie nicht schlafen” (Omen: etwas gesehen haben; in der Folge nicht schlafen können (kausaler oder motivationaler Zusammenhang);

“Sie hatte das gesehen und konnte deshalb nicht schlafen” (konsequentialistisch) wird für dasselbe gehalten -- “Als er ankam, war sie gerade dabei, die Kartoffeln zu kochen” (zeitlicher Zusammenhang zwischen dem ersten und dem zweiten Satz);-- “Ich möchte, dass Sie sofort kommen” (der erste Satz hat seinen Inhalt im zweiten).

Aristoteles und mit ihm die mittelalterlichen Scholastiker definierten “Zeit” als die Reihenfolge “vorher/nachher”.

RH 133.

Nun, es gibt keine bessere Definition des Paares “vorangehend/folgend”, das jeden Zusammenhang zwischen dem vorangehenden und dem nachfolgenden Satz ausdrückt. Nehmen wir ein Beispiel aus VI. Propp.

1. “Ein Fürst schenkt einem Helden einen Adler. Der Adler entführt den Helden in ein anderes Fürstentum”. Das Omen: “Ein Fürst gibt ... ein Adler”; die Fortsetzung: “Dieser Adler nimmt weg”.

2. In einem analogen Märchen entdeckt Propp “Ein alter Mann schenkt Sushenko ein Pferd. Dieses Pferd entführt Sushenko in ein anderes Fürstentum”. -- In einem anderen, ähnlichen Fall: “Eine Prinzessin schenkt Iwan einen Ring. Aus diesem Ring entspringen junge Männer, die Iwan in ein anderes Fürstentum entführen”.

Die Analogie - Analog” ist alles, was teilweise identisch und teilweise nicht identisch ist. Die “formalistische Analyse” von Propp basiert auf dieser Grundlage.

(i) Nicht identisch sind die Akteure (Prinz, Greis, Prinzessin,-- Adler, Pferd, Ring (auch sie sind “Akteure” im weiteren Sinne),-- Held, Sushenko, Iwan).

(ii) Identisch sind die Aktionen (Ereignisse), die Propp “Funktionen” nennt.

Das Wesentliche und das Unwesentliche.

(i) Hilfreich ist, “von wem” die Handlung vorgenommen wird (Mensch, Tier, Pflanze, - Gegenstand, - außerirdisches Wesen), “wie” (mit welchen Mitteln) die Handelnden vorgehen (Überredung, Täuschung, Gewalt, Magie), “zu welchem Zweck” (Schaden, Dienst, Zeitvertreib).

(ii) Wesentlich ist, “was getan wird” (die Funktion, die Handlung). Vgl. Cl. Bremond, *Le message narratif*, 6.

Entscheidung.

In der proprianisch-formalistischen Analyse ist die Verbindung “Omen/Sequenz” im Wesentlichen eine Verbindung von “Funktionen” (Handlungen), die aufeinander folgen. Wir haben den persönlichen Eindruck, dass der Begriff ‘was getan wird’ besser durch ‘ob es getan wird’ ersetzt werden sollte... erledigt ist”. Die reine Tatsache, ohne viel Essenz!

Anwendbares Modell.

Nehmen wir ein Märchen, in dem: “Die Prinzessin kam in die Augen der bösen Hexe. Sie wurde sofort zu einem Schmuckstück”. Oder: “Die Prinzessin kam in das Blickfeld des Prinzen. Sofort löste sie sich in Luft auf”. Wenn wir nicht die Sätze, sondern den Inhalt der Sätze betrachten, dann ist die Verbindung “Vorzeichen/Fortsetzung” eindeutig eine Verbindung von “Es passiert etwas”/“Es passiert etwas”/“Es passiert etwas”.

RH 134.

Weitere Analyse des “vorderen Knotens/der vorderen Knoten (Drehungen, Wendungen)/Denouement”. (134/ 137).

Wenn es sich nicht um eine “abschweifende Erzählung” handelt, wie z.B. im Non-Sensical- oder New-Romance-Stil, dann lässt sich darin die Abfolge “Vorknoten / Knoten oder Knoten / Auflösung” zumindest teilweise erkennen.

Phaseologie.

Fasis” bedeutet im Altgriechischen das Vorbeiziehen des Mondes an seinen “Phasen” (Auf- und Untergang).

A. Jeder “Prozess” (griechisch: “kinesis”, lateinisch: “motus”) hat normalerweise drei Phasen:

- i. die Anfangsphase (in der Protologie behandelt),
- ii. der Wendepunkt oder die Wendepunktphase (Gegenstand der Kairologie),
- iii. die Endphase (Gegenstand der Eschatologie).

B. Dramaturgisch (RH 13) und damit auch erzählerisch sind diese Phasen wie folgt.

a. Der Vorknoten (“ekthesis”, expositio, Einleitung).

Die Ausgangsbedingungen (Zeit/Ort, Personen (Schauspieler)) - zumindest teilweise - nacherzählt werden. Ansotte sagt: “Das gibt der Vornote eine lokale oder besser eine eigene, sogar einzigartige Farbe.”

b. Die Schaltfläche(n).

Desis” (Bindung) oder “plokè” (Verstrickung, Intrige) ist die Phase, in der sich die Handlung in mehr als einen Zweig aufspaltet. Broeckaert: ‘une Complication d’incidents’ (eine Verstrickung aus unvorhergesehenen Ereignissen).

Aristoteles definiert “Knoten” als den Teil der Geschichte, der sich vom Anfang bis zum Wendepunkt (Umkehrung) zum Guten oder zum Bösen erstreckt. RH 100 und 124 geben ein Beispiel für eine “Umkehrung”!

c. Die Auflösung (“lusis”, Auflösung).

Ansotte versteht darunter den Ausgang oder das Ergebnis der Handlung. Aristotelisch: die Erzählung von der ‘peripeteia’ oder ‘metabasis’ (Wendung) bis zum Ende.-- RH 100 hat uns allerdings das Fehlen einer solchen Auflösung geschildert. Sie heißt dann ‘finis ex abrupto’ (plötzlicher Abbruch der Erzählung).-- Sie kann übrigens auch so beginnen: man wird in den Knoten geworfen und muss dann aus dem Rest der Erzählung herausfinden, was der Knoten war.

Geltendes Modell.

Nehmen wir eine Ballade. Es stammt von Joseph von Eichendorff (1788/1857), aus der Jüngerer Romantischen Schule der Heidelberger. Dieser sehr ausgeglichene Romantiker war, zusammen mit Ludwig Uhland (1787/1862), einst beim deutschen Publikum außerordentlich beliebt.

RH 135.

Es ist nicht einfach, die Ballade und das Balladenhafte zu definieren. Vielleicht kommt Börries von Münchhausen, der selbst viele Balladen geschrieben hat, ihr am nächsten:

- (i) ein zentraler Akt;
- (ii) Sie hat einen sichtbaren und greifbaren Vordergrund, aber gleichzeitig einen geheimnisvollen Hintergrund. Das gibt der Ballade mal etwas Idyllisches (RH 117), mal etwas Tragisches; aber so, dass das Tragische überwiegt. Damit hebt sich die Ballade von der "Alltagsgeschichte" (RH 125) ab.

Anmerkung -- K.G. Young, *Talewords and Storyrealm (The Phenomenology of Narrative)*, Dordrecht, 1986, sagt, dass Erzählungen zwei ontologische Seinsweisen (Realitätstypen) aufweisen:

- a. Storyrealm', die Fakten, hier und jetzt - Oberflächenphänomene;
- b. taleword", eine Art von Ereignis in einer "anderen Welt". Tales' wäre dann das Hin und Her zwischen den beiden Bereichen. - Wie dem auch sei, die Ballade weist folgende Merkmale auf
 - (i) Akteure und Befugnisse (RH 128v.);
 - (ii) diese Welt und die andere Welt.

Anmerkung -- Der Titel "Lorelei" ist teilbar in **a.** die (auch: der) Lei, Fels, und **b.** die Lure, Elfe, Nymphe (weiblicher Naturgeist). Solche weiblichen Wesen, vor allem in inkarnierter Form, werden als "Vollstreckerinnen eines göttlichen Urteils" (homerisch: an 'atè') bezeichnet: So schön und attraktiv sie auch sind, jeder unerlaubte Kontakt mit ihnen ist "tödlich". Ein alter "Glaube" also.

Diese Ballade ist also auch eine Ballade der Schicksalsanalyse. Die "Schicksalsanalyse" ist aus den Mythologien bekannt, aber ein *Leopold Szondi* (1893/1986; *Schicksalsanalyse* (1944)), der die Idee nach der Lektüre von F. Dostojewski (1821/1881; Romancier; christlicher Realist) hatte, hat sie im psychoanalytischen Sinne neu etabliert.

Und jetzt: **Die Lorelei.**

- a. **der Frontknoten** "Es ist schon spat. Es ist schon kalt. Es ist bereits spät. Es ist bereits kalt.

b.-- der Knoten.

Warum fahren Sie allein durch den Wald? Warum reitest du allein durch den Wald? Der Wald ist lang. Du bist allein. Der Wald ist lang (zum Begehen). Du bist allein. Du, schene Braut, ich führe dich heim!" Du, schöne Braut, - ich führe dich heim.

"Groß ist der Betrug und die Täuschung der Männer. Groß ist der Betrug und die Täuschung der Menschen.

RH136 .

Vor Schmerz ist mein Herz gebrochen. Mein Herz ist vor Kummer gebrochen.
Wohl irrt das Waldhorn her und hin. Das Waldhorn wandert hin und her.
O flieh : du weisst nicht wer ich bin". Flieht: Ihr wisst nicht, wer ich bin.
So reich geschmückt ist Rosz und Weib. So reich gekleidet sind Pferd und Frau.
So wunderschön der junge Leib. Der junge Körper ist so wunderbar.

c.-- Umschlag.

Jetzt kenn' ich dich: Gott steh' mir bei! Jetzt kenne ich Sie: Gott steh mir bei!
Du bist die Hexe Lorelei!" Du bist die Hexe Lorelei!
Du kennst mich wohl: von hohem Stein. Du kennst mich gut: vom hohen Felsen
Schaut stil mein Schlosz, tief, in den Rhein. Schau noch mein Schloss, tief, im Rhein.

d.-- Auflösung

Es ist bereits spät. Es ist bereits kalt. Es ist bereits spät. Es ist bereits kalt.
Kommst nimmermehr aus diesem Wald. Du sollst nie wieder aus diesem Wald herauskommen".

So viel zu dieser schönen Ballade.

Dass es sich bei dem Thema "Lorelei" um ein "Motiv" (RH 66) handelt, das sich über mehrere Werke erstreckt, zeigt *M. Genevoix, Lorelei*, Paris, 1978. Dieses Werk ist ein Roman, in dem junge Franzosen auf Deutsche treffen (RH 125: Begegnung).

So präsentiert Genevoix eine Lorelei, nicht in romantischer Ferne, sondern in geschäftlicher Nähe. -- O.c., 57.

"Es war in Zabern (dem heutigen Saverne im Bas-Rhin), wo sie ein Restaurant betraten (...). Als sie eintraten, sahen sie sich einer Frau gegenüber, -- groß von Statur, etwas majestätisch, -- doch etwas blass und mit einem etwas abwesenden Blick -- Ihre gezeichneten, aber äußerst schönen Augen fielen ihm sofort ins Auge, und die Art, wie sie gekleidet war, durchdrang ihn tief (...).

Sie brachte die Speisekarte, notierte sich die Bestellung, ohne etwas von ihrem Innenleben preiszugeben. "Was für eine merkwürdige Gestalt", sagte Brigitte, sobald sie sich umgedreht hatte. "Aber es ist eine 'Nixe', eine Erscheinung. Sie ist gerade aus der anderen Welt gekommen. Für uns. Oder vielmehr für dich, Julien! Sie schien Sie mit ihren Augen "anzudeuten". Haben Sie sie bemerkt, diese Augen? Zwei Abgründe. Mit Farben wie ein Strom von Wasser. Bezaubernd - man könnte sagen, eine Lorelei aus alten Zeiten - mit ihren goldenen Juwelen, ihrem goldenen Kamm. Ich habe buchstäblich gesehen, wie ihr die Locken über die Schultern fielen... Sei sehr vorsichtig, mein Junge: An deiner Stelle würde ich Angst bekommen. Dann, zum x-ten Mal, lachten alle herzlich".

RH137 .

Die Beweiskraft der Geschichte. (137/140)

Bevor wir uns mit dieser Frage befassen, wollen wir uns ein Anwendungsmodell ansehen.

H. Uyttersprot, *Beschouwingen over Franz Kafka*, 2. *Stijl als wisselstroom of de lijn naar het oneindige*, in: *De Vlaamse Gids*, jrg 37 (1953): 9 (Sept.), 534/548, diskutiert die Tatsache, dass die Erzählungen (Novellen, Romane) von Franz Kafka (1883/ 1924) zwei Stile (Ausformungen; RH 12) aufweisen:

“Ohne Mühe erkennt man in *The Process*, in *The Lock*, eine ziemlich regelmäßige Veränderung:

(i) Kafka argumentiert scharf und streng;

(ii) er erzählt auch flüssig und leichtfüßig.

Er ist Dialektiker (*oder* Denker) und Erzähler. In den großen Romanen ist er beides zugleich und in einem solchen Verhältnis, dass sich erzählende bzw. beschreibende Teile und Dialektik mehr oder weniger die Waage halten”. (A.c., 534).

Der argumentative Stil zeigt sich in der “Häufung der Diskussionsbegriffe” (a.c.,546), wie “deuten, Meinung, erklären, einerseits/ auf der anderen Seite”. “In der Diskussion selbst: diese endlose Reihe von ‘Tatsachen’, ‘Hypothesen’, ‘distinguo’ s. (Anm.: aus der scholastischen Sprache: ‘ich unterscheide’), - von der ausdrücklich gesagt wird, dass sie unendlich fortgesetzt werden kann (...)” (A.c.,546v.).

Nebenbei bemerkt, erinnert dies an RH 85 (“endlose Grundlagenforschung”), 98 (“intellektuelle Kritik”).

Es ist klar, dass Kafka “Geschichten” schreibt, aber mit dem wesentlichen Charakter einer Abhandlung, mit ihren Thesen und Argumenten. Außerdem handelt es sich um Geschichten, die, wie wir in RH 82 (“a.technos”) gesehen haben, etwas beweisen wollen.

Anwendbares Modell.

Lou Andréas Salomé *ou l’intelligence au féminin*, in: *Pénéla* (Paris), 1968: 16 (Sept.), 39/49, gibt uns die folgende Einführung

“Ist es nicht besser, einem Mörder in die Hände zu fallen, als in den Träumen einer läufigen Hündin gefangen zu sein? ... Die Frauen von heute sind noch nicht fähig zur Freundschaft. Frauen sind immer noch Katzen und Vögel oder - um es korrekt auszudrücken - Kühe”. So spricht *Nietzsche* (RH 109) durch den Mund des Zarathustra (Anm.: imaginärer Sprecher des Buches), als er 1883 in seinem *Also sprach Zarathustra* beschloss, den ‘Übermenschen’ (Anm.: den höher Entwickelten) zu verherrlichen, um sogleich zu einer gigantischen Abrechnung mit der ganzen (Anm.: existierenden) Menschheit überzugehen.

RH138 .

Es besteht kein dringender Bedarf mehr, den Text dieses Meisterwerks von *Nietzsche* zu erklären. Die Entstehungsgeschichte von *Also sprach Zarathustra* ist dagegen weit weniger bekannt. Vor allem: Welches Drama - intim durchlebt und dann verallgemeinert - stürzte Nietzsche kopfüber in seine unerträgliche Einsamkeit, die einige Jahre später in der Leere seines Wahnsinns enden sollte? Wo genau muss man nach dem Ursprung dieser grandiosen Zukunftsvision (*Anm.*: das ist sein *Also sprach Zarathustra*) suchen (...)? (...).

Ein kleiner Mann, von seinem sozialen Umfeld missverstanden, von seinen Freunden im Stich gelassen, von einer Krankheit geschwächt, aber von dem Willen getrieben, als "Prophet" zu handeln (*Anmerkung*: daher wahrscheinlich das Pseudonym "Zarathustra"), versucht, vor sich selbst zu fliehen. Als Schwächling träumt er von Größe, - als (*Anmerkung*: von "Freunden") Betrogener verleumdet er alles, was Freundschaft ist, - als von einer Frau Zurückgewiesener brandmarkt er alles, was Frau ist. (...).

Die Heldin dieses Dramas mit drei Figuren (*man beachte*: Lou von Salomé, in +/- 1882, bedeutete - erotisch gesehen - viel für Nietzsche, aber sie wollte ihn nur insofern, als sie auch mit einem zweiten Mann "befreundet" war) - Drama, das Nietzsche in eine - zugegebenermaßen fruchtbare - Verzweiflung stürzte, -- Verzweiflung, die ihn provozieren würde (*man beachte*: in den ersten Zeilen dieses Zitats die beleidigende Prosa seines *Also sprach Zarathustra*). Der Name von Lou von Selomé, damals noch keine zwanzig Jahre alt, war die Schmähpösa seines *Also sprach Zarathustra*.

Lou war groß, scharfsinnig und unerbittlich - wenn man so will: eine weibliche Kopie von Nietzsches Übermensch. Lou war der Typ, der ohne Umschweife zur Sache kommt, ohne Worte zu verschwenden, der kühl weiß, was er will, der Typ, der kein anderes Gesetz anerkennt als sein eigenes.

In aller Ewigkeit bin ich den "Erinnerungen" treu. Aber ich werde den Männern niemals treu sein". So schrieb Lou in ihr Tagebuch, kurz nachdem sie Nietzsche getroffen hatte.

Der unbestreitbare Zynismus (*Anmerkung*: Schamfreiheit) dieses Satzes verrät eine bemerkenswerte Einsicht in die eigene Natur. Loyal - das würde Lou in der Tat nie sein. Oder besser gesagt: sie war nicht treu, außer wenn es um ihre - ansonsten stark idealisierte - Kindheit ging: in allen Phasen ihres Geisteslebens versuchte sie immer wieder, die Atmosphäre ihrer frühen Kindheit wieder aufleben zu lassen.

Das ist der Text der Frauenzeitschrift *Pénéla*.

RH 139.

Man beachte die auffallende Ähnlichkeit des Tons zwischen dem, was Margaret Mead meint, auf Samoa feststellen zu können (RH 62: "keine tiefe Bindung an nur eine Person", -- dem Mead eher zustimmt),-- was Nietzsche/Hitler über die nichteheliche Liebe behaupten (RH 71) und dem, was Lou von Salomé als etwas Offensichtliches feststellt.

Vergleiche mit den von Bettermann RH 98 festgestellten Varianten der "Wertschätzung".

Biografische Anmerkung.

Nach dieser "suspensio" (RH 36) ist es an der Zeit, etwas über Lou von Salomé zu sagen, der in den letzten Jahren in Frankreich auf großes Interesse gestoßen ist. Noch im Mai 1988 hat Jean d'Ormesson vor dem Fernseher über das "bewegte Leben" von Lou von Salomé gesprochen.

Lou von Salome (S; Petersburg (= Leningrad) 12.02.1861, Göttingen 05.02.1937) ist die Tochter eines russischen Generals.

Ihren Namen "Andreas-Salomé" erhielt sie durch die Heirat mit Carl Andreas (Djakarta (Indonesien) 1846/Götheningen 1930), der zwar niederländischer Herkunft war, aber ein kompletter Deutscher (und Orientalist) wurde.

Abgesehen von der "Begegnung" mit Nietzsche (+/- 1882) hatte sie eine langjährige "Beziehung" zu Rainer Maria Rilke (1875/1926; Lyriker), den Lou 1897 in München kennenlernte (Lou veröffentlichte *Rainer Maria Rilke*, 1928).

Auch Sigmund Freud (1856/1939; Begründer der Psychoanalyse) lernte Lou kennen, die sowohl seine (sehr gute) Schülerin als auch seine Freundin wurde (was sie in ihrem Buch *In der Schule bei Freud*, München, 1965 (posthum), sowie in Offener Brief an Freud (1983 auf Französisch veröffentlicht) beschreibt).

Literaturhinweis :

-- Ernst Pfeiffer, Hrsg., *Lou Andreas-Salome, Lebensrückblick*, Frankf.a.M. 1951-1 (Französisch : *Ma vie (Esquisse de quelques souvenirs)*, Paris, 1978 - 3).

-- R. Binion, *Frau Lou (Nietzsche's Wayward Disciple)*, Princeton (New Jersey), 1968;

-- E. Pfeiffer, Hrsg., *Lou Andreas-Salomé, Eintragungen (Letzte Jahre)*, Fr.a.M., 1982 (Französisch: *Carnets intimes des dernières années*, Paris, 1983).

RH140 .

Anmerkung: Lou war durch und durch “intellektuell”. Der Beweis: 1880 schickte ihre Mutter sie nach Zürich. Dort belegte sie Kurse in Theologie und Religionswissenschaften, in Philosophie und Kunstgeschichte. So sehr, dass sie, überfordert, nach Rom gehen muss - Italien war damals der Zufluchtsort für “Überforderte” -, wo sie bei der deutschen Feministin Malvida von Meysenburg landet, in deren Salon sich die europäische Intelligenz jahrelang traf,-- z.B. Friedrich W. Fröderman.Friedrich W. Fröbel (1782/1852; Bildungsreformer), Giuseppe Garibaldi (1807/1882; Politiker), Alexander Herzen (1812/1870; russischer Revolutionär), Richard Wagner (1814/1883; Komponist).

Dort traf Lou einen Paul Rée, der sich genau wie sie für Philosophie interessierte. Rée hat sich sofort in Lou verliebt. Doch mit der Zeit sollte sich ein prophetischer Traum von Lou erfüllen: Sie hatte in einer Nacht geträumt, dass sie in einer großen Wohnung - mit einem Bibliotheksraum und drei abgetrennten Zimmern - das Intimleben von zwei Männern gleichzeitig teilte. Rée war verblüfft, willigte aber ein. Er lud sogar einen Freund ein, der in Italien krankgeschrieben war - einen gewissen Friedrich Nietzsche. Dieser ziemlich schäbige, kranke Mann - er war fast blind, litt unter schrecklichen Kopfschmerzen, hatte Magenkrämpfe und war chronisch schlaflos - nahm Rées Bitte sofort und mit großer Begeisterung an. Nietzsche wollte Lou eigentlich zu seiner Frau machen, aber Lou und Rée und Nietzsche hatten nur “Freundschaft” und intellektuelle Gespräche.

Die Entstehungsgeschichte von “Also sprach Zarathustra”.

RH 17 (35, 36, 61) lehrte uns den genetischen Ansatz. Nietzsche, ein Männerkenner, schätzt sie, diese Lou: Sie ist sehr kindlich und gleichzeitig unglaublich selbstbewusst geblieben; sie weiß verdammt gut, was sie will, ohne ihre Umgebung um Erlaubnis zu fragen oder sich um ihr Urteil zu sorgen (so schreibt Nietzsche an seine Freunde).

Das bestätigt die Aussage von Pénéla.

Doch damit nicht genug: Mit Lou unterhält man sich über ein gemeinsames Anliegen: die Leere einer Welt, in der Gott tot ist... Im Februar 1883 - innerhalb weniger Tage - gerät Nietzsche in einen Zustand der Inspiration: Begeistert schreibt er sein *Also sprach Zarathustra*. Damit wird auch bestätigt, was Penela behauptet.

RH140 .1.

Der Grundsatz der ausreichenden Ursache (Grund).

a. Herodot (RH 12) ordnet das lose Material, das dank der “historia” (inquisitio) gesammelt wurde, zu einem “logos”, einer geschlossenen und stilisierten Erzählung.

Der griechische “logos” ist jedoch mehr als eine geordnete Erzählung. Herodot will durch die Erzählung verständlich machen (‘erklären’). Um etwas verständlich zu machen, werden beim Erzählen der Geschichte die “hinreichenden Gründe” (= Voraussetzungen, -- platonisch: die Hypothesen (RH 55,85)) - in Form von “Präpositionen” - müssen in die geschlossene und stilisierte Erzählung integriert werden.

b. Thukudides von Athen (-465/-401; der große Historiker), nach Meyerson, *Le temps, la mémoire, l' histoire*, in: Journal de psychologie, 1956, 340, wendet dies wörtlich an: für Thokudides (= Thukydidies) läuft z.B. die Erzählung einer Schlacht auf die Verifizierung eines Satzes über diese Schlacht hinaus,-- Satz, indem die Zeichen (eigentlich: die logischen Axiome) formuliert werden, -- Verifizierung, indem die Folgen die Richtigkeit der Zeichen ‘beweisen’. Bei ihm ist die Zeit sowohl chronologisch (Zeittheorie) als auch rein logisch.

Entscheidung:

Die sinnvolle Geschichte kann auch in “wenn/dann”-Sätzen ausgedrückt werden. Mit anderen Worten: Wenn die Zeichen (= notwendige und hinreichende Bedingungen), dann die Folgen (= notwendiger oder möglicher Ablauf).

Mit gesundem Menschenverstand ausgedrückt: “(Nach allem, was wir darüber wissen) musste es kommen oder konnte es zumindest kommen”. Beachten Sie die ontologischen Modalitäten “notwendig” und “möglich”. Hegelsche und Marxsche Dialektik.

Wer Hegel und Marx als historische Dialektiker allein auf der Basis der Trias These/Antithese/Synthese” versteht, versteht nur einen - zugegebenermaßen häufigen - Gemeinplatz. Dieser Gemeinplatz ist in der Hegelschen Deduktion zu verorten: Setzt man das (lebendige) Ganze (Totalität) mit seinen Sätzen, Widersprüchen und ‘Miteinander’-Sätzen an die erste Stelle (narratives Zeichen), so versteht man logischerweise - streng genommen - eine - auf den ersten Blick bloß ‘zufällige’ (wiederum eine ontologische Modalität) - Tatsache (= narrative Folge).

Anmerkung -- So sollte man interpretieren: “Was vernünftig ist, das ist ‘wirklich’ (Anmerkung: den Prämissen entsprechend); und das, was wirklich ist, das ist vernünftig” (Hegel, Grundlinien des Rechts, Vorrede).

RH141 .

IX - Die Wissenschaft der Berichterstattung. (141/152).

Eine Abhandlung kann auch den Bericht benötigen. Daher ein kurzes Wort zu Art und Aufbau des “Berichts”. Wir alle kennen die Begriffe “Reporter” oder “Schulbericht”. Aber wir machen uns in der Regel keine Gedanken darüber, was es bedeutet, zu “berichten”.

1. das Objekt.

Objektiv gesehen gibt es zwei Hauptarten von Berichten.

a. Der Fallbericht.

Es gibt keinen Text, aber Ihr Kunde/Auftraggeber bittet Sie, einen Text über einen synchronen Sachverhalt (z. B. die Situation an der Schule) oder einen diachronen Sachverhalt (z. B. den Verfall einer Schule in der Nachbarschaft) zu schreiben. Im ersten Fall handelt es sich bei dem Bericht um eine Beschreibung (siehe RH 106/121), im zweiten Fall um eine Erzählung (siehe RH 122/140).

b. Der Textbericht.

Es gibt ein textliches Element. In Wort und Schrift. In diesem Fall sollten Sie beschreiben, erzählen, - erzählen, - was die Botschaft (Botschaft, Information) des Textes ist.

2 -- Die Textlänge.

a. Der prägnante (“kurze”) Bericht gibt das Merkmal (RH 108.1, zumindest die allgemeine Definition des “Merkmals”), d.h. die objektive Darstellung des Wesentlichen. Die “Hauptpunkte” sind der Schwerpunkt eines solchen Berichts.

b. Der ausführliche oder umfassende Bericht.

Neben der Existenz und der Essenz (RH 58, 106;-- 64; 50) werden dann die Umstände dargestellt, auch “Details” genannt (RH 102), die die Existenz / Essenz genauer widerspiegeln.

Anmerkung: Wenn es sich bei den Daten um Text handelt - ein Buch, ein Artikel - wird ein knapper Bericht seit einiger Zeit als “Textverkürzung” bezeichnet. Die Struktur ist “vielsilbig”.

Zusammengefasst.

Der Bericht wird definiert durch

a. die Daten (ein Objekt oder ein Text) und

b. was verlangt wird (ein kurzer oder umfassender Bericht).

Letzteres mit oder ohne Werturteil von Ihrer Seite (RH 75).

Der Ursprung. (141/143)

Historisch gesehen scheint uns Herodot von Halikarnassos (-484/-425; der “Vater der Geschichtsschreibung”) der erste antike Grieche zu sein, der sich sehr genaue Gedanken über das Wesen und den Wert der Aufzeichnungen machte.

RH142 .

Literaturhinweis :

-- P. Krafft, *Geschichte der Naturwissenschaft, I (Die Begründung einer Wissenschaft von der Natur durch die Griechen)*, Freiburg, 1971, 141/167 (*Die Quellen des Erdbildes von Hekataios von Milet und Herodotos von Halikernassos*);

-- C.C. J. Daniëls, *Religionsgeschichtliche Studie über Herodot*, Antwerpen /Nijmegen, 1946.

Wie Krafft im Titel und noch mehr im Rahmen der Behandlung - der ionischen 'Physik' (= Naturwissenschaft und Naturphilosophie) - andeutet, ist ein Herodot (lat.: Herodot) in einer Bewegung zu verorten, die sehr empirisch ist. Beobachtungen sind die Grundlage. Innerhalb dieses geschäftlichen Rahmens muss man verstehen, was folgt. Wie Daniel, o.c., 16, 100, 178, sagt, unterscheidet Herodot in dem Bericht zwei 1 Tage.

a. Er nennt das "de historiè" (in einem anderen altgriechischen Dialekt: "historia"). Damit meint er "die freie Erforschung der Fakten (Information, Botschaft)", die alle möglichen Daten kennzeichnet. Die "historiè" ist, anders ausgedrückt, die Substanz oder die angesammelten Daten, insofern sie keine Anordnung oder Gestaltung (RH 12) enthält. Mit anderen Worten: alle einzelnen Elemente der Erfindung (RH 12).--

Die Methode.

Die Erfindung oder Heuristik hat zwei Aspekte.

(i) Die "aut.opsia", der Augenzeugenbericht, der von Personen geliefert wird, die die Daten direkt beobachtet haben - die Fakten.

(ii) Das "marturion", das Zeugnis, das durch den Akt der "marturia", des Bezeugens, gegeben wird. Wobei der Berichterstatter indirekt feststellt.

b. Das, was Herodot "den Logos" nennt. Dies ist das durch Anordnung und Gestaltung "geformte" Material. Mit anderen Worten, der Text, aus dem die Aufzeichnung besteht.

Die Methode.

Kennzeichnend für die herodotische Berichterstattung ist die Perspektive, der Standpunkt, durch den eine lose Vielzahl von Daten in eine Einheit, einen logischen Zusammenhang gebracht werden kann. Auch wenn Herodot sich selbst als "Historiker", als Informationssuchenden bezeichnet, sprechen die Fakten nicht immer für sich selbst (RH 82: subjektives Argument). Zusätzlich zu den Materialien ist der "Logos", die Verarbeitung durch den menschlichen Verstand, erforderlich. Sie manifestiert sich in der Sichtweise.

Geltendes Modell.

Bei ihm ist das im Wesentlichen die kuklos-Idee. In der "fusus" (Natur; RH 20, 21) findet regelmäßig ein Prozess (RH 127) statt. Viele Daten **a.** fangen klein an, **b.** wachsen, **c.** erreichen einen Höhepunkt, **d.** werden plötzlich zu Boden geworfen (o.c., 27; 93v.; 199

RH143 .

In menschlichen Daten: Eine Person fängt “klein” an, sieht, wie ihr Geschäft wächst; anstatt das Maß und die eigenen Grenzen zu kennen, macht sie - normalerweise - weiter. Der so herbeigeführte “hohe” - “glückliche” (z.B. reiche) - Zustand beinhaltet sowohl eine objektive Grenzüberschreitung als auch einen subjektiv erlebten “Stolz” - “Hybris” genannt, *arrogantia* (RH 23).

Diese beiden Aspekte zusammen bilden eine “aitia”, eine Schuldsituation, auf die normalerweise eine “tisis”, eine Sühne, folgt. Dieser Prozess wird - so der tief religiöse Herodot - von “to theion”, der einen oder anderen Gottheit (Gott, Göttin) oder sogar der Gesamtheit der polytheistischen Gottheiten (sie sind das “archè, principium, die Prämisse, davon), gesteuert. Aber es liegt in der “fysis”, dem Wesen der Dinge - Pflanzen, Tiere, Menschen (insbesondere politische Systeme) -, wem sie gehören:

- (i) aus der Perspektive des “kuklos” (Zyklus, Kreislauf)
- (ii) gründliche Informationen liefern.

So ist zum Beispiel für eine Reihe von Ländern und deren Herrscher der Landhunger (Imperialismus) die treibende Kraft hinter dem zirkulären Prozess von “Beginn/ Anstieg/ Höhepunkt (Grenzüberschreitung/ Schuld/ Zusammenbruch)”.

Geltendes Modell.

Wer regelmäßig Radio oder Fernsehen hört, muss sich mit dem Bericht auseinandersetzen. Dies ist eindeutig die “Autopsie”, der Augenzeugenbericht, eines Herodotos. Nach *G.u.I. Schweikle, Hrsg., Metzler Literaturlexikon*, Stuttgart, 1984, 364f. (Reportage), umfasst eine gute Reportage zwei Aspekte:

- a. der saubere Bericht, d.h. die objektiv-sachliche Darstellung (Beschreibung/ Erzählung) des Sachverhalts (einer Figur, einer Situation, eines Ereignisses, eines Buches) und
- b. Eine Interpretationslinie, die vorkommt, aber nicht notwendig ist (und die parallel zu Herodots’ Presseperspektive (Blickwinkel) verläuft). Die Reportage im journalistischen Sinne entstand um 1880 als eine Form der Berichterstattung für die Tageszeitung.

Anwendungsmodell: Georges Simenon (1903/1989) (143/144)

“Georges Simenon ist 85 -- Lausanne 10 (ATS) -- Georges Simenon gilt als der produktivste französische Romancier seit *Honoré de Balzac* (1799/1850; *La comédie humaine* (+/- 90 Bände)). Am Freitag feiert er in Lausanne seinen 85. Geburtstag - er lebt dort seit dreißig Jahren - er wurde am 12.02.1903 in Lüttich (Belgien) geboren. Er reiste durch die ganze Welt, bis er sich 1955 in der Schweiz niederließ.

RH144 .

Georges Simenon veröffentlichte fast zweihundertzwanzig Romane unter seinem Namen, darunter achtzig Polizeiromane, die Kommissar Maigret berühmt machten. Unter einem Pseudonym veröffentlichte er fast dreihundert weitere Werke. Seine Bücher wurden in siebzig Sprachen übersetzt und in vierzig Ländern gedruckt. Sie wurden sechzig Mal verfilmt und mehr als zweihundert Mal für das Fernsehen adaptiert.

Man schätzt, dass ihn bereits fast fünfhundert Millionen Leser gelesen haben. Und Hunderte von Millionen von Zuhörern und Fernsehzuschauern hätten seine psychologischen oder polizeilichen Arbeiten gehört und/oder gesehen - überall auf der Welt.

Offiziell hörte G. Simenon 1973 auf zu schreiben, aber 1981 veröffentlichte er noch seine Lebenserinnerungen. Er wurde mit der Ehrenmedaille der Stadt Lausanne ausgezeichnet. Er wurde mehrfach in der Fremde geehrt. Sehr zurückgezogen in einem kleinen Haus lebt Simenon in le canton de Vaud, seinem ...dreißigsten Wohnort.

Wir erwähnen "im Interesse einer kleinen Geschichte" (RH 125), dass er am 13.02. geboren wurde. 1903, sondern dass seine Mutter ihn wegen ihres Aberglaubens am 12.02.1903 eintragen ließ".

Anmerkung -- Wir haben diesen kleinen Artikel aus dem *Journal de Genève* vom 11.02.1988 absichtlich nicht klar klassifiziert. Schüler/Student, es sind sicherlich Plattitüden (in einer solchen Berichtsart regelmäßig wiederkehrende Überschriften (Textteile)) drin, wie etwa RH 74vv. (aktuell) beschrieben wurde: Konnten Sie sie aus dem Text entnehmen? Welche Perspektive (herodoteisch) bestimmt hier die Elemente des Textes? Um nur ein Beispiel zu nennen.

Deuterosophische Modelle (144/146)

Marrou, *Hist.d.l' éducation*, 239, erzählt uns, dass die Schüler lernen mussten, einen "muthos" (Geschichte, Fabel) zu besiegen - wir geben ein antik-typisches Modell.

Der Löwe und der Fuchs.

Ein Löwe, der von Tag zu Tag älter wurde, wurde sehr schwach. Aufgrund seiner Stärke und Schnelligkeit konnte er seine Nahrung nicht mehr finden. Daraufhin schloss er sich in einer Höhle ein, unter dem Vorwand, dass er krank sei. -- Die Tiere, die es für angemessen hielten, kamen ihn in seiner Höhle besuchen. Und der Löwe fing sie wieder und wieder, um sie zu verschlingen. Auch ein Fuchs kam in die Nähe. Er durchschaute die List des Löwen und ließ sich außerhalb der Höhle nieder. Von dort aus fragte er den Löwen, wie es ihm ginge. Der Löwe sagte: "Mir geht es nicht gut. Aber eine Frage: Warum kommst du nicht mit mir in die Höhle? Dann könnten wir miteinander reden. Daraufhin sagte der Fuchs: "Ich würde gerne hineingehen, wenn ich nicht viele Fußspuren von Tieren sehen würde, die hineingehen, aber keine von denen, die herauskommen.

RH 145.

In ähnlicher Weise machen kluge Leute aus ‘tekmèria’, (RH 83: deutliche Zeichen), ‘Zeichen; die Gefahren und sie entkommen ihnen’-- Schüler/Schülerin, versuchen Sie noch einmal **(i)** die Klassifizierung zu finden, **(ii)** die Perspektive zu formulieren, die die Geschichte beherrscht - eine klassische Tiergeschichte, wie Sie sie vielleicht auch in Ihrer Klasse erzählen.

So lernt man, anhand von “kleinen Beispielen” (“Paradigmata” oder Schulbeispielen) einen eigenen Bericht zu verfassen. Vielleicht kann man auch versuchen, den Haupteindruck - “pathetisch” (RH 73) - zu erfassen: Welches Gefühl stellt sich genau ein, nachdem man die Geschichte ausgewählt hat?

Der Deuterosoph (RH 28,-- 112,-- 53, 78) hat uns durch wiedergefundenes Zeugnis ein kleines Beispiel hinterlassen. Vielleicht kann es Ihnen im Unterricht helfen. Der *Papyrus Fayoum* hat uns eine Studentenarbeit hinterlassen.

Gegeben: Ein Mythos in Versen (nicht erhalten);

Gefragt: eine Paraphrase, eine Umschreibung (Bericht, so, dass man mit eigenen Worten wiedergibt, was der Text bietet).

Dies ist die Aufgabe (RH 66 (// 115)).

Hier ist der Text, den die Schülerin oder der Schüler dann erstellt hat. “Ein Junge, der seinen Vater getötet hatte und “das Gesetz des Vatemordes fürchtete, floh in die Wüste” (*Anmerkung:* ist ein Zitat aus dem, was der Lehrer vorgelesen hat).

Als er in den Bergen unterwegs war, wurde er von einem Löwen gejagt. Mit dem Löwen an seinen Fersen kletterte er auf einen Baum. Dann sah er eine Schlange (‘drink’), die auf seinen Baum zueilte, um ihn möglicherweise auch zu besteigen (...). Als er vor der Schlange floh, stürzte er. -- (Gnomè, sententia) (RH 29, 72) : Der Böse entkommt nicht vor einer Gottheit: “Die Gottheit wird den Bösen zur Rechenschaft ziehen” (wieder ein Zitat in Versen).

RH146 .

Ordnungspolitisches und anwendungsbezogenes Modell.

Wenn es ein Paar gibt, das ein Gemeinplatz ist, dann ist es das universelle Modell und das private oder singuläre Modell (vgl. RH 31, 87).

(i) In der ersten Fabel wird am Ende das Zedeles ausgesprochen. Es handelt sich um eine modelltheoretische Formel: Der schlaue Mann (das Original oder der Unbekannte) wird anhand des Fuchses (das Modell oder, dank der Fabel, das Bekannte) beschrieben. Es ist sogar eine semiotische Weisheit (RH 49): So wie ein U. Eco in seinem *Der Name der Rose* die Deutung von "Zeichen" - Spuren - in den Mittelpunkt stellt, so ist auch in dieser antiken Fabel die Deutung von Zeichen zentral, (aber in die Schicksalsanalyse einbezogen (RH 135): der Kosmos, in dem wir uns befinden, die Gesellschaft, in der wir leben, sie sind unappetitlich. (wie in der Ballade); sie rufen ein Gefühl der Unsicherheit hervor.

Aber eine Reaktion, die starke, widersteht (RH 50: ABC - Theorie); 89 (Stimulus/Response)): der "Fuchs" tut, was Herodotos tut, d.h. er sucht entweder durch "autopsia", eigene Nachforschungen, oder durch "maituria", das Zeugnis anderer, nach den Spuren der Gefahr. -- Nicht darauf hereinfließen.

Entscheidung:

Ohne die moralische Lehre, d. h. das regulativ-universelle Modell, ist die Fabel blind; ohne die Erzählung, d. h. das applikativ-singuläre Modell, ist die Fabel leer.

(ii) In der zweiten Fabel ist der letzte Satz ein Vers von Menandros von Athen (- 342/-291; - daher wissen wir, dass der Text aus dieser Zeit stammt), einem berühmten Komödiendichter. Es handelt sich um eine typische 'mythologische Morallektion': Im antiken, noch unausgegorenen Mythos erscheint die Gottheit (mit allerlei 'mythischen' Gestalten) immer dann, wenn Grenzen überschritten werden (wie wir gerade bei Herodotos gesehen haben; RH 143: kuklos): Vtermord ist Grenzüberschreitung.

Auch hier ist die Fabel (mythische Fabel) eine Schicksalsanalyse: Wer den Mord an seinem Vater "schicksalhaft" bestimmt, kann kraft einer mythischen Macht (RH 128, 135) ein entsprechendes "Schicksal" erwarten.

Nochmals: Ohne das Zedeles, das regulative Modell, bleibt die mythische Fabel ein blinder Text ohne 'Perspektive'; ohne die singuläre Erzählung bleibt das abstrakte Zedeles leer.

Anmerkung - M. Heidegger, *Sein und Zeit*, I; Tübingen, 1927, 1949-6, 191/196 (Die Fabel von der Cura (Sorge)), beweist, dass auch ein Fundamentalontologe wie er Einsichten in einer Fabel finden kann.

RH147 .

Die Textverkürzung. (147/152)

Literaturhinweis :

-- Y. Balloni, *Méthode de contraction et de synthèse de textes (Concours d'entrée des grandes écoles)*, Paris, 1983-2;

-- J. Moreau, *La contraction et la synthèse de textes*, Paris, 1977;-- Editions Marketing, *Contraction et synthèse de textes A l'entrée des grandes écoles (Epreuves intégrales des concours)*, Paris, 1983.

In den letzten Jahren wurde z. B. in Frankreich der traditionelle Diskurs durch die einfache ("Kontraktion") oder die mehrfache ("Synthese") Kontraktion ersetzt

Anwendbares Modell.

Die Ed. Marketing, o.c., 5/8, ergibt folgendes Exemplar: H.E.C. 79 (Polytechnique).

Dauer: drei Stunden. -- Fassen Sie den folgenden Text von *Roger Caillois* (1913/1978), *L'esprit des sectes*, in 400 Worten zusammen. Höhepunkte

(i) die Hauptgedanken und (ii) den Gedankengang ("*l'articulation de la pensée*") des Verfassers -- Geben Sie am Ende Ihres Textes die Anzahl der verwendeten Wörter an.

Anmerkung: Es wird darauf hingewiesen, dass der Text in korrekten Zahlen angegeben ist.

Gegeben: Der Text von Caillois;

Erwünscht: ein quantifizierter Bericht in Form eines Textes.

Das ist die Aufgabe.

Geltendes Modell.

E.S.C.A. 79 -- Dauer: drei Stunden. -- Fassen Sie den folgenden Text (...) in vierhundert Wörtern zusammen. Die Bewerber sollten auf der Kopie mit Hilfe von "Fünzig-Zeilen-Scheiben" (alle fünfzig Zeilen) die Anzahl der verwendeten Wörter am Rand angeben, und zwar genau gegenüber der Zeile, die dieser Anzahl entspricht.

Die Gesamtzahl der verwendeten Wörter wird am Ende des Manuskripts angegeben, wobei eine Überschreitung von zehn Prozent zulässig ist. Bei mehr als 440 Wörtern wird jedoch bei der Korrektur ein Punkt pro zehn Wörter abgezogen, wobei die Korrektoren die Ausführung berücksichtigen (a.a.O., 109/113).

Präzise.

Y. Stalloni, a.a.O., 7, präzisiert: In der Regel beträgt der Punktabzug einen Punkt für jeden Schnitt (= Textteil) - einen Punkt von insgesamt zwanzig - für jeden "Schnitt" von zehn Wörtern über der Toleranzschwelle. Wenn z. B. 400 Wörter verlangt werden, beträgt die Marge 40 (d. h. bis zu 360 oder 440 Wörter). Ab 359 oder 441 Wörtern (zu wenig oder zu viele) verliert der Kandidat einen Punkt; ab 359 oder 441 Wörtern (zu wenig oder zu viele) verliert er zwei Punkte.-- Fazit: eine nicht schlechte Voraussetzung für den Erfolg.

RH 148.

Definition (Regulierungsmodell).

J. Moreau, o.c., definiert die “Kontraktion” wie folgt.

Gegeben: ein Text;

Gefragt: auf ein Drittel, ein Viertel, ein Fünftel usw. seiner Länge reduzieren.

Die “Synthèse” (Plural: Textkontraktion): hier ist das Verhältnis “viele-zu-eins”.

Gegeben: mehr als ein Text;

Ersucht: diese Texte in gekürzter Form wiederzugeben. Und zwar im Hinblick auf ihre Einheitlichkeit (Kohärenz, Ähnlichkeit), sei es in Bezug auf den Gegenstand oder die Behandlung.

Das bedeutet, dass die Kürzung des Textes sowohl die “Historie” (den Inhalt, die “Elemente”, um die es im Text geht) als auch den “Logos” (die Gliederung (= Plan, Gliederung des Gedankens) und die Gestaltung (Stilisierung) betrifft, es sei denn, in der Aufgabenstellung ist etwas anderes angegeben.

Die Methode.

Angenommen, Sie stehen vor einer solchen Aufgabe. Was willst du tun? -- Y. Stalloni gibt den folgenden Rat.

(1): Lesen Sie den Text zunächst vollständig.

Stalloni sagt, dass man für 4.000 Wörter etwa 30 bis 40 Minuten braucht.

Wir schließen uns diesem Rat an: wer dies nicht tut (und sofort mit der partiellen Analyse beginnt), riskiert, das Prinzip der Ökonomie (seit dem Spätscholastiker Petrus Aureolus (Pierre d’Auriol; +1322)) misszuverstehen: man verliert sich in Details. Der Grundsatz der Wirtschaftswissenschaften besagt: “Entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem” (Die Elemente (z. B. Punkte einer Analyse) sollten nicht vervielfacht werden, es sei denn, es ist notwendig).

Kurz gesagt: Machen Sie nicht mit “mehr”, was Sie mit “weniger” machen können.

Bei der ersten Gesamtlektüre Ihres Textes werden Sie die Hauptgedanken, die Haupteindrücke und die wichtigen Teile entdecken.

(2) - Analysieren Sie anschließend die Teile des Textes.

Stalloni: **a.** Fassen Sie zunächst die größeren Teile des Textes zusammen (dazu gehört ein Einblick in den Plan, den Aufbau); **b.** Fassen Sie dann die Absätze zusammen (= Textteile, die jeweils einen Gedanken enthalten). **c. Fassen Sie** nach der Zusammenfassung jedes Absatzes den gesamten Gedankengang zusammen.

Anmerkung - Zu Punkt c würden wir einen leichten Vorbehalt anbringen: ja, wenn man den gesamten Gedankengang separat zusammenfasst.

RH 149.

Modell im kleinen Maßstab. (149/150)

Literaturhinweis : G. Niquet, *Structurer sa Pensée / Structurer sa phrase*, Paris, 1978, 10/12.

Gegeben: eine Reihe von kürzeren Texten;

Ersucht: diesen Text in gekürzter Form wiederzugeben.

(A)1. Der Fernseher läuft bis spät in die Nacht: Er ist oft mitverantwortlich für unsere morgendliche Müdigkeit.

(A) 2. Keine einzige Sache wird bewegt! Sich bewegen, um etwas anderes zu erleben oder um Mitmenschen zu treffen: ausgeschlossen! Man sitzt wie festgenagelt vor dem Bildschirm und starrt (...).

(A)3. Der Mensch als Fernsehzuschauer ist bereit, das Universum auf rein passive Weise kennenzulernen: Er empfängt Informationen aus dem Fernseher, informiert sich aber nicht aktiv.

(A)4. Die Fernsehbilder wirbeln wie Windböen über den Bildschirm (...). Die Welt wird zu einem Wirbelwind, zu einem Strudel. Wie fallende Blätter werden die Nachrichten, sobald sie weitergegeben werden, weggetragen.

(A)5. Was real und was rein imaginär ist, - all das läuft zusammen: Stendhal (= Henri Bayle, dieser 'Stendhal' (1783/1842; französischer Romancier)) gleich neben Georges Pompidou (1911/1974; französischer Staatspräsident 1969/1974); (...) Don Juan (Sagengestalt; vielleicht ein ehemaliger spanischer Adliger, Don Juan Tenerio, der im 16. Jahrhundert in Sevilla lebte) verliebt sich in Sylvie Vartan (heutige französische Schauspielerin) ... Das ist, kulturell gesehen, eine Menge 'flämischer Jahrmarkt'!

(A)6. Sagen Sie mir, wie Sie Ihre Freizeit verbringen, und ich werde Ihnen sagen, zu welchem Kulturtyp Sie gehören (laut einem Soziologen). Übertragen auf die Fernsehverarbeitung zeigt dieser Satz, dass unter anderem das sonntägliche Fernsehprogramm ein möglicher Gradmesser für die Verbreitung der Fernsehkultur ist. Sie reichen von der Western am Nachmittag bis zur Smartwatch am Abend. Welch enttäuschende Mittelmäßigkeit, die sich in erbärmlichen Szenarien, Texten, Absichten und Bildern auf dem -Fernsehbildschirm ausbreitet-! Alles läuft darauf hinaus, die Zeit totzuschlagen. Ergebnis: Gerade wenn die Sehdsichte besonders hoch ist, trifft man auf ein massenhaft gestreutes, geschmackloses Mittelmaß.

(A)7. Ein Fernsehbericht ("Reportage"; RH 143) erscheint nie vollständig und ohne "Erklärung" ("Kommentar") auf dem Fernsehbildschirm. Der Fernsehreporter beschränkt seine Bilder auf eine kleine Auswahl und fügt seine eigene Interpretation hinzu. Es ist sofort klar: Das Fernsehen zwingt uns seine Sichtweise und sein Werturteil über die Ereignisse auf.

(B)1. Manchmal denkt man, dass die Fernsehbilder direkt ankommen und passiv verarbeitet werden. Die Realität sieht anders aus: Ein Familienmitglied möchte eine Sportsendung sehen, ein anderes einen Film, wieder ein anderes Technik oder Theater. Der Mediennutzer ist gleichzeitig ein Medienliebhaber, ja ein Medienkritiker. Weit davon entfernt, sie immer in ihrer eigenen Perspektive zu isolieren, kann das Fernsehen die Familienmitglieder auch dazu zwingen, miteinander zu diskutieren.

RH 150.

(B)2. Die Unterstützung für Sendungen über Medizin ist nicht überraschend: Diese Sendungen entsprechen einem Bedürfnis des Zuschauers, nämlich dem Bedürfnis, sich über Medizin zu informieren. (...).

(B)3. Das Fernsehen macht die Weltliteratur für die Öffentlichkeit zugänglich. Etwas, das ohne das Fernsehen nie den Weg über einen kleinen Kreis von Interessenten hinaus gefunden hätte.

(B)4. Ich bin Lehrer für französische Literatur. Eines Tages überraschten mich meine Schüler: Sie stritten sich über *Le rouge et le noir* (ein Roman von *Stendhal*, 1831). Ich war neugierig (...): Sie hatten tatsächlich - am Abend zuvor - einen Film gesehen, der auf dem besagten Roman basierte. Mein Buchhändler erzählte mir, dass nicht nur junge Leute, sondern auch andere dies getan hätten, und außerdem sei der Verkauf des Buches seither erheblich gestiegen. Das Gleiche geschah nach *Germinal* (aus der Serie *Les Rougon-Macquart* (1885) über das Leben der Bergleute) des Naturforschers *Emile Zola* (1840/1902). (...). -- Soviel zum vorgelegten Text.

Ihr Bericht.

(1) Nach der Stalloni-Methode haben Sie den Text nun als Ganzes gelesen.

Anmerkung - Die Beschriftungen und Zahlen, die wir aus eigenem Antrieb hinzugefügt haben, sollen Ihre Analyse ausnahmsweise flüssiger machen. Können Sie in diesem Stadium die Hauptidee(n) zusammen mit dem Haupteindruck (axiologisch) in einem kurzen zusammenfassenden Titel zusammenfassen? So dass die Teile (A) und (B) in diesem Titel vertreten sind?

(2) Immer die Stalloni-Methode: Kannst du auf einem separaten Papier (sei praktisch) den Gedankengang (= Gliederung, Reihenfolge der Gedanken) - ggf. Absatz für Absatz - zusammenfassend wiedergeben (es ist eine Textverkürzung)?

(3) Vergleiche beiläufig: (A)3 / (A)7,-- (A)3 / (B)1,-- (A)4 / (A)5,-- (B)1 / (B) 2, 3, 4. Was ergibt sich aus dieser Anwendung der vergleichenden Methode?

(4) Könnten Sie den gesamten Text in Form von "These" und "Argument" formulieren (natürlich in einer Zusammenfassung)? Siehe RH 86.

Zählen Sie die Wörter sowohl im Aufgabentext als auch in Ihrer Zusammenfassung.

RH151 .

Anwendbare Modelle. (151/152)

(1): Die Präsentation eines Buches.

Angenommen, ein Verlag bittet Sie, ein Buch auf dem Umschlag anzukündigen. Was werden Sie tun? Einige Zeilen müssen dem Publikum das Wesentliche und den Wert (die beiden wichtigsten ('Plattitüden') einer Abhandlung) 'vorstellen' (RH 11) - das Thema schlechthin jeder Rhetorik.

Auf dem Cover von *Gaël Fain, trad. Joseph Schumpeter, Capitalisme, socialisme et démocratie*, Paris, 1951 - 1, 1984-2, ist der folgende Bericht zu finden (Textkürzung).

a. *Joseph Aloys Schumpeter* wurde 1883 in Österreich geboren und starb 1950 in den USA. Er gilt als einer der besten Wirtschaftswissenschaftler unserer Zeit. Er war der unangefochtene Führer der Wiener Schule. Später wurde er Professor an der Harvard University. Er fand bald internationale Resonanz.

b. Sein berühmtes Werk *Capitalism, Socialism and Democracy*, London, 1942, gilt als eines der grundlegenden Werke der modernen Wirtschaftswissenschaften. Kann der Kapitalismus überleben? Kann der Sozialismus erfolgreich sein? Steller beantwortet beide Fragen. In der Zwischenzeit gibt er einen Vorgeschmack auf die Entwicklung unserer Wirtschaft in der Welt von morgen.

Anmerkung: Die beiden Plattitüden eines Buchangebots sind natürlich:

a. den Autor des Textes, **b.** die sehr kurze Inhaltsangabe seines Buches, die wir in der obigen Ankündigung deutlich finden.

(2) -- USA: "Fast Food" der Kultur in Kalifornien.

Journal de Genève 03.11.1981.-- Santa Monica,1(AFP).

So viele Bücher, so wenig Zeit"-- Zwei kalifornische Verlage haben sich vorgenommen, dieses Dilemma zu lösen: Sie veröffentlichen eine Kassette, mit der man zehn klassische Werke in zehn Minuten "lesen" kann.

Diese Kassette ist für die Yuppies - junge amerikanische Karrieristen, die immer wenig Zeit haben und auf eine leicht zu erwerbende Kultur aus sind --- "Der Verkauf von Büchern auf Kassette nimmt in den USA zu. Wir dachten, es sei höchste Zeit, sie alle zusammenzubringen". Sagt Jim Becker (31).

Mit "Zehn Klassiker in zehn Minuten" ist es möglich, in sechshundert Sekunden herauszufinden, worum es in *Moby Dick*, *Vom Winde verweht*, *Robin des bois*, *Die Früchte des Zorns*, *Romeo und Julia*, *Gatsby*, *Eine Straßenbahn namens Sehnsucht*, *Alice im Wunderland*, *Oliver Twist* und *die Odusseia* geht. --

RH 152.

Diese Textauszüge werden von einem Schauspieler gelesen, der für seine Sprechgeschwindigkeit bekannt ist. Sie dauern jeweils 60 Sekunden.

Mit Ausnahme von *Vom Winde verweht* und *Gatsby*, die 0,48 bzw. 0,75 Sekunden mehr erhalten. "Große Literatur" hat mit dieser zusätzlichen halben Sekunde zu tun", erklärt Andy Meyer (32).

Mancher Literaturliebhaber mag protestieren, wenn er erfährt, dass *Gejaagd door de wind* einer - in der Tat überraschenden - Textverkürzung unterworfen ist: Das Werk wird in drei Sätzen - mit insgesamt dreihundertfünfzig Wörtern zusammengezogen. Impossible: *Krieg und Frieden* ist in fünfundsechzig Sekunden zusammengefasst.

Auch die von Becker/Meyer auferlegten Beschränkungen der Textgröße haben ihre Grenzen. *Krieg und Frieden* zum Beispiel gehört nicht zu den "Zehn Klassikern": Es war einfach unmöglich, den Text von Lew Tolstoi in fünfundsechzig Sekunden zu komprimieren.

Tropologischer Wälzer.

Tropologie' ist ein Teilgebiet der Stilistik (RH 12, 38, 70, 93v., 99, 101, 137, 142).-
- Die Tropen sind Metapher, Metonymie, - Synekdoche.--

C. Stutterheim, Het begrip 'Metaphoor'; Amsterdam, 1941, 517,-- zitiert in *A. Mussche, Nederlandse poëtica*, Brussel, 1948, 49, zeigt uns, wie die Metapher auf der textlichen Kontraktion beruht.

a.1. Oberst A. kämpfte in Aceh so tapfer wie ein Löwe.

a.2. Oberst. A. war so mutig wie ein Löwe.

a.3. Oberst. A. kämpfte wie ein Löwe.

a.4. Oberst. A. war wie ein Löwe.

Bis hierhin funktioniert ein Vergleich.

Nun zur Metapher:

b.1. Oberst. A. war ein Löwe.

b.2. Oberst. A., der Löwe von Aceh,...

b.3. Dieser Lion....

Entscheidung.

Sowohl die Tropologie als auch z.B. die oben zitierten kalifornischen Textzusammenstellungen belegen, dass der Begriff "Bericht" im Sinne von "Textkürzung" ein fester Bestandteil sowohl der alten Sprache (die Metapher ist allen Primitiven bekannt) als auch der jetzt wachsenden Sprache ist, die z.B. für eilig lebende Zeitgenossen bestimmt, aber auf solide Informationen eingestellt ist.

Inhaltsübersicht

Einleitung: (01/05) (Der “neue Analphabetismus”; bibliografische Stichprobe; erste Beschreibungen).

I. - Unterscheidet sich professionelle Wissenschaft von “Eloquenz”? (06/10).

II. Die Artikulationen des rhetorischen Aktes (11/16) (textuelle und dramaturgische Rhetorik)

III. Die Entstehung der griechischen Rhetorik (17/27) (Homerische Zeit; die “Polis” (Thales von Miletos); die sizilianische Agonistik; das Trivium)

IV. Rhetorik im Sinne der Literaturwissenschaft (28/37) (Die augusteische Zeit/Deuterosophie; die neuere Textwissenschaft.

V.-- Rhetorik als Informations- oder Kommunikationstheorie -- (38/51) (Bote/Botschaftsempfänger; Semiotik; Signifikation; Interpretationstheorie (Deutsche Hermeneutik/Peirce’sche Interpretationstheorie); ABC-Theorie).

VI.-- Die Diskurstheorie.--(52/59) (Definition; die Arterie; Typologie;-- Aufgabenhermeneutik (= Aufgabenbestimmung) gegeben/gefordert + analytische und lemmatisch-analytische Methode).

VI. A.-- Lehre vom Handel: Existenz / Wesen.-- (60/65) (M. Mead: Das Erwachsenwerden in Samoa;-- Derek Freeman).

VI. B. Abhandlungstheorie: Problemhermeneutik (Thematik) -- (66/73) (gegeben (Thema)/gefragt (Problem). -- die Problemstellung (Frageposition); Thematik (antependikative und prädikative Subjekte)).

VI. C. -- Abhandlungstheorie: die Themen (Plattitüden).-- (74/81) (Epistemologische und axiologische -- Plattitüden;-- Existenz/ Wesen und Umstände;-- die Chreia; -- Definition der Wesen; Aufzählung (Klassifikation, Typologie).

VI. D.-- Abhandlungstheorie: Logik und Methodentheorie.-- (82/91) (Einen logisch strengen Beweis erbringen oder zumindest einen Satz glaubhaft machen;-- Beweise (objektgebunden/subjektgebunden); Rezeption (Peirce’s vier Arten des Denkens);-- Syllogismus (J. Lukasiawicz’s Schema: de- und reduktiv);-- Entwurf einer Theorie;-- Natur- und Humanwissenschaften).

VI E.-- Handelstheorie: Pathetik.-- (92/105) (Pathos: Argumentation von Gefühlen bei Sender/Botschaft und Empfänger; axiologische Plattitüden (Scheler; Bettermann). - - Versuchung; - Verkaufskunst).

VII. Die Lehre von der Beschreibung --- (106/121).

VIII.-- Erzähltheorie (narratiek, narratologia).-- (122/140)

IX.-- Die Reportologie.-- (141/152).

A. T’Jampens, 9730 Nazareth

Deo trino et uno Mariaeque gratias maximas (03.04.1989).